

Die blaue Nelke



Teil 2

**Marseille
und die Wikinger
Band 3**

Was bisher geschah

Band 1, Wie alles begann

Unsere Helden treffen auf einem Schrottplatz auf einen Mann, der ein Raumschiff baut.

Bei der Erforschung des Mondes, finden sie die Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner. Ein 400.000 Jahre altes Messer, Höhlenmalereien aus derselben Zeit, geben ihnen Rätsel auf. Dazu finden sie über den ganzen Mond verstreut Fundamente von Häusern.

Eine Station auf dem Mars wurde gebaut. Nach anfänglichen Schwierigkeiten kam eine Kontaktaufnahme mit den Venusbewohnern zustande. Sie erzählten ihre Geschichte und wollten dann wieder in Ruhe gelassen werden. Als sie von einem Kind erfuhren, das auf dem Mars geboren wurde, wollten sie unbedingt mit diesem Kind Kontakt bekommen. Dann warnten sie unsere Helden vor einer Gefahr. Die fremden Schiffe schossen ohne Vorwarnung und die Erde baut Kampfschiffe. Die Probleme mit der Crew werden etwas unkonventionell gelöst.

Ein Besuch auf dem Merkur kostete ihnen fast das Leben. Beim Jupiter wurde das neue Schiff von den Fremden entführt. Bianca und andere Besatzungsmitglieder machten schmerzhaft Erfahrungen mit den Maschinen der Fremden. Bianca war Gefangene an Bord der Columbus. Die Freiheiten erhielt sie nur im Schiff der Fremden.

Die Verwandlung von der gelben Nelke zu der blauen Nelke erfolgte

langsam und stetig. Die blaue Nelke weinte fünf Tränen und vertrieb die Menschen von ihrem Planeten.

Band2, Die Lunaren

Ein unzerstörbarer Kristall kam aus den Weiten des Alls und landete auf dem Mond. Beim Zusammenprall mit einem Planeten auf seinem Weg zur Wega kam ein neues Rätsel dazu.

Da tauchen drei Kegelraumschiffe auf, die mit dem Kristall etwas gemeinsam haben.

Im Leerraum finden sie ein kleines bewohntes Sonnensystem und ausgebrannte Planeten.

Bei der Wega brennen zwei Monde aus und Bianca macht sich große Sorgen.

Marseille und Fredericke befreien ihre Mutter aus dem Gefängnis.

Die Erde fängt einen Krieg mit den Kegelschiffen an. Bianca sucht den Kontakt und findet die verschollene Bevölkerung des Mondes.

Die Erde besiedelt ihren Planeten bei der Wega und verliert ihn bei einem unsinnigen Krieg wieder.

Zusammenfassung, Bd3; Teil1

Es kam eine Meldung von der Wega.
Es bahnte sich ein Problem an.

Marseille lernte die Wikinger kennen.
Nach einer Götterprüfung rettet sie
ein Kind und lernt die Wikinger näher
kennen.

Die Erde baut überlichtschnelle Schiffe
und die blaue Nelke bekommt
Krieg. Dabei wird Marseille schwer
verletzt und bekommt Hilfe von den
Wikingerkindern.

Die Erde und die Wikinger machen
Frieden mit den Lunaren.

Marseille verändert sich und bekommt
seltsame Fähigkeiten.

Damit macht sie Frieden mit den
Chinesen, die die blaue Nelke angriffen.

Zusammenfassung, Bd3; Teil2

Marseille ist auf Genesungsreise. Ihre
Schwester hat Angst vor Marseilles
neuen Kräften. Sie hat versprochen,
dass sie erst wieder zurückkommt,
wenn sie mit den Kräften umgehen
kann.

Anita prüfte Marseille und bekam dafür
eine harte Strafe.

Nach der Rückkehr bereiteten sie sich
auf einen Forschungsflug vor.

Während des Fluges erfährt Marseille
von den Unterschieden der Lebensweise
der Wikinger auf dem Planeten
und den Schiffen. Die Geburt ihrer
Tochter verläuft nicht ganz planmäßig.
Dazu kommt noch ein Angriff und
Marseille gibt ein Geheimnis preis.

Langsam erfährt Marseille mehr über
die Zustände an Bord der Wikingerschiffe.
Nach einem Kampf um ihre
Tochter bekommt sie eine Schulter
aus Stahl.

In einem neuen System nimmt sich
Marseille einen Planeten. Dann besetzt
sie alle Welten, die für ihre
Raumflotte vom vorigen System nötig
sind.

Annika, Marseilles Tochter hat starke
geistige Kräfte und erkennt ein
Geheimnis der Wikinger.

Durch eine Unachtsamkeit von
Marseille wird ein Kind verletzt und
Marseille muss für eine gute Ausbildung
sorgen.

Ein fremdes Schiff handelt bei den
Wikingern und Uta holt Marseille.

Inhaltsverzeichnis

Was bisher geschah	3
Zusammenfassung, Bd3; Teil1	4
Zusammenfassung, Bd3; Teil2	4
Inhaltsverzeichnis	5
Die Genesungsreise.....	6
Die Vorbereitung zum Forschungsflug.....	23
Der Forschungsflug beginnt.....	36
Ist es ein Angriff?.....	43
Eine Geburt mit Hindernissen.....	51
Das Schiff wird angegriffen.....	69
Marseille macht Staatsgeschäfte und bekommt noch ein Kind	72
Das Schattenkind	76
Ein Wikingerfest und Marseilles Prüfung.....	99
Marseille findet eine Raumschiffsflotte	103
Ein weiteres Schattenkind.....	115
Marseille kämpft für die Schattenkinder.....	126
Marseille will den Planeten und die Schiffe	138
Ein gefährliches System.....	147
Annika, Marseilles Tochter hat besondere Fähigkeiten.....	154
Annika findet ein Geheimnis	173
Das fremde Schiff	179
Die Rückkehr	181
Kinhala geht zur Schule	190
Ein fremdes Schiff beim Handelsposten	193
Die Pliotzuk	198
Anhang.....	209
Vorschau, Bd4.....	209
Zeittafel, Bd3	210
Personen.....	211
Völker	211
Sternensysteme	211
Autor	212

Die Genesungsreise

Beim ersten Orientierungsstopp bemerkte Marseille bei ihren Übungen, dass sie noch etwas anderes konnte. Sie konnte den Computer des anderen Schiffes beeinflussen. Es war eine ganz neue Erfahrung, als sie mit ihren Gedanken ein Beiboot starten ließ und lenkte. Nach einer Stunde verlor sie den Kontakt zu dem Beiboot.

Das Beiboot kehrte, wie in der Programmierung vorgesehen, wieder um. Ihre Beeinflussung reichte nur vier Lichtstunden weit. Den Hauptcomputer des anderen Schiffes konnte sie nicht beeinflussen. Sie konnte ihm nur ihre Wünsche mitteilen, genauso wie in der Zentrale mit dem Sprachbefehl. Das Abrufen der Daten war einfacher.

Marseille ließ von den Spezialisten die Programmierung des Beibootes kontrollieren. Trotz ihrer Bemühungen konnte sie nur dieses Beiboot steuern und alle Anderen verweigerten ihr die Befehle. Nach drei Tagen hatten die Fachleute den Unterschied gefunden.

Das Beiboot hatte die Sperre von Marseilles Befehlen nur in der Oberfläche der Bedienung, während alle anderen Schiffe die Sperre auch in der Grundprogrammierung hatten. Marseille bat Xaver, ihr das Spielzeug zu lassen und nur eine Datensicherung der gesamten Programmierung zu machen. Falls sie das Boot kaputt machte war nichts Wichtiges verloren.

Xaver konnte von Marseille überzeugt werden und er ließ das Boot in dem Zustand. Das Betreten des Hangars wurde als Vorsichtsmaßnahme verboten. Während des Überlichtfluges konnte Marseille nicht auf das Schiff zugreifen. Das Abrufen der Daten vom eigenen Schiff konnte sie auch nicht.

Sie wunderte sich, da der Fünfhunderter einen Überlichtflug gemacht hatte und der Kontakt dabei geblieben war. War sie im Überlichtflug konnte sie den Kontakt nicht herstellen. Das galt auch, wenn ihr Spielzeug genauso schnell flog, wie sie in ihrem Schiff.

Die Computer in ihrem Schiff verweigerten ihr die Zusammenarbeit. Auch das Gedankenlesen und Gefühle erfassen ging nicht, solange sie sich im Überlichtflug befanden. Nur die Verstärkung ihrer Kraft war bei Kontakt weiter möglich.

Beim Orientierungsstopp arbeitete sie mit dem Beiboot und musste erkennen, dass sich ihre Reichweite nicht erhöht hatte. Die Orterdaten holte sie sich direkt aus dem Computer. Sie ließ das Boot wieder im Hangar landen. Mit ihren Körperkräften konnte sie nun auch umgehen. Sie konzentrierte sich auf ihr Knie und hatte dabei ein komisches Gefühl.

Beim Beginn der nächsten Überlichtetappe wollte sie wieder untersucht werden. Anja stellte eine fast vollständige Heilung fest. Das Ergebnis hatte sie erst in einem Monat erwartet. Nun konnte sie mit der Gymnastik beginnen. Als erstes bekam Marseille eine Wassergymnastik. Dazu ging Anja mit Marseille und Anita ins Bad.

Im großen Becken bewegte Anja das Bein, während Anita den Kopf von Marseille über Wasser hielt. Dann wurde sie von den Beiden gewaschen und ins Dampfbad getragen. Im Ruheraum legten sie Marseille auf eine Bank.

Ein junger Techniker mit Namen Robert saß ihr gegenüber. Er wusste, dass sie einen berühmten Gast an Bord hatten, doch wer es war wusste er nicht.

Er fragte Marseille: „Wer bist denn du? Ich habe dich noch nie gesehen.“ Marseille konnte seine Gedanken nicht erfassen. Der junge Techniker war entspannt und wollte sich nur etwas unterhalten.

Marseille fragte: „Was meinst du?“

Er sagte: „Ich schätze, dass du in der Küche arbeitest, sonst hätte ich dich doch schon mal gesehen. So ein hübsches Mädchen vergesse ich normalerweise nicht.“

Marseille lachte: „Du kennst wohl alle Frauen?“

Er meinte: „Nicht alle, nur fast. Die Kleine habe ich schon gesehen. Sie gehört zu unserem Gast und darf nicht belästigt werden.“

Dabei zeigte er auf Anita, die schläfrig am anderen Ende der Bank saß.

Marseille fragte weiter: „Wie gut bist du im Bett?“

Er lachte: „Bis jetzt hat sich noch Keine beschwert. Meine Einstufung ist die eins. Ganz sanft und vorsichtig.“

Marseille überlegte: „Das wäre genau richtig für mich. Nur das Risiko ist viel zu hoch.“

Robert fragte verwirrt: „Was meinst du mit Risiko?“

Anita sagte von ihrem Ende der Bank: „Ein guter Sex und dann nur gebrochene Knochen. Die zerquetscht dich und merkt es noch nicht einmal.“

Robert schaute zu Anita: „Woher kennst du sie?“

Bevor Marseille etwas sagen konnte, antwortete Anita: „Die kennt jeder. Das ist Marseille, der Gast.“

Er sah Marseille an und fragte: „Stimmt das? Man erzählt sich, dass Marseille spinnt und jeder ihr aus dem Weg gehen muss.“

Marseille sagte leise: „Ja, das stimmt alles. Wenn du noch länger leben willst, gehst du mir lieber aus dem Weg. Ich würde mit dir gerne eine Nacht verbringen, doch das Risiko ist einfach zu hoch. Erst muss ich mich in der Gewalt haben.“

Dann verließ sie mit Anja und Anita das Bad. Die Beiden brachten sie wieder in das Beiboot und legten ihr einen Verband an. Beim nächsten Zwischenstopp konnte Marseille schon wieder gehen. Sie trug noch ihren Verband und hatte nach einem längeren Spaziergang auch noch Schmerzen. Sie machte wieder Übungen mit dem Beiboot. Die Reichweite hatte sich noch immer nicht erhöht.

Marseille versuchte die Datenabfrage über Funk von Frederickes Schiff. Sie musste feststellen, dass es nicht ging. Auf Wunsch von ihr holte Xaver die neuesten Daten und Vorkommnisse von Frederickes Schiff und von der Blauen Nelke. Auch von Uta und von der Wega wollte sie die Neuigkeiten. Bei der nächsten Überlichtetappe

wertete sie die Daten aus. Seit sie auf der Erde die Schiffe zerstört hatten war kein Angriff mehr gemeldet worden.

Um ihre Selbstbeherrschung zu trainieren hatte sie einen speziellen Kampf gegen Anita gemacht. Anita hatte dabei einen dreifachen Schutzanzug getragen und sie war dabei nackt gewesen. Jetzt lag sie mit Schmerzen in der Krankenstation und Anita hatte keine Schramme abbekommen. Beim Kampf hatte Anita fast zwei Stunden auf sie eingedrückt. In der ersten Stunde hatte sie noch fast alle Schläge abgewehrt, doch mit der Zeit hatten die Schläge bei ihr Wirkung gezeigt.

Marseille wendete ihre neue Begabung an und war nach einem Tag schon wieder gesund. Nun wollte sie für den nächsten Test einen Mann. Es war nur ein Mann bereit das Risiko einzugehen. Er war in der Gruppe drei eingestuft. Das hieß sehr grob. Anita musste mit acht Robotern aufpassen.

Der Mann machte fast kein Vorspiel und nahm sie stundenlang. Dabei wurde sie von ihm auch geschlagen und gequält. Nachdem der Mann gegangen war blieben ihr nur viele blaue Flecke. Gefallen hatte es ihr nicht, doch als Test war es ganz brauchbar. Nach einem ausgedehnten Bad traf sie Robert im Ruheraum wieder.

Marseille gab Anita einen Wink und näherte sich Robert. Anita holte die Roboter und passte gut auf, während Marseille ihren Spaß mit Robert hat-

te. Sechs Stunden beschäftigten sich die Beiden miteinander.

Auf dem Weg in die Krankenstation sprach Marseille mit Anita über die Männer. Anita gab zu, dass sie schon öfters einen Mann vom Computer bekommen hatte. Sie waren nun schon drei Monate unterwegs und Marseille hatte schon über zwei Monate keine Aussetzer mehr gehabt. Marseille hatte einen Test mit Anita gemacht.

Sie konnte bei körperlichem Kontakt die Gedanken von Anita an den Computer senden und Anita konnte ihn beeinflussen. Dabei konnte sie ihre eigenen Vorstellungen mit Einfließen lassen und den Computer nach ihren eigenen Vorstellungen beeinflussen. Anitas Gedanken waren dann nur die Freigabe ihrer eigenen Befehle.

Das Abfragen der Daten funktionierte und auch das Steuern eines Beibootes, das für Marseille gesperrt war, ging mit Anitas Hilfe. Die Reichweite war mit fünf Lichtstunden sogar noch höher, als Marseille alleine schaffte.

Anita konnte sogar die Gedanken und Gefühle der Anderen spüren. Marseille war dann nur das Medium. Die Übungen mit Anita waren wesentlich anstrengender als die Versuche, die Marseille alleine machte.

Marseille hatte nun schon alles versucht und war sich sicher, dass nichts mehr passierte. Sie hatte den Versuch mit dem Kampf und mit dem Mann, der sie gequält hatte, schon wiederholt und musste gleich nach dem Kampf ihm eine ganze Nacht zu Willen sein. Es hatte sie Überwindung gekostet, als sie mit ihrem zerschlagenen Körper

sich ihm hingab. Während des Kampfes hatte sie sich schon überlegt, ob sie den Kampf gewinnen sollte.

Zwei Tage hatte sie in der Krankenstation verbracht und war nun wieder in ihr Zimmer umgezogen. Anita hatte ihr Bett in Marseilles Zimmer aufgeschlagen und die acht Roboter standen noch immer im Weg herum. Auch bei ihrem Dienst war Anita mit den Robotern dabei. Marseille konnte den Computer nun wieder eingeschränkt benutzen.

Nur der Zugriff auf die Schiffsführung war noch gesperrt. Befehle musste sie logisch begründen, wenn dadurch etwas bewegt werden sollte. Manchmal plapperte Marseille noch bei Nacht und konstruierte irgendwelche Sachen. Sie hatte durch den Umbau des Reaktors das Problem der Abfallverwertung gelöst. Der Reaktor bekam den Abfall einfach zu fressen und entwickelte daraus Energie.

Dann hatte sie eine Maschine entworfen, die einfache Sachen aus Energie herstellen sollte. Das damit hergestellte Wasser war schmackhaft und ohne Nebenwirkungen. Das damit hergestellte Gemüse war etwas matschig und ließ sich schlecht kochen. Dafür konnte Stahl in allen Variationen und jeder denkbaren Qualität und Güte hergestellt werden. Bei einem Unfall wurde einem Techniker eine Bandscheibe zerquetscht. Marseille hatte eine Neue hergestellt und ihm eingepflanzt. Die neue Bandscheibe verhielt sich genau wie das Original. Eine Abstoßung durch den Körper war nicht eingetreten.

Anita hatte mit Anja zusammen eine Strategie ausgearbeitet. Sie wollte wissen, ob Marseille noch gefährlich war und ihre Kräfte zum Nutzen der Menschen oder zu ihrem Schaden einsetzte. Xaver war davon nicht begeistert, da ihm das Risiko viel zu hoch erschien. Um den Test zu verhindern, stellte er eine unverschämte Forderung.

Anita musste während einer ganzen Überlichtetappe als Sandsack im Fitnessraum sein. Während des Dienstes durfte sie nicht zum Arzt gehen und musste durchgehend zur Verfügung stehen. Anita überlegte nicht lange und sagte zu.

Sie begann unter Aufsicht von Anja mit dem Test. Zum Schutz hatten sie acht Roboter dabei. Anja setzte sich in eine Ecke von Marseilles Zimmer, während Anita zu Marseille ins Bett schlüpfte. Die Beiden machten miteinander Sex. Anita begann später spielerisch mit dem Fesseln von Marseille. Marseille lag mit schweren Ketten ans Bett gefesselt auf dem Rücken.

Anita fragte: „Erinnerst du dich noch an deine Strafe von Uta mit den Kindern?“

Marseille konnte sich noch gut erinnern. Anita fing an, auf Marseille einzuprügeln. Sie hatte einen Stock mitgenommen und schlug mit verzerrtem Gesicht auf Marseille ein. Die meisten Schläge bekam Marseille in den Unterbauch und auf die Brust. Dabei beschimpfte Anita Marseille. Sie legte den Stock weg und fasste Marseille zwischen die Beine. Immer wenn sie kräftig zugriff und zog schrie Marseille auf. Sie zog Marseille an der Brust und

lachte über die unterschiedlichen Töne beim Ziehen und Schlagen.

Die Tür öffnete sich und ein maskierter Mann kam herein. Er schlug auch auf Marseille ein und quälte sie. Dann fiel er über sie her und meinte nachher, dass es ihm nicht gefallen hatte. Er setzte Anita auf Marseilles Bauch und beschäftigte sich mit ihr.

Anita zeigte ihm die neue Türklingel und er probierte es an Marseille aus. Anita beobachtete Marseille dabei und kam zum Schluss, dass Marseille kurz vor der Explosion stand. Anita beleidigte Marseille noch etwas und sagte zu ihr, dass so spinnige Weiber keine Kinder bekommen durften. Dabei schlug sie Marseille in den Unterbauch und zerrte ihr im Intimbereich herum.

Als sie etwas Blut aus Marseilles Scheide sah sagte sie: „He, schau mal, sogar die Kinder laufen schon vor ihr davon.“

Marseille stieß einen Wutschrei aus und zerrte an den Ketten. Anita lachte sie aus und stand auf ihren Bauch. Dann urinierte sie über Marseille und nannte sie ein Schwein.

Marseille heulte wie ein Tier und zerriss die Ketten. Sie sprang auf die Beine und schlug nach Anita. Der Mann und Anita prügeln sich mit Marseille. Marseille erwischte den Mann mit einem Schlag an den Hals. Damit war er außer Gefecht gesetzt und Anita bekam die ganze Wut zu spüren.

Beide hatten schon mehrere blutige Schrammen, als Anita plötzlich leise sagte: „Hör auf, mir reicht es.“

Marseille stand über Anita gebeugt und schaute auf sie hinunter. Anita kniete zusammengekrümmt vor Marseille auf dem Boden.

Marseille sagte: „Komm wir gehen ins Bad. Du musst mir noch einiges erklären.“

Anita schlug mit der Faust nach Marseille und sagte: „Bring mich zum Arzt.“

Marseille wollte Anita aufhelfen und erntete dafür nur wieder einen Schlag in den Unterleib und einen Schmerzensschrei. Marseille nahm Anita vorsichtig auf ihre Arme und trug sie in die Krankenstation auf dem Beiboot. Da legte sie Anita unter die Maschine.

Anita beschimpfte Marseille als unfähig und Abfall. Sie wollte zum Arzt und nicht zu der Maschine. Sie verlangte von Marseille in die Krankenstation des Schiffes gebracht zu werden.

Marseille schrie Anita an: „Du fette Sau, meinst du, ich trage dich durch das ganze Schiff?“

Anita sagte leise: „Dann schmeiße mich in eine Ecke und verschwinde.“

Marseille nahm Anita wieder auf ihre Arme und trug sie aus dem Schiff. Anita jammerte, dass sie zerquetscht wurde. Sofort lockerte sich der Griff um Anita. Marseille wurde immer schneller und lief mit ihrer Last zur Krankenstation des Schiffes. Anja folgte den Beiden mit den Robotern.

Marseille hatte die Krankenstation erreicht und schrie nach den Ärzten. Anja kam auf den Armen eines Roboters an und schrie, dass Marseille Anita halb totgeschlagen hätte. Mehrere Ärzte kamen und kümmerten sich

um Anita. Marseille ging langsam davon.

Anja schrie ihr nach: „Marsi, du bleibst hier und kümmerst dich um Anita. Du hast sie verprügelt und jetzt pflegst du sie wieder gesund. Wenn ich Klagen höre geht es dir schlecht.“

Marseille stand während der gesamten Behandlung von Anita in der Nähe und sagte kein Wort. Nachdem Anita im Bett lag, verlangte Anja, dass sich Marseille unter die Maschine legte. Bei der Untersuchung schimpfte Anja über Anitas stümperhaftes Vorgehen.

„Ich wusste doch gleich, dass die Kleine für den Job unbrauchbar ist. Alles muss man selber machen“, schimpfte Anja.

Plötzlich schrie Marseille auf und Anja lachte. Die Maschine zog mehrere Gewebebrocken aus Marseille und jedes Mal schrie Marseille vor Schmerz auf und Anja lachte.

Nach der Untersuchung lachte Anja: „Jetzt kannst du ins Bad. Das waren doch nur deine Kinder.“

Dabei zeigte sie auf die Gewebebrocken.

Marseille war wütend und hatte schon mit der Faust ausgeholt, als Anja sie warnte: „Wenn du mich in den Bauch schlägst zerlege ich dich in deine Einzelteile. In vier Monaten kannst du auf meine Zwillinge aufpassen.“

Marseille drehte sich um und ging niedergeschlagen ins Bad. Anja folgte ihr mit den Robotern.

Im Ruheraum fragte Marseille: „Bekommst du wirklich Zwillinge?“

Anja meinte: „Es sind meine letzten Kinder. Ich bin inzwischen zu alt dafür.“

Marseille sagte: „Du hast die Regeln dann aber nicht eingehalten. Zwei sind doch nur die Hälfte.“

Anja lachte: „Ich habe die Regeln eingehalten. Mit den Beiden habe ich fünf Kinder und das reicht.“

Marseille schaute Anja erstaunt an. Sie hatte von den anderen Kindern noch gar nichts gewusst.

„Du hast fünf Kinder? Und ich kann keine mehr kriegen“, meinte sie traurig.

Anja lachte: „In den nächsten zwei Monaten brauchst du nicht aufpassen. Du wirst das Gefühl auch noch kennen lernen, wenn die Kinder mit Gewalt ins Freie wollen. Du hast Anitas Test bestanden und darfst auch deine Kinder bekommen. Näheres wirst du von Anita erfahren, wenn sie ihren Preis für den Test bezahlt hat und überlebt.“

Marseille fragte: „Was muss sie dafür machen? Denk an deine Babys und lüge mich nicht an.“

Anja sagte: „Sie spielt Sandsack während einer Überlichtetappe. Dabei darf sie den Fitnessraum nicht verlassen.“

Marseille war aufgestanden und wortlos gegangen. Anja zog sich an und suchte Marseille. Die war in die Zentrale gegangen. Marseille verlangte von Xaver einen Rundruf an alle Stationen. Sie sagte ganz ruhig: „Leider muss ich euch den Spaß verderben. Wer Anita verprügelt oder unnötig schlägt bekommt von mir das Folgende. Ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, dass ich den Schuldigen immer finden werde.“

Dann ging sie zu einem Roboter und riss ihm ohne sichtliche Anstrengung den Arm aus. Sie brach den Roboterarm noch in mehrere Teile und zerkrümelte das kleinste Stück. Die größeren Stücke legte sie wortlos auf Xavers Pult und ging hoch aufgerichtet zur Tür.

Da öffnete sich die Tür und ein Mann kam herein: „Hi Marseille, hast du schon auf mich gewartet?“

Marseille erschrak und fiel in sich zusammen. Von ihrer Selbstsicherheit war nichts mehr übrig. Sie zitterte und ließ die Schultern und den Kopf hängen. Xaver wollte wissen was los war.

Marseille sagte leise: „Frage Brunhild.“

Sie ging in die Krankenstation und reagierte nicht weiter auf die Fragen. In der Krankenstation sah sie Anja. Sie zeigte ihr die Handflächen, aus denen kleine Metallsplitter herausragten. Anja setzte sich an einen Tisch und zog langsam die Splitter aus Marseilles Händen.

Marseille saß mit verbundenen Händen neben Anitas Bett.

Als Anita erwacht war und Marseille sah lachte sie: „Du solltest dich mal anziehen.“

Marseille sah erstaunt an sich hinunter. Anita hatte Recht, denn sie war aus dem Bad gegangen und hatte keinen Gedanken mehr an die Kleidung verschwendet. Sie entschuldigte sich und ging in ihr Zimmer. Sie zog ein Kleid an und ging wieder zu Anita. Neben ihrem Bett wartete Marseille auf Befehle oder eine Erklärung.

ung. Anita schlief und Marseille versuchte die Heilung auch bei ihr.

Nach mehreren Stunden wachte Anita auf und wollte gewaschen werden. Dann hatte sie Hunger.

Später fragte sie: „Was hast du mit fette Sau gemeint?“

Anja hatte die Frage gehört und erklärte es.

Anita sah Marseille lange an und sagte: „Ich bin nicht fett. Wenn du meinen wohlgeformten Körper noch einmal beleidigst werde ich dich beim Stockkampf erschlagen.“

Marseille spürte, dass Anita das ernst meinte. Vorsichtshalber entschuldigte sie sich wegen der ‚Fetten Sau‘. Sie war sehr wütend gewesen und hatte es nicht so gemeint. Anita meinte, dass sie es schon verstand. Sie konnte sich doch auch nicht wegen allem, das sie gesagt hatte, bei Marseille entschuldigen. Sie wollte doch nur feststellen, ob Marseille gefährlich war. Dazu musste Marseille so wütend werden, dass sie auf nichts mehr Rücksicht nahm. Da es Marseilles Wunsch war, möglichst Kinder zu bekommen, hatte Anita diesen Umstand ausgenützt. Marseille hatte durchgedreht und sie verletzt. Da sie ihre Kräfte nicht gegen sie eingesetzt hatte, waren Anita und Anja davon überzeugt, dass Marseille nicht gefährlich war.

Marseille fragte Anita, ob sie sich wirklich zehn Tage lang verprügeln lassen wollte und dann noch nicht mal zum Arzt gehen durfte. Anita meinte, dass der geforderte Preis von Xaver sehr hoch war und sie es wahrscheinlich nicht überleben würde. Doch für die

Sicherheit des Schiffes war ihr das kein zu hoher Preis.

Sie hatte mitbekommen, wie verzweifelt Marseille war, als ihre Schwester sie lieber im Gefängnis als auf ihrem Schiff haben wollte. Sie hatte auch mitbekommen, wie Fredericke wegen dem Käfig mit sich gekämpft hatte. Es hatte ihr sehr wehgetan, als sie Marseille wie ein gefährliches Tier gehalten hatte.

Mit Erlaubnis von Anja gingen die Beiden ins Bad. Im Dampfbad trafen sie einen Mann. Marseille fing an zu zittern und machte einen ängstlichen Eindruck. Anita machte sich schon Sorgen und wollte unbedingt wissen, warum Marseille so reagierte. Auf dem Weg zum Ruheraum sagte sie ihr, dass der Mann sie einmal schrecklich gequält und sie dann noch bemitleidet hatte.

Marseille fragte Anita: „Weißt du, wie man sich fühlt, wenn man mehrere Stunden geschlagen wird und sich nicht bewegen kann? Dann sagt er noch, dass er es schade findet, dass man es so schmerzhaft wollte und zeigt dir, wie es auch geht. Sehr sanft und zärtlich. Genau so wie du es liebst.

Er sagte noch, dass er es lieber so schön wollte und ging ohne weiteres Wort. Warum hat er mich erst so gequält, wenn er es doch auch schön mag?“

Nachdenklich ging Anita neben Marseille her, als eine Stimme sagte: „Brunhild wollte damit deine Lebensgeister wecken. Dafür habe ich sie auch geschlagen und drei Tage als Sklavin gehalten. Fünf Tage hatte sie

mir dafür versprochen, doch nach drei Tagen hatte sie starke Schmerzen und wollte nicht zum Arzt. Deshalb habe ich sie auch zu dir geschickt. Du hast mehr Möglichkeiten als ich und es hat noch gereicht. Dafür danke ich dir. Warum hast du vor mir Angst, ich tue dir doch nichts?“

Marseille meinte: „Für die Schläge bei Brunhild sollte ich dich töten. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr sie unter der Narbe leidet.“

Er setzte sich gegenüber von Marseille auf die Bank: „Das mit der Narbe tut mir leid. Ich werde Anita verprügeln, damit du einen Grund für meinen Tod hast.“

Marseille sprang von der Bank auf und packte ihn am Hals: „Wenn du Anita weh tust, werde ich dich in Stücke reisen.“

Sie ließ ihn los und setzte sich wieder auf die Bank.

Er fragte: „Wegen Anita würdest du mich wirklich umbringen. Warum nicht wegen Brunhild?“

Marseille sagte: „Anita kann ich beschützen und bei Brunhild hast du Einsicht gezeigt, genau so wie bei mir. Du hättest nach der hässlichen Vorstellung gleich gehen sollen, dann wäre mir einiges erspart geblieben.“

Er erklärte: „Brunhild hat mir genaue Anweisungen gegeben, was du gerne hast und ich wollte dir nur zeigen, wie ich es mag. Ich konnte dich doch nicht so liegen lassen und einfach gehen.“

Er stand auf, zog sich an und ging. Anita hatte noch nichts gesagt und Marseille wartete auf ihren Kommentar. Anita zog sich an und Marseille musste ihr gehorchen und sich auch

anziehen. Gemeinsam gingen sie erst zum Essen und dann in die Krankenstation. Marseille hatte am Abend Dienst und Anita erlaubte ihr, dass sie den Pflichten nachkam.

Marseille traf den Mann vom Bad wieder. Der Computer hatte ihn Marseille zugewiesen. Er wollte gleich wieder gehen.

Marseille hielt ihn zurück: „Du hast ein Recht auf eine schöne Nacht. Wenn du mich nicht schlägst darfst du bleiben.“

Es dauerte lange, bis sich Marseille in seinen Armen entspannte. Anfangs hatte jede Berührung sie zum Zittern gebracht. Morgens hatte sie genug Vertrauen, dass sie sich ihm hingeben konnte. Sie entschuldigte sich, dass er keine schöne Nacht hatte.

Er hatte erst am Morgen das bekommen, wofür er sonst die ganze Nacht Zeit hatte. Sie duschten noch gemeinsam und dann ging er zu seiner Arbeit. Marseille ging zu Anita und trat ihren Dienst bei ihr an.

Anita wollte gewaschen werden und dann musste Marseille ihr Frühstück holen. Beim Frühstück hatte Anita sich vollgekleckert und wollte ins Bad. Marseille musste sie waschen und massieren. Im Ruheraum legte sich Anita auf eine Bank und wollte ihre Ruhe. Marseille setzte sich neben Anita und versuchte mit ihren Kräften die Heilung zu beschleunigen.

Sie hatten sich gerade angezogen, als Marseille Gefahr verspürte. Sie sagte es Anita und rannte in die Zentrale.

Beim Betreten schrie sie schon: „Gefahr, volle Kampfbereitschaft.“

Xaver schaute nur auf den Monitor und meinte: „Wir beenden den Überlichtflug in zehn Minuten. Was ist los?“

Marseille konnte nur auf ihr Gefühl verweisen. Xaver ließ die Kampfbereitschaft herstellen und alle Stationen dreifach besetzen. Anita war auch in der Zentrale angekommen und Marseille nahm ihre Hand. Anita sollte die Befehle für ihr Begleitschiff geben, da der Computer von ihr keine Befehle annahm.

Zehn Sekunden vor dem Ende des Überlichtfluges konzentrierten sich Marseille und Anita. Bei der Beendigung des Überlichtfluges bekam Marseille Kontakt mit ihrem Begleitschiff und gab gleich den Befehl für die Kampfbereitschaft weiter. Solange die Schutzfelder ihres Begleitschiffes noch aufgebaut wurden leuchtete ihr Schutzfeld auch schon auf.

Marseille und Anita saßen nebeneinander in einer Ecke der Zentrale. Beide rührten sich nicht. Xaver und die anderen Besatzungsmitglieder versuchten die Ursache für das Bombardement ihres Schiffes zu finden. Ohne Zutun der Piloten bremsen die Schiffe mit maximalen Werten ab und flogen Ausweichmanöver. Immer wieder donnerten die Geschütze der Schiffe.

Nach fünf Minuten stand fest, dass die Schiffe in einer Meteoritenwolke herausgekommen waren. Weitere fünf Minuten später hörte das Leuchten ihres Verteidigungsfeldes auf und es schimmerte nur noch wie ein Regenbogen. Ihr Begleitschiff funkte die Schadensmeldung.

Sie hatten große Löcher und starke Beschädigungen in sechs Modulen. Xaver hatte nur einige kleinere Schäden an der Einrichtung durch die Erschütterungen zu vermelden. Ihr Begleitschiff hatte in drei Modulen irreparable Schäden, die anderen beschädigten Module konnten wieder repariert werden.

Nachdem sich die größte Aufregung gelegt hatte, schaute Xaver nach Marseille. Die lag bewusstlos unter Anita. Xaver ließ einen Arzt kommen, der sich um die Beiden kümmern sollte. Dann wollte er wissen, wo sie waren. In der Außenbeobachtung war ein kleines Sonnensystem mit vier Planeten zu sehen.

Sven saß an der Ortung und meinte: „Wir haben den Ring der Meteoriten durchstoßen und befinden uns nun innerhalb des Trümmerringes. Eine gelbe Sonne ist der Mittelpunkt und hat noch vier Planeten. Der Meteoritenring besteht in Wirklichkeit aus drei Ringen und es waren vermutlich einmal Planeten. Nummer drei und vier sind Sauerstoffwelten mit annehmbarer Schwerkraft. Nummer eins ist ein kleiner heißer Planet ohne Lufthülle und Nummer zwei ist eine marsähnliche Welt.“

Xaver beschloss die dritte und vierte Welt genauer zu untersuchen. Sven sollte die genaue Position des Systems feststellen. Sie gingen in einen Orbit um den dritten Planeten und ihr Begleitschiff um den Vierten. Das Forschungsvorhaben lief an und die ersten Robotschiffe landeten, nachdem keine Bewohner vom Weltall aus gefunden wurden.

Xaver schaute nach den beiden Mädchen. Der Arzt sagte ihm, dass sie sich nur überanstrengt hatten und so langsam wieder aufwachen sollten. Anita hatte schon wieder etwas Farbe im Gesicht und schlief ruhig. Marseille war an einen Tropf angeschlossen und sah richtig krank aus. Xaver machte sich Sorgen um ihre geistige Gesundheit und ließ acht Roboter kommen. Sie sollten Marseille in ein Schutzfeld legen, bis er festgestellt hatte, wie der geistige Zustand von Marseille war.

Nummer drei war eine erdähnliche Welt mit vielen gefährlichen Tieren. Es waren äußerst aggressive Arten darunter, die sogar den Robotern gefährlich werden konnten. Ein Roboter war von einer unscheinbaren Echse angegriffen worden. Mit ihrer Säure hatte sie den Roboter besprüht und fast aufgelöst. Der Roboter musste abgeschaltet werden und war unter zerstört gelistet. Hier konnte kein Mensch in Ruhe leben, ohne die Tierwelt teilweise auszurotten.

Nummer vier war eine recht friedliche Welt ohne große Gefahren. Die gefährlicheren Tiere, wie Krokodile und Raubkatzen, waren extrem scheu und verschwanden beim Anblick der Roboter. Die Luft hatte keine gefährlichen Krankheitserreger und war mit einem Sauerstoffgehalt von sechszwanzig Prozent gut atembar. Die Schwerkraft war mit 1,12 Erdschwere auch nicht allzu weit von der Norm entfernt. Einige unbekannten Pflanzen stellten sich als ungefährlich heraus. Ungefähr zehn Prozent der Pflanzen stellte sich als giftig heraus, dadurch war diese

Welt für Kinder nur eingeschränkt zu empfehlen.

Die Monde der Planeten stellten sich als wertloses Gestein heraus. Es gab kein nennenswertes Vorkommen an Erzen oder anderen brauchbaren Mineralien. Der Planet Nummer eins war unbewohnbar und auch für den Bergbau unbrauchbar. Nummer zwei hatte reichlich Erze und andere Mineralien. Er war ein guter Bergbauplanet. Unter seiner Oberfläche waren große Höhlen. Durch das Versteck in den Trümmerringen konnte das System als geheime Basis genutzt werden.

Die Roboter waren mit der Erforschung der Trümmer beschäftigt, als Xaver von Marseille verlangt wurde. Xaver ging zu Marseille und erkundigte sich nach ihrem geistigen Zustand.

Anstatt einer Begrüßung fragte Marseille: „Was habe ich nun schon wieder angestellt?“

Xaver meinte: „Mir ist nichts bekannt. Ich hatte nur Angst, dass du wieder einen Anfall bekommst und dann etwas anstellst.“

Er schickte die Roboter weg. Dann fragte er noch, was Marseille von den Planeten spüren konnte. Sie versuchte es und musste zugeben, dass ihre Verfassung einen Kontakt noch nicht zuließ. Dann war sie auch schon wieder eingeschlafen. Anita wollte einen Arzt sprechen. Sie hatte Hunger und wollte vom Arzt die Erlaubnis zum Essen gehen zu dürfen.

Xaver fragte sie nach ihrem Gesundheitszustand und sie meinte gesund zu sein. Xaver nahm sie mit in die

Kantine und Anita holte sich mehrere Portionen. Dabei erfuhr Xaver, was sie mit Marseilles Hilfe getan hatte. Sie hatte nur die Befehle von Marseille befolgt und dadurch den Computer zur Ausführung bewegt.

Die Zusammenarbeit kostete enorm viel Kraft und durch ihre Übungen wusste Anita, dass nach fünf Minuten schon Schluss war. Marseille konnte es alleine schon etwas über eine Stunde mit kurzen Pausen. Marseille hatte beide Schiffe gesteuert und mehrere Male mit den Piloten um die Richtung gekämpft.

Anita war satt und nach einem ausgedehnten Bad schon im Ruheraum. Schläfrig lag sie auf einer Bank, als jemand sie berührte. Xaver saß neben ihr auf der Bank und streichelte sie sanft. Dabei stellte er noch mehrere Fragen über Marseille. Er wollte unbedingt wissen, wie gefährlich Marseille wirklich war.

Anita erzählte von ihrem Experiment und von dem Mann, vor dem Marseille Angst hatte. Selbst in ihrer Wut oder Angst hatte Marseille ihre Kräfte nie eingesetzt. Sie war auch als Mensch schon stark und gefährlich. Wenn sie richtig wütend war, waren ihre Kräfte schon gewaltig. Anita meinte, dass sich Marseille auch bei unmenschlichen Schmerzen und extrem wütend in der Gewalt hatte. Mehr erzählte sie über ihren Versuch nicht.

Xaver bedankte sich und ging wieder. Er hatte noch andere Aufgaben zu erledigen. Anita hatten die Berührungen gefallen und sie fragte den Computer nach einem Zimmer. Abends hatte sie schon ein Zimmer und erwartete

tete ungeduldig den Mann. Als er kam erschrak Anita. Es war der Mann, vor dem Marseille so große Angst hatte.

Anita ging zum Terminal und schaute nach. Der Mann war sogar für das Erste Mal eingetragen und hatte noch keine negative Eintragung. Anita fragte ihn, was er Marseille angetan hatte. Nach seinen Daten durfte sie doch keine Angst vor ihm haben.

Er sagte, dass er nur die Befehle von Brunhild ausgeführt hatte und Marseille dabei furchtbar gequält hatte, ohne es zu wollen. Er hatte ihr doch nur helfen wollen und Brunhild hatte ihm nicht gesagt, dass Marseille schon wieder Schmerzen spüren konnte.

Am Morgen besuchte Anita Marseille. Sie wollte Marseille zum Frühstück abholen. Marseille hatte gut geschlafen und Hunger. Beim Frühstück erzählte ihr Anita von ihrem Erlebnis der Nacht. Marseille meinte, dass sie es schon wusste und die Angst schon fast verschwunden war. Es war hauptsächlich das Mitleid, das ihr so zusetzte.

Xaver setzte sich zu den Beiden und sagte zu Marseille, dass sie zu Anja musste, da eine Klage über ihren letzten Dienst eingegangen war. Marseille wollte es ihm erklären, doch er wollte davon nichts wissen. Dieses Problem sollte sie mit den Ärzten lösen und nicht mit ihm. Nach dem Gespräch mit Anja sollte sie ihn im Ruheraum treffen. Er nahm Anita gleich ins Bad mit.

Marseille kam eine Stunde später. Xaver fragte nur, ob das Problem

gelöst war und Marseille sagte ihm, dass sie mit Anja daran arbeitete. Nun wollte er noch die weitere Strategie von Marseille wissen. Das kleine System war grob erforscht und seine Lage genau festgelegt.

Marseille fragte nach der Flugdauer nach Hause. Xaver sagte, dass sie mit einem Zwischenstopp in vier Monaten wieder bei der Blauen Nelke waren. Marseille wollte den Weg nach Hause nehmen. Die Zwischenstopps legte sie in die Mitte der Überlichtetappen des Herweges.

Die erste Etappe sollte über acht Tage gehen. Der Start wurde auf den nächsten Mittag festgelegt. Für den Durchflug der Trümmer war ein Tag geplant. Das Begleitschiff war repariert und die zerstörten Module waren an ein Roboterschiff angedockt, während das Schiff mit der Besatzung wieder volle Einsatzbereitschaft hatte. Die Sperre für Marseille hatte Xaver aufgehoben.

Der Flug durch die Trümmerringe ging recht flott. Die Schiffe bewegten sich langsam mit eingeschalteten Schutzfeldern und kamen ohne Beschädigung im freien Weltraum an. Die Schiffe beschleunigten auf halbe Lichtgeschwindigkeit und gingen zum Überlichtflug über.

Anita ging in den Fitnessraum und setzte sich auf eine Bank. Hier würde sie die erste Überlichtetappe verbringen und hoffentlich überleben. Am zweiten Tag kam jemand und machte seine Übungen. Er kümmerte sich nicht um Anita. Später kam Xaver und wollte mit ihr die Übungen machen.

Anita musste sich an eine Stange hängen und seine Angriffe mit den

Beinen abwehren. Er bemerkte, dass sie unkonzentriert war und verließ sie nach einer halben Stunde schon wieder. Im war aufgefallen, dass Anita kein Wort gesagt hatte.

Am nächsten Tag ging Xaver wieder zu Anita. Er beschwerte sich gleich über den Gestank, den Anita verströmte und verlangte von ihr, dass sie erst baden sollte. Sie schüttelte nur den Kopf und blieb sitzen. Anita kam ihm verändert vor.

Er ging zu Marseille und bat sie um Hilfe. Er erlaubte ihr sogar die geistigen Kräfte einzusetzen. Marseille ging zu Anita und wollte mit ihr sprechen. Da Anita nicht antwortete versuchte sie das Gedankenlesen. Sie fasste Anita an der Hand an und setzte ihre Fähigkeiten ein. Während des Überlichtfluges konnte sie nur mit dem direkten Kontakt starke Gefühle erkennen.

Marseille verließ den Fitnessraum und traf Xaver vor der Tür.

Marseille sagte: „Sie hat Hunger. Richtig Kohldampf. Andere Gefühle kann ich nicht erkennen und sagen tut sie auch nichts. Der einzige Gedanke, den ich erkennen konnte, drehte sich nur um Strafe. Ich glaube, sie fragt sich, warum du sie so bestrafst und was sie angestellt hat.“

Xaver überlegte: „Ich bestrafe sie nicht. Sie hat nichts angestellt. Warum hat sie Hunger? Gibt es in der Kantine denn nichts?“

Marseille fiel etwas ein: „Überlege dir mal den genauen Wortlaut der Bedingungen. Du darfst dabei nicht von dir ausgehen sondern nur nach den Worten.“

Xaver überlegte: „Sie muss während der gesamten Überlichtetappe für jeden Sandsack spielen und darf nicht zum Arzt gehen.“

Marseille fragte: „Ist das der Wortlaut eurer Bedingungen?“

Xaver sagte: „Ich glaube jetzt verstehe ich dich. Sie darf den Raum nicht verlassen. Meinst du das? Sie hätte doch auch etwas sagen können, wenn sie nichts zu Essen bekommt.“

Marseille sagte: „Nun hast du ihr Problem erkannt. Der Nahrungsentzug ist bei den Wikingern die schlimmste Strafe.“

Xaver überlegte: „Dafür hat sie Strafe verdient. Marseille, du gehst in die Küche und besorgst ein Festmahl. Du weißt doch sicher, was Anita am liebsten mag. Dem Koch sagst du, dass es ein Befehl von mir ist. Bis in einer Stunde fängst du mit dem Aufbau des Essens im Fitnessraum an und nicht vorher. Und jetzt geh.“

Marseille war gerade um die Ecke gegangen, als Xaver bei einem Roboter die Ketten von Marseille bestellte. Mit dem Roboter ging er zu Anita und legte ihr die Ketten an. Er verlangte Anita im Bad zu sehen. Sie schüttelte nur den Kopf.

Auf einen Wink von Xaver packte der Roboter die Fußkette und ging zum Bad. Er zog Anita einfach hinter sich auf dem Boden her. Im Bad schmiss Xaver Anita ins große Becken. Mit den gefesselten Händen und der schweren Fußkette konnte Anita nicht schwimmen und versank. Xaver sprang hinterher und zog sie zum Rand.

Der Roboter nahm wieder die Fußkette und zog Anita aus dem Becken. Im

nächsten Raum steckte Xaver Anita in einen Zuber und schrubbte sie sehr unsanft sauber. Auf die Hautabschürfungen nahm er dabei keine Rücksicht.

Anita wollte noch immer nicht selbst gehen. Xaver packte ihre Fußkette und zerzte sie hinter sich her zur Kantine. Hier setzte er sie auf eine Bank und kettete sie an. Er holte sich eine große Portion und setzte sich ihr gegenüber an den Tisch.

Er aß mit großem Appetit und Anita durfte dabei zusehen. Anita starrte wortlos auf seinen Teller. Er ließ die Hälfte stehen und erhob sich. Er sagte ihr, dass sie hier sitzen bleiben sollte, bis er wiederkam.

Anita starrte den Teller an und ihre Gedanken überschlugen sich. Vor ihr war etwas zu essen, auch wenn sie es nicht besonders mochte, machte es doch satt. Aufstehen durfte sie nicht. Sie streckte langsam den Arm aus und freute sich, als sie das Tablett erreichen konnte, ohne aufzusteigen. Ein verstohlener Blick, ob Xaver nicht doch noch in der Nähe war.

Sie konnte ihn nirgends sehen und zog das Tablett zu sich heran. Gerade hatte sie sich den ersten Bissen in den Mund gesteckt als sie eine Ohrfeige bekam. Xaver stand vor ihr und hatte die Hand zum Schlag erhoben. Der Roboter kam und Xaver schickte sie wieder in den Fitnessraum zurück. Diesmal ging sie niedergeschlagen auf ihren eigenen Beinen. Xaver folgte ihr nach zehn Minuten. Im Fitnessraum saß Anita in einer Ecke. Sie sah das Essen nur an.

Xaver meinte, dass sie anderen niemals das Essen wegnehmen durfte.

Das hier hatte er nur für sie besorgt. Als Anita keine Anstalten machte und sich nicht an den Tisch setzte, probierte Xaver das Essen. Anita weigerte sich noch immer und wollte nichts essen.

Xaver rief nach Marseille. Marseille kam nach kurzer Zeit und bekam von Xaver gleich eine Ohrfeige, dass sie in eine Ecke flog.

Er schrie sie an: „Ich habe für Anita Essen bestellt und du bringst nur Schweinefraß“, leise sagte er, „spiel bitte mit.“

Marseille hatte sich bei dem Sturz am Arm verletzt und blutete. Xaver fasste ihren Arm an und schmierte Marseille das Blut ins Gesicht. Dann zog er sie an den Haaren zum Tisch und schimpfte weiter. Er hörte noch einen Schrei, als eine Welle von Schmerzen durch seinen Körper raste.

Bevor er den Grund erkannte, lag er auf den Boden und sah ein Bein auf sich zurasen. Anita stand vor ihm und schrie etwas Unverständliches. Er wollte sich vor Anita in Sicherheit bringen und spürte wieder eine Welle von Schmerzen. Anita hatte zugetreten und er übergab sich.

Nachdem er wieder etwas sehen konnte war Marseille verschwunden. Anita stand noch immer drohend vor ihm.

Sie schrie: „Was habe ich angestellt, dass ich diese Strafe verdient habe?“

Immer wenn Xaver sich bewegte, trat Anita nach ihm. Da blieb er ruhig liegen.

„Du hast dich nicht beschwert und ich habe nicht nachgedacht. Ich wollte dich doch nicht bestrafen“, jammerte Xaver.

Anita setzte sich an den Tisch und beschäftigte sich mit ihrem Essen.

Xaver wollte sich wegschleichen und war schon an der Tür, als sie mit vollem Mund sagte: „Wenn du noch einmal Marseille schlägst werde ich dich zerbrechen. Jetzt geh zu Anja und dann kommst du wieder her.“

Xaver ging in die Krankenstation. Anja erwartete ihn schon und versorgte seine Wunden.

„Jetzt hast du eine Feindin“, meinte sie. „Gegen diese Wildheit kommst du nicht an.“

Auf dem Monitor schaute sie sich den Kampf in Zeitlupe an. Anita war aufgesprungen und drei Meter durch den Raum geflogen. Dann hatte sie Xaver in den Leib geschlagen und dabei die Kette zerrissen. Fünf gezielte Schläge hatten schon gereicht um Xaver zu Boden zu schicken. Auf dem Boden hatte sie ihn noch in den Bauch getreten.

Der ganze Kampf war nach wenigen Sekunden schon entschieden. Xaver wollte von Anja oder Marseille zu Anita begleitet werden, doch beide lehnten ab. Anita hatte die Begleitung ausdrücklich verboten.

Xaver betrat vorsichtig den Fitnessraum. Anita lag in einer Ecke und machte einen friedlichen Eindruck. Sie zeigte nur auf die Schweinerei auf dem Boden.

Als Xaver keine Anstalten machte, den Boden zu säubern, fragte sie

gefährlich leise: „Hast du noch nicht genug? Muss ich erst aufstehen?“

Xaver holte eingeschüchtert einen Eimer und putzte.

Dann sagte Anita: „Du stinkst. Geh unter die Dusche.“

Xaver gehorchte und bemerkte, dass die Dusche kaputt war. Er rief nach einem Techniker, der die Dusche reparieren musste.

Xaver wollte ins Bad gehen, als ihn Anitas Stimme zurückhielt: „Du stinkst noch immer. Hättest du deine Arbeit richtig gemacht, würdest du dich jetzt besser fühlen.“

Dann drehte sie sich um und schlief ein. Der Techniker hatte unbemerkt von Anita die Dusche repariert und schrie nach dem Sandsack. Schläfrig erhob sich Anita und meinte, dass sie ja schon da wäre. Der Techniker nahm ihr die Ketten ab und Anita hängte sich an die Stange.

Er wollte, dass sich Anita mit den Beinen wehrte, solange er auf sie einschlug. Nach einer halben Stunde hatte er genug und bedankte sich, bevor er ging. Anita ging in die Dusche und wusch sich den Schweiß ab.

Auf dem Monitor war eine Mitteilung von Xaver. Er wollte, dass Anita in der Kantine aß. Sie tippte ‚unmöglich‘ dahinter und schickte die Nachricht zurück. Zwei Stunden später kam Xaver vorsichtig in den Raum und brachte ein Tablett mit.

Anita ging auf ihn zu und Xaver machte gleich einen Schritt zurück. Anita lachte und meinte, dass sie doch nicht beißen würde. Xaver meinte, dass so was noch fehlen würde. Sie hatte die Kette zerrissen und ihn geschlagen,

bevor er etwas davon mitbekommen hatte.

Bevor er wieder ging, entschuldigte er sich noch, da er die Mitteilungen von Anita nicht beachtet hatte. Xaver war gerade gegangen, als Robert kam. Er fragte Anita, ob sie Lust hatte. Er wollte noch etwas mit ihr üben. Nach einer Stunde Nahkampf war Anita total verschwitzt und Robert war außer Atem.

Seine Einladung ins Bad lehnte Anita ab. Sie durfte den Raum nicht verlassen. Anita ging in die Dusche und Robert folgte ihr. Robert war morgens gerade gegangen, als Xaver wieder mit einem Tablett erschien. Er brachte das Frühstück.

Xaver starrte Anita während der ganzen Zeit an. Dann fragte er, ob sie ihm den Kampf zeigen konnte. Sie übten den Nahkampf und die Schläge fast zwei Stunden. Xaver befahl Anita, ihn ins Bad zu begleiten. Anita lehnte ab und machte ihn auf die Vereinbarung aufmerksam.

Nachdenklich verließ Xaver Anita und ging seiner Arbeit nach. Abends kam er mit einem Tablett voll Essen wieder und stellte zwei Teller auf den Tisch. Anita sagte ihm, dass das bisschen nicht für zwei reichte. Sie hatte noch das Mittagessen gut und wollte es nun nachholen.

Xaver lachte und öffnete die Tür. Drei Köche brachten mehrere Platten mit Essen. Xaver fragte, ob es reichte oder er noch mehr besorgen sollte. Anita schaute sich alles an und kam zu dem Schluss, dass es für Zwei gerade genug war. Xaver wollte nach

dem Essen mit Anita ins Bad, was sie wieder ablehnte.

Sie legte sich auf eine Bank und döste. Xaver setzte sich neben sie und fuhr mit den Fingern über ihren Körper. Er betrachtete Anita und wunderte sich, welche Kraft in dem hübschen Mädchen steckte.

Die Tage vergingen und der Computer verkündete das Ende der Überlichtetappe. Anita freute sich schon auf ein ausgedehntes Bad, als sie den Befehl zum Besuch der Krankenstation erhielt. Widerwillig ging sie zur Krankenstation und meldete sich bei Anja.

Die Untersuchung dauerte nur zehn Minuten und dann konnte Anita ins Bad. Marseille begleitete sie. Im Ruheraum zuckte Marseille plötzlich zusammen. Sie hatte einen Gedanken erfasst der ihr Angst machte.

Anita erkundigte sich nach dem Grund ihres Erschreckens. Marseille wollte nicht darüber reden, doch Anita bohrte solange weiter, bis sie den Grund erfuhr. Der Gedanke, der Marseille so erschreckt hatte, stammte von Xaver. Er war in Anita verliebt. Anita lachte nur und meinte, dass sie es schon lange vermutete. Marseille sollte sich deswegen doch keine Sorgen machen. Marseille sprach mit Anja darüber und war erstaunt, dass die auch schon Bescheid wusste. Anita wollte später von Xaver wissen, wie er sie einfach vergessen konnte. Sie hatte drei Tage gehungert und zwei Mitteilungen an ihn geschickt.

Xaver erklärte ihr, dass er zwei Tage lang die Ergebnisse der Planeten geordnet hatte und sie bei seinem Besuch am zweiten Tag nichts gesagt

hatte. Xaver wollte mit Anita zusammen leben. Anita sagte ihm, dass sie hier an Bord gerne seine Partnerin sein wollte, doch nach Ankunft auf ihrer Welt wollte sie wieder ein normales Leben führen und Xaver musste dann wieder alleine bleiben. Sein Platz war bei seinem Volk und ihr Platz bei ihrem Volk.

Anita lebte mit Xaver zusammen.

Kurz vor dem Ende der Reise kam Anita in die Krankenstation. Sie hatte schon seit längerem ein komisches Gefühl und morgens war ihr öfters schlecht. Ein Arzt untersuchte sie und meinte, dass sie ein Kind bekommen würde.

Gegen die Übelkeit bekam sie ein Mittel. Dann fragte der Arzt, ob er wegen des Kindes etwas machen sollte. Anita wurde wütend und drohte ihm, dass sie ihn von Marseille zerreißen lassen wollte, wenn er ihrem Kind etwas antat. Der Arzt beruhigte sie. Er wollte ihrem Kind nichts antun, wenn sie das Kind bekommen wollte. Er hatte nur festgestellt, dass es bei der Geburt zu Problemen kommen könnte. Er riet ihr, ihr Kind im Krankenhaus zu bekommen, damit nichts schief gehen konnte.

Die beiden Schiffe wurden mit einem großen Fest empfangen. Fredericke erkundigte sich bei Anita, ob Marseille wieder gesund war und sie ihr vertrauen konnte. Anita erzählte ihr von dem Abenteuer und ihrem Test. Fredericke hatte schon vom Schlag ausgeholt, als Anita sie warnte. Wenn Fredericke sie schlug, würde sie um das Leben ihres Kindes kämpfen und notfalls Fredericke auch töten.

Fredericke war noch sehr ärgerlich. Anita hatte Ihre Schwester mit Absicht gequält und jetzt versteckte sie sich hinter einem Kind. Dann dämmerte es Fredericke, was Anita gesagt hatte. Sie fragte noch einmal und Anita bestätigte ihr, dass sie ein Kind bekam und dass der Arzt sie vor Komplikationen gewarnt hatte.

Fredericke nahm Anita mit zu Swetlana. Sie konnte es nicht glauben und verlangte Gewissheit. Während der Untersuchung sprach Swetlana mit Anita über Marseille und Anita erzählte ihr alles. Auch von ihrer Strafe erzählte sie. Plötzlich schrie Anita und Fredericke lachte.

Anita drohte, schimpfte und weinte. Sie hatte Angst um ihr Kind und meinte, dass Fredericke ihr das Kind nehmen wollte. Swetlana hatte ein Problem gesehen und gleich beseitigt. Daher hatte Anita die Schmerzen und durch ihre Angst war alles noch viel schlimmer für sie.

Fredericke lachte über Anitas Angst und sagte: „Jetzt sei endlich still. Deinem Jungen passiert schon nichts.“

Swetlana erklärte: „Ohne den kleinen Eingriff wärest du bei der Geburt verblutet. Jetzt kannst du dich über einen gesunden Jungen freuen und brauchst dir wegen der Geburt keine Sorgen mehr zu machen.“

Anita wollte nach der Untersuchung aufstehen, da schrie Fredericke sie an: „Willst du dein Kind umbringen? Du bleibst jetzt liegen sonst verprügle ich dich.“

Vorsichtig trug Fredericke Anita von der Maschine zum Bett. Bianca war durch das Geschrei aufgeschreckt

worden und kam angerannt. Fredericke sagte ihrer Mutter, dass Anita ihr Kind umbringen wollte. Anita weinte und sagte nichts.

Bianca wollte nun alles wissen und Fredericke erzählte ihr, was Anita ihr angedroht hatte und dass Anita jetzt nicht liegen bleiben wollte. Bianca drohte mit dem Roboter und verlangte von Anita das Versprechen, dass sie erst aufstand, wenn Swetlana es ihr erlaubte. Wegen ihrem Kind musste sie gehorchen. Erst als Anita das Versprechen gegeben hatte ging Bianca wieder zu Marseille.

Fredericke zeigte Anita, wie sie schnell jemand erreichen konnte und ging dann auch zu Marseille. Die Untersuchung von Marseille war fast vorbei, als Swetlana erstaunt eine Schwangerschaft feststellte. Bianca fragte Fredericke, ob sie auch schwanger war. Fredericke lachte und meinte, dass es für sie noch zu früh war.

Marseille musste auch ins Bett und wurde neben Anita gelegt. Marseille meinte, dass ihr die Schwangerschaft etwas ungelegen kam. Nach einer genauen Untersuchung am nächsten Tag durfte Marseille das Krankenhaus verlassen. Sie traf sich mit Brunhild und wollte alles wissen, was während ihrer Abwesenheit passiert war.

Brunhild erzählte ihr alles und Marseille erkannte an ihren Gefühlen und Gedanken, dass es die Wahrheit war und sie ihr nichts Wichtiges verschwiegen hatte. Marseille erzählte Brunhild, welche Fähigkeiten sie hatte und dass sie unbewusst immer

die Gefühle und auch teilweise die Gedanken erfasste.

Brunhild fragte, ob sie jetzt wieder zu ihrem Volk musste und ob Marseille ihr Versprechen gegenüber den Kindern einhalten würde. Marseille fragte, was Brunhild damit meinte.

Brunhild sagte: „Du bist jetzt wieder gesund und ich bin überflüssig. Den Kindern hast du einen Forschungsflug versprochen. Es wird nun Zeit, dieses Versprechen einzulösen. Ich werde dich dann nicht mehr belästigen.“

Marseille musste das erst verdauen. In Gedanken ging sie mit Brunhild zu Anita. Fredericke besuchte gerade Anita und Marseille sprach mit ihnen über Brunhild. Anita wollte auch beim Forschungsflug dabei sein. Dafür würde sie sogar auf ihr Kind verzichten.

Fredericke schrie Anita an. Sie konnte ihr Kind doch nicht wegen einem Weltraumflug umbringen. Marseille meinte, dass bei einem Forschungsflug auch Kinder dabei waren. Sie durfte nur mit, wenn Swetlana keine Bedenken hatte. Brunhild fragte leise, ob sie dann auch mit durfte. Fredericke wollte Brunhild bei sich behalten.

Die Vorbereitung zum Forschungsflug

Marseille setzte ihre Begabung ein und stellte eine Verbindung mit Uta her. Uta war derselben Meinung wie Brunhild. Die Kinder hatten die Voraussetzungen erfüllt und konnten den Forschungsflug mitmachen. Marseille wollte von Uta eine Liste mit den Na-

men der Kinder, die mitfliegen wollten und die Voraussetzungen erfüllten.

Uta schickte die Liste. Dreiundachtzig Kinder waren für den Flug bereit. Bis in drei Monaten hatten noch einmal sechsundzwanzig Kinder die Voraussetzungen erfüllt. Achtzehn Erwachsene wollten auch mit und dann waren noch zwölf schwangere Mädchen, die alle Voraussetzungen erfüllten und auch mit wollten.

Sie hatte ihnen keine Hoffnungen machen können, da Babys auf einem so langen Flug unerwünscht waren. Nur der Vollständigkeit halber waren da noch dreizehn Mädchen, die schon ein Kind hatten und auch gerne mitfliegen wollten.

Marseille zählte zusammen. Es waren über einhundertfünfzig Menschen und fünfundzwanzig Babys. Fredericke meinte, dass es kein Problem darstellte. Für eine effektive Erforschung eines großen Systems waren vier Dreitausender mit voller Besatzung notwendig. Bei mindestens viertausend Besatzungsmitglieder störten die Kinder nicht. Marseille musste nur noch ein Kind dazuzählen, denn sie hatte Anita vergessen.

Es fehlte nur noch die Erlaubnis ihrer Mutter und die Besatzung der Schiffe. In drei Monaten konnte es dann losgehen. Mehrere Astronomen hatten schon einige interessante Systeme in der Nähe entdeckt. Der Flug würde nur dreißig Monate dauern.

Marseille suchte ihre Mutter auf. Sie besprachen den Flug. Bianca erkannte, dass Marseille gerne mitfliegen wollte. Wenn Brunhild auch mit flog, musste sie die Arbeit von Marseille

machen. Fredericke war meist in den bewohnten Systemen unterwegs.

Sie sagte, dass nur Brunhild oder Marseille mitfliegen durfte. Fredericke meinte, dass sie keine der Beiden strafen durften und Uta nicht mitfliegen wollte. Da Uta den größten Teil der Arbeit machen würde, musste ihre Mutter nur noch mit zwei Tagen in der Woche rechnen.

Fredericke bearbeitete ihre Mutter mehrere Stunden, bis sie einwilligte. Fredericke suchte gleich nach der Mannschaft für den Flug. Dann ging sie zu den Ärzten. Sie wollte für Anita den Flug auch möglich machen. Als sie Swetlana bearbeiten wollte, wehrte die gleich ab.

Anita durfte am nächsten Tag das Krankenhaus verlassen. Swetlana verlangte von Anita, dass sie bei den kleinsten Anzeichen zum Arzt ging, sonst verbot sie den Flug. Anita versprach vorsichtig zu sein und gleich zum Arzt zu gehen, falls etwas nicht stimmte. Bei Marseille erwartete sie keine Probleme und hatte nichts gegen den Flug, wenn sie ihrer Rechnung noch drei Kinder dazufügte.

Marseille sah Swetlana überrascht an und wollte wissen, welche Kinder in ihrer Rechnung noch fehlten. Swetlana zeigte auf Marseilles Bauch und sagte, dass Anja auch mitkam. Dann fragte Swetlana scheinheilig, ob in ihrer Rechnung noch Platz für weitere Kinder war. Bei der Besatzungsstärke und den vielen jungen Frauen musste sie mit Allem rechnen. Marseille fügte der Besatzungsliste noch zehn Kindergärtnerinnen dazu.

Die Vorbereitungen für den Flug liefen gut an. Nach einem Monat war die Besatzung komplett und Uta hatte ihre Anweisungen bekommen. Marseille war die meiste Zeit unterwegs und kontrollierte die Handelsstationen. Sie besuchte auch Uta und sprach mit ihr über die Arbeit, die noch getan werden musste. Uta meinte, dass sie mit dem Fünfhunderter leichte Probleme bekommen würde.

Marseille besorgte ihr einen voll ausgestatteten Dreitausender und sagte ihr, dass sie in Zukunft selbst nach dem geeigneten Schiff schauen musste. Fredericke und Bianca würden sie schon unterstützen. Dann erzählte sie ihr noch von ihrem Ausflug. Die Tests mit Anita, damit sie das Schiff steuern konnte. Und auch, was Anita alles angestellt hatte, nur um ihr zu beweisen, dass sie ungefährlich war.

Für den Forschungsflug bereitete Uta alles vor. Sie organisierte ein großes Abschiedsfest für die jungen Forscher. Marseille fragte noch ausdrücklich, ob Uta nicht doch mit wollte. Uta meinte, dass sie jetzt schon viel unterwegs war und sie nicht so lange weg wollte.

Marseille ließ noch die Bedingungen zum Mitflug jedem Interessierten aushändigen. Die Regeln an Bord waren recht einfach und jeder musste sich daran halten. Auch vom Dienst wollte Marseille niemand freistellen.

Fredericke stellte die Schiffe zusammen. Sie hatte sich auf eine Viererkombination festgelegt. Jeder der vier Dreitausender bestand aus den glei-

chen Modulen. Acht Kampfmodule, acht Verteidigungs- und Antriebsmodule, Zwei Forschungsmodule, zwei Wohnmodule und sieben Lagermodule mit den Beibooten. Jedes Schiff hatte nur eintausend Besatzungsmitglieder und alle Schiffe sollten im Verbund zusammengekoppelt fliegen.

Marseille besuchte auf dem Rückweg von Uta noch die Wega. Sie wollte die neue Stadt besuchen. Gleich nach der Landung kam ihre Baumeisterin mit ihrem Kind zu Marseille. Sie entschuldigte sich, weil sie ihr Kind dabei hatte und es öfters schrie.

Zuerst wollte sie Marseille den Aufbau erklären. Doch Marseille hatte nicht so viel Zeit und wollte die Stadt gleich sehen. Sie orderte acht Roboter und wunderte sich, als die Frau ihr sagte, dass die Roboter nicht notwendig waren. Sie konnte mit ihrem Kind durch die Stadt gehen und brauchte keine Angst mehr zu haben. Marseille traute ihr noch nicht so richtig und zog den Schutzanzug an.

Die Besichtigung war sehr erholsam. Die Gebäude waren mit freundlichen Farben bemalt und standen in schönen Parks. In den Häusern herrschte die freundliche Stimmung vor und alle Treppen waren kindersicher. In den Parks standen vereinzelt Roboter herum und achteten auf die Leute. Es war eine schöne Stadt und gefiel Marseille gut.

Im Hotel waren keine Menschen mehr. Marseille fragte nach den Familien und wurde zu einem Park geführt. Vier Häuser standen verstreut zwischen Blumenbeeten und in einem traf sie eine Familie, die sie noch vom Hotel

kannte. Sie sprach lange mit den Menschen und kam zu dem Schluss, dass sie zufrieden waren. Marseille kontrollierte die Programmierung des Computers.

Es gab nur die üblichen Klagen über zu hohe Preise und teilweise fehlende Waren. In der Verwaltung des Freudenhauses fand Marseille mehrere Beschwerden. Sie wollte die Einteilung der Menschen prüfen und fand nichts. Marseille legte die Einteilung an und der Computer füllte die Einteilung mit den Daten der letzten sechs Dienste auf. Marseille ließ noch eine Prüfroutine durchlaufen und war mit dem Ergebnis zufrieden. In jeder Kategorie gab es genügend Menschen beiderlei Geschlechts. Die Datenblätter der Menschen waren komplett ausgefüllt und ließen eine gute Einteilung zu.

Solange die Frau ihrem Kind die Brust gab, war sie glücklich. Sonst hatte Marseille den Eindruck, dass etwas nicht stimmte. Marseille hatte keinen Anhaltspunkt gefunden und fragte direkt. Die Frau hatte Angst bekommen und Marseille konnte ihre Gedanken erkennen. Die Frau sagte ihr, dass alles in Ordnung war.

Die Angst, die Marseille gespürt hatte, beruhte auf der Tatsache, dass die Arbeit fertig war und die Frau wieder zur Erde zurück musste. Sie traute sich nicht, um ein Bleiberecht zu bitten. Marseille stellte mehrere Fragen und stellte den Zwiespalt der Frau fest. Sie wollte auf die Erde zurück und hatte gleichzeitig Angst davor.

Marseille fragte, vor was sie Angst hatte und warum sie von hier weg wollte. Die Frau sagte, dass sie ihre Schwester vermisste und die auf der Erde lebte. Sie hatte die Stadt für ihr Kind gebaut und nun konnte ihr Kind doch nicht hier leben. Nach allem, was sie Marseille angetan hatten, durften ihre Schwester und sie nicht auf Verständnis und Hilfe hoffen.

Marseille meinte, dass nun alles, das sie mit den Kindern erlebt hatte, doch umsonst war. Die Kinder hatten sich viel Mühe mit ihnen gegeben und wurden nun enttäuscht. Gemeinsam schauten sie die Internetseiten ihrer Schwester an. Marseille meinte, dass es nur die Wahrheit war und die Verleumdungen inzwischen verschwunden waren. Sie wusste nicht, warum sie etwas dagegen haben sollte.

Die Frau gab zu, dass sie mit Sev schon lange nicht mehr geredet hatte. Seit der Geburt ihres Kindes hatte sie ihre wenigen Punkte für ihr Kind gebraucht und konnte das Gespräch zur Erde nicht bezahlen. Marseille meldete das Gespräch an. Nach drei Stunden meldete sich Sev auch schon.

Die Frau sprach fast vier Stunden mit ihrer Schwester. Dann rief sie nach Marseille. Sev fragte gleich, wie Marseille die Behandlung durch sie nur vergessen konnte. Marseille meinte, dass sie nichts vergessen hatte und nur durch persönliche Umstände nun anders darüber dachte. Die Verletzungen ihres Unfalls hatten bis jetzt zum heilen gebraucht.

Sev meinte, dass nun Uta am Ende war. Marseille lachte nur und meinte, dass Uta zur Strafe nur viel Arbeit

bekam und sie für dreißig Monate vertreten musste. Warum sollte sie Uta für etwas verurteilen, das andere getan hatten, fragte Marseille.

Sev fragte, ob sie ihre Schwester besuchen konnte. Marseille schickte Sevs Schwester hinaus. Sie fragte, warum Sev nicht bei ihnen leben wollte. Ihre Schwester hatte Angst vor der Erde und wollte doch wieder zurück. Die Trennung von ihrer Schwester war ihr schwer gefallen.

Sev fragte: „Nach allem, was ich dir angetan habe, würdest du mich auf einer deiner Welten leben lassen? Ich würde dich an meiner Stelle gleich umbringen.“

Marseille fragte: „Was hast du mir angetan?“

„Die Internetseiten und die Quälerei bei den Lunaren. Das kannst du unmöglich verziehen haben. Wegen mir wirst du nie Kinder haben“, antwortete Sev.

Marseille lachte: „Auf den Internetseiten hast du inzwischen nur die Wahrheit stehen und bei den Kindern irrst du dich gewaltig. In sieben Erdenmonate werde ich mein erstes Kind im Arm halten. Du hast in dieser Beziehung zum Glück versagt. Für dieses Ergebnis hat sich Swetlana viel Mühe gegeben und ich habe starke Schmerzen gehabt. Das Ergebnis ist dafür Lohn genug.“

Sev fragte: „Darf ich auf deiner Welt leben?“

Marseille sagte: „Stelle einen Antrag und warte. Ich bin dafür nicht zuständig. In drei Wochen mache ich eine lange Forschungsreise und kann dir dann nicht mehr helfen. Also beeile

dich. Mach es wegen des Kindes deiner Schwester.“

Marseille holte Sevs Schwester wieder herein und verließ den Raum. Vor der Tür wartete sie auf die Frau. Ihr Kind hatte geweint und Marseille hatte es aus dem Wagen genommen und beruhigt. Sie fühlte sich mit dem Kind auf dem Arm gut und erwartete ihr Kind schon sehnsüchtig. Die Frau war aus dem Raum gekommen und hatte Marseille zugesehen.

Als ihr Kind nach Marseilles Brust suchte, sagte sie leise zu ihm: „Bei der hast du Pech. Bis Marseille Milch gibt bist du schon verhungert.“

Sie nahm Marseille ihr Kind ab und gab ihm die Brust. Marseille lächelte und fragte, wie es gelaufen ist.

Die Frau sagte: „Ich weiß es nicht. Meinst du, dass meine Schwester mich besuchen darf? Ich würde gerne hier bleiben, doch das erlaubst du sicher nicht.“

Marseille sah auf das Kind: „Was soll ich dagegen haben? Wie heißt denn der Kleine?“

Die Frau sagte: „Der Kleine ist eine Sie und heißt Steffi. Ich bin Renate.“

Ganz in Gedanken sagte Marseille: „Steffi? Fast wie meine kleinste Schwester, die heißt Stefanie. Jedes Kind sollte in einer so schönen Stadt aufwachsen und die Grausamkeiten des Lebens erst später erfahren. Ich vermisse einen Teil meiner Kindheit. Um meine Mutter aus dem Gefängnis zu befreien, haben meine Schwester und ich auf die Kindheit verzichtet. Ich hoffe, dass so etwas meinen Kindern erspart bleibt und sie ihre Kindheit genießen können.“

Die Frau fragte leise: „Wie hast du deine Kindheit verloren?“

Marseille sprach weiter: „Ich kenne die Grausamkeit der Menschen schon solange ich denken kann. In der Datei ‚Beginn blaue Nelke‘ findest du mehr.“

Steffi schrie und riss Marseille aus ihren Gedanken: „Habe ich wieder Blödsinn erzählt? Du musst entschuldigen, doch das ist noch der Rest meines Unfalls.“

Marseille ging schnell zu ihrem Schiff und ließ die Frau stehen. Ihr Schiff startete und flog zur Blauen Nelke.

Fredericke erwartete sie schon und erzählte ihr von dem Schiff, das sie für die Forschung zusammengestellt hatte. Der Start war bis in zehn Tagen angesetzt und Marseille musste noch zur Untersuchung. Die anderen Besatzungsmitglieder hatten die Untersuchung schon hinter sich, außerdem hatte Marseille am Abend noch Dienst.

Marseille ging ins Krankenhaus und bekam ihre Untersuchung. Nach dem Essen noch eine schnelle Dusche und schon musste sie zum Dienst. Morgens wollte Bianca eine Entscheidung wegen Sev. Sie hatte einen Antrag auf Einwanderung gestellt und die Erldingswelt bei der Wega als Ziel angegeben. Dann war noch der Antrag für Sevs drei Kinder, die auch zur Wega sollten.

Marseille fragte ihre Mutter, wie sie entscheiden würde. Sie war lange mit Sev zusammen und hatte von daher mehr Erfahrung. Bianca war der Ansicht, dass Sev viel gelernt hatte und sie den Antrag befürwortete. Mar-

seille kreuzte einverstanden an und sendete den Antrag zur Erde.

Zwei Tage vor ihrem Abflug kam Sev bei der Blauen Nelke an. Marseille begrüßte sie und ihre Kinder. Sev hatte ein Baby auf dem Arm und zwei Kinder an der Hand. Marseille erfuhr, dass die Beiden größeren Kinder von ihr adoptiert waren und nur das Baby ihr Eigenes war.

Marseille warnte sie: „Wenn ich von den Beiden Klagen über dich höre, werde ich dich grausam bestrafen. Du bist jetzt bei uns und wirst ihnen eine gute Mutter sein.“

Sev fragte Bianca: „Warum hasst sie mich?“

Marseille sagte: „Ich hasse dich noch nicht. Ich kann es nur nicht leiden, wenn jemand Kinder vernachlässigt und das habe ich bei adoptierten Kindern und eigenen Kindern auf der Erde oft erlebt.“

Sev fragte: „Muss ich jetzt wieder zurück?“

Marseille meinte: „Wenn du dich an die Regeln hältst und den Dreien eine gute Mutter bist, heiße ich dich herzlich willkommen, sonst bringe ich dich persönlich zur Erde.“

Anita kam dazu und nahm auf ein Zeichen von Fredericke Marseilles Hand und führte sie weg. Fredericke sagte zu Sev, dass Marseille ihrer Schwester etwas erzählt hatte, was sie lieber für sich behalten hätte. Nun war sie etwas daneben.

Es könnte auch der Umstand sein, dass Marseille ein Kind erwartete und Renates Kind auf dem Arm gehalten hatte und nun ihre Muttergefühle mit ihr durchgingen. Sev fragte nach dem

Unfall von Marseille. Fredericke sagte, dass sie es gut überstanden hatte. Marseille konnte die Gefühle der anderen spüren und reagierte deswegen etwas seltsam.

Sev sagte: „Jetzt verstehe ich sie. Meine Gefühle für mein Baby sind stärker als für die Beiden.“

Bianca meinte, dass es so von der Natur eingerichtet war und sie sich deswegen keine Sorgen zu machen brauchte. Später kam Marseille zu Sev und entschuldigte sich. Sie lud Sev zur Feier ein und wollte sie gleich abholen. Den Einwand wegen der Kinder ließ sie nicht gelten. Bei der Feier waren bis zum Abend viele Kinder und für eine Aufsicht war auch gesorgt.

Marseille drängte so lange, bis Sev nachgab und mitkam. Marseille brachte die Beiden größeren Kinder zu den Anderen und kümmerte sich dann um Sev. Nach einer Stunde wollte Sev nach den Beiden sehen, doch Marseille meinte, dass Stefanie sich schon um die Beiden kümmerte und sie ruhig bleiben konnte.

Sev wollte Stefanie kennen lernen und ging zu den Kindern. Über vierzig Kinder waren in dem Raum und spielten. Ihre Beiden spielten mit einem gleichaltrigen Mädchen. Eine Frau kam zu ihr und fragte nach ihren Wünschen. Sev fragte nach dem Mädchen und erfuhr, dass es die jüngste Tochter von Bianca war.

Sev schaute den Kindern beim Spielen zu, bis sie von Marseille gestört wurde. Marseille war der Ansicht, dass Sevs Kleine Hunger hatte und sie konnte ihr doch nichts bieten. Sev

lachte und fragte nach einem Platz, an dem sie ihrer Kleinen die Brust geben konnte.

Marseille verstand die Frage nicht und holte eine der Frauen, die bei den Kindern die Aufsicht hatten. Die Frau lachte und erklärte Marseille auf dem Weg den Fall. Sev kam von der Erde und da war es nicht üblich, einem Kind die Brust in der Öffentlichkeit zu geben. Marseille hatte es nicht ganz verstanden.

Sie brachte Sev zu ihrer Mutter und sagte unterwegs: „Ich verstehe davon noch zu wenig. Bei uns kann eine Frau nackt durch die Gegend laufen und keiner denkt sich etwas dabei. Wenn ein Kind Hunger hat, kann es doch nicht warten, bis man einen entsprechenden Raum gefunden hat.“

Bianca gab ihrer Tochter Recht und zeigte auf andere Frauen, die ihren Kindern am Tisch die Brust gaben. Marseille nahm ihr das schreiende Kind ab, damit sie ihre Brust freimachen konnte. Dann legte Marseille das Baby an Sevs Brust und sah zu, wie die Kleine zufrieden trank. Sev fühlte sich dabei etwas unwohl. Marseille fragte ihre Mutter, warum Sev sich unwohl fühlte und ihre Schwester beim Stillen glücklich war.

Sev kam Bianca zuvor und sagte: „Mir ist nur unwohl, weil hier so viele Männer zuschauen. Ich bin das nicht gewohnt.“

Marseille lachte aus vollem Hals: „Das war wohl ein Witz? Du brauchst dich nicht zu schämen und deine Tochter darf deswegen auch nicht hungern. Wenn du Hilfe brauchst, kannst du

jeden bitten und keiner wird es ablehnen.“

Sev verstand zwar nicht alles, da ihre bisherigen Erfahrungen anders waren. Sie unterhielt sich noch etwas mit Bianca über den Umstand und verließ dann das Fest mit ihren Kindern.

Marseille kümmerte sich um die letzten Vorbereitungen für ihren Forschungsflug. Am Abend war sie müde und besuchte noch Sev. Sie bot ihr den Flug zur Wega am nächsten Tag an. Der reguläre Flug war erst in zehn Tagen geplant. Sev nahm das Angebot an. Marseille verabschiedete sich und ging in ihr Zimmer. Sie bearbeitete noch kurz die Meldungen und ging dann ins Bett.

Am nächsten Morgen traf sie Sev beim Frühstück. Nach dem Frühstück holte sie das Gepäck und brachte Sev zum Schiff. Das Schiff startete kurz vor Mittag und nahm Kurs zur Wega. Fredericke schickte ihnen noch eine Meldung. Der Ort auf dem ausgebrannten Planeten war ausgefallen und sie sollten doch noch kurz danach sehen.

Drei Tage später beendete das Schiff den Überlichtflug bei dem Planeten. Xaver schickte einen Roboter, der nach dem Ort sah. Sie hatten vom Schiff aus keine Beschädigung gefunden. Der Roboter hatte den Fehler schnell herausbekommen. Ein zweiter Roboter brachte die nötigen Ersatzteile zum Ort und reparierte ihn. Der Aufenthalt hatte einen Tag gedauert und Fredericke bedankte sich für die schnelle Erledigung der Arbeit.

Das Ende der nächsten Etappe erfolgte am Rande des Wegasystems. Eine kurze Abfrage der Orte und Schiffe zeigte keine Gefahr. Ein kurzer Sprung mit Überlicht und sie waren schon in der Nähe ihres Zieles. Marseille brachte Sev und ihre Kinder mit dem Beiboot zum Raumhafen.

Nach einer kurzen Begrüßung fragte Marseille nach vorhandenen Problemen. Da Renate keine hatte, war Marseille beruhigt. Sie sagte zu Renate, dass von ihr noch der Antrag auf Einbürgerung fehlte und sie ihn an ihre Mutter schicken sollte. Dann startete sie auch schon wieder. Auf dem Flug zu ihrem Schiff sendete sie eine kurze Erklärung an ihre Mutter. Wenn Renate den Antrag schickte, sollte sie ihn einfach genehmigen.

Nach dem Einschleusen wurde Marseille auf ihrer Handelsstation erwartet. Joi1 hatte einige Orterdaten geschickt, die Anlass zur Sorge sein konnten. Marseille besprach die Daten mit Xaver und legte den Kurs zur Handelsstation fest. Bei der Handelsstation waren ein Kegel und ein Zylinder zeitgleich aufgetaucht.

Kurze Zeit später war ein Kugelschiff von der Erde dazugekommen. Nun hatten die Kommandanten der einzelnen Schiffe Angst und keines legte von der Station ab. Marseille sprach nacheinander mit allen Kommandanten. Die Kugel war von den Chinesen und hatte Tee gebracht. Marseille verlangte von den Chinesen, dass ihr Schiff eine Kennzeichnung haben musste.

Die Lunaren brauchten Ersatzteile für ihr Schiff, die nicht in der Station waren. Es waren Teile für die Generato-

ren für die Zellenaufladung. Uta hatte schon einige der Teile bei der Reparatur des angeschossenen Kegels benötigt. Die Pläne waren vorhanden und die Anfertigung konnte innerhalb eines Tages erfolgen. Marseille bestellte die Teile und legte einen Preis dafür fest.

Der Zylinder hatte keine Probleme und legte ab. Marseille hatte ihm Schutz versprochen und ein Schiff dafür zur Verfügung gestellt. Die Kugel wollte auch ablegen, doch Marseille wartete mit der Erlaubnis, bis der Zylinder im Überlichtflug war. Am Ende des Tages waren die ersten Ersatzteile angekommen.

Der Einbau sollte nur vier Stunden in Anspruch nehmen. Marseille hatte die Ersatzteile in die Liste der Handelswaren aufgenommen und einen Mindestbestand auf der Station festgelegt. Mitten in der Nacht verließ der Kegel die Station und ging in den Überlichtflug.

Marseille war zufrieden und müde. Sie gab den Befehl zum Weiterflug und war am Tisch schon eingeschlafen.

Marseille erwachte und fragte, wo sie war. Brunhild, die neben Marseille auf den Boden saß, erklärte ihr, dass sie im Schlaf fast vom Stuhl gefallen war und Xaver sie nur in eine Ecke gelegt hatte. Sie befand sich noch in der Zentrale und das Schiff war im Überlichtflug auf dem Weg zu ihrer Welt.

Die Krankenstation fragte nach Marseille. Marseille sprang auf die Beine und rannte zur Krankenstation. Brunhild kam etwas später und sah Marseille neben Xaver stehen. Ein Arzt

schrie Marseille etwas zu und zeigte auf eine Tür. Brunhild schob Marseille in Richtung der Tür.

Marseille trat durch die Tür und sah Anita neben Anjas Bett stehen. Anja schrie vor Schmerzen und Marseille trat langsam näher. Mehrere Ärzte und Schwestern waren bei Anja. Marseille fragte leise Anita, was los war. Anita sagte, dass Anja ihre Kinder bekommen sollte und die Ärzte mit Problemen rechneten. Ein Arzt sagte zu Marseille, dass sie sich etwas ausruhen sollte, falls sie gebraucht wurde.

Nach mehreren Stunden war ein Mädchen geboren. Eine Schwester hatte das Baby in eine Decke gewickelt und beim nächsten Schrei von Anja einfach Marseille in den Arm gedrückt. Zehn Minuten später war der Junge auch geboren. Jetzt kam die Schwester und nahm Marseille das Kind ab. Sie legte es der Mutter auf den Bauch.

Als ein Arzt den Jungen der Mutter in den Arm legte, sah Marseille Anja ihr Glück an. Dann nahm der Arzt das Mädchen und untersuchte es genau. Dabei merkte man Anja die Sorge richtig an. Nach der Untersuchung des Jungen war Anja überglücklich. Beide Kinder waren gesund und hatten Hunger.

Anja sagte: „Jetzt habt ihr mitgekriegt, was euch erwartet. Ihr könnt jetzt gehen.“

Eine Schwester kam mit zwei Fläschchen und drückte Marseille ein Kind und eine Flasche in die Hand. Das Andere gab sie Anita. Ein Arzt schob die Beiden aus der Tür. Sie sollten die Kinder füttern und auf ihn warten. Brunhild wartete und freute sich über

die Babys. Sie wollte auch eines halten. Marseille gab ihr ihr Baby und setzte sich. Xaver setzte sich neben Marseille und sah den Beiden zu.

Marseille sagte: „Sie sind so glücklich mit den Babys. Ob ich es auch schaffe? Wie kann man so glücklich sein, wenn bei der Geburt die Schmerzen sind?“

Xaver sagte: „Ich bin mir sicher dass du es schaffst. Nach der Geburt deines Kindes wirst du es verstehen.“

Fünf Tage später trafen die Drei Anja im Ruheraum des Bades.

Anja fragte: „Habt ihr etwas Zeit? Ich möchte ins Bad und suche einen Babysitter.“

Als kein Widerspruch kam, drückte Anja einfach Marseille und Anita die Kinder in den Arm und ging ins Bad. Anita lag auf dem Rücken und hatte das Mädchen auf sich liegen.

Plötzlich schrie Anita auf: „Brunhild nimmst du sie? Das kleine Monster beißt und ist undicht.“

Sie lachten und Brunhild nahm das Kind auf den Arm. Anita ging wieder zum Anfang des Bades. Nach einer Stunde kam sie mit Anja zurück. Marseille meinte, dass die Beiden Hunger hatten. Sie wurde von dem Jungen schon angeknabbert. Anja schickte Anita zur Krankenstation.

Sie sollte die Fläschchen holen. Dann gab sie dem Jungen die Brust und reichte ihn dann an Anita weiter, die wieder zurück war. Nachdem das Mädchen auch getrunken hatte, gab sie es Brunhild weiter, die ihr die Flasche gab.

Anja legte sich auf die Bank und fragte Marseille: „Rechnest du mit Schwierigkeiten bei der Geburt?“

Marseille meinte: „Körperlich bin ich gesund und erwarte keine Probleme. Was ist mit meinen Kräften? Werden sie dem Kind schaden oder drehe ich wieder durch?“

Anja überlegte: „Du darfst deine Kräfte bei der Geburt nicht benutzen. Damit schadest du nur deinem Kind. Dass du durchdrehst ist nicht zu erwarten, wenn du deine Kräfte beherrscht. Der einzige Ausweg ist nur der Kaiserschnitt, doch damit bringst du dich um das Schönste, das du erleben kannst.“

Anita mischte sich ein: „Marseille macht das schon. Sie kann ihre Kräfte beherrschen und wird nichts falsch machen. Am Ende hat sie auch so ein kleines undichtes und bissiges Monster und wird glücklich sein. Davon bin ich überzeugt.“

Der Computer verkündete das Ende des Überlichtfluges. Marseille und Brunhild gingen in die Zentrale, während Anita und Anja zur Krankenstation gingen. Xaver schaute die Beiden an. Sie machten einen etwas eigenartigen Eindruck auf ihn. Er schickte Marseille auf ihren Platz und fragte Brunhild, was geschehen war. Brunhild erzählte ihm von dem Gespräch zwischen Anja und Marseille. Als sie das beißende und undichte Ungeheuer erwähnte lachte Xaver.

Der Computer gab das Ende des Überlichtfluges bekannt und Xaver wartete auf die Ortungen und die Positionsmeldung. Nach kurzer Zeit wusste er, dass sie am Ziel angekommen waren und ihnen keine Gefahr drohte.

Marseille sagte: „Ich habe eine Mitteilung von Uta. Sie will mich sofort treffen. Können wir zu ihrem Planeten fliegen?“

Xaver gab den Befehl zum Überlichtflug. Marseille hatte besorgt geklungen. Zehn Minuten später gingen sie in einen Orbit um den Wikingerplaneten. Marseille wollte mit einem Fünfhunderter landen. Uta hatte auf vier Fünfhunderter bestanden. Dazu wollte sie vollbesetzte Krankenstationen. Marseille bestimmte die Aufteilung. Sie nahm den ersten Fünfhunderter, der voll einsatzfähig war. Xaver sollte mit dem Zweiten folgen und Brunhild sollte den Dritten landen. Der Vierte sollte von den Leuten, die zum Fest kamen gelandet werden.

Marseille war gerade gelandet, als Uta schon in der Zentrale erschien. Uta war aufgeregt und machte Marseille klar, dass es mit dem Forschungsflug ein großes Problem gab. Sie sprach nur von einem Problem und sagte nicht, was los war. Marseille schrie sie an, dass sie jetzt erst mal sagen sollte, was los war.

Uta sagte: „Du kannst doch Gedanken lesen, dann musst du es wissen.“ Marseille meinte: „Wenn ich alle Gedanken lesen wollte, wäre ich garantiert den ganzen Tag nur sauer. Jetzt sag endlich, was du angestellt hast, sonst lese ich deine Gedanken doch noch.“

Uta sagte: „Die Liste ist falsch. Ich habe nur in den Schulen nachgefragt und dabei übersehen, dass auch Kinder von deiner Welt mit wollen. Hier habe ich die richtige Liste. Der

Fehler ist mir erst bei den Einladungen zum Fest aufgefallen.“

Marseille fragte: „Wie kommst du auf die blöde Idee? Und was heißt hier gelbe Nelke zwei? Der Planet ist doch nicht besiedelt“

Uta sagte: „Während deiner Reise habe ich mich um die Planeten gekümmert und keinen Unterschied zwischen deiner Welt und hier gemacht. Der Planet deiner Schwester ist besiedelt. Es kamen vier Schiffe der Erde an und die Leute wollten hier leben. Die Städte auf deiner Welt waren schon voll und hier wollte ich die Leute nicht.

Da habe ich sie ins Hotel gesteckt und die Stadt auf dem Planeten deiner Schwester gebaut. Jetzt sind es drei Städte mit fast vierhunderttausend Menschen, die sich an die Regeln halten und eingebürgert werden wollen. Das hätte ich dir schon noch gebeichtet.“

Marseille fragte: „Und nun wollen die Leute auch mitfliegen?“

Uta rutschte unruhig auf ihrem Sitz umher: „Nur die Kinder, die alle Anforderungen erfüllen. Ich kann doch die Kinder nicht abweisen, nur weil ihre Eltern noch nicht zu dir gehören.“

Marseille fragte: „Wann ist das Fest, und hast du etwas Zeit?“

Uta sagte: „Das Fest ist in zehn Tagen und dauert voraussichtlich drei Tage. Die Vorbereitungen sind schon fast fertig.“

Marseille fragte: „Was soll ich jetzt machen? Wir fliegen sofort zur gelben Nelke zwei und schauen uns das E-land an. Ist dein Schiff startklar?“

Uta sagte, dass ihr Schiff vorbereitet war und auch die Einladungen für Marseilles Schiff schon verschickt waren. Sie konnte vier Tage weg. Marseille stand auf und folgte Uta zu deren Schiff. Beim Landeanflug sah Marseille schon die drei Städte, die Uta gebaut hatte.

Nach der Landung kontrollierte Marseille die erste Stadt. Vom Weltall aus sahen die Städte gleich aus. Beim Rundgang wurde Marseille freundlich begrüßt. Die Stadt war schön und hatte viele Parks. Die Verwaltung machte ein Zentralmodul, das Uta von Fredericke bekommen hatte.

Marseille vermisste die Panoramabahn und ihre Apfelbäumchen. Die Welt war warm und angenehm. In einem Gespräch mit den Leuten erfuhr Marseille, dass die Versorgung mit Waren nicht ausreichend war. Es fehlten noch immer Dinge des täglichen Bedarfs.

Uta hatte ihnen versprochen, dass sie Abhilfe schaffen wollte, doch noch war nichts geschehen. Marseille schaute sich die Daten an und erkannte schon auf den ersten Blick, dass die Fabrik die Versorgung nicht sicherstellen konnte.

Uta hatte schon einen geeigneten Mond ausgesucht, nur konnte sie keine Fabrik bauen. Fredericke und Bianca hatten ihr noch keine Erlaubnis dazu gegeben. Marseille war sehr ärgerlich und schimpfte die ganze Zeit. Die Beschwerden über fehlende weiterführende Schulen lagen auch unbearbeitet herum. Auch von der

gelben Nelke eins häuften sich die Beschwerden über fehlende Waren.

Auf der Rückreise sprach Marseille mit Uta kein Wort. Sie organisierte die Versorgung der Bevölkerung und gab den Bau von zwei zusätzlichen Fabriken in Auftrag. Dann forderte sie zwanzig Frachtschiffe aus ihrem geheimen Depot an und verteilte die Routen.

Eine Kontrolle der Erzeugnisse der Planeten machte sie nachdenklich. Die Bewohner verlangten Kaffee und Tee. Dann fehlte noch frisches Obst und Gemüse. Uta hatte die Pflanzen noch nicht einmal bestellt.

Marseille schlug auf den Tisch ein und schimpfte mit Uta. Sie gab die entsprechenden Bestellungen in die Liste ein und konnte nur auf ein Angebot hoffen. Bei so vielen Leuten mussten auch die Flüge verdoppelt werden. Marseille gab die Order an ihre Schwester weiter, da sie noch immer nicht über die Dreitausender bestimmen konnte und ihr die Zweitausender nicht sicher genug waren.

Endlich hatte Marseille die größten Probleme im Griff und drohte Uta: „Wenn du so weiter machst, werfe ich dich den Menschen zum Fraß vor. Bist du so dumm oder tust du nur so? Du besiedelst einen Planeten und lässt die Menschen verhungern. So etwas gibt es nicht. Deine Mitteilungen sollen andere lesen und du beachtest die Antworten dann nicht.“

Uta war niedergeschlagen: „Was meinst du? Ich schaue doch jeden Tag nach den Meldungen.“

Marseille zeigte ihr die Antwort ihrer Mutter über das Problem der fehlen-

den Waren. Ihre Schwester hatte die Frage nach den fehlenden Lebensmitteln gestellt und auch noch keine Antwort erhalten. Uta sagte, dass sie mit der Antwort von Bianca nichts anfangen konnte. Und die Liste der Lebensmittel war noch nicht fertig.

Marseille fragte: „Was verstehst du nicht? Die Mitteilung besagt doch eindeutig, dass keine Waren vorhanden sind und du eine Fabrik bauen sollst. Und meine Schwester erwartet keine komplette Liste, sondern nur eine Liste, damit die größte Not gelindert werden kann. Du hättest deine Liste schon lange abschicken sollen.“

Uta meinte: „Ich kann doch nicht einfach eine Fabrik in Auftrag geben. Das steht mit nicht zu.“

Marseille schlug wieder mit der Hand auf den Tisch und schrie: „Du kannst alles, das mir auch möglich ist. Die Fabrik wird schon gebaut und wenn die Pflanzen kommen, wirst du für das Einsetzen sorgen. Mir ist egal wie du das machst. Meinetwegen kannst du sie auch selbst einpflanzen. Und jetzt schickst du die Liste sofort los.“

Sie blieb neben Uta stehen, bis sie die Liste abgeschickt hatte. Nun war ein Tag mehr verbraucht worden, wie Uta geplant hatte. Das Problem mit den Kindern war noch nicht gelöst und Uta fragte danach.

Marseille fragte: „Hast du den Kindern die Reise versprochen? Haben sie die Bestimmungen gelesen und sind damit einverstanden? Was sollen wir jetzt tun?“

Uta sagte: „Ich habe ihnen den Flug versprochen und sie sind mit den

Regeln vertraut und einverstanden. Du musst ihnen mitteilen, dass sie nicht mit dürfen.“

Marseille fragte: „Und welche Begründung habe ich dafür?“

Darauf wusste Uta keine Antwort. Es gab nur eine Begründung. Die Kinder von der gelben Nelke zwei waren noch keine anerkannten Bewohner der Blauen Nelke. Marseille sagte, dass Uta die Anträge nur noch nicht bearbeitet hatte und sie wegen der Faulheit und Unfähigkeit einer Anderen die Kinder nicht bestrafen würde.

Dann unterhielten sie sich über das Fest. Marseille hatte noch nie ein Fest mit mehr als einem Tag bei den Wikingen gesehen. Uta erklärte, dass durch die Menge an Teilnehmern vier Festsäle hergerichtet waren und nach dem Essen drei Säle benötigt wurden.

Das Fest sollte morgens beginnen und jede Nacht mit anderen Paarungen beendet werden. Marseille fragte, ob sie auch eingeladen wurde. Uta sagte, dass jeder Teilnehmer erst zum Arzt musste, da es sehr anstrengend wurde und ein Abbruch nur abends nach dem Essen möglich war. Anita durfte nach dem Essen nicht bleiben und bei Marseille musste der Arzt entscheiden.

Marseille ging zum Arzt. Sie war nach der Aussage des Arztes nur für zwei Nächte tauglich und sollte nur eine Nacht mitmachen, da es schon in der zweiten Nacht zu Handgreiflichkeiten kommen konnte. Der Arzt erklärte, dass in der zweiten Nacht schon die ersten Stockkämpfe stattfanden.

Da alle ziemlich betrunken waren gab es dabei keine Regeln. Zum Schutz des Kindes war von einer Teilnahme

nach dem ersten Tag allen schwangeren Frauen abzuraten.

Marseille hatte sich für die Teilnahme nur in der ersten Nacht entschieden. Am zweiten Tag wollte sie abends nach dem Essen mit den Kindern das Fest verlassen. Den dritten Tag gab es keine Kinder, da das Fest dann schon ausartete.

Das Fest begann und die Kinder machten mehrere schöne Aufführungen. Abends verließen die Kinder und viele Erwachsene das Fest. Morgens ging es ins Bad und dann folgten wieder mehrere Aufführungen. Es war ein schönes Fest. Marseille bemerkte gegen Abend schon die ersten Anzeichen von Trunkenheit und verließ mit den Kindern das Fest.

Mit ihren Fähigkeiten verfolgte Marseille noch etwas das Fest, bevor sie einschlief. Am dritten Tag beschäftigte sie sich noch mit der Organisation der Planeten. In der Nacht wurden mehrere Frauen in die Krankenstation eingeliefert. Das Fest war fast außer Kontrolle geraten. Gegen Morgen kamen noch viele Verletzte in die Krankenstation.

Die meisten waren betrunken und hatten sich beim Stockkampf verletzt. Uta hatte die Personen schon im Vorfeld den Krankenstationen und dem Krankenhaus zugeordnet. Wer nicht mit flog kam ins Krankenhaus, die Anderen waren ihren Schiffen zugeordnet.

Gegen Mittag kam Uta zu Marseille und brachte die Nachricht, dass alle an Bord waren und der Flug beginnen konnte. Es hatte mehrere schwerer Verletzte und viele leichter Ver-

letzte gegeben. Uta meinte, dass es ein schönes Fest war und sich die Ausschreitungen in Grenzen gehalten hatten. Sie hatte mit schlimmeren Zuständen gerechnet. Die Schiffe starteten und schleusten im Hauptschiff ein.

Der Forschungsflug beginnt

Marseille besuchte Brunhild, die als Häuptlingstochter bis zum Ende geblieben war. Brunhild hatte drei Kämpfe gewonnen und nur wenige Blessuren davongetragen. Sie meinte, dass selbst Marseille das Fest unbeschadet überstanden hätte. Ihre Gegner waren nicht sehr stark gewesen und auch schon betrunken. Da war es für sie ein Leichtes gewesen, die Kämpfe zu gewinnen.

Marseille fragte und Brunhild antwortete, dass die Kämpfe immer zwischen einem Mann und einer Frau stattfanden und die Frau sich dann dem Mann unterordnen musste, wenn sie verlor. Da die Männer meist schon betrunken waren und die Frauen nur wenig tranken, gewann die Frau den Kampf. Es war ihre Art der Brautwerbung.

Ein Mann forderte seine Favoritin zum Kampf. Wenn er gewann, war sie einverstanden, sonst musste er nach einer anderen sehen. Erst in der dritten Nacht durfte eine Frau ihren Favoriten herausfordern. Dass sie dabei verlor, verstand sich von selbst.

Nicht selten forderte ein Abgewiesener den Favoriten der Frau zum Kampf. Dabei gab es die Verletzungen. Es gab immer wieder Männer, die eine

Frau gegen ihren Willen wollten. Diese Kämpfe endeten immer im Krankenhaus, da keiner nachgab.

Uta hatte schon bei den ersten Kämpfen gegen Growian verloren und war mit ihm verschwunden.

Marseille fragte Brunhild: „Warum hat Viki nicht mit dir gekämpft? Ich dachte, dass ihr ein Paar seid.“

Brunhild meinte: „Das geht dich nichts an. Mit deinem Gedankenlesen kannst du es herausfinden. Um dich zu beruhigen, ich bin mir noch nicht sicher, ob ich Viki will und habe ihn gebeten noch zu warten. Da hat er das Fest verlassen, um nicht gegen andere Frauen kämpfen zu müssen.“

Marseille meinte: „Dazu brauche ich deine Gedanken nicht lesen. Dir geht der Kommandant nicht aus dem Kopf. Willst du immer noch ein Kind von ihm? Du weißt, dass er nicht bei dir bleibt.“

Brunhild sagte: „Ich weis, dass er mich wieder verlässt. Er kann bei uns nicht glücklich werden und ich will nicht von meiner Welt weg. Bei unserer Rückkehr wirst du viele Kinder ausladen und fast alle Wikingerinnen werden schwanger sein. Ich möchte von ihm mindestens ein Kind. Erst dann kann ich mit Viki zusammen leben.“

Marseille schaute entsetzt auf Brunhild.

„Du brauchst gar nicht so entsetzt zu schauen. Für uns hat der Flug eine besondere Bedeutung. Wir wollen etwas erleben und für unser Volk frisches Blut. Swetlana hat mir erklärt, dass unsere Krankheit noch stärker um sich greifen wird und nur

eine Vermischung mit euch eine Besserung bringen kann.

Hast du dich nicht gewundert, dass von uns fast nur Frauen am Flug teilnehmen? Uta gibt uns keine Möglichkeit, um mit den Männern von deinem Planeten zusammenzukommen. Hier kann sie nichts machen.“

Marseille fragte nachdenklich: „Habt ihr deshalb fast nur Männer zum Fest eingeladen?“

Anita war dazugekommen und sagte: „Den Frauen haben wir von der Orgie erzählt und viele wollten dann schon nicht mehr. Das mit Xaver und mir ist keine Berechnung, sondern ein Unfall. Ich liebe ihn und werde ihn nach diesem Flug trotzdem verlassen. Zwei Kinder von ihm sind mehr als ich mir erträumt habe. Er wird seines Weges gehen und mich schnell vergessen.“

Marseille stellte fest: „Ihr wollt nur Kinder? Was ist mit Liebe?“

Brunhild meinte: „Liebe können wir uns nicht leisten, doch die Väter können wir uns aussuchen. Deine Regel, dass der Mann nicht für sein Kind die Verantwortung hat und nur das Kind zählt, werden wir ausnützen. Von der Erde weis ich, dass es da für uns sehr schwer wäre. Immer die Frage nach dem Vater ist ein unüberwindliches Hindernis.“

Marseille fragte: „Was machst du, wenn einige Männer mit ihren Kindern bei euch bleiben wollen?“

Anita meinte: „Wenn Xaver mit mir auf unserer Welt zusammenleben wollte, hätte ich den Himmel gefunden. Nur muss er dann unsere Kultur annehmen, was nicht passieren wird.“

Marseille meinte: „Dann wäre es doch besser, wenn ihr von verschiedenen Männern die Kinder bekommt.“

Anita war aufgesprungen und musste von Brunhild zurückgehalten werden. Brunhild sagte zu Marseille: „Wenn dein Kind gesund zur Welt kommen soll, darfst du so etwas nicht mehr sagen. Anita hat das Glück von ihrem Auserwählten geliebt zu werden und wird von keinem Anderen ein Kind bekommen. So grausam kann niemand sein.“

Marseille war über die Reaktion erschrocken und fragte vorsichtig: „Werden die Frauen sich auch an die Regeln halten? Ich denke da an den Dienst.“

Anita sagte: „Jede wird ihre Pflichten wahrnehmen. Wir suchen uns nur die Väter aus. Swetlana hat uns auch die Verhütung gelehrt, damit wir den Dienst machen können.“

Marseille überlegte lange und sagte: „Da gibt es noch ein Problem. Ich habe nur mit zweihundert Babys gerechnet. Jetzt werden es fast doppelt so viele.“

Brunhild lachte: „Dafür haben wir schon gesorgt. Die erwachsenen Frauen haben keine Funktion an Bord und werden auf die Kleinen achten. Wir wollen ja auch etwas von dem Ausflug haben und nicht nur Mutter sein.“

Gemeinsam machten sie die Einteilung der Hinzugekommenen zu den Schiffen. Sie hatten vier Schiffe und einhundertsechundachtzig neue Besatzungsmitglieder. Anita und Marseille blieben auf dem ersten

Schiff bei Xaver und Brunhild wurde dem Zweiten zugeordnet.

Die Anderen wurden gleichmäßig auf die vier Schiffe aufgeteilt, wobei Brunhild auf die gleichmäßige Besetzung aller Altersschichten achtete. Solange sie unterwegs waren, betraf die Zuordnung nur die Kabinen und die Einteilung zum Dienst. Sie konnten sich jederzeit gegenseitig besuchen.

Alle hatten sich eingelebt, als die erste Überlichtetappe zu Ende ging. Zwanzig Tage waren sie schon unterwegs und hatten erst acht BN Lichtjahre geschafft. In der Nähe war ein kleines Sonnensystem, das die Forscher zuerst besuchen wollten.

Um die Erforschung schneller und effektiver zu gestalten, koppelten die Schiffe ab und machten sich einzeln auf den Weg. Xaver untersuchte die inneren vier Planeten gleichzeitig mit den Beibooten und Ingolf, der Kommandant von Zwei und Brunhilds Schwarm, die anderen vier Planeten. Die anderen beiden Schiffe erforschten die Umgebung, da noch weitere Himmelskörper in der näheren Umgebung geortet wurden.

Das System war unbewohnt und konnte nur auf dem vierten Planeten das gewohnte Leben tragen. Die anderen Planeten hatten keine oder eine giftige Atmosphäre. Auf dem vierten Planeten gab es nur einige Insekten und wenige Pflanzen. Die Pflanzen waren für die Menschen giftig und hatten einen schwachen Säureüberzug, der bei Berührung zu Verätzungen führte.

Es war eine ungemütliche Welt. Für die Gewinnung von Rohstoffen war kein Himmelskörper geeignet. Die

Schiffe trafen sich wieder und koppelten sich zusammen.

Von der Ortung kam eine Gefahrmeldung. Ein kleiner Mond war zu ihnen unterwegs und würde in zwölf Stunden den fünften Planeten treffen. Die Astronomen wollten den Einschlag beobachten.

Xaver ließ die Ortungsstationen der Schiffe doppelt besetzen und wartete auf das Ereignis. Zur besseren Einschätzung der Lage wollte Marseille mit einem Beiboot den Mond aus der Nähe untersuchen. Eine solche Gelegenheit würde es vermutlich nie mehr geben.

Xaver gab ihr den Fünfhunderter. Marseille flog mit dem Schiff, dessen Besatzung vollständig war, zum Mond. Der Mond hatte einen Durchmesser von acht Kilometer und war mehr ein Komet. Bei der weiteren Annäherung an das System bildete er einen schwachen Schweif aus.

Er bestand hauptsächlich aus Kohlendioxyd mit Beimengungen von Gestein. Marseille ließ einen Roboter auf dem Eisball landen und die genaue Zusammenstellung feststellen. Der Roboter sammelte einige Proben ein und kam wieder zurück. Im Labor fanden sich geringe Spuren von verschiedenen Metallen in den Gesteinsbrocken.

Marseille schickte einen zweiten Roboter und ließ eine Bohrung machen. Der Komet hatte einen Kern aus Gestein, das sich im Labor als Saphir entpuppte. Weitere Untersuchungen wurden vom Kommandant des Beibootes verboten, da sich der

Brocken immer mehr aufheizte und die Roboter in Gefahr brachten.

Es fehlten noch drei Stunden bis zum Aufschlag. Albert, der an der Ortung saß, meldete, dass der Brocken auseinander brechen würde. Der Computer errechnete achtzehn Brocken mit einem Durchmesser von mehr als dreihundert Metern, die auf dem Planeten einschlagen würden. Der Kern mit vier Kilometern Durchmesser würde den Planeten nur streifen.

Marseille hatte einige Arten von Sonden gebaut, als sie noch öfters unzurechnungsfähig war. Jetzt wollte sie eine davon auf den Planeten schicken. Den Verlust konnten sie sich leisten, war ihre Ansicht. Xaver konnte von den Astronomen überzeugt werden und opferte eine kleine Sonde.

Ein altes Viermeter Rettungsboot sollte den Einschlag aus der Nähe beobachten, während die Sonde direkt am Einschlagspunkt abgesetzt wurde. Die Daten der Sonde kamen länger, als sie erwarteten. Erst der vierte Brocken brachte sie zum verstummen.

Beim letzten Einschlag fiel die Übertragung des Rettungsbootes aus. Das Rettungsboot war stark ramponiert und wurde später von einem Fünfigmeter Würfel geborgen. Marseille schleuste wieder ein. Die Auswertung der Daten sollte während der nächsten Überlichtetappe erfolgen.

Kurz nach dem Beginn der Etappe kam Anita zu Marseille in den Ruhe-raum.

Sie fragte: „Mit Brunhild gibt es ein Problem. Sie ist mit Ingolf noch keinen Schritt weiter. Kannst du da nicht etwas nachhelfen?“

Marseille überlegte: „Ich könnte ihn beim Orientierungsstopp beeinflussen. Das hält höchstens bis zur Überlichtetappe. Befehlen kann ich viel, doch Ingolf befolgt solche Befehle nicht. Die einzige Möglichkeit ist eine Drohung. Wenn Brunhild das herausbekommt, übernimmst du die Schläge.“

Anita sagte: „Irgendwie müssen wir ihr doch helfen.“

Marseille meinte: „Die einzige Möglichkeit, die mir einfällt. Wir sagen Ingolf die Wahrheit und lassen ihn selbst entscheiden. Für Brunhild können wir nicht viel tun. Ihre Narbe kann ich entfernen. Das ist dann schon alles.“

Ingolf hatte Marseille gesucht und hatte das Gespräch zum Teil mitbekommen.

Jetzt fragte er: „Was ist mit Brunhild?“

Anita wollte sich schon aus dem Staub machen. Ingolf schrie sie an und hielt sie zurück. Er wollte die ganze Geschichte wissen. Anita sagte ihm, dass Brunhild in ihn verliebt war und ein Kind von ihm wollte. Er schaute die ganze Zeit auf Anitas Bauch.

Anita schrie: „Du brauchst mich gar nicht so anzusehen. Ich weiß, dass ich fett bin, doch das ergibt sich wieder.“

Ingolf sagte leise: „Du bist wunderschön und dein Bauch ist so stramm und rund. Schade, dass er bald wieder verschwindet. Darf ich ihn einmal anfassen?“

Anita sagte nichts und musste das erst einmal verdauen. Außer Xaver hatte noch kein Mann ihren dicken

Bauch schön gefunden. Sie nahm seine Hand und legte sie sich auf den Bauch. Jonathan, so wollte sie ihren Sohn taufen, bewegte sich und strampelte gegen ihre Bauchdecke.

Ingolf sagte zärtlich: „Der Kleine ist ganz schön munter. Tut das nicht weh?“

Anita lächelte und meinte, dass es so sein musste und sie es schon aushalten würde. Marseille fragte Ingolf, was er bei ihnen wollte. Er sagte, dass sich das Problem schon von selbst gelöst hatte. Es war nur wegen Brunhild, die auf ihn einen seltsamen Eindruck gemacht hatte. Ingolf ging zu Brunhild und verlangte von ihr, dass sie mit ihm zum Arzt ging.

Nach der Untersuchung fragte Ingolf den Arzt, ob Brunhild Kinder bekommen könnte und ob ihre Narbe dabei Schwierigkeiten machte. Der Arzt meinte, dass Brunhild gesund war und die Narbe ihre Gebärfähigkeit nicht beeinträchtigte. Ingolf nahm Brunhild mit ins Bad und verlangte von ihr ein Versprechen. Brunhild durfte die Narbe nicht entfernen lassen, sonst würde er sie aus seinem Zimmer schmeißen. Nach dem Versprechen fragte er sie, ob sie seine Frau werden wollte.

Brunhild sagte, dass sie seine Gefährtin während des Fluges sein wollte. Nach dem Flug wollte sie in Ruhe auf ihrem Planeten leben und nicht weiter durch den Weltraum reisen. Er konnte immer zu Besuch kommen und seine Kinder sehen. Später konnten ihre Kinder mit ihm durch das Weltall fliegen, falls ein Raumfahrer dabei war.

Er fragte nach dem Sinn ihrer Partnerschaft und Brunhild erzählte ihm von

dem Vorhaben der Blutauffrischung. Er fragte, wie viele Kinder er schon hatte, von denen er nichts wusste. Brunhild sagte ihm, dass es bei den Festen nicht möglich war, den Vater festzustellen. Sie hatte sich in ihn verliebt und wollte nur von ihm Kinder. Später wollte sie von ihrem Lebenspartner auf Wicky auch Kinder. Eine Ehe, wie er sie kannte, gab es bei ihnen nicht, sondern nur eine Partnerschaft, die einfach gelöst werden konnte.

Ingolf fragte: „Du willst also nur ein Kind von mir und verschwindest dann wieder?“

Brunhild sagte leise: „Ich habe als Häuptlingstochter eine Verantwortung. Wäre ich ein Nichts wie Anita, hätte ich es einfacher. Viki kann es nicht verstehen, doch ich habe meine Pflichten zu erfüllen.“

„Anita ist doch kein Nichts. Und was war das letzte Mal? Warum wolltest du dich umbringen?“, fragte Ingolf

Brunhild weint: „Anita ist ein wunderbarer Mensch und wird eine gute Mutter, doch sie hat bei uns keine Verpflichtungen. Sie hat noch nicht Mal eine Ausbildung. Sie hat ihre Zukunft als Lehrerin oder sogar Priesterin Xaver und ihrem Kind geopfert.

Beim letzten Mal hast du dein Versprechen gebrochen. Ich habe mich schon auf das Kind gefreut und du wolltest mich nicht. Mit dem Kind hätte ich immer ein Stück von dir gehabt, auch wenn du nie etwas von deinem Kind erfahren hättest.“

Ingolf fragte: „Liebst du mich?“

Brunhild ließ sich mit der Antwort Zeit: „Ja und deshalb werde ich dich nach dem Flug auch verlassen.“

Ingolf ließ Brunhild einfach stehen und ging zu Xaver. Die beiden Männer hatten ein langes Gespräch.

Zum Abschied sagte Xaver: „Überleg es dir gut. Die Wikingerinnen sind so ehrlich, dass es schon schmerzt. Ein Versprechen ist ihnen heilig und muss eingehalten werden. Ich möchte Anita nicht zur Feindin. Sie hat mich schon mal mit vier Schlägen zu Boden geschickt und war dabei auch noch mit Ketten gefesselt.

Damit du eine Ahnung bekommst auf was du dich einlässt, schau doch mal diese Bilder an.“

Xaver spielte die Bilder von seinem Kampf gegen Anita im Fitnessraum ab. Dazu erzählte er die Geschichte. Mit den Mädchen war nicht zu spaßen.

Ingolf ging zu Marseille und schickte Anita weg. Er wollte über das Problem mit Marseille alleine sprechen. Er erfuhr, dass Brunhild schon damals von einem Kind von ihm geschwärmt hatte. Für ihr erstes Kind kam nur er in Frage. Erst später kam Viki. Für Brunhild gab es kein Kind ohne Liebe. Nachdenklich ging er zurück. Brunhild war nicht mehr da und er fragte den Computer nach ihrem Aufenthaltsort. Brunhild war im Bad und bekam gerade ihre Massage.

Ingolf hatte sich entschieden und ließ von mehreren Robotern Brunhilds Sachen in sein Zimmer bringen. Dann ging er ins Bad und ließ Brunhild im Ruheraum von einem Roboter bewachen. Als er den Ruheraum betrat, lag Brunhild auf der Bank und schlief. Er

setzte sich neben sie und beobachtete sie. Seine Finger wanderten über ihren Körper und er bemerkte es nicht. In seinen Gedanken sah er Brunhild mit einem dicken Bauch. Er fand, dass es ein wunderbarer Anblick war.

Brunhild öffnete die Augen und sah seinen verträumten Blick. Sie blieb ruhig liegen und wartete. Der Computer verkündete, dass Brunhild noch eine Stunde Zeit hatte, bis ihr Dienst begann. Die Stimme riss Ingolf aus seinen Gedanken. Brunhild stand auf und zog sich an. Ingolf sagte ihr, dass sie nach dem Dienst sofort zu ihm kommen sollte.

Am Morgen wurde er von Brunhild geweckt. Sie sagte, dass jemand sie bestohlen hatte und ihre Sachen fehlten. Ingolf zog sie zu sich ins Bett und sagte ihr, dass ihr Zimmer in Zukunft hier sein sollte. Brunhild klammerte sich an ihn und ihre Augen leuchteten. Der Computer erinnerte Ingolf an die Besprechung mit Xaver und Brunhild an ihren Termin in der Krankenstation. Das Leben ging weiter.

Die Daten des Einschlages waren zur Hälfte ausgewertet und gaben Grund zur Sorge. Xaver hatte die Besprechung deswegen kurzfristig ange-setzt.

Der Komet war ohne Grund zerbrochen. Die Daten sprachen von einer Explosion, die zum Zerschlagen geführt hatten. Sonst hätte der Komet den Planeten nur gestreift und wäre nicht eingeschlagen. Die Aufprallenergie war viel höher, als der Computer errechnet hatte. Vermutlich

waren mehrere Bomben im vierten Brocken versteckt gewesen.

Die anderen Teile hatten vermutlich nur eine Bombe zum Planeten gebracht. Es sprach viel für einen Angriff und sie wussten nicht warum. Da der Komet aus einer anderen Richtung gekommen war, hatte Xaver eine Richtungsänderung in Erwägung gezogen. Die Kommandanten entschieden sich für eine Rückkehr zu dem System. Dann konnten sie die Absturzstelle genau untersuchen und auch die Herkunft des Kometen klären.

Xaver ließ den Überlichtflug unterbrechen und den Kurs zurück berechnen. Marseille hatte ein ungutes Gefühl und bestellte von ihrer geheimen Werft einen Fünftausender mit Kampfausstattung zu dem System. Ihre Mutter hatte nach Rücksprache mit Fredericke ihr auch die neuen Dreitausender und die Viertausender anvertraut.

Marseille hatte es vor ihrem Abflug erfahren. Da ihre Familie von der Werft nichts wusste, hatte Marseille Zugriff auf die gesamte Produktion, die auch Zentralmodule im Angebot hatte. Der Fünftausender sollte einen Tag nach ihnen eintreffen. Marseille ging zu Xaver und bat ihn um eine Verschiebung des Abfluges. Sie wollte erst nach dem Kampfschiff eintreffen.

Jedes Mal, wenn sie sich auf Marseilles Gefühl verlassen hatten, kamen sie mit einem blauen Auge davon. Xaver verschob den Abflug um einen Tag. Wenn nichts schief ging, sollten sie eine Stunde nach dem Kampfschiff eintreffen. Das Schiff hatte eine kurze Mitteilung geschickt, als es in den Überlichtflug gegangen war. Daraus

konnte die Zeit genau errechnet werden.

Der Schiffsverbund flog in Richtung des Systems und ging pünktlich in den Überlichtflug über. Sven, von Xavers Schiff und Otto, von Ingolfs Schiff, hatten kurz vor dem Übergang eine Ortung bekommen. Die Beiden glichen die Daten ab und hatten ein Orterbild eines zehn Kilometer großen und annähernd runden Objekts. Das Objekt war mit sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit und ohne Begleiterscheinungen aufgetaucht. Nähere Angaben konnten sie nicht machen, da die Zeit zu kurz war.

Marseille und Anita waren bei der Vorsorgeuntersuchung. Da trafen sie eine vor Freude strahlende Brunhild. Sie erzählte ihnen von ihrem Umzug und wollte wissen, ob Marseille damit etwas zu tun hatte.

Anita erzählte ihr von ihrem Gespräch und vom Gespräch, das Xaver mit Ingolf geführt hatte. Brunhild bedankte sich dafür und fragte Marseille, ob es bei ihnen immer so abläuft? Anita lachte und sagte, dass die Worte manchmal mehr ausrichten konnten als Marseilles Kräfte.

Nach der Untersuchung ermahnte der Arzt Anita, dass sie sich schonen musste. Für die nächsten Monate sollte Xaver sie in Ruhe lassen. Bei Marseille sagten die Ärzte nichts. Sie musste noch weiter Dienst machen.

Ist es ein Angriff?

Die Daten des Einschlages waren ausgewertet und besprochen. Durch

die Einschläge war der Planet stark verwüstet worden. Die Erdbeben hatten dann den Rest gemacht. Bei einem Volltreffer wäre der Planet zerplatzt. Die Bomben hatten die Einschlagskraft um das zehnfache erhöht. Einem Astronom war aufgefallen, dass es im gesamten System keinen Mond gab. Nach ihren Erfahrungen hätte es mindestens zehn Monde geben müssen.

Der Computer verkündete das Ende des Überlichtfluges. Die Schiffe waren auf der Stufe Kampfbereitschaft. Marseille hatte ihren Platz in der Zentrale eingenommen und unterhielt sich gerade mit Brunhild, die im Schiff zwei an der Kommunikation saß. Anita war in der Krankenstation und bekam wieder eine ihrer Untersuchungen.

Am Rande des Systems erschien ihr Schiffsverbund und bekam sofort Kontakt mit dem Kampfschiff. Das Kampfschiff war vor zwei Stunden angekommen und hatte nichts Verdächtiges entdeckt. In Orterreichweite war kein anderes Objekt mehr zu finden. Bei ihrem Abflug vor fünfundzwanzig Tagen waren noch zehn Objekte vorhanden gewesen. Xaver rief eine Videobesprechung ein.

Ein Schiff sollte die Positionen der verschwundenen Objekte anfliegen und vor Ort nachsehen. Marseille bestand auf den Einsatz der anderen drei Schiffe. Sie sollten synchron aber einzeln fliegen. Sie wollte den Planeteneinschlag untersuchen und hatte zum Schutz ihr Kampfschiff, so dass keine Gefahr bestand.

Xaver schlug das Kampfschiff zur Suche nach den Objekten vor. Marseille berechnete den Aufwand, um

aus dem Roboterschiff eine bewohnbare Einheit zu machen. Das Austauschen der Module kostete vier Tage und in dieser Zeit war das Kampfschiff fast wertlos. Ihr Gefühl riet ihr davon ab und sie sagte es Xaver.

Sie beschlossen die drei Schiffe zur Erkundung zu schicken. Die Schiffe koppelten voneinander ab und flogen los. Xaver flog zum Planeten und das Kampfschiff begleitete sie. Schon beim Anflug sahen sie die Verwüstungen. Ein Roboter landete und brachte Bodenproben mit zum Schiff. Die Untersuchungen ergaben nur geringe Mengen an Saphiren. Sonst gab es nur den üblichen Staub. Darin fanden die Forscher Rückstände von Sprengstoff. Die Zusammensetzung erinnerte an den Sprengstoff, den die Menschen auf dem Merkur gefunden hatten. Damals hatten sie Krieg mit den Zylindern.

Xaver erinnerte sich noch daran. Ihr einhundert Meter Schiff war dabei zerstört worden und sie hatten es gerade noch zur Erde geschafft. Es war Marseilles erster Raumkampf und auch fast ihr Letzter. Auch der Angriff mit Meteoriten kannte Xaver noch aus dieser Zeit.

Die Forscher wollten selbst auf den Planeten. Marseille wollte sie begleiten. Xaver bestand auf den Raumanzügen. Im Hangar zogen die Forscher ihre Anzüge an und Marseille passte nicht mehr hinein. Sie fand keinen Anzug der ihr passte und musste auf dem Schiff bleiben. Es war das erste Mal, dass sie die Entscheidung für ein Kind bereute.

Marseille ging wieder in die Zentrale und meldete ihr Versagen. Xaver ließ das Schiff starten. Marseille bekam mit Brunhild Kontakt. Die meldete, dass sie keine Anzeichen des Objektes fanden. Der Mond war einfach spurlos verschwunden. Marseille mahnte noch zur Vorsicht und unterbrach die Verbindung.

Dann kümmerte sie sich um die Raumanzüge. Es gab keine Anzüge für Schwangere und Kinder. Sie rief Xaver an und wollte einen Termin. Der meinte, dass er gerade Zeit hatte und bat sie in sein Besprechungszimmer. Marseille erklärte ihm das Problem. Xaver ließ zwei Techniker kommen und setzte sie zu Marseille an den Tisch.

Er verabschiedete sich mit der Begründung, dass die Arbeit wartete. Marseille konstruierte mit den Technikern zusammen die nötigen Raumanzüge. Dann fragten die Techniker nach der Anzahl der Spezialanzüge. Marseille bestellte einhundert Anzüge für Schwangere und dreihundert Anzüge für Kinder ab einem Jahr. Zehn Anzüge für stillende Zwillingsmütter und vierzig Anzüge für Frauen, die nur ein Kind stillten.

Die Anzüge sollten in der Nähe der Wohnungen und der Krankenstation, zusätzlich zu den Vorhandenen, in die Schränke gehängt werden. Dasselbe verlangte sie in allen Schiffen. Die Techniker errechneten bis zur Fertigstellung zwei Monate.

Marseille bat sie um Eile und ging wieder an ihre Arbeit. In der Zentrale wurde sie nicht gebraucht, so schaute sie nach den Meldungen und Be-

schwerden. Auch hier war nichts los. In der Krankenstation traf sie Anita, die mit der Untersuchung gerade fertig war. Anja suchte wieder einen Aufpasser für ihre Kleinen.

Marseille versprach ihr, dass sie auf die Beiden achten werde. Anja wollte sie in einer Stunde im Ruheraum treffen, da sie ein Bad nehmen wollte, und Marseille auch Eines nötig hatte. Marseille ging mit Anita ins Bad. Im Ruheraum wartete Anja schon und übergab Marseille ihre Beiden. Marseille lag neben Anita auf der Bank und Anjas Beide lagen zwischen ihnen.

Anita sagte, dass es nicht mehr lange dauerte, bis sie ihren Jonathan im Arm halten konnte. Anja rechnete mit einer Frühgeburt im neunten Monat. Wenn es stimmte, brauchte sie nur noch zehn Tage zu warten.

Anja betrat den Raum und fragte, ob ihre beiden Monster brav waren. Anita wollte sich aufsetzen. Da schrie sie plötzlich und hielt ihren Bauch. Anja schaute nach ihr und meinte, dass sie sich keine Sorgen machen musste. Jonathan hatte nur die Geduld verloren und wollte nun ins Freie.

Da kam Sven herein und fragte, was das Geschrei sollte. Anita jammerte noch immer. Sven nahm sie auf seine Arme und trug sie vorsichtig in die Krankenstation. Anja war gleich mitgegangen und hatte Marseille mit ihren Monstern alleine gelassen. Heintje schlief und Susanne spielte mit Marseilles Finger.

Marseille wollte zu Anita, doch die Beiden mussten beaufsichtigt wer-

den. Sie machte sich Sorgen und konnte nichts tun. Sie spürte abwechselnd Schmerz und Angst. Nach einer nicht enden wollenden Stunde kam eine Krankenschwester und holte die beiden Monster ab.

Marseille wollte sich anziehen, als sie ein undefinierbares Gefühl von Anita bekam. Vor Sorge rannte sie in die Krankenstation. Anita war schwach und blass. Drei Ärzte kümmerten sich um sie. Immer wieder schrie Anita vor Schmerzen auf. Marseille wollte ihr helfen und konnte doch nichts für sie tun.

Die Schwester drückte ihr die schreiende Susi in den Arm und ein Fläschchen. Marseille gab Susi das Fläschchen, als Anja gerade sagte, dass Anita am Aufgeben war. Die Ärzte diskutierten über die Gefahren eines Kaiserschnitts.

Marseille redete auf Anita ein, die Angst um ihr Kind hatte und doch aufgab.

Da legte ihr Marseille Susi an die Brust und sagte: „Dein Jo braucht keine Milch mehr. Da ist es besser, wenn Susi einmal richtig satt wird.“

Susi schmatzte und Anita schrie vor Wut. Dann presste sie und ihr Jonathan kam mit viel Blut zur Welt. Marseille hatte beim Aufbäumen von Anita Susi wieder auf den Arm genommen und freute sich über den ersten Schrei von Jo.

Anja hatte das Baby gerade noch aufgefangen, da niemand mehr damit gerechnet hatte. Nun säuberte Anja das Baby und legte es Anita auf den Bauch. Der Kleine suchte sofort nach

einer Nahrungsquelle und fand mit Hilfe von Anja auch etwas.

Nachdem er etwas getrunken hatte nahm ihn Anja und gab ihn an einen Arzt weiter. Sie untersuchte Anita und schob sie unter die Maschine. Anita schimpfte mit Marseille und hatte Angst, dass Jo nun hungern musste, da Susi ihm alles weggegessen hatte.

Anja machte die Untersuchung und fand ihre Befürchtung bestätigt. Anita hatte einen Riss in der Gebärmutter, den Swetlana nur notdürftig repariert hatte und der jetzt wieder aufgebrochen war. Die Behandlung dauerte fast zwei Stunden, in denen Anita vor Schmerzen schrie.

Als sie dann ihren Jo wieder im Arm hielt und er trank war sie glücklich. Nachdem Jo satt war legte Anja ihre beiden Monster an Anitas Brust und schaute zu, wie sie den Rest tranken. Die Beiden hatten schon runde Bäuche bekommen, als Anja sie wegnahm.

Anita wurde in ein Bett gelegt und durfte nicht aufstehen.

Anja sagte zu Anita: „Du bist eine gute Milchkuh. Jetzt haben meine auch einmal genug bekommen. Jo hat es bei dir gut. Jetzt schläfst du erst einmal.“

Marseille streichelte liebevoll über Susis runden Bauch. Die rülpste hörbar und Anja legte sie zum Schlafen ins Bett. Eine Schwester brachte ein Bett und legte Jo hinein. Das Bett wurde neben Anitas Bett gestellt, damit sie ihr Kind immer sehen konnte. Vier Stunden später schrie Jo seine Mutter aus dem Schlaf.

Eine Schwester gab Anita ihr Kind und wartete, bis er satt war. Nach einem kräftigen Rülpsen legte sie ihn wieder in sein Bett. Anita wartete auf Anjas Monster. Als die Schwester gehen wollte, fragte sie danach. Die Schwester meinte, dass es nur beim ersten Mal notwendig war, da Jo zuwenig getrunken hatte. Anja trat mit ihren Monstern zu Anita und fragte, ob es Probleme gab.

Die Schwester erzählte ihr von Anitas Frage. Anja legte Anita ihre beiden Monster in den Arm und meinte, dass sie ihnen etwas abgeben konnte, wenn sie es wollte. Die Beiden bedienten sich und schmatzten, noch bevor Anita sich entschieden hatte. Anita brachte es nicht übers Herz, die Beiden von ihrer Brust zu nehmen und gönnte ihnen den Rest, den ihr Jo nicht brauchte.

Am anderen Morgen wurde die Behandlung von Anita weitergeführt. Dabei schrie sie manchmal vor Schmerzen auf. Anja meinte, dass am nächsten Tag nur noch eine Untersuchung nötig war und Anita dann aufstehen durfte.

Anja hatte Marseille gerufen und sie um Hilfe gebeten. Mit ihren Kräften beschleunigte Marseille die Heilung. Ein Arzt machte am Mittag die Untersuchung und staunte über die Fortschritte. Marseille machte noch einen Versuch. Anja freute sich über die Heilung. Beim nächsten Kind brauchte Anita keine Angst mehr zu haben. Ihre beiden Monster bekamen öfters noch etwas ab, was ihnen gut tat.

Brunhild meldete nur, dass die zu untersuchende Objekte spurlos ver-

schwunden waren. Vom Planeten kamen auch keine neuen Erkenntnisse. Xaver besuchte Anita, als Anjas Monster gerade die Reste verzehrten.

Er erschrak und fragte, warum sie ihm nichts vom Mädchen gesagt hatte. Ihm hatte sie nur gesagt, dass sie einen Sohn bekam und jetzt hatte sie gleich zwei. Marseille lachte hinter ihm und meinte, dass Anitas Sohn im Bett lag und Anjas Monster nur die Milchkuh leer schlürften.

Anja sprach mit Xaver, damit er sich keine Sorgen machen musste. Sein Sohn war gesund und Anita gab mehr Milch, als er brauchte, deshalb bekamen ihre Beiden manchmal auch noch etwas ab. Sie bereitete ihn auf die Ankunft von Anita und ihrem Sohn vor. Mit den Beiden gab es keine ruhige Nacht mehr und er sollte sich überlegen, ob es nicht besser war, Anita in einem eigenen Zimmer unterzubringen.

Eine Sirene heulte kurz auf. Xaver kannte das Geräusch noch nicht. Der Computer gab die mögliche Vernichtung des Schiffes bekannt. Xaver und Marseille rannten zur Zentrale. Marseille hatte die Sirene erst einmal gehört, als der Viertausender in der Schlacht fast vernichtet wurde. Auf der Ortung waren mehrere Objekte aufgetaucht und kamen mit hoher Geschwindigkeit auf sie zu.

Xaver rief: „Ausweichen!“

Darius, der Pilot sagte: „Die Dinger folgen jeder Bewegung.“

Marseille war stehen geblieben. Das Schiff machte einen Überlichthüpfen und erschien hinter den Objekten

wieder. Der Fünftausender stellte sich den Objekten zum Kampf und schoss mit allen Geschützen auf die Objekte. Der Dreitausender schoss ebenfalls und verfolgte die Objekte.

Der Fünfhunderter startete und ging auf Überlicht. Hinter den Objekten mischte er sich auch in den Kampf ein. Mehr als die Hälfte der Objekte waren zerstört, als ein Einschlag den Fünftausender erschütterte. Er machte ein Überlichtmanöver und setzte sich hinter die Objekte, die ihre Richtung änderten. Das letzte Objekt schlug in den Fünftausender ein, als Marseille in Ohnmacht fiel.

Von den zerstörten Objekten war nichts mehr zu orten. Der Fünftausender hatte acht Module verloren. Die Einschläge hatten an den Verbindungen der Module stattgefunden und die angrenzenden Module fast vollständig zerrissen.

Zuerst schleuste Xaver den Fünfhunderter ein und dann schaute er nach dem Fünftausender. Der Kommandant des Fünfhunders kam in die Zentrale gestürzt und stolperte über Marseille. Durch das Geräusch drehte sich Xaver um und sah Marseille vor der Tür auf dem Boden liegen. Der Kommandant stand gerade auf und fluchte. Xaver ließ einen Arzt kommen, der Marseille in die Krankenstation mitnahm.

Der Kommandant sagte: „In den Schiffen spukt es. Das Schiff kämpft und fliegt ohne Anweisung. So etwas ist gespenstisch.“

Xaver lächelte, denn er hatte die Zusammenhänge erkannt. Die Anderen in der Zentrale hatten sich schon beim

Ausweichmanöver zurückgelehnt und das Ganze nur beobachtet. Der Pilot hatte sofort eingegriffen, als die Steuersignale ausblieben.

Ein neuer Funkspruch kam von Brunhild herein. Xaver nahm ihn selbst an. Brunhild sagte, dass sie eine Ortung eines zehn Kilometer großen Objekts hatten. Xaver warnte sie vor dem Angriff und gab auch gleich eine Lösung dazu.

Ingolf bedankte sich und fragte, ob sie das Objekt untersuchen durften. Xaver schaute auf die Daten und meinte, dass sie auf seine Ankunft warten sollten. Er gab die Position an den Fünftausender weiter und ging zeitgleich mit ihm in den Überlichtflug über. Zurück blieb nur eine zwei Meter große Sonde.

Fast zeitgleich erreichten die fünf Schiffe die Position. Alle Schiffe feuerten ihre Waffen ab. Xaver hatte dazu keinen Befehl erteilt und wunderte sich über das Vorgehen. Über zehn Explosionen zerrissen den Meteor und die Schiffe feuerten noch immer.

Dann erfolgte eine gewaltige Explosion und schleuderte ihnen große Mengen an Gestein entgegen. Die Schiffe entfernten sich sternförmig von der Explosion. In einer Entfernung von zwei Millionen Kilometer fielen die Steuersignale aus und die Schiffe bremsten ab. Xaver gab den Befehl, die Position zu halten. Nachdem der Staub sich verzogen hatte, war von dem Objekt nichts mehr übrig.

Xaver übergab das Kommando an Ingolf und ging in die Krankenstation. Marseille war noch immer bewusstlos

und Anita sagte ihm, dass sie sich nur kurz aufgebäumt hatte und ansonsten ruhig dagelegen hatte. Er fragte nach dem Arzt. Anita zeigte nur an ihm vorbei. Hinter Xaver stand ein Mann. Er sagte Xaver, dass Marseille noch mindestens drei Stunden bewusstlos war und nichts anstellen konnte. Er wusste noch nicht, ob der Tritt ihrem Kind geschadet hatte.

Xaver wollte über ihren Zustand immer genau Bescheid wissen, dann ging er in die Zentrale zurück. Die Daten ihres Überfalls hatten die Spezialisten ausgewertet und auch die Einflussnahme von Marseille entdeckt.

Marseille hatte nur den Befehl zur vollständigen Zerstörung gegeben und die Ausführung dem Zentralmodul übergeben. Xaver bekam eine Mitteilung, die ihm sagte, dass die Zerstörung noch nicht beendet war und das Kampfschiff noch einen Angriff fliegen würde.

Das Kampfschiff setzte sich langsam in Bewegung. Xaver forderte die Daten des Orters an. Nur das Kampfschiff hatte ein getarntes fünfzig Meter großes Objekt entdeckt. Das Objekt bewegte sich langsam aus dem Ring der Schiffe in den Weltraum. Der Alarm heulte durch das Schiff und gleich darauf feuerte das Kampfschiff.

Der erste Feuerschlag sprengte das Objekt. Die Orte des Kampfschiffes konnten nur noch einige Trümmer entdecken. Xaver ließ die Trümmer von dem Kampfschiff einsammeln.

Das Schiff analysierte die Trümmer und schickte die Daten an Xavers Schiff. Verschiedene Forscher prüften die Daten und Bilder und werteten die

Sachen aus. Mehrere Messungen und Test brachten die Forscher zur Überzeugung, dass die Teile ungefährlich waren und von Menschen überprüft werden konnten.

Marseille schickte Xavier eine Mitteilung, die vor den Teilen warnte. Sie durften nicht an Bord gebracht werden. Dazu gab sie noch einen Lagerraum im Kampfschiff und Einen in jedem Schiff an. Hier brach die Meldung ab.

Xaver fragte in der Krankenstation nach. Marseille hatte nur einige Worte gesagt und war gleich wieder eingeschlafen. Mit einer Frühgeburt mussten die Ärzte rechnen, doch die unbewusste Anwendung ihrer Kräfte ließ eine genaue Aussage nicht zu.

Xaver fragte nach den Lagerräumen. Keiner der Forscher und auch niemand von der Besatzung konnte darüber etwas sagen. Auch im Computer waren keine Daten darüber enthalten. Nur das Zentralmodul des Kampfschiffes konnte mit dem Raum etwas anfangen. Es war ein einhundert Meter großer quadratischer Raum ohne Einrichtung. In den Wänden war eine Technik, die als Simulator beschrieben war.

Xaver wusste nicht weiter und die Forscher hatten auch keine Idee. Er konnte nur warten bis Marseille wieder aufwachte. Sie machten ein kurzes Überlichtmanöver in den Leerraum. Die Richtung war auf die Herkunft der Objekte gerichtet.

Viktoria, die Waffenspezialistin auf Xavers Schiff, schlug eine Umstrukturierung des Kampfschiffes vor. Damit konnte die Schlagkraft wieder herge-

stellt werden, ohne dass größere Ausfälle des Kampfschiffes in Kauf zu nehmen waren.

Xaver besprach die Daten mit den anderen Kommandanten und ließ die Umbauten zu. Die zerstörten Module wurden verstreut in der zweiten Schale wieder eingebaut und durch die Module der zweiten Schale ersetzt. Nach sechs Stunden war das Kampfschiff wieder voll einsatzbereit und konnte wieder mehrere Treffer aushalten.

In den zerstörten Modulen waren noch Trümmer des eingedrungenen Objekts gefunden worden. Zur genauen Untersuchung wurden die Teile ins Labor gebracht. Die Forscher waren von den eintreffenden Daten nicht überrascht. Die Zusammensetzung des Sprengstoffes und des Staubes waren von den Einschlägen bekannt.

Der Ort des Kampfschiffes hatte die Annäherung der Objekte schon etwas früher erfasst, als die Schiffe. Es waren mehrere eintausend Meter große Objekte aufgetaucht und hatten sich dann geteilt und waren mit sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf Kurs gegangen. Die Schiffe hatten die Daten vom Kampfschiff bekommen, nachdem der Kurs feststand.

Xaver bekam die Mitteilung aus der Krankenstation, dass Marseille aufgewacht war und nach der Untersuchung von ihm verhört werden konnte. Xaver ging in die Krankenstation und wartete bei Anita. Fast eine Stunde dauerte es, bis Marseille kam. Der Arzt sagte ihm, dass Marseille das Bett für eine Woche gebucht hatte und vorläufig nicht aufstehen durfte. Anita sollte noch zwei Tage bleiben.

Xaver fragte, warum sie das Objekt zerstört hatte und was es mit den Lagerräumen auf sich hatte.

Marseille dachte nach: „Meinst du das Objekt nach dem Überlichtflug oder davor?“

Xaver wollte am Besten alles wissen. Marseille Blick ging in die Ferne: „Die Objekte hatten es auf uns abgesehen und folgten jeder Bewegung des Schiffes. Die Möglichkeiten waren begrenzt, da das Einschleusen des Fünfhunderters zu viel Zeit gekostet hätte und die Leute erst noch an Bord mussten.

Daher kam ein Abhauen nicht in Frage. Und nach dem Überlichtmanöver spürte ich nur Hass und musste einem Angriff zuvorkommen. Zu den Lagerräumen kann ich ohne Daten nichts sagen. Um welche handelt es sich?“

Anita sagte: „Du hast doch in jedem der fünf Schiffe einen Lagerraum für die Untersuchung genannt. Weißt du das nicht mehr?“

Xaver sagte ihr die Bezeichnungen der Räume.

Marseille war abwesend: „Ich glaube, jetzt spinne ich total. Wie kann ich mein Geheimnis einfach so ausplaudern? Egal, jetzt ist es schon zu spät. Ich wollte euch eine Freude machen und habe in die Schiffe einen Simulaterraum eingebaut. Nur bin ich noch nicht zum Prüfen gekommen. Im Kampfschiff ist es ein Raum, der die Daten an den Raum im Schiff schickt. Damit ist eine Untersuchung von gefährlichen Objekten möglich. Das Schönste daran ist, dass die Menschen bei der Untersuchung hier

sitzen und höchstens das Modul im Kampfschiff zerstört werden kann. Dann kann der Raum auch als Freizeiteinrichtung benutzt werden.

Die Daten werden im Computer generiert und dann eine Landschaft daraus erzeugt. Es ist eine etwas größere Ausführung der Simulatoren von Bord der Wikingerschiffe. Die Untersuchungen müssten schon gehen. Der Rest braucht noch etwas Arbeit. Geh in den Raum und starte das Programm ‚Simuprüfung‘, dann startest du dasselbe Programm auf dem Kampfschiff und du wirst hoffentlich vom Ergebnis überrascht.“

Jonathan meldete sich lautstark und Marseille sagte: „Gib Jo mal Anita in den Arm. Er hat Hunger.“

Dann sah sie geistesabwesend Anita zu, wie sie Jo die Brust gab: „Vielleicht habe ich Glück und Annika bleibt am Leben.“

Dann weinte sie und war nicht mehr ansprechbar. Xaver fragte den Arzt, doch der berief sich auf seine Schweigepflicht.

Als Xaver ihm die Antwort befahl, da Marseille in ihrer Verfassung das Schiff in Gefahr brachte, sagte der Arzt nur: „Wenn sie ihre Kräfte nicht mehr einsetzt hat die Kleine eine Chance. Das Problem sind die Verletzungen von dem Tritt. Heilt sie sich, ist ihr Kind tot, macht sie es nicht, überlebt sie die Geburt nicht. Wenn du noch übrige Roboter hast kannst du sie ja mal vorbeischicken.“

Marseille sagte: „Ich habe mich entschieden. Wenn wir die Geburt in den nächsten Tagen machen können wir Beide weiterleben. Wenn ich es nicht

schaffe, wird sich Anita um Annika kümmern, dann bekommen Anjas Monster nur keine Milch mehr. Die Beiden sind stark und werden es überstehen.“

Anja kam und fragte nach der Entscheidung. Anita sagte, dass sie sich um Annika kümmern würde, falls Marseille es nicht überstand. Sie wollte die Geburt gleich, damit die Chancen für Beide noch gut standen. Anja fragte Xaver, ob er in den nächsten Tagen auf Marseille verzichten konnte. Xaver sagte, dass das Leben wichtiger war und er auch auf Anita verzichten würde, bis sich Marseille selbst um ihre Tochter kümmern konnte.

Eine Geburt mit Hindernissen

Xaver ging in den Lagerraum, und Anja veranlasste bei Marseille die Einleitung der Geburt.

Xaver startete die Programme und stand kurz darauf im Kampfschiff und konnte mit der Analyse beginnen. Nachdem die anderen Schiffe das Programm auch gestartet hatten, standen die anderen Kommandanten neben Xaver. Sie konnten miteinander reden und sich auch anfassen.

Sie riefen die Forscher und sahen bei den ersten Untersuchungen zu. Nach einer Stunde arbeiteten die Forscher, als ob sie miteinander und im gleichen Raum mit den Trümmern wären. Xaver versuchte es auch und nahm ein Teil in die Hand. Er konnte es drehen und spürte auch das Gewicht des Teiles. Da es recht schwer war fragte er den Computer, ob es

nicht leichter ging. Schlagartig hatte sich das Gewicht halbiert und Xaver konnte das Teil nun richtig handhaben. Xaver besuchte Marseille. Er wollte mehr über die Möglichkeiten des Simulators wissen. Marseille lag im Bett und hatte mehrere Infusionen an ihrem Arm. Sie sagte ihm nur eine Datei, bevor ihr Blick wieder in die Ferne ging.

Xaver stand neben Marseilles Bett und fragte leise: „Wie gefährlich bist du wirklich?“

Anita sagte vom Nebenbett: „Sehr, doch du brauchst dir keine Sorgen machen. Sie schadet nur sich und ihrem Kind.“

Xaver setzte sich zu Anita: „Du hast ein riesiges Vertrauen in Marseille. Kannst du dir nicht vorstellen, dass sie versagt?“

Anita meinte: „Sie hat schon oft versagt doch bei ihren Kräften bin ich mir sicher. Meinst du, dass ich Jonathan auch nur der geringsten Gefahr aussetze?“

Xaver küsste Anita und fragte: „Wie lange muss ich noch auf dich warten?“

Anita meinte: „Wenn du Glück hast, bin ich in ein paar Tagen schon wieder bei dir. Nun geh an deine Arbeit und mach dir wegen Marseille keine Sorgen.“

In der Datei, die ihm Marseille genannt hatte, war eine andere Datei beschrieben, die einen Urlaub am Strand darstellen sollte. Dann waren noch mehrerer Dateien zur Ausbildung der Mannschaft vorhanden. Die Möglichkeiten im Zusammenspiel mit mehreren Schiffen waren beschrieben und auch

die Forschung auf unwirtlichen Planeten.

Dabei landete ein spezielles Fünfigmeter Schiff und die Forscher bekamen den Eindruck, dass sie sich auf dem Planeten befanden. Marseille hatte eine feine Maschine gebaut, die viele Möglichkeiten besaß.

Xaver ging zu den Forschern und schaute sich etwas um. Dann nahm er ein schweres Teil und ließ es auf den Boden fallen. Die Geräusche waren täuschend echt und ein Forscher schimpfte, dass er aufpassen sollte. Xaver ließ das Teil sich auf den Fuß fallen und sah. Wie es durch seinen Fuß auf den Boden fiel. Er versuchte sich an einem Teil zu verletzen und stellte fest, dass es nicht ging.

Ein Forscher, es war ein Kind von Wicky, hatte ihn beobachtet und sagte: „Du musst immer aufpassen, ob die Teile nicht doch echt sind. An der Simulation kannst du dich nicht verletzen, doch mit der Zange hier kannst du es, da sie hier ist.“

Dabei reichte er ihm ein Werkzeug. Xaver nahm mit der anderen Hand ein Teil von einem Tisch und stellte den Unterschied gleich fest. Oberflächlich waren die Teile identisch und er konnte Beide in die Hand nehmen, doch beim stärkeren Zudrücken gab das Echte nicht nach. Beim Anfassen fühlten sich die simulierten Teile etwas schwammig an.

In der Zentrale erwartete ihn schon Arbeit. Viele Meldungen wollten bearbeitet werden. Marseille hatte auch schon wieder etwas hinterlassen. Sie fragte nach den Robotern, da sie sich

nicht sicher war. Mitten in der Begründung brach die Meldung ab. Xaver hatte die Roboter doch geschickt und wunderte sich nun über die Frage.

Er ging in die Krankenstation. Marseille war nicht mehr in ihrem Bett und Anita sagte ihm, dass sie die Roboter wieder weggeschickt hatte. Aus dem Nebenraum hörte er mehrere Stimmen fluchen. Anja schrie nach Anita, da sie sich nicht mehr zu helfen wusste. Anita ging nach nebenan. Xaver setzte sich neben Jonathan. Als der Kleine schrie, nahm er ihn aus seinem Bett und spielte mit ihm.

Die Stimmen aus dem Nebenraum wurden noch etwas lauter. Verstehen konnte er nichts.

Anita betrat den Raum und verschaffte sich einen Überblick. Anja gab einige Erklärungen. Marseille hatte starke Schmerzen und setzte ihre Kräfte unbewusst ein.

Anita sagte ganz ruhig zu Anja: „Schneid sie auf.“

Anja sagte: „Das habe ich versucht, doch sie wehrt sich und lässt es nicht zu.“

Anita trat zu Marseille ans Bett und schrie: „Ich will einen Stock. Die dumme Kuh kann sich nicht beherrschen und quält ihr Kind. Ich werde die Kleine von ihren Qualen erlösen.“

Marseille sah mit fiebrigen Augen Anita an und keuchte: „Wenn du meiner Kleinen etwas antust zerreise ich dich und dein Balg.“

Anita lachte: „Du kannst ja nicht einmal deine Kräfte beherrschen und dann willst du mir weh tun?“

Dabei zwickte sie Marseille in die Brust und stellte fest, dass sie Milch gab.

Daraufhin schrie sie: „Wo sind die beiden Monster? Hier können sie sich richtig satt essen und dürfen auch beißen. Deine Tochter wirst du nie im Arm halten. Dafür werde ich schon sorgen.“

Marseille schrie: „Dafür werde ich dich bestrafen und dein Balg zerreißen.“

Anita schlug ihr in den Leib und schrie: „Bis du den Abfall aus dir raus hast bin ich schon Großmutter. Deine Drohung wirkt bei mir nicht.“

Anja war um Ruhe bemüht und sagte immer noch: „Halte endlich deine Kräfte im Zaum. Du bringst deine Tochter um.“

Anita sagte jetzt ruhig: „Dazu ist die zu blöd. Jo hat bestimmt schon Hunger.“

Sie schlug Marseille noch einmal die Faust in den Leib und ging. Xaver wollte wissen was los war. Anita meinte, dass er sich keine Sorgen machen musste. Marseille war geistig etwas weggetreten und musste nur aufgeweckt werden. Nach zehn Minuten ging sie zurück.

Sie fasste Marseille an die Brust und verkündete: „Die gibt ja gar keine Milch mehr. Ihr Gör ist bestimmt schon hinüber.“

Plötzlich wurde Marseille ruhiger und sah Anita hasserfüllt an. Marseille schrie noch öfters bis ihre Tochter da war. Anja säuberte die Kleine und legte sie Marseille auf den Bauch. Anita half Annika zu Marseilles Brust, damit sie trinken konnte.

Dann sagte sie zu Marseille: „Jetzt kommt das Schlimmste für dich.“

Dann kam auch schon Anja und wollte Marseille die Kleine wegnehmen. Marseille schrie und hielt Anjas Hand fest. Anita schlug auf Marseilles Hand und meinte: „Da musst du noch durch, bevor du glücklich sein darfst.“

Sie nahm Marseille die Kleine einfach weg und gab sie einer Schwester. Marseille ließ Anjas Hand los und weinte.

Nach fast einer Stunde fragte die Schwester: „Wie heißt die Kleine?“

Marseille sagte: „Annika“

Die Schwester kam kurz darauf wieder und brachte Annika.

„Wenn du das nächste Mal wieder so einen Aufstand machst, schmeiße ich den Kadaver gleich in den Müllschluck“, drohte sie.

Marseille war glücklich als Annika trank. Nach einer halben Stunde kam Anja mit einer verbundenen Hand.

Sie sagte: „Anita, nimmst du die Kleine? Jetzt kommt Marseille dran.“

Marseille nahm die Kleine und gab sie Anja: „Du darfst sie gerne nehmen. Das mit deiner Hand tut mir leid.“

Dann kamen auch schon zwei Ärzte und schoben Marseille in den Nebenraum. Anja gab Marseilles Tochter an Anita weiter und ging zu Marseille. Die Untersuchung bestätigte die Befürchtungen. Die anschließende Operation dauerte über zwei Stunden. Dann wurde Marseille wieder zurückgebracht und ins Bett gelegt.

Marseille war nicht mehr bei Bewusstsein und eine Schwester legte ihr Annika an die Brust. Anja kam und fragte, ob es Probleme gab. Die Schwester meinte, dass Annika zu wenig be-

kommen hatte. Durch die Frühgeburt gab Marseille noch zu wenig Milch.

Anja meinte, dass ihre beiden Monster ihr schon auf die Sprünge helfen würden. Annika bekam erst mal von Anita genug ab. Die Schwester holte die Monster, die sich gleich an die Arbeit machten. Marseille wachte von den Schmerzen auf und fragte, was die Beiden wollten. Sie brauchte ihre Milch doch für Annika.

Anja sagte: „Bleib ganz ruhig liegen. Die Monster arbeiten, um deiner Tochter zu Milch zu verhelfen.“

Marseille beschwerte sich über die bissigen Dinger. Anja lachte und nahm dann Susi weg. Eine Schwester kam und holte Heintje auch ab. Marseille wartete auf Annika. Nach zehn Minuten fragte sie nach ihrer Kleinen. Es hieß nur, dass es Probleme gab und sie sich gedulden sollte.

Zwei Stunden später brachte Anja die Kleine und gab sie Marseille. Nachdem Annika getrunken hatte, kontrollierte Anja Marseilles Brust und reichte Annika an Anita weiter.

Dabei sagte sie zu der Kleinen: „Jetzt wirst du auch ein Flaschenkind.“

Anita gab ihr noch etwas, damit die Kleine satt wurde.

Dann drückte Anita ihren Jo Marseille in den Arm und sagte: „Hier hast du den Balg. Nun kannst du ihn zerreißen.“

Marseille sah Anita an und fragte: „Was soll das? Hast du schon genug von ihm?“

Eine Schwester war dazugekommen und sagte ihr, was sie Anita ange droht hatte. Dann nahm sie Anita

Annika ab und schickte sie zur Untersuchung. Nach der Untersuchung beschwerte sich Marseille bei Anita. Jo hatte Hunger und sie konnte ihm doch nichts geben.

Das bisschen brauchte ihre Tochter, die davon auch nicht satt wurde. Da sie nicht aufgepasst hatte, hatte Jo die Hälfte schon getrunken, bis sie es gemerkt hatte. Jetzt hatten die Beiden immer noch Hunger und sie hatte nichts mehr. Anita meinte, dass es kein Problem war und gab Beiden die Brust.

Anja brachte ihre Monster und ließ sie wieder arbeiten. Dann bekamen sie von Anita noch den Rest und von Anja eine Flasche. Nach drei Tagen wurde Annika von Marseilles Milch satt und Anita durfte die Krankenstation verlassen. Anita kam meist noch ein oder zweimal täglich in der Krankenstation vorbei und fütterte Anjas Monster.

Xaver hatte von den Forschern nichts Neues erfahren. Die Ergebnisse deckten sich mit den Ergebnissen vom Kampf gegen die Zylinder. Nur wurden jetzt auch Lenkwaffen eingesetzt und stärkere Sprengladungen. In einem Teilstück fanden die Forscher eine Bombe, die einen ähnlichen Zünder hatte, wie der Quader auf dem Merkur. Wie der Simulator funktionierte, hatte noch keiner herausgefunden. Marseille war noch oft weggetreten und gab keine brauchbaren Antworten. Sie hatte wieder angefangen und plapperte wenn sie weggetreten war. Nur der Computer des Zentralmoduls konnte ihren Äußerungen einen Sinn geben.

Sie verwendete eine hoch komprimierte Sprache, die innerhalb kürzester

Zeit einen gesamten Computer programmieren konnte. Die Spezialisten hatten ein kleines Zusatzprogramm im Zentralmodul gefunden, das die Dekodierung der Befehle machte und dabei ein Drittel der Computerleistung verbrauchte.

Das Zusatzprogramm konnte nicht entschlüsselt werden. Es widerstand allen Versuchen. Der Schiffcomputer verweigerte dabei seine Zusammenarbeit mit den Spezialisten.

Marseille hatte wieder einige Anweisungen gegeben. Das Zentralmodul brach daraufhin die Verbindung mit den Simulationsräumen ab und gab Alarm. Als die Schutz- und Tarnfelder standen, schleuste der Kampfwürfel die Fünfhunderter aus. Die Schiffe entfernten sich sternförmig und gingen auf Überlicht.

Marseille kam in die Zentrale gestürzt und fragte, was denn los war. Xaver schaute sie nur an. Er hatte keine Ahnung und vermutete Marseille hinter der Aktion. Auf der Ortung tauchten die Schiffe in einer Entfernung von achtzehn Lichtstunden wieder auf. Dann setzten sich die Schiffe in Bewegung und machten eine kleine Überlichtetappe mit drei Lichtstunden.

Marseille setzte sich unter wüsten Beschimpfungen an den Platz des zweiten Kommandanten und hantierte an den Kontrollen. Dabei war ihr ihre Tochter im Weg, die sie im Arm hielt. Sie rief nach Anita, die auch kurz darauf erschien. Der drückte sie ihre Tochter in den Arm und schickte sie wieder weg. Fast fünf Minuten brauchte Marseille, bis in der Ortung

neue Punkte erschienen. Ein Punkt erregte Marseilles Aufmerksamkeit.

Sie ließ ihn vom Computer rot einfärben und sagte zu Xaver: „Hier hast du die Lösung deines Problems. Sei vorsichtig, der Punkt ist gefährlich.“

Sven las die Daten von seinem Schirm ab: „Form ist rund, Durchmesser fast vier Kilometer, Entfernung zwei Lichtstunden. Es steht still.“

Xaver fragte Marseille: „Wie weit reicht das Simulatorschiff?“

Marseille fragte: „Woher weißt du von dem Schiff? Nur eintausend Kilometer und es hat keine Verteidigung oder Tarnung.“

Sven entdeckte mehrere Punkte, die auf ihre vorherige Position zielten und mit vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit unterwegs waren. Die Punkte auf dem Ortungsfeld gingen an zu Blinken. Dann kamen die Fünfhunderter zurück und schleusten wieder im Kampfschiff ein.

Karina, die am Computerterminal saß, sagte: „Ich habe die Erklärung für das seltsame Verhalten gefunden. Die Modifikation der Ortung bringt mit den Fünfhundertern eine viel bessere Auflösung und entdeckt auch gut getarnte Objekte. Das Rote ist die Abschlussschleuse und die kleineren Objekte sind die Geschosse.“

Marseille fragte: „Xaver, opferst du ein Fünfhunderter Schiff?“

Karina sah die Daten durch, die Marseille ihr geschickt hatte und sagte noch vor Xaver: „Das Schiff ist unterwegs. Hoffentlich klappt auch alles wie erwartet.“

Das Schiff machte einen Hüpfer und kam bei dem roten Objekt zum Vor-

schein. Die Objekte auf dem Ort hörten auf zu blinken und änderten den Kurs auf den Fünfziger zu. Wenn sich das rote Objekt bewegte, folgte ihm der Fünfziger.

Die Objekte näherten sich immer mehr. Sie verschmolzen in der Or- tung zu einem Punkt, der gleich dar- auf zur Sonne wurde. Fünf Minuten später war die Sonne verblasst und das Beiboot kam gerade wieder bei ihnen an.

Marseille sagte bewundernd zu Kari- na: „Gutes Timing. Das Boot ist nur etwas angesengt.“

Karina schickte die letzte Position des Objektes an Darius, den Piloten. Nach dem Einschleusen des Beiboo- tes setzte er die Flotte in Marsch.

Xaver schaute von Marseille zu Kari- na und fragte: „Habt ihr noch weitere Überraschungen?“

Marseille schüttelte den Kopf und erhob sich. Sie verließ die Zentrale und suchte Anita. Der Computer teilte ihr mit, dass Anita im Ruheraum war. Marseille ging ins Bad. Im Ruheraum traf sie Anita mit vier Monstern.

Anita fragte: „Was ist denn los. Du bist ja ganz in Gedanken. Hast du Annika vergessen? Sie hat Hunger.“

Marseille legte sich neben Anita und die Kinder. Sie spielte etwas mit ih- nen.

Dann fragte sie: „Was ist nur mit mir los? In letzter Zeit vergesse ich im- mer alles.“

Anita drückte ihr Annika in den Arm, damit die Kleine endlich etwas bekam und sagte: „Den Grund hältst du im Arm. Anja soll dich untersuchen, ob du dich schon wieder veränderst. Am

Besten suchst du dir einen Mann, der dich bei der Kleinen etwas unterstützt.“ Anja betrat den Raum und sah Mar- seille. Gleich schimpfte sie wieder.

„Marsi, ich habe dir gesagt, dass du im Bett bleiben musst. Wenn du nicht schon so groß wärst, würde ich dir den Hintern versohlen“, dabei zeigte sie zur Tür.

Marseille erhob sich und ging in Ge- danken davon. Sie hatte wieder einmal die Kleidung vergessen. Anita wollte von Anja wissen, was mit Marseille los war. Anja seufzte und sagte, dass sie es nicht wusste. Dabei zog sie sich an und ging mit ihren Beiden hinter Mar- seille her. Marseille lag in der Kran- kenstation schon im Bett und hatte ihre Kleine im Arm.

Anja brachte ihre Beiden zu Bett und kam zu Marseille zurück. Sie legte Annika in ihr Bett und forderte Mar- seille auf, ihre Untersuchung zu ma- chen. Wortlos stand Marseille auf und legte sich unter die Maschine. Anja machte die Untersuchung. Sie fand keine Veränderungen im Gehirn oder andere Anzeichen einer Krankheit. Marseille war gesund. Dann unter- suchte sie Annika. Bei Annika gab es auch keinen Grund zur Sorge.

Anja wusste nicht mehr weiter und schickte Marseille als Aufpasserin zu den Babys.

Xaver bestand auf den Dienst von Marseille in der Zentrale. Marseille hatte nun wieder eine Aufgabe. Die Belastung machte ihr zu schaffen, doch bei den Babys fühlte sie sich wohl.

Alle Daten waren nun ausgewertet und hatten kein Ergebnis gebracht. Xaver

hatte beschlossen, die Herkunft der Objekte zu suchen. Die Schiffe waren wieder zusammengekoppelt und flogen mit ihrem Begleitschiff in kurzen Überlichtetappen in die Richtung, aus der die Objekte gekommen waren. An Bord wurde seit Einführung ihrer Zeitrechnung nur damit gerechnet. Den Zusatz BN hatten sie nur am Anfang benutzt.

Nach der zehnten Überlichtetappe tauchte auf dem Ort wieder ein Objekt auf. Sie waren nun vierzig Lichtjahre von dem System entfernt. Das Objekt hatte einen Durchmesser von sechstausend Kilometer und eine Länge von vierzehntausend Kilometer. Es bestand aus zwei Kugeln, die in Längsrichtung etwas gestreckt waren. Xaver holte Marseille und wollte wissen, ob sie etwas spürte.

Marseille ließ sich viel Zeit und sagte: „Ich spüre nur Zufriedenheit und Freundschaft. Es kommt von der Mannschaft.“

Xaver ließ ein Roboterschiff starten und zu dem Objekt fliegen. Das Schiff näherte sich vorsichtig. Es gab keine Bauwerke oder andere Anzeichen von Leben. Bei der Landung kam es zu einem kurzen Aussetzer der Verbindung. Das Schiff setzte neben einem kleinen See auf.

Roboter untersuchten die Umgebung und sechs Rettungsboote suchten aus der Luft nach Spuren. Nach vier Tagen war noch nichts gefunden und Xaver war der Ansicht, dass die Erbauer verschwunden waren. Dass das Objekt einen künstlichen Ursprung hatte, war von allen Forschern eine anerkannte Tatsache.

Marseille sagte, dass das Beiboot eine Bohrausrüstung besaß und sie vor dem Abflug noch gerne eine Bohrung hatte.

Xaver gab ihr einen Tag Zeit, dann wollte er weiterfliegen. Marseille setzte die gesamte Technik des Beibootes für die Bohrung ein. Nach einem Tag hatte die Bohrung eine Tiefe von zweitausend Metern erreicht. Das Schiff beendete die Bohrung und kehrte mit den Bohrkernen zum Schiff zurück. Eine oberflächliche Betrachtung der Kerne brachte nichts Interessantes.

Xaver setzte den Flug nach bisherigem Muster fort. Marseille hatte ihren gesamten Dienst wieder aufgenommen und war wieder ausgeglichen. Die Beschwerden über ihren Dienst waren inzwischen wieder verschwunden. Anita war an der Kommunikation eingearbeitet worden und machte nun auch Dienst in der Zentrale.

Marseille hatte den Antrag gestellt, dass sie mit Anita gemeinsam Dienst machen wollte. Anja hatte es befürwortet und dann hatte Xaver zugestimmt. In ihrer Freizeit taten die Beiden geheimnisvoll. Xaver fragte danach und bekam von Anita nur ausweichende Antworten.

Brunhild, die auch oft dabei war, bat ihn nicht auf einer Antwort zu bestehen. Freiwillig sagte sie nur, dass es dem Schiff nicht schadete und es eine Überraschung für Alle werden sollte. Anita wollte oft einige Ersatzteile. Von Marseille erfuhr er nichts. Sie sprach nicht über das Projekt und schickte immer nur Anita vor.

Als Brunhild von Ingolf einen Energieerzeuger und ein Steuermodul für ein

Fünfigmeter Beiboot wollte, fragte Xaver Anita, was sie da bauten. Anita sagte nur, dass sie fast fertig waren und nur noch das Problem mit der Energieversorgung lösen mussten.

Vom Schiff konnten sie die Energie nicht abzweigen ohne es zu schwächen. Dasselbe Problem hatten sie mit der Steuerung. Xaver suchte Marseille auf und verlangte in ihre Pläne eingeweiht zu werden. Bei den Schutzfelderzeugern hatte er noch nichts gesagt, doch so langsam wurde es ihm unheimlich.

Marseille sagte ihm: „Es geht um den Simulator. Er braucht sehr viel Energie und Computerleistung. Das schwächt das Schiff und kann es in Gefahr bringen.“

Mehr verriet sie ihm nicht. Xaver wollte keine weiteren Teile hergeben. Auch alles betteln und heulen von Anita half nichts. Am nächsten Tag hatte Xaver das Ergebnis einer Umfrage bekommen. Die Mannschaft beschwerte sich über die fehlende Abwechslung.

Xaver rief Marseille zu einer Besprechung. Er wollte von ihr wissen, was der Quatsch mit der Umfrage sollte. Marseille sagte keinen Ton. Auf dem Monitor erschien die Antwort. Anja hatte die Umfrage gemacht, da sich die Beschwerden gehäuft hatten.

Xaver sagte: „Wegen der Teile. Die bekommst du erst, wenn ich alle Daten deines Projektes habe.“

Marseille lachte und sagte: „Du hast Angst, dass ich das Schiff in die Luft jage. Du kannst dich beruhigen, das habe ich nicht vor und die Sachen brauche ich auch nicht mehr. Wür-

dest du deine Post ordentlich erledigen, wärest du über alles informiert. Wozu bist du der Kommandant des Schiffes und der Missionsleiter?“

Xaver schickte Marseille wieder an die Arbeit und sah nach seiner Post. Er hatte immer angenommen, dass Marseille die Missionsleiterin war. Jetzt schaute er nach der Rangordnung. Bianca hatte Marseille als Besatzungsmitglied eingetragen.

Die Missionsleitung hatte er alleine. Er schaute in das Postfach des Missionsleiters und wurde blass. Die Meldungen nahmen kein Ende. Das konnte er in vielen Nächten alleine nicht schaffen. Die unwichtigen Meldungen machten nur einen kleinen Teil aus. Das meiste war mit wichtig und sehr wichtig markiert.

Nach den sehr wichtigen Meldungen der letzten zehn Tage war er völlig fertig. Er hatte wegen sich noch keine Befehle erteilt, doch jetzt machte er es. Marseille, Anita und Brunhild mussten sofort zu ihm kommen. Anja erhielt den Befehl, sich um die Kinder von Anita und Marseille zu kümmern.

Anja musste die Drei für die nächsten Tage vom Dienst streichen. Die ältesten Meldungen verteilte er an die Kommandanten der anderen Schiffe. Marseille meinte, dass sein Befehl ungelegen kam und sie schon frei hatte.

Xaver ließ keine Ausrede zu und verteilte die Meldungen an die Arbeitsplätze. Dann setzte er die Drei an die Terminals und ließ sie die Meldungen bearbeiten. Nur wirklich wichtige Sachen wollte er haben, den Rest und

die Wiederholungen sollten sie aus-sortieren oder gleich bearbeiten.

Marseille schlief am Tisch ein und fiel vom Stuhl. Anita hatte die Technik besser drauf. Bei ihr fiel es kaum auf, dass sie eingeschlafen war. Brunhild legte sich neben den Stuhl auf den Boden und schlief ein. So fand Xaver am nächsten Mittag seine Truppe vor. Nur Anja war auf den Beinen und kümmerte sich um die Kinder.

Er schaute nach seinen Meldungen. Die Drei hatten ihm fast einhundert Meldungen überlassen. Dann fand er noch eine Liste mit den Meldungen und Entscheidungen, die die Dreien getroffen hatten. Brunhild streckte sich und setzte sich wieder auf den Stuhl. Etwas benommen fragte sie nach dem Frühstück.

Xaver weckte die anderen und schickte sie zum Essen und dann ins Bad. Zwei Stunden später kamen sie wieder und machten sich unaufgefordert an die Arbeit.

Xaver kam mitten in der Nacht wieder und schickte die Drei ins Bett. Nach zehn Tagen waren die Meldungen aufgearbeitet. Xaver hatte von den Dreien noch eine Zusammenstellung über die bearbeiteten Probleme erhalten. Er hatte auch die Mitteilung über das Projekt von den Dreien gesehen. Sie hatten sich die nötigen Teile selbst genehmigt. Nur der Energierzeuger und das Steuermodul musste er selbst genehmigen. Marseille hatte eine kurze Stellungnahme dazugehängt und die Teile befürwortet.

In einer Besprechung mit den anderen Kommandanten erfuhr er von der

Forderung, die sie an ihn weitergeschickt hatten. Nur der Kommandant von Vier hatte die Teile genehmigt. Dafür hatte er auch schon einen funktionierenden Simulator.

Seine Mannschaft war von dem Teil begeistert und benutzte es in der Freizeit fast immer. Seine Techniker hatten schon an einem zweiten Simulator für die Ausbildung der Besatzung angefangen. Xaver gab den Technikern grünes Licht.

Es dauerte noch vier Tage, bis Xaver den Simulator auf seinem Schiff ausprobieren konnte. Das Programm hatte verschiedene Sportarten und Erholungslandschaften im Angebot. Zur Ausbildung gab es alle Stationen des Schiffes und viele schwierige Situationen.

Auch Kampfhandlungen aller Schwierigkeitsstufen, bis zur Zerstörung des Schiffes, waren vorhanden. Er spielte eine Situation durch und verlor wegen einem kleinen Fehler das Schiff. Alles war so echt, dass er fast weinte. Die anschließende Besprechung zeigte ihm seinen Fehler und die daraus resultierende Wirkung.

Er ging in Gedanken an seinen Fehler in die Zentrale. Er wollte mit Marseille reden. Die hatte ihren Dienst schon vorüber und war nicht im Schiff. Xaver wunderte sich über die Aussage des Computers und fragte genauer nach. Marseille, Anita und Brunhild waren im Schiff drei und benutzten gerade den Simulator. Xaver ging zu den Dreien. Er betrat eine andere Welt.

Eine unbekannte Frau achtete auf die Babys und die Drei planschten vergnügt im Wasser. Sie hatten sich eine

Südseeinsel geschaffen und machten Urlaub. Als Jonathan von der Decke krabbeln wollte, rief die Frau nach Anita. Xaver wunderte sich, dass die Frau keine Anstalten machte, seinen Sohn am Verlassen der Decke zu hindern.

Sie saß nur da und rief nach der Mutter, die auch schon kam. Die anderen Beiden alberten noch etwas im Wasser herum und kamen dann auch zur Decke und setzten sich. Die Frau stand auf und ging. Nach mehreren Schritten wurde sie durchsichtig und löste sich dann ganz auf.

Ein leiser Gong ertönte. Marseille nahm ihre Tochter auf den Arm, Anita ihren Sohn und Brunhild die Decke. Wehmütig schauten die Drei noch auf die Landschaft. Beim nächsten Gongschlag verblasste die Umgebung und machte einem leeren Lagerraum Platz.

Anita sagte im Vorbeigehen zu Xaver: „Komm schon, das Vergnügen ist zu Ende.“

Sie verließen den Raum. Xaver schaute vom Eingang noch einmal zurück und sah eine Wüstenlandschaft. Eine Gruppe junger Männer schoben ihn zur Seite und gingen in den Raum.

Auf dem Rückweg wollte Xaver mehr über die Funktion wissen.

Marseille erklärte: „Es ist nur Illusion. Viel Licht und ein wenig Schwerkraftfelder. Nur die Schmerzen, die du empfindest, sind echt. Dazu werden mit speziellen Frequenzen die Nerven beeinflusst. Auf Utas Schiff haben sie direkt das Gehirn beeinflusst. Daher kommt auch meine Krankheit.

Hier ist diese Gefahr nicht vorhanden.“ Xaver fragte: „Wie konntet ihr im Wasser nass werden, wenn doch alles nur Licht ist?“

Marseille lachte: „Es fühlt sich wie Wasser an und ist auch nass. Nach dem Verlassen des Raumes bist du trocken, da es nicht echt war. Auch der Sand fühlt sich gut an und dennoch hast du keinen in der Kleidung. Eine gute Illusion, doch leider nicht perfekt.

Die Frau passt auf die Kleinen auf und ruft uns, wenn sie die Decke verlassen. Aufhalten kann sie niemand. In der Beschreibung sind auch die maximalen Werte drin. Die Werte sind so gewählt, dass sich niemand aus Versehen verletzen kann.“

„Was ist, wenn ich bestimmte Wünsche habe?“, fragte Xaver.

Brunhild sagte: „Du beschreibst deine Wünsche möglichst genau und lässt Marseille und den Technikern genügend Zeit. Für das Urlaubsparadies brauchten sie vier Tage.“

Brunhild verabschiedete sich. Sie hatte gleich Dienst in der Zentrale und musste sich beeilen. Die Anderen schlenderten zu ihrem Schiff. Xaver wollte mit Marseille noch reden. Da die Beiden gleich in die Zentrale mussten ging Xaver in sein Besprechungszimmer und schickte Marseille eine Meldung. Er hatte Marseille als Kommandant eingesetzt, damit er sich um die Pflichten des Missionsleiters kümmern konnte.

Marseille betrat die Zentrale. Am Funk saß Anita und ein Mann. Marseille ging an den Platz und wollte sich setzen. Anita sagte ihr, dass ihr Platz am Kommandantenpult war und nicht

mehr hier. Marseille ging zum Kommandantenpult und schaute nach den Meldungen. Xaver erwartete sie im Besprechungszimmer, der Überlichtflug wurde in zehn Minuten beendet und dann noch die üblichen Beschwerden und Routinemeldungen.

Marseille hatte sich für eine Reihenfolge entschieden. Xaver musste warten. Erst kamen die Routinemeldungen an die Reihe. Kurz vor dem Ende des Überlichtfluges schaltete Marseille die Tarnung und die Verteidigungsfelder ein. Auf der Ortung gab es keine Objekte. Vom Kampfschiff kam eine Meldung, die besagte, dass ein undefiniertes Objekt geortet wurde und die Fünfhunderter für eine genaue Ortung die Starterlaubnis benötigten.

Marseille machte ein Sammelgespräch mit den anderen Kommandanten und Xaver. Gegen den Start wurden keine Einwände erhoben. Xaver gab den Befehl und die Fünfhunderter flogen los.

In fünf Lichtstunden Entfernung stand ein Objekt im Weltraum. Es war fast genau halb so groß, wie das Erste. Zwei Kugeln, die etwas länger waren als ihr Durchmesser. Dieses Objekt hatte nur drei Kilometer Durchmesser und eine Länge von sieben Kilometern. Einer der Fünfhunderter näherte sich dem Objekt.

In der Beobachtung war eine zerklüftete Landschaft zu sehen. Keinerlei Anzeichen von einer Besiedlung oder von Leben war auf der Oberfläche zu sehen. Das Schiff landete und hatte einen kurzen Aussetzer in der Übertragung. Eine kurze Vermessung der

Oberfläche und eine Bohrung mit achthundert Meter Tiefe waren schnell erledigt. Das Schiff startete wieder.

Der Aussetzer war in einer Höhe von zwanzig Kilometer über der Oberfläche auch beim Start vorhanden. Marseille holte sich die Daten vom ersten Mal und fand den Aussetzer in vierzig Kilometer Höhe. Das Schiff wollte gerade in den Überlichtflug gehen. Marseille startete schnell noch eine Sonde und ließ das Schiff noch warten. Die Sonde näherte sich dem Punkt der Aussetzer und funkte eine Reihe von Messwerten. Dann explodierte sie.

Marseille schickte die Daten an die Spezialisten und wollte schnellstens eine Antwort, warum die Sonde explodiert war.

Der Fünfhunderter tarnte sich und wechselte seinen Standort. Die anderen Fünfhunderter kamen wieder zurück. Marseille ging zu Xaver. Zuerst beschwerte sie sich über die Arbeit. Das Risiko eines Aussetzers war noch zu groß und brachte ihrer Ansicht nach das Schiff in Gefahr.

Am Kommunikationspult war das Risiko für das Schiff nicht gegeben. Xaver ging auf diesen Punkt nicht ein. Er wollte von ihr wissen, was das Ausschleusen der Sonde sollte und was sie dazu veranlasste?

Marseille verwies ihn auf die Aussetzer und die Daten der Sonde. Die Daten des Bohrkernes hatte sie noch nicht gesehen und konnte dazu auch nichts sagen. Xaver erinnerte sich daran und fragte bei den Forschern nach.

Die teilten ihm mit, dass der Bohrkern noch nicht vollständig erforscht war

und in den ersten fünfzehnhundert Metern nur das übliche Gesteinsmuster war. Marseille wollte eine Bohrung bis zum Mittelpunkt machen. Dazu war ihr der Fünfhunderter zu wertvoll. Ein Fünfzigmeter Beiboot sollte dafür reichen.

Xaver und die anderen Kommandanten hielten es für ungefährlich. Der Fünfhunderter bohrte dreimal so schnell, wie der Fünfziger. Xaver gab den Bohrbefehl an den Fünfhunderter, der ihn sofort ausführte. Nach sechs Stunden war die Bohrung durch den Mittelpunkt der ersten Kugel fertig.

Mit einer Tiefe von zweitausend Metern war die Bohrung weit über den Mittelpunkt hinausgegangen. Marseille ließ eine Bohrung durch die zweite Kugel machen. Bei einer Tiefe von vierzehnhundert Metern stieß der Bohrer auf einen harten Widerstand. Nach dem Tauschen des Bohrkopfes ging die Bohrung weiter.

Vier Stunden später war die Bohrung durch den harten Kern. Marseille ließ die Bohrung abbrechen und das Schiff wieder zurückkehren. Sie tauschte eines ihrer Fünfhundert Meter Schiffe mit dem Bohrschiff. Xaver gab den Befehl für die nächste Überlichtetappe. Marseille ließ den Bohrkern in die Forschungsabteilung bringen. Beim nächsten Orientierungsstopp wollte sie die Schiffe wieder zurücktauschen. Sie verließ die Zentrale.

Es war wieder einmal Zeit für Annika. Anita hatte ihr beim Verlassen der Zentrale gesagt, dass Brunhild sie im Bad treffen wollte. Marseille lieferte

Annika bei Anja im Ruheraum ab und machte die Runde. Als sie den Ruheraum wieder betrat, lag Anita faul auf einer Bank und hatte ihren Jo und Annika bei sich.

Anja war schon gegangen und Brunhild rutschte aufgeregt auf der Bank herum. Marseille nahm Annika auf den Arm und wartete, was Brunhild so wichtiges wusste.

Brunhild sagte ganz aufgeregt: „Endlich hat es geklappt. Ich bekomme nun auch ein Kind, nur weis ich noch nicht, was es wird. Der Arzt hat es mir heute gesagt.“

Anita setzte sich ungläubig auf: „Bei dir sieht man ja gar nichts“, war ihr Kommentar.

Brunhild meinte: „Ich bin doch erst am Anfang. Da dauert es noch, bis man es sieht.“

Anita lachte und gratulierte ihr.

Marseille sagte: „Dann hast du ja auch bald so ein beißendes und undichtes Ungeheuer. Keine Freiheit mehr und doch viel Freude daran. Was sagt denn Ingolf dazu?“

Brunhild meinte: „Der ist glücklich. Nur fehlt ihm noch der dicke Bauch, doch das wird schon noch.“

Anita drückte ihr Jo in den Arm, damit sie schon mal üben konnte, während sie eine Runde durch das Bad machte. Beide legten sich auf die Bank und spielten mit den kleinen Plagegeistern. Jo war ein kleiner Nimmersatt und suchte bei Brunhild nach der Milch. Über den Versuch lachten die Beiden noch, als Anita wiederkam.

Robert kam kurz nach Anita und setzte sich neben Marseille. Er spielte mit

Annika und beachtete das Gespräch der Drei nicht weiter.

Anita und Brunhild mussten noch nach den anderen Wikingerinnen sehen und gingen. Robert erkundigte sich bei der Kommandantin, wann die ersten Schulungen der Piloten im Simulator stattfinden konnten. Er redete noch über verschiedene Sachen.

Plötzlich fragte er Annika: „Wie wäre es, wenn du zu mir ziehen würdest? Dann könnte ich etwas auf dich achten, wenn deine Mami arbeitet.“

Marseille schaute ihn an und sagte nur: „Das kommt gar nicht in Frage. Sie bleibt bei mir.“

Er lachte und sagte: „Dann musst du auch umziehen. Schau mal, die Kleine ist einverstanden.“

Annika hielt ihn am Finger fest und wollte gar nicht loslassen. Marseille fragte nach seinem Verhältnis zu Olga.

Träumerisch sagte Robert: „Sie ist eine schöne Frau. Doch leider hat sie nichts für Männer übrig. Dafür ist sie eine fantastische Technikerin“, zu Annika sagte er zärtlich, „Wir müssen deiner Mami noch etwas Zeit lassen, doch es wird schon noch.“

Dann verabschiedete er sich und ließ eine nachdenkliche Marseille zurück. Sie träumte noch von einem Zusammenleben mit Robert, als Xavier sie ansprach. Es ging um ihre Ernennung zur Kommandantin des Schiffes. Er hatte ihren Einwand zur Kenntnis genommen und einen Ersatz gesucht. Es gab an Bord der Schiffe niemand, der für die Aufgabe geeigneter war.

Sie kannte jedes Detail und alle Zusammenhänge. Er war immer davon ausgegangen, dass sie die Missionsleiterin war und nicht nur die Funkerin. Sie sagte ihm, dass ihre Schwester sie lieber in einem Käfig halten wollte, als ihr auch nur ein Rettungsboot anzuvertrauen bereit war. Durch den Bau des Simulators hatte sie die Zusammenhänge mit ihrer Krankheit erkannt.

Die direkte Beeinflussung ihres Gehirns hatte schwere Nebenwirkungen gezeigt. Durch den Sauerstoffverlust ihres Rettungsbootes war die programmierte Veränderung nur schneller wirksam geworden. Utas Simulator hatte sie mit Daten und nicht nur mit Ereignissen gefüttert.

Ein geringer Unterschied bei den Gehirnen der Wikinger und Menschen hatte zur Folge, dass nur bei den Menschen die Daten angesammelt wurden und später die Reaktion auslösten. Die Wikinger bekamen von den Daten nichts mit, da sie von ihrem Gehirn gleich weggeworfen wurden. Deshalb war für ihren Simulator auch die Halle und die große Energiemenge nötig.

Xaver fragte: „Wäre es nicht einfacher, den Datenstrom einfach auszufiltern?“

Marseille sagte: „Das Risiko ist mir zu groß. Wenn du nur einen kleinen Teil meiner Krankheit durchgemacht hättest, käme dir diese Idee nicht. Bist du schon einmal im Simulator gestorben? Diese Erfahrung muss ich jedem ersparen. Du stirbst und ein Teil von dir ist für immer verloren und doch musst du weiterleben.“

Ihre Stimme zitterte dabei und nun weinte sie. Xaver erinnerte sich an

sein Erlebnis, als das Schiff explodierte und er genau wusste, dass er nur in einem Simulator stand. Das Ereignis hatte ihn nachdenklich gemacht und Marseille zur Kommandantin. Wie musste es dann sein, wenn man wirklich starb und erst später erkannte, dass alles nur Simulation war. Er schloss die Augen und stellte es sich vor.

„Er stand in der Zentrale eines Dreitausenders. Die Überzeugung, dass er alles Tun konnte und ihm nichts passierte, da der Schutz optimal war. Ein Punkt auf dem Ort beunruhigte ihn und dann hörte er auch schon die Einschläge der Raketen. Er wurde kräftig durchgeschüttelt und schrie in Panik seine Befehle.

Dann erwischte er seinen Kommandosessel und schnallte sich an. Nun konnte er die Knöpfe drücken und in den Kampf eingreifen. Es folgten mehrere Explosionen an Bord und die Menschen um ihn schreien. Rauch verschleierte seine Sicht und ihm kam zu Bewusstsein, dass das Schiff verloren war. Auf seinen Knopfdruck zur Evakuierung erfolgte keine Reaktion. Im Schiff wurde es immer heißer und dann folgte die Explosion. Dann war alles schwarz und eine unnatürliche Ruhe folgte.’

Er öffnete die Augen und erkannte Marseille, die ihn aus großen Augen ansah. Xaver zitterte und war total verschwitzt. Es dauerte nicht lange, bis er sich beruhigt hatte. Dann fragte er, wie Marseille gestorben war.

Marseille sagte: „Erst wurde ich angeschossen und dann erschlagen. Ich sah die Axt auf mich zukommen

und fühlte, wie die Klinge in meinen Kopf eindrang. Dann wurde es dunkel. Als ich die Augen öffnete sah ich ein helles Licht, aus dem sich Uta und ihr Vater schälten.“

Xaver sagte: „Das stell ich mir besser nicht vor. Ich verstehe deine Bedenken.“

Dann stand er zitternd auf und wurde von einem Arzt hinausgeführt. Marseille wusste nicht, was Xaver in Gedanken erlebt hatte, doch seine starken Gefühle hatten sie dazu veranlasst, einen Arzt zu rufen. Sie stand auf und zog sich an. Dann ging sie zu Robert und fragte ihn, ob sie die Nacht bei ihm bleiben konnte.

Er war erfreut und sie ließ Annika bei ihm. Marseille ging in die Krankenstation und hatte ein langes Gespräch mit Anja. Die versetzte ihren Dienst um einen Tag, damit sie sich wieder beruhigen konnte.

Anja erzählte ihr noch etwas über Xaver. Xaver war nach der Untersuchung ins Bad gegangen. Er hatte sich seinen Tod im Raumschiff nur vorgestellt. Daher waren seine Gefühle gekommen. Er war gesund und hatte das Erlebnis schon fast verdaut. Sie hatte Anita schon vorgewarnt, falls bei Nacht doch noch etwas nachkommen sollte.

Marseille bedankte sich und ging zu Robert. Alleine die Erzählung ihres Todes hatte sie stark aufgewühlt. Nun hoffte sie auf das Vergessen in seinen Armen.

Marseille erwachte und fühlte sich frisch und ausgeschlafen. Sie duschte und versorgte dann Annika. Gemeinsam gingen sie zum Frühstück. Robert

holte ihr das Essen und Marseille setzte sich zu Anita. Die machte einen müden Eindruck. Marseille fragte, was mit ihr los war.

Anita erzählte: „Ich hatte eine furchtbare Nacht. Xaver hat vor Angst öfters gezittert und wollte mir nicht sagen, was er hat. Es war so schlimm, dass Jo aufgewacht ist und auch noch Krach geschlagen hat. Weist du, was mit Xaver los ist? Anja hat nur Andeutungen gemacht und mich gewarnt, sonst hätte ich einen Arzt gerufen.“

Marseille erzählte ihr von dem Erlebnis im Bad: „Xaver hat sich seinen Tod im Raumschiff vorgestellt. Als er mich fragte, wie ich gestorben bin, habe ich es ihm gesagt. Du kennst mein Erlebnis im Simulator von Uta. Ihm habe ich nur das Ende erzählt. Meinst du, dass ich etwas damit zu tun habe?“

Anita überlegte und horchte in sich hinein: „Ich glaube nicht, dass du etwas damit zu tun hast. Es ist nur Xavers Fantasie, die ihm nun zu schaffen macht. Jetzt muss er mir noch sein Erlebnis erzählen, damit ich ihm helfen kann.“

Marseille sagte: „Verlange das nicht von ihm. Mir macht schon das Erzählen Angst und wühlt alles wieder auf. Nicht einmal ein langes Gespräch mit Anja konnte mir gestern helfen, deshalb habe ich auch bei Robert übernachtet.“

Robert stellte vor ihr das Essen auf den Tisch und sagte: „Dann muss ich dir jeden Abend Angst machen damit du bei mir bleibst. Du musst mir nur

versprechen, dass du mich nicht mehr so stark drückst.“

Anita sagte lachend: „Wenn du das nicht aushältst, muss du sie aus dem Bett schmeißen.“

Anita war nachdenklich und nicht so fröhlich wie gewohnt. Ansonsten war alles in Ordnung. Nach dem Essen musste Anita zur Arbeit und Marseille sollte sich auch in der Zentrale sehen lassen. Robert versprach, bis zum Mittag auf die Kleinen zu achten. Anita und Marseille gingen in die Zentrale. Sie setzten sich auf ihre Plätze und arbeiteten. Robert nahm die Kleinen und brachte sie ins Bett.

Marseille arbeitete die Meldungen durch und kontrollierte die Benutzung des Simulators. Dann arbeitete sie einen Trainingsplan für den zweiten Simulator aus. Den Trainingsplan schickte sie an die anderen Kommandanten und an Xaver und bat um eine Stellungnahme wegen der Ausbildung. Sie hatte ihre Arbeit fertig und suchte Xaver auf. Er sah auch noch müde aus.

Dann erzählte Xaver von der Nacht und seinem Erlebnis. Marseille hatte gleich zu Beginn die Unterhaltung zu Anita gelegt.

Nachdem Xaver geendet hatte sagte Marseille: „Du hast dir das nur eingebildet. Jetzt stell dir vor, du bist im Simulator und weißt davon nichts, weil dein Erlebnis echt ist und du auch alles körperlich spürst. Was meinst du, machen unsere Rekruten nach einem solchen Erlebnis?“

Xaver sagte: „Ich habe deinen Raumkampf im Simulator als Kommandant gemacht und war froh, als die Bilder

sich auflösten und ich im leeren Raum stand. Das nimmt einen schon mit. Noch realistischer möchte ich es nie erleben.“

Marseille sprach mit ihm noch über die Trainingspläne. Dabei trennte sie unbemerkt die Verbindung zu Anita und verließ ihn. Anita dankte ihr, denn jetzt konnte sie ihm besser helfen. Für Anita kam die Ablösung und Marseille verließ mit ihr die Zentrale.

Robert war froh, dass sie ihm die Beiden wieder abnahmen. Dann fragte er Marseille, ob sie schon eine Entscheidung getroffen hatte. Marseille bat sich noch Bedenkzeit aus. Anita war von ihrem Umzug begeistert. Als Brunhild das hörte, freute sie sich und wollte beim Umzug gleich helfen. Anja hatte ihr auch zum Umzug geraten, doch Marseille war sich noch nicht sicher, ob sie es auch wollte.

Mittags kontrollierte Marseille die Programmierung des Pilotentrainings. Dann machten sie einen Probelauf. Brunhild war die Pilotin und Anita die zweite Besetzung. Marseille saß am Waffenpult. Die Pilotin musste auch die Befehle geben. Brunhild arbeitete konzentriert und nach einigen Minuten glaubte jede daran, dass sie in einem echten Schiff saßen.

Als ein sternförmiges Schiff auftauchte musste Anita an den Funk. Sie rief das Schiff und bekam anstatt einer Antwort einen Angriff. Anita rannte zum Pilotenpult und Brunhild versuchte auszuweichen. Sie gab Marseille den Befehl Zurückzuschießen. Marseille hämmerte auf ihrer Tastatur

umher. Während Brunhild den Schüssen auswich, ließ Anita das Schiff rotieren, ohne die beschädigte Seite dem Angreifer zuzuwenden.

Ihr Schiff war angeschlagen als der Gegner endlich vernichtet war. Dann kam die Erläuterung und Auswertung. Marseille hatte mit dem verzögerten Aufbau der Verteidigung den dritten und vierten Treffer verschuldet. Die Ausweichmanöver von Brunhild waren am Anfang nur halbherzig, was einen weiteren Treffer zur Folge hatte. Anitas Eingreifen hatte das Schiff dann gerettet. Nur war das Zusammenspiel der Drei noch etwas unzuverlässig.

Der Computer hatte ihre Manöver ausgewertet und ihre Fehler aufgedeckt. Am unteren Rand erschien die Meldung, dass ihre Kleinen nun Hunger hatten und sie sich darum kümmern sollten.

Brunhild lachte, als sie das las. Sie hatten vor lauter Aufregung doch glatt das Schreien der Beiden überhört. Es war so echt gewesen und hatte ihre gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Nun verblassten die Bilder und ließen nur kahle Wände zurück. Sie sahen sich nach ihren Kleinen um und machten sich auf den Weg zum Bad.

Brunhild machte ihre Runde, während Marseille und Anita ihre Kleinen fütterten. Als Brunhild kam, nahm sie die beiden Monster und Marseille machte sich in Begleitung von Anita auf den Weg. Sie ließen sich Zeit und kamen in dem Ruheraum an. Da hörten sie schon Brunhild mit den beiden Monstern schimpfen und lachen.

Sie schimpfte, wenn eines der Monster sie in den Finger biss und lachte, wenn die Beiden mit ihr spielten. Marseille und Anita legten sich auf die Bank und schauten Brunhild beim Spiel zu.

Dann redeten sie über ihr Abenteuer im Simulator. Brunhild konnte schon als Kommandant durchgehen und Anita war als zweite Pilotin auch brauchbar. Nur Marseille durfte nach ihrer Einschätzung nicht an die Waffenkontrolle. Weitere Verbesserungen wurden einstimmig abgelehnt. Schon jetzt bestand die Gefahr, dass jemand einen geistigen Schaden davontrug. Marseille wollte diesen Umstand noch mit einem Psychologen besprechen.

Als sie sich anzogen, fragte Anita, ob Marseille schon eine Entscheidung getroffen hatte. Marseille sagte ihr, dass sie umziehen würde und mit Robert zusammenleben wollte. Sie trennten sich und Marseille suchte in der Krankenstation einen Psychologen. Mit ihm besprach sie den Punkt und wollte von ihm einen Rat.

Er besprach sich mit einem Kollegen und kam zum Schluss, dass die Leute nach dem Training zu ihnen kommen sollten. Xaver war auch gekommen, da ihm sein Erlebnis stark setzte. Marseille bedankte sich und gab ihnen den vorläufigen Trainingsplan.

Marseille ging zum Essen und sprach mit Anita über Xaver. Da setzte sich Robert zu ihnen und fragte Annika, ob ihre Mutter schon eine Entscheidung getroffen hatte. Annika griff nach seinem Finger. Robert nahm es

als gutes Zeichen und wandte sich an Marseille. Die drückte ihm Annika in den Arm und sagte, dass sie gleich nachkomme und er den Umzug organisieren konnte. Freudestrahlend ging Robert mit Annika davon.

Anita sagte: „Er ist so stolz. Ist er der Vater?“

Marseille sagte: „Ich weiß es nicht. Er ist einer von drei, die in Frage kommen. Einen Test möchte ich nicht, sonst habe ich immer ein komisches Gefühl, wenn es der Dritte ist.“

Marseille ging zu Robert. Die meisten ihrer Sachen waren schon da und eingeräumt. Robert gab zu, dass er mit dieser Entscheidung gerechnet hatte und schon Einiges umgezogen hatte. In ihrem Zimmer waren nur noch die nötigen Sachen für einen Tag, falls sie es sich doch noch anders überlegt hätte.

Marseille lachte und gab ihm einen Kuss. Da öffnete er einen kleinen Schrank und zeigte Marseille, was er für Annika schon besorgt hatte. Marseille schaute sich die Sachen durch und fand eine Bestätigung über die Teilnahme an einem Kurs über Babypflege. Auch sonst war alles vorhanden. Er hatte sogar einige Punkte geopfert, um Spielsachen zu besorgen.

Marseille war überzeugt, einen guten Mann und Vater gefunden zu haben. Sie fühlte sich glücklich und unbeschwert. Am Morgen ging Marseille die Meldungen durch und erledigte ihre Arbeit. Die Überlichtetappe sollte noch einen Tag dauern. Dann teilte sie die Techniker für das Training ein.

Ein paar Erfarene und ein paar der Wikinger. Der Simulator war vorbereitet und die Leute waren pünktlich. Sie ließ die Leute mehrere Aufgaben durchführen, das nahm zwei Stunden in Anspruch.

Dann folgte die Ausbildung der Zentralebesatzung. Die Stationen wurden gleich doppelt besetzt. Es war die dritte Besetzung ihrer Zentrale und Ungeübte von einem Beiboot. Bei den üblichen Manövern gab es keine Probleme. Beim Angriff setzte Anita als Kommandantin einige völlig verrückte Tricks ein und überstand den Kampf mit zwei Kugelschiffen fast unbeschadet.

Ihre Beibootflotte hatte dabei kräftig gelitten, wobei sie nur Robotschiffe verloren hatte. Nur ein Beiboot mit Besatzung war zerstört worden. Die anschließende Rettungsaktion war vorbildlich und rettete der Besatzung das Leben. Die Sollvorgabe bei diesem Angriff war ein Verlust von dem Schiff und achtzig Prozent der Beiboote. Dann folgten noch einige Herausforderungen des Kommandanten. Auch hier löste Anita die Aufgabe vorbildlich. Mehrere Standardaufgaben für die Besatzung folgten, wobei für jede Aufgabe die Besatzung eine Station weiterrückte. Drei Stunden dauerte der Stress und dann folgte wieder ein Kampf. Anita hatte das Kommando und die Besatzung war so durcheinander, dass auf keiner Station ein Geübter war.

Anita verzweifelte fast und gab genaueste Anweisungen. Zwischendurch schaute sie noch nach Jo und half an allen Stationen aus. Als es ihr

zu dumm wurde, drückte sie ihrem Waffenoffizier Jo in den Arm und setzte sich selbst an die Kontrolle. Dann jagte sie den zweiten Piloten zur Waffenkontrolle und nahm seinen Platz ein. Nach dem Kampf hatte das Schiff größere Schäden und Anita war durchgeschwitzt und total fertig.

Sie stand gerade vom Pilotenplatz auf, als ein Alarm ertönte. Ein fremdes Schiff war aufgetaucht. Die Befehle kamen schnell und genau. Dann meldete sich das Schiff und Anita war anzusehen, wie ihr ein Stein vom Herzen fiel.

Es war Fredericke mit ihrem Spezialschiff. Im Vorbeigehen nahm sie dem Waffenoffizier Jo weg und setzte sich in ihren Sessel. Dann bat sie Fredericke um Hilfe.

Es kam die Auflösung und Auswertung. Bei der letzten Übung kam keiner gut weg. Der Computer gab als Zusammenfassung an, dass die Mannschaft am Anfang gut war und dann immer schlechter wurde. Anita hatte an allen Stationen gute Noten bekommen. Als Vertretung des Kommandanten war sie auf allen Plätzen brauchbar.

Bei der letzten Übung bemängelte der Computer nur, dass Anita die Aufgabe selbst gelöst hatte und die Stationen nicht umbesetzt hatte. Am unteren Rand stand ‚Gute Mutter, diesmal das Kind nicht vergessen‘

Marseille hatte die Übungen verfolgt und bedankte sich bei den Leuten. Dann schickte sie alle ins Bad und dann zum Arzt.

Anita beschwerte sich bei Marseille: „Die Übung sollte doch nur eine Stun-

de dauern. Ist mein Zeitgefühl oder das Programm kaputt?“

Marseille lachte: „Es ist alles in Ordnung. Du warst beim ersten Angriff zu gut. Das Schiff hätte dabei zerstört werden sollen, dann wäre es zu Ende gewesen. Da fast keine Beschädigungen entstanden, ging es erschwert weiter. Kannst du dich an den Punkt nicht erinnern?“

Anita sagte: „Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich auf einen Abbruch bestanden. Weist du eigentlich wie schwer es ist, ein Kind zu haben und beim Stillen noch zu Kämpfen?“

Marseille lachte: „Diese Aufgabe hast du vorbildlich gelöst. Ich kam beim Zusehen schon ins Schwitzen. Als Kommandantin bist du das Beste, das wir haben. Die anderen Teams sind schon mit dem Essen fertig und wir dürfen erst ins Bad.“

Während der Überlichtetappen gingen die Übungen weiter. Morgens waren die Techniker im Simulator. Dann kamen die Ärzte und nachmittags eine Übung der Zentralebesatzungen. Dabei legte Marseille Wert auf die Schulung der Besatzung des Schiffes und der Beiboote.

Abends wurde der Simulator für die Freizeitgestaltung freigegeben, sofern ihn niemand beanspruchte. Oft arbeiteten die Forscher noch bis spät in die Nacht und beanspruchten den Simulator.

Der Überlichtflug ging zu Ende und Marseille suchte die Zentrale auf. Die Ortung erfasste ein verschwommenes Objekt am Rande des Erfassungsbereiches. Marseille ging die Daten durch und erinnerte sich an

das System der Lunaren, die es auch getarnt hatten. Die Entfernung bis zu dem Objekt war über zehn Lichtjahre. Marseille schlug die nächste Etappe mit zehn Lichtjahren vor. Die anderen Kommandanten hatten nichts dagegen und die Etappe begann.

Die Übungen gingen weiter. Die Zentralebesatzung war eingespielt und jeder hatte seinen optimalen Platz gefunden. Auch ihre jungen Gäste von Wicky und den gelben Nelken waren vollwertige Mitglieder.

Die Ärzte hatten an der Simulatortechnik nichts auszusetzen und fast alle Besatzungsmitglieder kannten den Tod im Simulator und hatten davon keine gesundheitlichen Schäden bekommen. Deshalb hatte Marseille die Pläne, Programme und die Warnung vor Utas Simulatoren an ihre Schwester geschickt. Ihre Mutter sollte über den Einsatz für Schulungszwecke entscheiden.

Das Schiff wird angegriffen

Der Überlichtflug ging zu Ende. Marseille hatte eine Übung mit der Reservecrew für ihr Schiff und den Technikern laufen. Anita war als Kommandantin in der Zentrale. Sven meldete eine Annäherung einer Flotte. Anita gab sofort Alarm und sendete ihre Kennung.

Beim Alarm beendete Marseille ihre Übung und wollte die Daten der Zentrale. Sofort erkannte sie die Situation und ließ von Anita die Kennung der Zylinder abstrahlen. Daraufhin nahm die Flotte eine Kampfformation ein.

Marseille ließ sich vom Computer den Oberbefehl geben. Es erschienen wieder die Pulte im Simulator. Dazu kamen noch viele Ortungsdaten. Dann gab Marseille eine Reihe von Befehlen, die ihre Piloten und Waffenspezialisten im Simulator ausführten. Der Simulator wurde zur Zentrale des Kampfschiffes.

Das Trennen des Schiffsverbundes und die Einsatzbefehle für die Fünfhunderter folgten. Die anfliegenden Schiffe gaben die ersten Schüsse ab. Der Computer errechnete die Kampfkraft. Es waren fast fünfhundert Schiffe mit einer Kampfkraft von jeweils drei Fünfhundertern.

Auf der Ortung wimmelte es nur so von Schiffen. Marseille drohte den Überblick zu verlieren und befahl Anita an das Funkpult. Mit dem Datenhelm konnte Anita die Fünfhunderter steuern. Otilie wurde die Kommandantin des Schiffes. Marseille bemerkte eine kurze Verzögerung in den Anzeigen, als Otilie ihre Anzeigen aufrief.

Eine Verzögerung bei der Ausführung konnte ihnen das Leben kosten. Marseille befahl Otilie in die Zentrale und übergab das Schiff vorläufig an Olga. Ihre Aufgaben musste Robert nun Mitübernehmen. Marseille ordnete die Daten neu und ließ ihre Kennung erneut abstrahlen. Sie war zum Kampf gerüstet und wollte ihn doch nicht.

Die Angriffe wurden stärker und Marseille gab den Feuerbefehl. Auf ihrer Wand gab es immer mehr verschiedenfarbige Punkte. Marseille ließ alle kampfunfähigen Schiffe ausblenden

und gab ihnen einen Treffpunkt außerhalb des Kampfes an. Durch Umkopeln der Module sollte ein Teil der Schiffe wieder kampffähig werden.

Marseille schickte ihre Schiffe immer wieder in den Kampf und gab ihnen neue Plätze in der Formation. Sie nannte nur die Formation und das Ziel. Anita schickte die Instruktionen an die Schiffe und beorderte stark angeschlagene Schiffe zum Sammelplatz.

Otilie hatte das Kommando in der Zentrale übernommen und Olga war an ihrem Pult. Gemeinsam mit Robert reparierten sie die Schiffe notdürftig und gaben sie an Anita zurück. Nach mehreren Stunden war der Kampf entschieden. Die Angreifer kämpften weiter und Marseille vernichtete sie.

Dann kamen die Verlustmeldungen. Ein bemannter Fünfhunderter war auch auf der Liste. Marseille ließ das Schiff kennzeichnen und leitete eine Rettungsaktion ein. Nummer vier nahm das Schiff an Bord. Marseille beorderte alle Schiffe zum Sammelplatz.

Die Datenwände und Pulte verblassten und Marseille saß in der Luft. Ihr Sessel fehlte, nur die Schwerkraftfelder gaben ihr noch Halt. Sie zitterte und sah auf die Stelle, wo der Verlust von sechs Menschen gestanden hatte.

Sven nahm einen Kollegen beiseite und sagte: „Komm, wir bringen sie zum Arzt.“

Dann rief er eine Kollegin und befahl ihr, Annika zu nehmen und mitzukommen. Unterwegs unterhielten sich die Beiden über die Übung.

Marseille sagte traurig: „Es war keine Übung. Die Menschen sind echt tot.“

Versteht doch endlich, die sechs Menschen sind tot und ich bin schuld.“

Sie brachten Marseille zum Psychologen und gingen ins Bad. Dabei unterhielten sie sich über Marseille.

Sven sagte: „Wenn es Tote gegeben hat, brauchen wir viel Glück. Ich kenne sie seit ihrem Unfall. Sie lacht und reißt dich dabei in Stücke.“

Sein Kollege sagte: „Man hört über sie ja komische Sachen. Was ist wirklich los?“

Sven schüttelte sich: „Ich bekomme schon eine Gänsehaut, wenn ich nur daran denke. Sie hat uns gedroht und dabei einem Roboter den Arm ausgerissen. Dann hat sie den Arm in kleine Stücke zerrissen und ein Teil davon mit den Händen zerrieben. Dabei merkte man ihr keine Anstrengung an.“

„Was ist mit dem Gedanken lesen? Ist sie gefährlich?“, wollte sein Kollege wissen.

Sven war nachdenklich: „Sie kann Gedanken lesen und Gefühle erfassen. Du kannst sie nicht anlügen. Wenn sie ruhig im Bett liegt, kann es vorkommen, dass sie mit einem Beiboot unterwegs ist. Nur mit der Kraft ihrer Gedanken kann sie den Computer zu allem zwingen. Gefährlich ist sie nicht. Ich war beim Test dabei und habe mich geekelt.“

Zusammen mit Anita haben wir sie gequält, bis sie vor Wut um sich geschlagen hat. Sie hat die schweren Ketten zerrissen und mich in eine Ecke geschmissen. Leider konnte ich Anita vor ihren Schlägen nicht schützen. Die Kleine war zehn Tage in der

Krankenstation und wurde zusammengeflickt.

Zum Dank musste sie eine Überlichtetappe im Fitnessraum bleiben und durfte von jedem geschlagen werden. Xaver hatte nur Glück, dass ihn Anita und nicht Marseille erwischt hat. Er hatte Anita vergessen und sie musste drei Tage hungern. Dafür hat sie ihm gezeigt, wie schnell man auf dem Boden landet. Vor Marseille musst du dich immer in Acht nehmen. Sie ist schnell und kräftig. Ihre geistigen Kräfte setzt sie nur bewusst ein.“

Marseille hatte ein langes Gespräch mit dem Psychologen und ließ sich für zehn Tage vom Dienst befreien. Dann wollte sie noch einen weiteren Termin, bevor sie ging. Sie legte sich auf das Bett und verlangte die Verlustmeldungen.

Der Computer zählte alles auf. Zweiundvierzig Eintausendmeter Module waren zerstört. Siebenundachtzig Module waren beschädigt. Acht Fünfhundertmeter Beiboote waren beschädigt und nur eines war zerstört. Die Verluste an Menschen betrugen zweieinhalb.

Marseille wollte die Schiffe möglichst schnell wieder einsatzbereit haben. Der Computer rechnete für die Wiederherstellung der bemannten Einheiten zwei Tage. Das zerstörte Schiff wollte er aus dem Kampfschiff ersetzen. Das Kampfschiff konnte nur zu sechzig Prozent wiederhergestellt werden. Dazu rechnete der Computer mit zehn Tagen. Die Wiederherstellung durch den Einsatz der Module eines Dreitausenders wurde auf achtzig

Prozent geschätzt und die Dauer auf zwölf Tage.

Davon wollte der Computer keinen Gebrauch machen, um die Menschen zu schützen. Als robotische Einheit konnte das Kampfschiff in vorderster Front kämpfen und brauchte sich nicht wegen jeder Beschädigung zurückzuziehen. Xaver schaltete sich ein und ließ die Einheiten nach dem Vorschlag des Computers reparieren.

Marseille macht Staatsgeschäfte und bekommt noch ein Kind

Der Computer meldete eine wichtige und dringende Mitteilung. Die Vertreter der Wikinger wollten eine Audienz beim Vertreter der Blauen Nelke.

Marseille seufzte und dachte ‚Reicht es nicht, dass die Toten aus ihrem Volk sind. Jetzt machen die auch noch auf Staatsgeschäfte. Und dann ist es auch noch eilig.‘

Marseille wollte die Audienz auf den nächsten Tag legen, doch die Wikinger bestanden auf einer sofortigen Audienz.

Marseille wollte mit Anita reden. Der Computer teilte ihr mit, dass sie nicht zu sprechen war. Dasselbe bei Brunhild. Marseille gab ihr Einverständnis für die Audienz in zwei Stunden. Sie duschte und zog sich an. Für Annika hatte sie kein Kleid und auch keine Zeit um eines zu besorgen.

Robert lachte und zeigte ihr den Vorrat, den er für Annika angelegt hatte. Marseille war froh, dass sie ihn hatte und suchte ein Kleid aus. Im Festsaal erwartete sie die Delegation. Sie

hatte auf Schmuck verzichtet und nur einen schwarzen Trauerflor aufgehängt.

Dann fragte sie den Computer nach der Rangordnung der Wikinger an Bord. Der Computer wertete die Daten aus und errechnete die Ränge. Anita, als älteste erfahrene Raumfaherin hatte den Häuptlingsrang. Brunhild war der Häuptling auf einem Planeten und die Vertreterin von Anita. Dann kamen noch weitere Ränge.

Marseille wartete schon gespannt, was jetzt kommen sollte. Anita betrat in ihrer Festkleidung den Saal. Hinter ihr kamen Brunhild und zehn weitere bewaffnete Wikinger. Alle hatten die Festkleidung angezogen. Vor Marseille blieb Anita stehen. Marseille begrüßte sie an Bord und fragte nach ihren Wünschen.

Anita sagte kaum beherrscht: „Auf einem deiner Schiffe sind unsere Schwestern gestorben. Hier sind die Hinterbliebenen. Sie können sich nicht selbst versorgen und erwarten deine Entscheidung.“

Auf einen Wink von Anita traten drei Frauen vor. Zwei hatten ein Baby im Arm und die Dritte hatte ein Mädchen im Raumanzug an der Hand.

Brunhild trat neben Anita und sagte: „Das sind die Überlebenden des Schiffes. Was sollen wir mit ihnen machen?“

Marseille sagte: „Es sind Angehörige eures Volkes. Da ist es besser, wenn du die Entscheidung triffst.“

Brunhild sagte feierlich: „Das Mädchen wird von Ugarita wie ihr Eigenes behandelt. Der Junge wird in mir eine Mutter finden.“

Dabei gab die Frau das weibliche Baby an eine ältere Frau. Dann wurde der Junge Brunhild in den Arm gelegt.

Anita zeigte auf das größere Mädchen: „Den Abfall geben wir ihrer Mutter mit.“

Marseille stand auf und fragte: „Was bezeichnest du als Abfall? Das ist ein Kind und du bist auf meinem Schiff. Hier ist es kein Abfall.“

Anita sagte mit belegter Stimme: „Wenn du nicht für sie sorgst, wird sie nicht überleben. Da ist es besser, wenn sie einen schnellen Tod bekommt. Sie ist krank und bei meinem Volk Abfall.“

Marseille sagte: „Dann wird sie bei mir bleiben. Sie hat die Haltung einer Göttin und wird auch so behandelt.“

Die Frau übergab das Kind an Marseille und zog sich wieder zurück.

Anita fragte: „Ist dir klar, dass sie dich ihr Leben lang an den Kampf erinnert?“

Marseille sagte bestimmt: „Sie ist nicht daran schuld und wird es auch nie zu spüren bekommen.“

Anita sagte: „Wir verlangen Morgen zur Mittagszeit eine Schleuse. Da werden wir unsere Trauerfeier abhalten und uns von unseren Schwestern verabschieden. Wir verlangen deine Anwesenheit.“

Marseille war verwundert. Anita hatte noch nie etwas verlangt und jetzt das. Marseille erkundigte sich beim Computer und bekam eine Schleuse für ein Fünfhundertmeter Beiboot.

Sie sagte: „In der Schleuse Nummer acht könnt ihr eure Bestattung abhalten. Bitte richtet sie euch passend

ein. Ich werde kurz vor Mittag anwesend sein.“

Anita drehte sich wortlos um und ging mit ihrem Gefolge davon. Marseille gab Annika an Robert weiter und nahm das Mädchen mit in die Krankenstation. Sie suchte nach Anja. Die war bei den Verletzten im Schiff Vier. Ein Arzt fragte nach ihren Wünschen. Sie wollte eine Untersuchung des Kindes. Der Arzt nahm die Kleine mit und brachte sie eine Stunde später im Raumanzug zurück.

Dann erklärte er: „Sie hat die typische Wikingerkrankheit. Ihre Mutter hat sie in den Anzug gesteckt, damit sie nicht verletzt wird. Sonst ist sie gesund.“

Marseille fragte nach der Behandlung und der Dauer. Der Arzt meinte, dass er sie nicht behandeln konnte. Ihm fehle dazu die Erfahrung, doch seine Assistentin konnte ihr vielleicht helfen. Marseille wollte seine Assistentin kennen lernen. Der Arzt holte ein junges Mädchen.

Marseille fragte sie nach ihrer Meinung. Die Frau sagte, dass die Behandlung nur eine Woche dauerte und nicht gefährlich war. Sie deutete Marshalles Blick als zweifelnd und setzte hinzu. Ich war über ein Jahr bei Swetlana und habe schon viele kranke Kinder geheilt. Herrin, bitte lass es mich versuchen.

Marseille fragte mühsam beherrscht: „Was meinst du mit Herrin? Ich bin nur Marseille und von niemand die Herrin.“

Die Frau sagte: „Ich war auch krank und für die Heilung hast du vier Jahre gefordert. Jetzt habe ich schon zwei davon weg und muss dir nur noch zwei Jahre dienen.“

Marseille fragte: „Wie viele Diener habe ich hier?“

Die Frau sagte: „Derzeit sind es noch achtundsechzig. Beim Kampf hast du zwei verloren. Deshalb musstest du auch über das Schicksal der Kinder entscheiden. Bitte Herrin, lass mich die Kleine gesund machen. Sie wird es dir danken.“

Marseille wollte den Namen des Mädchens wissen und die Frau sagte, dass sie noch keinen hatte. Bei ihrer Mission war ein krankes Kind Abfall und bekam erst auf ihrer Welt einen Namen. Marseille erlaubte die Behandlung des Kindes. Den Namen wollte sie später selbst aussuchen.

Die Frau sagte: „Gatlin, komm mit.“

Sie nahm dabei das Mädchen an der Hand und ging mit ihm davon. Marseille ging zu Robert und Annika.

Am Morgen hatte sie ihren Termin beim Psychologen. Dann schaute sie nach dem Mädchen, das anscheinend Gatlin hieß. Dem Kind ging es nicht gut und sie versuchte es mit ihren Heilkräften. Nun musste sie sich umziehen und zu der Beisetzung der beiden Frauen gehen. Unterwegs dachte sie über ihre Kleidung nach.

Sie wusste nicht, ob sie in der Wikingerkleidung oder ihrer Kleidung gehen sollte. Vor ihrem Zimmer wartete Olaf und sagte, dass er sie zur Zeremonie abholen sollte. Sie fragte ihn nach der Kleidung und er meinte, dass sie als Vertreterin der Blauen Nelke kommen sollte.

Marseille zog sich um und ging mit ihm zur Trauerfeier. Robert kümmerte sich um Annika und entlastete sie dadurch.

Marseille betrat die Schleuse. Alles war festlich geschmückt. In der Mitte waren die beiden Frauen aufgebahrt. Von ihnen waren nur die Gesichter zu sehen. Sie trugen ihre Gewänder und ein Kopftuch. An ihren Füßen saß Brunhild mit dem Kind und die andere Frau, die das Kind auch dabei hatte. Die Wikinger waren vollzählig vertreten. Die junge Ärztin brachte Marseille das Mädchen und wies ihr den Platz in der Mitte zu. Marseille setzte sich mit dem Kind. Dann begann die Zeremonie.

Die Wikinger sangen verschiedene Lieder und Anita hielt eine Ansprache, bei der sie die Tapferkeit der Frauen hervorhob. Dann kamen wieder mehrere Lobeshymnen. Alle standen auf und stellten sich zu Füßen der Frauen. Anita bedankte sich bei den Frauen und versprach gut auf ihre Kinder zu achten. Marseille hatte keinen Anspruch an die Kinder gestellt und so waren die Kinder freie Wikinger.

Dann verließen alle den Raum. Anita öffnete die Schleuse zum Weltraum und sie sahen zu, wie die Frauen in den Weltraum schwebten. In einer Entfernung von eintausend Kilometern lösten sich von mehreren Kanonen Schüsse und zerstrahlten die Frauen. Anita schloss die Schleuse und ging davon. Die Wikinger folgten ihr.

Olaf sagte zu Marseille, dass sie noch etwas warten sollte und dann in ihr Zimmer gehen sollte. Anita würde sich dann melden. Marseille wartete, bis die Wikinger verschwunden waren und ging langsam zu ihrem Zimmer.

Marseille versorgte Annika und das Mädchen. Dann beantragte sie ein

größeres Zimmer. Mit den beiden Kindern wurde der Platz etwas eng. Der Computer öffnete die Verbindungstüre zu dem Nachbarraum. Jetzt hatte sie drei Zimmer mehr für ihre Kinder.

Sie war gerade beim Einrichten der neuen Räume, als sie eine Mitteilung von Anita erhielt. Das Wikingerkind sollte wieder in die Krankenstation und sie wurde im Ruheraum erwartet. Marseille lieferte das Kind ab und ging ins Bad. Im Ruheraum wartete Ugarita. Marseille sollte eine Runde machen und sie würde in der Zwischenzeit auf Annika achten.

Marseille gab ihr Annika und fing mit ihrer Runde an. Im Ruheraum lag Anita faul auf der Bank und Brunhild spielte mit den Kindern. Ugarita saß mit ihrem Kind in einer Ecke und schaute Brunhild zu. Marseille nahm Annika von Brunhild und legte sich ihr gegenüber auf die Bank. Anita dankte ihr für die Zeremonie.

Dann sagte sie: „Am Tod der beiden Frauen war ich schuld. Das Schiff hätte nicht in den Einsatz gehen dürfen sondern hätte erst repariert werden müssen. Du konntest nichts dafür.“

Marseille fragte: „Wie war das mit den Kindern?“

Anita sagte: „Du hättest die Kinder beanspruchen sollen. Sie wären ihr Leben lang deine Sklaven gewesen und hätten den Schaden wieder gut zu machen versucht.“

Marseille sagte: „Du weißt, dass ich von Sklaven nichts hören will. Warum habt ihr das dritte Kind nicht auch aufgenommen?“

Anita sagte: „Für Abfall haben wir keine Verwendung. Du kennst unser Ziel. Für die Behandlung muss das Kind mindestens vierzehn Monate alt sein, sonst übersteht es die Sache nicht und die einzige Betreuerin für die kranken Kinder ist tot. Auf unseren Schiffen hätten wir sie im Weltall entsorgt.“

Marseille sagte: „Ihr habt ihr noch nicht einmal einen Namen gegeben. Ich werde sie Gatlin nennen.“

Brunhild schrie auf und sprang von der Bank: „Das kannst du nicht. Diesen Namen hat sie nicht verdient“, leise setzte sie noch dazu „Das darfst du meiner Tochter nicht antun.“

Anita sagte gelangweilt: „Gatlin, Bastard, verstoßen, bloß Abfall. So würde ich nie ein Kind nennen. Gib ihr einen Namen aus deiner Welt. Sie wird auch bei dir leben und hat es dann leichter.“

Marseille schaute auf Brunhild: „Das wusste ich nicht. Ich werde ihr den Namen meines zweiten Mädchens geben. Annkatharina.“

Brunhild setzte sich wieder und strahlte: „Warum gibst du dem Abfall überhaupt einen Namen?“

Marseille wurde zornig und schrie: „Wer das Kind noch einmal Abfall nennt bekommt von mir in der Arena so viele Schläge, dass er sich wünscht, Uta am Ende unseres letzten Kampfes zu sein.“

Anita sagte gelangweilt: „Da hast du dir etwas vorgenommen. Wenn dein Kampf mit Uta noch fünf Minuten weitergegangen wäre, könnte Swetlana noch immer an ihr herum schneiden. Du könntest höchstens noch mehrere

Knochen zertrümmern. Eine weitere Steigerung gibt es nicht.“

Marseille sagte: „Dich bringt wohl nichts aus der Ruhe. Hast du keine Angst?“

Anita sagte: „Ich habe dich geprüft. Hast du beim Kampf etwas gespürt? Waren es Lebewesen oder nur Roboter?“

Marseille überlegte: „Ich habe nicht darauf geachtet. Doch ich glaube, es waren Lebewesen. Der Todesschrei eurer Schwestern war wesentlich lauter als die Gefühle der Wesen.“

Marseille gab über ihre Gedanken dem Computer eine Mitteilung für Brunhild ein. Sie wollte mehr über ihre Tochter wissen.

Anita sagte leise: „Ich kann auch Gedankenlesen. Vergiss deine Frage und lass Brunhild in Ruhe. Du kannst es nicht verstehen.“

Dann stand sie auf und zog sich an. Brunhild und Ugarita folgten Anita. Marseille folgte ihrem Beispiel und ging in die Krankenstation. Sie besuchte Annkatharina und versuchte wieder die Heilung zu beschleunigen. Die junge Ärztin kam und erzählte ihr, dass der Heilungsprozess viel schneller voranschritt und sie die Kleine in zwei Tagen entlassen konnte. Marseille teilte ihr den Namen mit. Die Ärztin freute sich. Nun hatte das Mädchen einen Namen und durfte von niemand mehr beleidigt werden. Marseille ging wieder in ihre Wohnung und machte mit der Einrichtung weiter. Sie wollte das Zimmer fertig haben, wenn Annkatharina zu ihr kam.

Robert kam spät und machte einen ärgerlichen Eindruck. Marseille fragte ihn nach dem Grund und erfuhr, dass die Reparatur schwieriger war und länger dauerte als geplant. Es waren zwei Lagermodule mit Ersatzteilen des Kampfschiffes zerstört. Jetzt fehlten die Teile bei der Reparatur. Marseille wollte am nächsten Tag eine Liste mit den fehlenden Teilen.

Marseille wunderte sich, dass sie ein solches Ereignis so einfach wegsteckte. Seit sie mit Robert zusammen lebte, war sie ausgeglichen und fühlte sich gut. Annika war oft anstrengend, doch auch sie war für ihr Wohlbefinden wichtig und leistete ihren Beitrag.

Das Schattenkind

Marseille wollte ihrem Mädchen den Namen geben und fand im Computer kein entsprechendes Wikingerkind. Sie konnte suchen soviel sie wollte, doch das Kind blieb unbekannt. Der Computer hatte Annkatharina das erste Mal beim Empfang der Wikingerdelegation registriert. Marseille schickte eine Anfrage an Anita.

Sie wollte mit ihr in der Zentrale reden. Dann ging sie zur Zentrale und wartete. Anita kam fast eine Stunde später verschlafen in die Zentrale und fragte, warum sie mitten in der Nacht kommen musste.

Marseille erzählte ihr von ihrem Versuch, Annkatharina zu registrieren. Anita meinte, dass sie ein Schattenkind war und nirgends auftauchte. Dann wollte Marseille das Geburtsdatum wissen und den Geburtsort. Anita

meinte, dass sie vierzehn Monate und sechs Tage alt war. Als Geburtsort sollte sie Wicky nehmen.

Bei der Frage nach der Mutter sagte Anita: „Du weißt wer die Mutter ist und darfst es nicht hinschreiben. Mutter unbekannt.“

Marseille wollte dann wenigstens den Namen ihrer Betreuerin als Mutter angeben. Anita nannte ihr den Namen und schaute auf die Registrierung. Dann begann sie zu zittern und schwitzte. Marseille fragte sie nach dem Grund.

Anita sagte mit belegter Stimme: „Jetzt muss ich vorsichtig sein. Bist du es wirklich oder habe ich nur einen schlechten Traum? Du willst das Kind bei dir behalten? Ich dachte, du steckst es in ein Heim.“

Marseille sagte: „Du hast von mir das Versprechen bekommen und ich werde es einhalten. Annkatharina ist nun meine Tochter.“

Anita beruhigte sich langsam: „Dann hat Brunhild doch recht behalten. Sie hat das Versprechen verlangt und ich habe es von dir gefordert. Sie wollte unbedingt wissen, wo ihre Kleine aufwächst. Ich habe ihr gesagt, dass du für eine gute Unterbringung sorgen würdest. An die Möglichkeit, dass du die Kleine als eigenes Kind annimmst, habe ich nicht geglaubt. Ich kenne dich nicht und kann mir nicht mehr sicher sein.“

Marseille sagte: „Du hast mich schrecklich gequält und Annika fast erschlagen. Habe ich dir später etwas getan?“

Anita wurde wieder etwas sicherer: „Du hättest in der Schule besser

aufpassen sollen, dann hättest du schnell gemerkt, dass Annika nicht geschehen konnte. Du hast mir bei der Geburt von Jonathan so Angst gemacht und es hat geholfen, darum wollte ich dir nur helfen. Anja hat es leider abgelehnt, dich aufzuschneiden und Annika so vor dir zu beschützen.

Marseille sagte leise: „Ich habe deswegen mit Anja gesprochen. Bei der Geburt habe ich sie mit meinen Kräften beeinflusst und die Heilung von Annika versucht, was ihr fast das Leben gekostet hätte. Ich dachte, dass du Annika mit Absicht wehtust. Dafür hätte ich dich am liebsten zerrissen.“

Anita sagte leise: „Damals war ich mir sicher, dass du mir nichts tust. Auch Jonathan war vor dir sicher. Jetzt bin ich mir nicht mehr sicher.“

Marseille lachte: „Du bist mir eine. Erst bringst du mich und mein Kind fast um und hast dabei keine Angst. Und jetzt habe ich ein Versprechen gehalten und du bekommst vor mir Angst. Willst du mich wieder prüfen?“

Anita sagte gelassen: „Wenn die Prüfung notwendig wird, bin ich bereit. Jetzt sehe ich dazu noch keinen Grund.“

Die Beiden verabschiedeten sich und gingen zu Bett. Am Morgen ging Marseille zu Annkatharina. Die Ärztin redete etwas von einem Wunder und Marseille durfte ihre neue Tochter gleich mitnehmen. Sie ging mit ihrer Tochter ins Bad. Annkatharina war das erste Mal im Bad und hatte sichtlich Freude daran.

Das Dampfbad durfte sie nur kurz besuchen und wurde von Marseille in den Ruhrraum gebracht. Eine junge

Frau saß auf einer Bank und versprach, dass sie gut auf die Kleine achten würde. Marseille ging ins Dampfbad zurück. Eine halbe Stunde später betrat sie den Ruheraum und wunderte sich. Brunhild lag auf der Bank und spielte mit Annkatharina. Dabei nannte sie Annkatharina ihre Kleine und machte einen glücklichen Eindruck.

Anita kam von hinten und sagte leise zu Marseille: „Komm mit und lass ihr noch etwas die Freude.“

Gemeinsam gingen sie leise aus dem Raum. Marseille wollte nun alles wissen.

Anita sagte: „Sie ist Annkatharinas Mutter und hat sie mit an Bord gebracht. Ihr Vater hat sie gezwungen, die Kleine umzubringen, da sie krank ist und Brunhild für einen gesunden Nachfolger sorgen muss. Dem Befehl ihres Vaters kann sie nicht widersprechen und hat die Frau mit der Pflege beauftragt. Nach dem Tod der Frau suchte sie eine neue Pflegerin und konnte keine finden.“

Ich hielt ihre Idee für absurd, doch sie behielt Recht. Nun weiß sie genau, dass ihre Kleine glücklich wird. Davon darf niemand erfahren. Brunhild hat es auch so schon schwer genug. Den Grund für die Ablehnung kannst du nicht verstehen, deshalb musst du einfach glauben, dass es so schon in Ordnung ist.“

Marseille fragte: „Warum hat sie ihrem Vater nicht gehorcht?“

Anita meinte: „Du hast großen Einfluss auf sie. Sie lebte lange Zeit bei deinem Volk und kann kein Kind leiden sehen. Bei uns wird ein uner-

wünschtes Kind einfach weggeworfen. Wir waren an Bord auch Kannibalen und haben die kranken Kinder bei ihrem Tod geschlachtet. So hatte ihr Tod noch einen Sinn. Brunhild ist für diese Art ungeeignet. Sie hat ihrem Vater den Tod ihrer Tochter gemeldet und kann jetzt nicht mehr zurück.“

Langsam gingen sie zum Ruheraum zurück. Marseille legte sich auf eine Bank und wartete. Brunhild kam gleich darauf und brachte ihr Annkatharina und Annika. Die Frau entschuldigte sich und brachte Anita Jo und Brunhilds neuen Sohn. Dann ging sie mit Brunhild auf ihre Runde. Anita legte sich Marseille gegenüber und spielte mit ihrem Jo. Als Brunhild kam war Marseille schon angezogen.

Brunhild fragte Marseille nach einem Termin für die Beantwortung der Fragen. Marseille musste zur Arbeit und versprach ihr einen Termin für den Mittag.

In der Zentrale schaute Marseille zuerst nach den Ersatzteilen. Robert hatte eine Liste mit fehlenden Teilen gemacht. Sie ging die Liste durch. Die meisten Teile waren aus einer Stahllegierung. Sie fertigte ein Programm an, mit dem die meisten Teile hergestellt werden konnten.

Nun fehlten dem Kampfschiff auf einer Seite noch alle Module. Diese waren beim Kampf zerstört worden und konnten nicht ersetzt werden. Eine Statusabfrage ergab ein positives Bild. Die vier Schiffe mit den Menschen waren repariert und einsatzbereit.

Dann ging sie das Protokoll des Kampfes durch. Dabei wurde sie auf einen Punkt aufmerksam. Das Kampfschiff

hatte einen Defekt in der Tarnvorrichtung. Die Angreifer hatten schon auf sie gewartet und hatten die getarnten Schiffe auch angegriffen. Eine Überprüfung brachte ihr die Erkenntnis, dass die Tarnungen von ihrem Simulator beeinträchtigt wurden und daher nur bedingt wirksam waren.

Sie fing an, den Fehler in ihren Überlegungen zu suchen. Sie rief einige Techniker, die gerade frei hatten und besprach mit ihnen die Lage. Dann erstellten sie eine Liste, mit der sie das Problem lösen wollten.

Als Brunhild kam, schickte sie die Techniker weg. Sie sprach mit Brunhild über Annkatharina. Dabei erfuhr sie nicht viel mehr, als Anita ihr gesagt hatte. Ihre Mutter und Fredericke wussten Bescheid und hatten Brunhild erst auf die Idee gebracht. Dann kam Anita zur Ablösung und Brunhild sagte kein Wort mehr. Marseille wollte mit Brunhild zum Essen gehen, doch die hatte keine Zeit. Ihre Schicht in der Zentrale begann und sie war jetzt schon zu spät dran.

Marseille ging zum Essen und fand später in ihrem Zimmer eine Nachricht, mit der sie nicht viel anfangen konnte. Ihre Kinder schliefen und wurden vom Computer überwacht. Sie ging zu Anita und fragte sie um Rat.

Nachdem Anita die Meldung gelesen hatte sagte sie: „Dein Einfluss auf Uta ist viel größer als ich erwartet habe. Sie will ihrer Tochter deinen Namen geben und fragt dich um Erlaubnis. Du bist für sie noch immer eine Göttin. Ich dachte, sie würde eine Gatlin haben und erst nach der Rückkehr

fragen. Erlaubst du ihr, dass sie deinen Namen für ihre Tochter nimmt? Deine Schwester hat ihre Erlaubnis schon gegeben und deine Mutter auch.“

Marseille meinte: „Es ist doch nur ein Name und er gehört mir nicht. Jeder darf sein Kind so nennen, wie er es gerne möchte.“

Anita erklärte: „Bei uns ist ein Name etwas Besonderes. Dein Name ist bei euch auch nicht gebräuchlich. Nur ein Häuptlingskind darf den Namen einer Gottheit tragen. Du bist Utas Göttin und musst es erlauben. Ich kann mir ihre Freude gut vorstellen, nachdem sie erfahren hat, dass sie ein Kind erwartet.“

Sie wollte von dir in der Arena erschlagen werden. Erst machst du sie gesund und dann erfährt sie, dass ihr Lebensinhalt zerstört ist. Da blieb ihr nur die Hoffnung auf einen Tod in der Arena. Die besondere Ehre bei einem Kampf mit einer Göttin erschlagen zu werden, wolltest du ihr nicht gönnen.“

Marseille sagte nachdenklich: „Ich bin keine Göttin und konnte ihr nicht helfen. Ich habe nichts von dem Problem gewusst. Sie darf meinen Namen ihren Kindern geben, so wie auch alle Anderen, die es wollen.“

Dann sprachen sie noch über eine Erkundung des Sonnensystems, von dem sie noch einen Lichtmonat entfernt waren. Die Wiederherstellung der Kampfkraft des Fünftausenders sollte in zehn Tagen abgeschlossen sein.

Marseille wollte nicht so lange warten und mit ihrem Schiff die Erkundung beginnen. Xaver war davon nicht begeistert. Er teilte ihr noch Ingolf mit

seinem Schiff zu. Den Start für die Erkundung legte er auf den Mittag des nächsten Tages. Marseille bedankte sich und verließ die Besprechung. Sie wollte noch etwas Zeit mit den Kindern verbringen, bevor sie zu ihrem Dienst musste.

Am nächsten Morgen freute sich Marseille schon auf ihre Kinder und fand Brunhild bei ihnen. Robert hatte schon früh zur Arbeit müssen und hatte Brunhild um eine Aufsicht gebeten.

Marseille hörte wie Brunhild zu Annkatharina sagte: „Du hast nun die beste Mutti der Welt. Mach ihr keinen Kummer und nur Freude.“

Marseille fragte leise: „Wie kannst du nur dein Kind hergeben?“

Brunhild sagte traurig: „Ich machte es nicht freiwillig. Bevor sie wie Dreck behandelt wird, gebe ich sie lieber in gute Hände. Ich kann sie nicht bei mir behalten, auch wenn ich es noch so gerne möchte. Dafür, dass ich bei meinem Volk leben darf, muss ich mich von ihr trennen.“

Brunhild stand auf und ging. Marseille nahm die Beiden und ging mit ihnen zum Frühstück. Dann musste sie auch schon in die Zentrale. Sie lieferte ihre Beiden im Kinderhort ab und ging in die Zentrale. Sie trennte die Schiffe und machte alles Startbereit. Alle Stationen wurden doppelt besetzt und die dritte Garnitur bekam Bereitschaft. Am Mittag starteten die Schiffe von Marseille und Ingolf.

Ein kurzer Überlichtflug brachte die Schiffe zum Rand des Systems. Die Benutzung der Simulatoren war verboten und die Tarnung stand. Das

System bestand aus einundzwanzig Planeten. Von Raumflug war nichts zu erkennen. Über dem achten Planeten waren verschiedene künstliche Satelliten auf dem Orter. Sonst gab das System ortonstechnisch nichts her.

Sie begannen mit der Erfassung der äußeren Planeten. Die ersten vier Planeten waren Schwerkraftwelten und weder für Bergbau noch für das bekannte Leben brauchbar.

Der Planet Nummer siebzehn war mit seinen vier Monden schon brauchbar. Die Daten sahen fast gleich aus, wie von der blauen Nelke. In den Monden waren viele Rohstoffe und der Planet lud zum spazieren gehen ein. Das Klima war rau, dafür standen mehrere kleine Wälder mit Obstbäumen herum. Die Lufthülle war ein Sauerstoffgemisch und gut atembar.

Marseille flog zum Sammelplatz zurück. Ingolf kam zwei Minuten nach ihr an. Er hatte noch den letzten Mond untersucht und wieder große Mengen an Rohstoffe gefunden. Von einer Besiedelung hatten sie noch keine Anzeichen gefunden. Nach der Besprechung erkundigte sich Marseille nach dem Stand der Reparaturen.

Die Reparatur des Kampfschiffes ging erwartungsgemäß voran. Ein Techniker teilte ihr mit, dass der Fehler am Simulator gefunden war. Die Interferenz der Felder war beseitigt und einem Probelauf stand nichts mehr im Wege.

Marseille ließ in ihrem Schiff die drei Simulatoren laufen und tarnte das Schiff. Die anderen Schiffe mussten ihr Schiff anmessen. Alle Positionsmeldungen der anderen Schiffe waren

falsch. Marseille versetzte ihr Schiff etwas und wartete auf die Meldung ihrer Position.

Ihr Schiff wurde von den anderen Schiffen nicht gefunden. Da ließ Marseille die Fünfhunderter vom Kampfschiff starten und sich von ihnen orten. Nach einer Stunde hatten die Fünfhunderter noch immer keine Spur von dem Schiff entdeckt. Sie ließ ihr Schiff die Position wechseln und bekam gleich darauf ihre Position mitgeteilt. Das Zentralmodul teilte ihr auch ihre Geschwindigkeit und den Flugvektor mit.

Marseille versuchte hinter das Geheimnis zu kommen. Nach mehreren Stunden Suche erkannte sie, dass ihr Schiff beim Positionswechsel die Position dem Kampfschiff mitgeteilt hatte. Das Zentralmodul bestätigte ihre Vermutung. Sie wurde nicht geortet, sondern hatte sich selbst verraten.

Marseille war mit dem Ergebnis zufrieden und teilte den anderen Schiffen die nötigen Maßnahmen mit. An Fredericke schickte sie die Daten mit einer Warnung und auch die Daten ihres Kampfes. Dann übergab sie das Kommando an ihre Vertretung und ging zu ihren Kindern.

Unterwegs überlegte sie sich das mit dem Forschungsflug noch einmal. Sie nahm die Fakten zusammen und startete eine Umfrage unter den Leuten. Jeder musste seine Meinung kundtun. Für Kinder durften ihre Eltern abstimmen. Sie bot die Möglichkeiten des Abbruchs, weitermachen wie bisher, oder weitermachen und auf Kämpfe durch Flucht zu verzich-

ten. Sie selbst wollte weitermachen wie bisher und stimmte auch so ab. Für ihre Kinder stimmte sie für Flucht, da sie die Gefahr für ihre Beiden so klein wie möglich halten wollte.

Morgens schaute sie nach ihrer Umfrage. Es hatten schon fast alle abgestimmt. Für Abbruch gab es wenige Stimmen. Da es nun feststand, dass sie weitermachen schaute sie nach den fehlenden Ersatzteilen. Es fehlten dreißig Module. Sie sandte eine Anforderung an ihre Werft und ließ daraus ein Schiff zusammenstellen. Dann gab sie den ersten Überlichtflug ein. Die Ersatzteile sollten in zehn Tagen ihren Überlichtflug beenden und immer getarnt fliegen. Für den ganzen Flug rechnete sie mit zwei Monaten.

Sie ging mit ihren Kindern zum Frühstück und dann in die Zentrale. Xaver gab den Startbefehl für die Erkundung der nächsten vier Planeten. Sie machten ein Überlichtmanöver. Es wurde zwischen dem siebzehnten und achtzehnten Planeten beendete. Die Ortung fand keine Flugobjekte außerhalb des Orbits des achten Planeten. Diese Satelliten kannten sie schon vom ersten Besuch.

Der sechzehnte Planet hatte eine Heliumatmosphäre. Interessant waren nur die Rohstoffvorkommen. Die Planeten Nummer vierzehn und fünfzehn waren für sie wertlos. Eine hohe Schwerkraft und keine Rohstoffe kennzeichneten sie und ihre Monde. Der Planet Nummer dreizehn war eine schöne Sauerstoffwelt. Auf den atmosphärelosen Monden fanden sie Reste von Bebauung. Der Tag ging zu Ende

und sie flogen zu den anderen Schiffen zurück.

Xaver rief Marseille in seinen Besprechungsraum. Er fragte nach dem Sinn der Umfrage, die sie veranlasst hatte. Das Ergebnis hatte er gerade bekommen. Marseille erklärte ihm, dass sie die Verantwortung für eine Weiterführung des Forschungsfluges nicht mehr übernehmen konnte.

Jeder sollte nun die Entscheidung über eine Fortführung selbst treffen. Sie hatte die nötigen Ersatzteile zur vollständigen Wiederherstellung des Kampfschiffes schon angefordert und auf den Weg geschickt. Das hatte sie ihm in einer kurzen Mitteilung gesagt. Xaver zeigte ihr das Ergebnis.

Achtzehn Menschen waren für Abbruch. Eintausendzweihundertvierzehn Menschen waren für die Flucht und Dreitausendzwölf waren für eine Fortführung wie bisher. Marseille sagte, dass sie dafür das Kampfschiff brauchten und die vollständige Wiederherstellung mindestens zwei Monate dauerte. Solange mussten sie hier in der Nähe bleiben oder die Ersatzteile rechtzeitig umleiten.

Xaver fragte: „Beim Kampf hast du die Menschen bewusst in Gefahr gebracht. Und jetzt willst du die Verantwortung ablehnen?“

Marseille antwortete: „Es sind drei Menschen gestorben. Jeder soll für sich entscheiden, ob er das Risiko eingehen will. Die Verantwortung kann mir niemand abnehmen. Ich werde die Leute, die ein Weitermachen ablehnen, in die sicheren Bereiche des Schiffes versetzen, damit sie nur ein geringes Risiko tragen müs-

sen. Leider kann ich ihnen keinen sicheren Heimflug anbieten.“

Xaver sagte: „Die Versetzungen werde ich selbst machen. Du bist dafür nicht zuständig. Jetzt hätte ich noch eine Bitte. Mein Erlebnis geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Anita meint, dass du mir helfen kannst.“

Marseille sagte: „Dafür sind die Psychologen zuständig. Wenn die Venus nicht so weit weg wäre, würde ich dich dahin schicken. Wenn ich es mache, kann es sein, dass du nachher als lallender Idiot herumläufst.“

Anita war unbemerkt dazugekommen: „Ich weiß, dass du es kannst. Beim Kampf ist er hier geblieben und hat nur gezittert. Das ist nicht mehr der Mann meiner Träume. Die Psychologen haben bei ihm auch versagt und du bist unsere letzte Hoffnung.“

Marseille fragte: „Bist du dir über das Risiko bewusst?“

Anita nickte: „Tu es für unser Kind.“

Marseille sagte daraufhin: „Ich werde mein möglichstes tun. Nach dem Essen komme ich zu euch.“

Marseille holte ihre Beiden aus dem Hort und beschäftigte sich etwas mit ihnen. Nach dem Essen ging sie mit den Beiden zu Xaver. Anita wartete schon.

Marseille fragte: „Kannst du die Kinder für die Nacht irgendwo unterbringen? Robert hat Dienst und kann nicht auf sie achten.“

Anita nahm die Drei mit und kam nach einer halben Stunde zurück. Sie hatte die Kinder bei Brunhild gelassen.

Marseille setzte Anita gegenüber von Xaver auf einen Stuhl. Sie stellte sich

hinter Xaver und legte ihre Hände auf seinen Kopf.

Dann sagte sie mit ruhiger Stimme zu Xaver: „Du musst dir jetzt alles so realistisch wie möglich vorstellen und uns sagen, was du fühlst und siehst. Dann suchen wir gemeinsam nach Anhaltspunkten für eine Vision. Es wird für dich schwer. Wenn du bereit bist, schließt du deine Augen und fängst an. Anita wird dir deine Vision erläutern.“

Xaver schloss die Augen und erzählte. Marseille stellte einige Fragen und Anita erläuterte die Punkte. Nach vier Stunden hatten sie die Vision durch. Sie hatten in jeder Szene eine Unvollkommenheit entdeckt, auch wenn Marseille manche davon erst eingefügt hatte. Xaver war schweißgebadet und Marseille zitterte vor Anstrengung.

Als Xaver geendet hatte setzte sich Marseille auf den Boden. Nachdem sie sich etwas erholt hatte, verlangte sie einen Besuch im Bad. Sie meinte, dass es notwendig war, um Xavers inneres Gleichgewicht wiederherzustellen. Anita machte sich Sorgen, weil Xaver seit dem Ende seiner Vision nichts mehr gesagt hatte.

Anita brachte Xaver und Marseille ins Bad. Nach dem Kaltwasserbecken war Marseille wieder ruhiger. Xaver ließ alles mit sich machen und reagierte noch nicht. Im Dampfbad fing Xaver an sich unkontrolliert zu bewegen. Marseille deutete es als gutes Zeichen.

Sie dehnten das Dampfbad etwas aus, bis Xaver sich wieder etwas beruhigt hatte. Im Ruheraum legten

sie Xaver auf eine Bank. Anita wollte sich neben ihn legen, das Marseille nicht zuließ. Xaver brauchte jetzt unbedingt Ruhe. Über eine Stunde lag Xaver bewegungslos da. Dann öffnete er die Augen und schaute sich verwundert um.

Marseille sagte zu Anita: „Jetzt geht es wieder von vorne los. Wir machen eine weitere Runde.“

Sie brachten Xaver zum ersten Becken und warfen ihn hinein. Seine Reaktion war unbefriedigend. Bevor er zuviel Wasser schlucken konnte, zogen sie ihn wieder heraus. Im Zuber schrubbte ihn Marseille kräftig ab. Im Dampfbad war er sogar ansprechbar, nur meist geistig weggetreten. Als sie ihn dann ins kalte Becken warfen fing er an, sich über die Behandlung zu beschweren.

Im Ruheraum konnte man schon mit ihm normal reden. Marseille bestand noch auf mehreren Wechselbädern, die Xaver wieder auf die Beine brachten. Marseille kontrollierte seinen Geisteszustand und beruhigte Anita. Sie konnte keine Anzeichen für eine Störung erkennen. Xaver war nur müde, wie sie auch.

Sie steckten Xaver ins Bett und Anita bat Marseille zu bleiben. Sie legte sich neben Xaver und Anita legte sich auf die andere Seite. Sie erinnerte sich an Utas Schiff, wo sie auch so geschlafen hatten. Nur war da Silke dabei gewesen. Marseille wachte auf, als Xaver sie in den Arm nahm. Sie merkte schnell, dass Xaver mehr von ihr wollte.

Anita merkte, dass Marseille nicht wollte und sagte: „Wenn es dir unan-

genehm ist darfst du gehen, sonst spielst du einfach mit. Ich habe nichts dagegen und ihm tut es gut. Mit mir ist er schon durch.“

Marseille war es nicht unangenehm. Sie hatte sich nur Sorgen um Anita gemacht.

Morgens gingen sie gemeinsam ins Bad. Xaver bedankte sich für die Hilfe. Er fühlte sich so gut wie schon lange nicht mehr. Marseille entschuldigte sich bei Anita. Sie hatte es nicht gewollt.

Anita sagte: „Du hast ihm damit fast mehr geholfen als mit deiner Behandlung. Dass ich dabei zusehen musste war nicht schön sondern nur notwendig. Jetzt weiß ich wieder, was ich an ihm habe. Wenn wir Zeit haben, gebe ich ein Fest wie es nur Wikinger machen und du bist der Ehrengast. Dann hast du freie Auswahl und kannst gehen wenn du es möchtest.“

Beim Frühstück trafen sie Brunhild, die froh war, endlich die Kinder wieder loszuwerden. Sie meinte, dass vier doch etwas viel waren. Sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe gefunden. Xaver bestimmte die Schiffe drei und vier für die nächste Erkundung. Sie sollten die Monde mit den Resten der Bebauung vermessen und die Planeten elf und zwölf untersuchen.

Dann teilte er die Mannschaft ein und schickte Anita und Marseille ins Bett. Annkatharina hatte noch eine Untersuchung und Marseilles nächste Untersuchung war in den nächsten Tagen auch fällig. Sie ging in die Krankenstation und fragte nach einem Termin. Die junge Ärztin hatte Zeit und wollte die Untersuchung

gleich machen. Nach den Untersuchungen meinte sie, dass Annika auch eine Untersuchung nötig hatte und machte sich an die Arbeit. Alle drei waren gesund.

Marseille ging in ihr Zimmer und legte ihre Beiden ins Bett. Dann wollte sie sich auch hinlegen, als der Türsummer einen Besucher meldete. Anita wollte über die Vision von Xaver mit ihr reden. Sie legten Jo zu den anderen Beiden ins Bett und setzten sich ins Wohnzimmer. Schon nach einer Stunde wurde Marseille unaufmerksam und entschuldigte sich. Sie war müde und matt von der Anstrengung mit Xaver. Anita schickte sie ins Bett und legte sich dazu.

Marseille war schnell eingeschlafen. Anita kümmerte sich um die Kinder und gab ihnen die Flasche. Gegen Mittag wachte Marseille auf. Anita lag neben ihr und wartete. Dann redeten sie wieder über Xavers Vision. Anitas Magen meldete sich und Marseille meinte, dass niemand Hunger leiden musste. Die Kinder waren wach und so gingen sie zum Essen.

Brunhild saß am Tisch und fragte sie, ob sie schon wach waren. Sie gaben ihr die Kinder und holten sich etwas. Brunhild fragte nach den Vorkommnissen und der Umfrage. Anita erzählte ihr von den Visionen von Xaver und wie Marseille ihn geheilt hatte. Marseille sagte, dass jeder die Umfrage einsehen konnte und die Versetzung der Leute, die genug hatten, schon bald erfolgen würde. Dann sagte sie noch, wie sie abgestimmt hatte.

Marseille fragte Brunhild, ob ihr neuer Sohn schon einen Namen hatte.

Brunhild war entrüstet: „Er hat selbstverständlich einen Namen. Er heißt Wotanus, wie der Göttervater. Bei Annkatharina hatte ich den Namen noch nicht ausgesucht, deshalb hatte sie auch das Schicksal. Ich werde es jedem meiner Kinder ersparen. Noch weiß ich nicht, ob ich einen Jungen oder ein Mädchen bekomme. Der Arzt will es mir erst bei der nächsten Untersuchung sagen. Die Namen habe ich schon ausgesucht. Thoran oder Thorina. Dann ist es egal, was es wird.“

Marseille ging in die Zentrale und machte ihre Arbeit. Xaver hatte die Umfrage schon nach Namen ausgewertet und begann die Leute zu versetzen. Die Meisten waren Techniker im Schiff und dann noch eine Beibootbesatzung.

Annkatharina machte es am meisten Spaß, wenn sie die Papiere auf Marseilles Schreibtisch durcheinander bringen konnte. Da sie nichts zerriss, ließ Marseille sie gewähren und ordnete nur noch das Wichtigste.

Marseille hatte ihre Arbeit gemacht und ging mit den Beiden ins Bad. Bei der letzten Untersuchung hatte sie die Ärztin nach dem Dampfbad gefragt und sie hatte für Annika zehn Minuten erlaubt. Annkatharina durfte fünfzehn Minuten bleiben. Nach zehn Minuten verließ sie das Dampfbad und begab sich in den Ruheraum.

Marseille fragte den Computer nach einem Simulator. In einer Stunde war der Freizeitsimulator für eine Stunde nicht belegt. Marseille buchte ihn für sich. Rechtzeitig war sie beim Simulator und musste nur kurz warten, bis

er frei war. Sie ließ ihre Urlaubsinsel entstehen und planschte mit ihren Kindern im flachen Wasser. Es machte ihnen viel Spaß und die Stunde war viel zu schnell vorbei.

Glücklich ging Marseille mit ihren Beiden zum Essen.

Sie brachte die Beiden ins Bett. Sie bedauerte es, dass sie diese Nacht alleine sein musste, da Robert eine Nachtschicht einlegen musste. Da meldete sich der Türsummer. Brunhild hatte einen Wunsch, den ihr Marseille erfüllen sollte. Ingolf hatte Nachtschicht und sie war alleine. Anita hatte auch keine Zeit für sie und alleine wollte sie nicht bleiben.

Marseille zeigte ihr, wo sie Wotanus hinlegen konnte. Brunhild sprach über Annkatharina und Marseille hörte zu. Dann legten sich die Beiden ins Bett. Brunhild fasste Marseilles Brust an und fragte, ob sie es mit ihr machte. Eine Runde Sex mit einer einfühlsamen Frau würde ihr gut tun. Die Beiden vergnügten sich und schliefen dabei ein. Spät in der Nacht kam Robert und legte sich zu den Beiden.

Marseille war erwacht und streichelte ihren Robert. Nach zwei Stunden hatten sie genug. Marseille schlief wieder ein und Robert drehte sich um. Da lag Brunhild und weinte leise. Robert streichelte und tröstete sie. Als er seine Finger sanft über ihren Bauch wandern ließ, gab sie sich ihm hin. Brunhild schnurrte wie ein Kätzchen und Robert bemühte sich, sie glücklich zu machen.

Morgens dankte Brunhild ihm und fragte, warum er sie nicht genommen hatte. Robert sagte, dass er Marseille

nicht betrügen würde und nur seine Pflicht erfüllte. Mehr durfte sie von ihm außerhalb des Dienstes nicht erwarten. Da meldete sich Annkatharina und Marseille sprang aus dem Bett. Nach fünf Minuten kam sie mit den drei Kindern zurück. Sie legte die Kleinen ins Bett und beschäftigte sich mit ihnen. Brunhild sah zu und ging dann duschen. Als sie zurückkam, stand Marseille auf und ging zur Dusche.

Brunhild sagte zu ihr: „Mit Robert ist nichts gewesen. Als Vater scheidet er aus, da er dich nicht betrügt.“

Marseille sagte leise: „Du hättest es mit ihm ruhig machen dürfen. Ich bin nicht eifersüchtig. Er ist ein wundervoller Vater und Mann, da stehen ihm auch seine Freiheiten zu.“

Brunhild legte sich nachdenklich neben die Kinder und spielte mit ihnen. Auch Robert beschäftigte die Drei. Marseille ging in die Zentrale und schaute nach den Daten des letzten Besuchs des Systems.

Auf den Monden gab es mehrere Siedlungen. Von einer Bevölkerung wurde nichts gefunden. Die Planeten zehn, elf und zwölf waren mit ihren Giftgasatmosphären für die Menschen ungeeignet. Auch für den Bergbau brachten sie nichts, da die Rohstoffe weit verstreut und selten waren. Weiter hatten sich die Schiffe nicht ins System getraut, da einige Satelliten gefährlich aussahen.

Xaver bestimmte, dass die Erkundung mit dem Planeten Nummer eins fortgesetzt werden sollte. Der Überlichtflug sollte bis zur Bahn des ersten Planeten gehen und die Erkun-

dung von innen nach außen. Er schickte die Schiffe zwei und drei los.

Marseille wollte die Verletzten vom letzten Kampf besuchen. Robert musste schon zum Dienst, als Marseille kam. Sie nahm ihre beiden Mädchen und ging in die Krankenstation von Vier. Annkatharina kannte einige der Leute und begrüßte sie. Marseille sprach mit den Verletzten und machte dabei von ihrer Heilkraft gebrauch. Die Leute waren zu Annkatharina freundlich. Marseille fiel nur auf, dass keiner sie mit Namen ansprach.

Sie fragte danach und erfuhr, dass ihre Mutter dem Kind keinen Namen gegeben hatte und nur für das leibliche Wohl gesorgt hatte. Sie hatte für die Kleine nichts übrig und das bisschen Liebe bekam sie nur von Brunhild, die sie manchmal besuchte und den Leuten in der Zentrale.

Eine junge Frau sagte Marseille, dass sie am Tag vor dem Angriff eine Mitteilung an den Kommandanten geschickt hatte. Sie konnte das Elend des Mädchens nicht mehr sehen. Jetzt war sie froh, dass die Kleine endlich eine richtige Mutter hatte, die sie liebte und nicht nur das Essen vorsetzte.

Marseille ließ ihre Beiden bei den Verletzten und ging zum Kommandanten. Auf die Mitteilung angesprochen, sagte er, dass er die Mitteilung erst vorgestern an den Missionskommandanten gesendet hatte. Es war ein Problem mit den Wikingern und er wollte sich weitestgehend raushalten. Da sie die Missionsleiterin war und inzwischen das Mädchen als eigenes Kind angenommen hatte, hielt er die Meldung nun für erledigt.

Marseille sagte ihm, dass sie nur ein normales Besatzungsmitglied war und derzeit die Aufgabe der Kommandantin von eins ausfüllte. Der Kommandant war erstaunt. Marseille gab eine offizielle Meldung ihres Status an alle. Sie war derzeit die Kommandantin und die Repräsentantin der blauen Nelke.

Sie verabschiedete sich von dem Kommandanten und ging in die Krankenabteilung zurück. Sie wünscht den Verletzten eine gute Besserung und entschuldigte sich. Die junge Frau fragte Annkatharina, ob sie jetzt einen Namen hatte.

Stolz verkündete die Kleine, dass ihre Mammi sie Ankaria nannte, und sie jetzt auch eine Schwester hatte. Marseille lachte und sagte, dass sie Annkatharina hieß und ihren Namen noch nicht richtig aussprechen konnte. Die Leute lachten und meinten, dass sie wieder mal auf Besuch kommen sollte.

Marseille ging mit ihren Kleinen. Sie wollte in ihr Schiff zurück. Auf dem Gang fühlte sie Hass und dann kamen auch schon sechs Leute um eine Ecke und stellten sich ihr in den Weg. Sie sagten, dass der Abfall an allem Schuld war und sie ihn nun entsorgen wollten. Dabei sahen sie Annkatharina an.

Marseille sagte: „Annkatharina ist kein Abfall und an nichts schuld. Wenn ihr von der Kleinen etwas wollt, müsst ihr erst an mir vorbei.“

Dabei schob sie die Beiden hinter sich in eine Ecke. Vom Computer forderte sie über ihre geistigen Kräfte mehrere Roboter zu ihrem Schutz an.

Sie bereitete sich auf den Kampf vor. Diesmal wollte sie alle Mittel einsetzen, um die Kinder zu schützen. Den ersten Angriff wehrte sie mit einigen Schlägen und Tritten ab.

Dann bekam sie einen Schlag in den Rücken. Marseille achtete nicht auf den Schmerz und riss dem Angreifer die Eisenstange aus der Hand und bog die schwere Stange um seinen Leib. Dann schleuderte sie ihn den Anderen entgegen. Beim zweiten Angriff der Leute nahm sie keine Rücksicht mehr und zertrümmerte den ersten Beiden gleich einige Kochen.

Ihren rechten Arm konnte sie kaum heben, doch sie gab nicht auf und kämpfte gegen die letzten Drei. Sie hörte noch einige Knochen brechen, als die Roboter eingriffen und die Leute von ihr abdrängten. Anita kam angerannt und wollte sich über das Vorgefallene informieren.

Marseille sah sie nur an und sagte mit einem gefährlichen Unterton in der Stimme: „Du bist mir für die Beiden verantwortlich. Wenn ihnen etwas geschieht, werde ich Jonathan vor deinen Augen zerreißen.“

Dann sank sie vor Anita zu Boden und bewegte sich nicht mehr. Anita ließ Marseille von einem Roboter in die Krankenstation im Schiff eins bringen und nahm Marseilles Mädchen auf den Arm. Annkatharina hatte Angst und weinte. Dann rief sie einen Arzt für die Verletzten und verließ das Schiff.

Sie sagte Xaver, was sie gesehen hatte und dass er selbst für eine Aufklärung sorgen sollte. Dann ging sie in die Krankenstation und wartete auf das Ergebnis der ersten Untersu-

chung. Nach drei Stunden kamen ein Arzt und die junge Ärztin.

Sie sagten ihr, dass Marseille für längere Zeit ausfallen würde. Sie hatte mehrere gebrochene Knochen und ihre rechte Schulter war zertrümmert. Für eine vollständige Heilung rechneten sie mit Einsatz von Marseilles Kräften mit drei Monaten. Da die Ärzte einen Besuch ablehnten ging Anita in ihre Wohnung.

Nun hatte sie Marseilles Kinder für lange Zeit am Hals. Sie fragte den Computer nach einer größeren Wohnung. Nach einer Stunde hatte sie zwei Zimmer dazubekommen und richtete sie für die Kinder ein. Dann forderte sie zwei Roboter an und gab ihnen den Befehl zum Schutz von Marseilles Kindern. Sie erlaubte dazu den Einsatz der Waffen.

Nachdem die Beiden eingeschlafen waren, holte sie ihren Jo vom Hort ab. Dann informierte sie sich über das Vorgefallene. Als sie sah wie Marseille gekämpft hatte, bekam sie eine Gänsehaut. Sie war sich sicher, dass Marseille ihre Kräfte nicht gegen Menschen einsetzen würde und nun sah sie, wie ein Mann mit einem Eisenstab gefesselt wurde und andere durch die Luft flogen. Auch die Verletzungen der Männer sprachen für den Einsatz ihrer Kräfte.

Als Xaver kam, um sie mit den Kindern zum Essen abzuholen, sprach Anita ihn auf die Bilder an.

Xaver sagte: „In Zukunft wird sie nur noch in Begleitung von mindestens zwei Robotern durch das Schiff gehen. Ich muss die Leute vor ihr

schützen. Sie hat eindeutig ihre Kräfte gegen Menschen eingesetzt.“

Anita sagte leise: „Sie hat es nur für Annkatharina getan. Den ersten Angriff hat sie normal abgewehrt. Erst ihre zerschmetterte Schulter hat sie zum Einsatz der Kräfte gezwungen. Jeder Andere wäre nach dem Schlag mit der Stange zu Boden gegangen. Hast du gehört, was sie mir angedroht hat? Sie wird es auch machen.“

Xaver fragte nachdenklich: „Ich habe es gehört. Warum wurde sie eigentlich angegriffen? Kannst du das herausfinden? Ich möchte, dass du Roboter zu deinem Schutz mitnimmst.“

Anita hörte Annkatharina weinen und ging zu ihr. Xaver folgte ihr und nahm die Kleine auf den Arm. Anita nahm Jo und Annika. Gemeinsam gingen sie zum Essen.

Plötzlich fragte Annkatharina Anita: „Jetzt habe ich eine Schwester und keine Mammi mehr. Bist du unsere neue Mammi?“

Xaver erklärte ihr, dass ihre Mammi bald wieder gesund war und sie keine Neue brauchte. Robert kam und wollte die Beiden mitnehmen. Anita sagte ihm, dass sie für die Beiden verantwortlich war und sie sich nur im Schutz der Roboter im Schiff bewegen durften.

Am Morgen brachte Robert die Beiden wieder zu Anita. Anita nahm sie mit zum Schiff vier. Sie sollte den Vorfall aufklären. In der Krankenstation wurde Annkatharina von den Leuten begrüßt. Anita sprach mit den Leuten. Dann ging sie in den Nebenraum.

Hier lagen die Angreifer von Marseille. Von ihnen erfuhr sie den Grund ihres

Angriffes. Anita drohte ihnen, dass sie Marseille auf jeden einzeln losließ, wenn Annkatharina oder Annika auch nur ein Haar gekrümmt wurde. Ein junger Wikinger fragte sie, wen sie mit Annkatharina meinte.

Als Anita es ihm sagte, wurde er blass und meinte, dass jetzt jeder Abfall schon einen Namen bekam. Anita schlug ihm die Faust in den Leib und er schrie vor Schmerz auf. Ein Arzt kam und fragte, ob sie ihn erschlagen wollte? Die Leute hatten mindestens zwanzig Tage Bettruhe nötig, bevor auch nur der Erste aufstehen konnte. Anita sagte, dass die Frau, die von ihnen verprügelt worden war, noch drei Monate im Bett bleiben musste und wahrscheinlich nie mehr ganz gesund wurde. Erst hatte sie ihnen allen das Leben gerettet und bekam nun so etwas zum Dank.

Anita ging wieder in den ersten Raum. Eine junge Frau fragte sie, ob es stimmte, was ihnen Annkatharina erzählt hatte. Die Kleine hatte ihnen gesagt, dass böse Männer ihre Mutter erschlagen hatten und sie jetzt eine Neue suchen musste. Anita erzählte ihnen, was sie in Erfahrung gebracht hatte und dass Marseille sie noch lange nicht besuchen konnte.

Anita ging mit den Kindern zum Essen und brachte sie dann ins Bett. Sie erledigte die Aufgaben des Kommandanten und fand eine Mitteilung, dass im Beiboot, es war das Zerstörte, ein Mädchen wie ein Geist gehalten wurde und sich jemand um das Kind kümmern sollte.

Dann war noch das Ergebnis der Erkundung. Die Planeten Eins bis Vier waren für sie uninteressant. Es waren atmosphärelose Steinklumpen ohne brauchbare Rohstoffe. Die Monde waren auch unbrauchbar. Von einer Bebauung oder Lebewesen war keine Spur zu finden. Heute sollten die Planeten fünf bis sieben erkundet werden. Anita orderte den Simulator und startete das Programm für Nahkampfübungen. Dazu nahm sie die Zentralebesatzungen der Beiboote und einige Techniker. Nach zwei Stunden wechselten die Leute.

Die Übungen wurden etwas schwerer. Nach zwei Stunden waren alle durchgeschwitzt und Anita beendete die Übungen für den Tag. Am nächsten Tag setzte sie eine Übung für die Zentrale und Beibootbesatzungen an. Die Übung sollte morgens beginnen und bis zum Nachmittag gehen.

Sie holte die Kinder und ging ins Bad. Im Ruheraum traf sie Robert, der ihr die Kinder abnahm, damit sie in Ruhe das Dampfbad genießen konnte. Nach einer Stunde kam Anita in den Ruheraum und legte sich neben die Kinder auf die Bank. Robert fragte sie, ob sie für Marseille die Vertretung machte oder nur auf die Kinder achtete.

Anita war nachdenklich: „Ich habe die Verantwortung für ihre Kinder und werde alles tun, damit die Kleinen nicht leiden müssen. Ersetzen kann ich sie nicht.“

Robert fragte weiter: „Xaver hat heute Nacht Dienst und Annkatharina weint oft bei Nacht. Würdest du die Nacht bei ihr verbringen?“

Anita sagte, dass sie später mit den Kindern zu ihm kommen würde. Erst musste sie noch mit Annkatharina zu Marseille, damit sie endlich glaubte, dass Marseille noch lebte. Sie zog sich und die Kinder an. Dann ging sie mit den Kindern zu Marseille.

Marseille sah schlecht aus. Fast die ganze Frau war eingegipst und ihr Gesicht war geschwollen. Als sie die Kinder sah, leuchteten ihre Augen. Nach einer halben Stunde ging Anita mit den Kindern zum Essen. Dann ging sie zu Xaver. Der spielte mit den Kindern, bis er zum Dienst musste. Anita ging zu Robert. Sie brachten die Kinder ins Bett, dann zog sie sich aus und legte sich für Robert zurecht. Der schaute sie lange an und nahm sie in den Arm. So schliefen sie ein. Als Annkatharina bei Nacht anfang zu weinen, stand Anita auf und beruhigte sie. Als sie wieder ins Bett ging, war Robert wach. Er dankte ihr und streichelte sanft über ihren Körper. Dann schliefen sie weiter. Morgens weckte sie Annkatherina wieder. Anita schaute nach ihr und legte sie zu Robert ins Bett. Nach dem Frühstück nahm sie die Kinder mit in die Zentrale. Sie erledigte die Meldungen und schaute nach den Forschungsergebnissen.

Planet fünf war eine warme Sauerstoffwelt mit zwei Monden. Nummer sechs hatte eine Heliumatmosphäre und kaum Rohstoffe. Nummer sieben war für den Bergbau fast optimal. Dazu waren zwei der vier Monde für die Menschen gut geeignet. Nun fehlten noch Nummer acht und neun.

Dann fand sie noch eine Meldung des Ersatzteilschiffes. Es hatte die erste Überlichtetappe beendet. Anita legte den Kurs für die nächste Etappe fest und schickte ihn an das Schiff. Zehn Minuten später kam die Meldung des Schiffes. Es war in den Überlichtflug übergegangen.

Dann wurde es auch schon Zeit für die Übung. Anita hatte eine Zentralebesatzung von vier angefordert. Im Simulator war die Besatzung eingetroffen und sollte von der dritten Garnitur ihrer Besatzung unterstützt werden. Dazu hatte sie vier Beibootzentralen erstellt. Das Programm war auf den Kampf abgestimmt. Sie setzte sich an den Funk und startete das Programm.

Der Computer meldete das Ende des Überlichtfluges. Dann kam die Flotte der Angreifer. Jeder machte seine Arbeit. Der Kommandant gab Befehle und vergaß dabei, dass er im Simulator war. Schon beim ersten Ansturm explodierten die Schiffe.

Anita tauschte den Kommandanten und das Spiel begann von neuem. Diesmal überstand das Schiff den ersten Angriff schwer beschädigt. Beim zweiten Angriff explodierte das Schiff. Anita machte eine Besprechung, bevor das Spiel von neuem begann.

Mittags hatten sie den zweiten Angriff noch nicht überstanden. Dann übernahm Anita das Kommando. Sie überstanden den dritten Angriff und explodierten erst beim Vierten. Der erste Kommandant verlor das Schiff schon beim zweiten Angriff. Gegen Abend hatten sie noch keine Möglichkeit gefunden, die Menschen beim Kampf zu

retten. Anita brach die Übung ab und kümmerte sich wortlos um die Kinder. Im Bad fragte der Kommandant von Vier: „Jetzt haben wir die Übung so oft durchgespielt und noch keine Lösung gefunden. Gibt es dafür überhaupt eine?“

Anita sagte müde: „Schau dir den Kampf bei unserer Ankunft an. Wenn du noch lebst gibt es eine Lösung, nur finden wir sie nicht.“

Ein Techniker meinte: „Die Lösung ist ganz einfach. Wir sind zu langsam. Es müssen gleichzeitig Befehle an die Beiboote und die Schiffe gegeben werden. Dazu muss das Kampfschiff auch noch gesteuert werden. Wir haben es versucht und versagt. Ich habe den Kampf analysiert und festgestellt, dass Marseille das Kampfschiff auch gesteuert hat. Nur sie ist in der Lage, eine solche Situation zu überstehen.“

Anita sagte dazu: „Wir haben es mit vier Kommandanten getestet und haben nicht überlebt. Die Geschwindigkeit der Befehle ist dabei nicht ausschlaggebend, sondern nur die Arbeit der Unterkommandanten. Marseille hat die Formation genannt und das Ziel bestimmt. Den Rest musste ich selbst machen. Auch für die Schiffe hat sie es so gemacht. Das Kampfschiff flog halbrobotisch. Die Grundbefehle wurden von dem Simulator gegeben. Uns fehlt die nötige Übersicht.“

Xaver bestimmte, dass die Übung mit allen Simulatoren und Schiffen gemacht werden soll. Dazu setzte er die Übung auf den nächsten Morgen. Die

Techniker mussten für den Rechnerverbund sorgen.

Die Beibootebesatzungen bekamen den Freizeitsimulator. Die dreifache Besetzung der Hauptschiffe war im Übungssimulator. Dazu hatten die Techniker im Schiff eins noch die Zentrale des Kampfschiffes im Übungssimulator eingerichtet. Anita hatte für die Beiboote ein eigenes Pult bekommen. Um jede Ablenkung zu verhindern, hatte Xaver für die Kinder einige Betreuer eingeteilt.

Dann startete er die Übung. Nach dem zweiten Angriff war fast die Hälfte der Flotte zerstört. Am Abend hatten sie eine Möglichkeit gefunden, fast sechzig Prozent der Flotte und achtzig Prozent der Menschen zu retten. Den Erfolg von Marseille hatten sie nicht erreicht. Durchgeschwitzt gingen sie ins Bad.

Sie hatten fast zwei Stunden den Fehler gesucht und keinen gefunden. Auch alle Angaben der Leute, die nur zugesehen hatten, brachte sie nicht weiter. Die Kommandanten waren nun von Marseilles Leistung überzeugt. Die Auswertung von Marseilles Kampf hatte nur gezeigt, dass das Opfer der Besatzung des Fünfhunderters entscheidend war. Ohne ihr Opfer wäre ein Dreitausender zerstört worden, was vielen Menschen das Leben gekostet hätte.

Anita besuchte mit den Kindern Marseille. Die war über das Ergebnis nicht erstaunt.

„Dafür habe ich meine Kindheit geopfert“, war ihr Kommentar.

Anita verstand es nicht und fragte später Xaver. Der sagte ihr, was Mar-

seille als Kind mit den Wesen von der Venus ausgehandelt hatte.

Da es Marseille schon besser ging, konnte Annkatharina auch wieder schlafen. Sie weinte bei Nacht nicht mehr und hatte endlich damit aufgehört, eine neue Mutter zu suchen.

Marseille suchte nach einer Möglichkeit, die Kinder vor einer solchen Gefahr zu beschützen. Auch wollte sie wieder ohne Angst im Schiff umhergehen können. Mit Hilfe des Computers baute sie eine interne Verteidigung in das Schiff. Es bekam fünf Stufen.

Die Erste war ein rotes Licht, das nur einmal aufblitzte. Bei der zweiten Stufe bestand Marseille auf einer deutlichen Warnung. Dazu benutzte sie die Sprachausgabe. Die dritte Stufe war ein weißes Licht, das den Beschuldigten anleuchtete. Als vierte Stufe kam ein Schuss, der dem Beschuldigten erst alle Muskeln entspannte und ihn zu Boden sinken ließ. Dann kam ein zweiter Schuss, der seine Muskeln verkrampfen ließ und ihm starke Schmerzen zufügte, ohne ihn zu verletzen.

Als Nebenwirkung konnte es zu leichten Verbrennungen der Hautoberfläche kommen, die aber höchstens einige kleinere Brandblasen hinterließen. Zusätzlich wurde dabei ein Notsignal an die Schiffszentrale gesandt. Die fünfte Stufe war ein Schuss, der nach Ansicht des Computers tödlich enden konnte.

Marseille lag schon zwölf Tage in der Krankenstation und die Erkundung des Systems war gestoppt. Anita war mit dem Training der Mannschaften

beschäftigt. Sie hatte nun eine Möglichkeit gefunden, die Menschen beim Angriff zu schützen. Dazu opferte sie fast die Hälfte der Robotschiffe.

Das Kampfschiff wurde zu einem Dreitausender und die übrigen Module vereinigte sie zu drei weiteren Kampfschiffen. Aus den Fünfhundertern machte sie jeweils zwei Schiffe. Nur die bemannten Einheiten gingen in der gesamten Größe in den Kampf. Der Nachteil war nur die Vorbereitungszeit. Das Ändern der Schiffskonfigurationen dauerte acht Stunden.

Um eine möglichst realistische Simulation zu bekommen, wurde der Angriff für alle völlig unerwartet vom Computer nach dem Zufallsprinzip eingeleitet. Den ersten Angriff musste Anita mit den herkömmlichen Strategien überstehen. Erst die beschädigten Einheiten wurden unkonfiguriert und gingen als verkleinerte Einheiten in den Kampf.

Um den maximalen Erfolg zu erzielen, war die Grundkonfiguration des Kampfschiffes maßgebend. Der innere Dreitausender musste kampfbereit sein, sonst war die Schlacht verloren. Nach dem ersten Angriff wurde der Fünftausender zum Sammelpunkt beordert und die äußere Schale abgestoßen. Dann ging er wieder in den Kampf, während aus den Modulen die neuen Schiffe entstanden.

Für das Austüfeln der nötigen Konfiguration und Strategie hatten die Besatzungen zwölf Tage gebraucht. Das Ersatzteilschiff hatte das Ende des Überlichtfluges gemeldet und war von Xaver auf die nächste Etappe geschickt worden.

Marseille war wieder soweit hergestellt, dass sie das Bett verlassen durfte. Ihre Schulter war noch nicht verheilt. Die Ärzte wunderten sich immer wieder über die Fortschritte ihrer Genesung. Sie besuchte mit Anita und den Kindern die verletzte Beibootbesatzung. Bei ihnen wandte sie unbemerkt ihre Kräfte an. Nur ihre Gegner vom Kampf besuchte sie nicht. Sie nannte sie Feinde und wollte ihnen auch nicht helfen.

Der Einbau der Waffen in die Schiffe machte gute Fortschritte. Fünfzehn Tage später war der Einbau fertig und Marseille gesund. Ihre Schulter machte ihr noch etwas Schwierigkeiten, doch die Bewegung war schon wieder in Ordnung. Sie entschied sich für einen Test der Systeme, als Anita mit Annkatharina in die Krankenstation kam.

Marseilles Kleine hatte sich mit einem drei Monate älteren Jungen geprügelt. Dabei waren Hautabschürfungen und blaue Flecken entstanden. Anita hatte sich bei Marseille entschuldigt. Sie hatte ihr Essen geholt und der Junge hatte Annkatharina einige Pommes vom Teller genommen. So hatte die Prügelei begonnen. Der Junge sah auch nicht besser aus.

Marseille beschimpfte Anita und zwang sie mit Hilfe der geistigen Beeinflussung, ihr Jonathan zu übergeben. Dann fragte sie, welchen Arm sie ihm als erstes ausreisen sollte. Anita stand nicht mehr unter Marseilles Einfluss und wollte ihren Jungen beschützen. Marseille stieß sie

einfach beiseite und bot ihr den rechten Arm von Jo an.

Sie drückte Jo mit der rechten Hand auf den Tisch und nahm seinen Arm mit der linken Hand, um ihm den Arm auszureißen. Anita schrie und sprang Marseille an, als Marseille mit einem Aufschrei zu Boden ging. Anita erreichte Marseille und schlug auf sie ein, dabei schrie sie. Marseille lag verkrampft auf dem Boden und konnte sich nicht wehren.

Xaver und drei Männer kamen in die Krankenstation gestürzt. Sie trennten mit Mühe Anita und Marseille. Zwei Männer mussten Anita festhalten, damit sie nicht auf Marseille losgehen konnte. Marseille lag blutend auf dem Boden. Sie hatte viele Wunden im Gesicht und sah aus wie nach einem Boxkampf. Nach mehreren Minuten erhob sich Marseille und sah Anita an. Xaver wollte wissen, was los war.

Marseille sagte: „Anita hat auf meine Tochter nicht aufgepasst. Nun bekommt sie die Rechnung.“

Dabei drehte sie sich zu Jo um und streckte ihre Arme nach ihm aus. Anita schrie und Marseille stürzte mit einem Schrei zu Boden, bevor sie Jo auch nur berührte. Nach mehreren Minuten stand Marseille zitternd auf. Langsam näherte sie sich Jo und nahm ihn auf den Arm. Anita schrie und bettelte. Diesmal sah Marseille nur das weiße Licht auf sich.

Sie sagte zu Xaver: „Lass Anita los. Sie wollte nur ihr Kind vor mir beschützen. Ich habe sie gewarnt, dass ich Jo vor ihren Augen zerreißen werde, wenn meinen Kindern etwas geschieht.“

Da kam Annkatharina mit mehreren Pflastern im Gesicht herein und fragte: „Mammi, willst du Jo wirklich wehtun? Anita war zu uns immer gut und darf nicht weinen.“

Marseille gab Jo an Anita weiter und nahm ihre Kleine auf den Arm.

„Ich werde doch Jo nichts tun. Ich habe dem Computer verboten, mir wehzutun, doch er hat nur Jonathan beschützt, wie es vorgesehen ist. Jetzt können wir wieder ohne Roboter im Schiff umhergehen“, erklärte Marseille.

Anita fragte: „Warum hast du mir nichts gesagt? Du hast deine Kräfte gegen mich eingesetzt.“

Marseille sagte zu Anita: „Wenn ich dir etwas gesagt hätte, hättest du mich nicht verprügelt und der Computer hätte meinem Befehl gehorcht. So hast du wie jede gute Mutter reagiert und der Computer hat es als Gefahr für das Kind erkannt. Ohne meine Kräfte hätte ich dir Jo wegnehmen müssen. Dabei hätte er sich verletzen können. Du hast mir auch nichts gesagt, als du mich geprüft hast. Die Verletzungen von Annkatharina kamen mir gerade recht.“

Marseille ging ins Bad. Sie wollte wieder richtig ausspannen und ohne Angst im Ruheraum liegen. Sie fragte den Computer nach dem Aufenthalt von Annika. Anita hatte sie bei Brunhild in der Kantine gelassen. Auf dem Weg zum Bad holte Marseille ihre Tochter ab. Sie lag mit ihren Beiden im Ruheraum, als Anita und Brunhild hereinkamen.

Anita fragte leise Marseille: „Hättest du Jo wirklich getötet, wenn Annkatharina etwas passiert wäre?“

Marseille sagte traurig: „Wenn du unverletzt meine Kleine in die Krankenstation gebracht hättest? Ich weiß es nicht.“

Brunhild sagte dazu: „Aber sie ist doch gar nicht deine Tochter.“

Marseille sagte leise: „Sie ist meine Tochter. Du hast sie nur geboren, doch ich bin ihre Mutter. Ich verstehe eines noch nicht. Warum hast du sie mir gegeben und nicht selbst behalten? Wotanus hast du auch als Sohn angenommen.“

Brunhild sagte traurig: „Sie war ein Gatlin und ich bin ein Häuptling. Das passt nicht zusammen. Ich habe oft die Frau angefleht, ihr einen Namen zu geben, doch sie hatte für sie nichts übrig. Erst auf dem Beiboot bekam die Kleine auch von Anderen ein paar Streicheleinheiten. Vorher war sie ein Schattenkind.“

Marseille wollte wissen, was ein Schattenkind ist und Anita sagte aufgewühlt: „Ich war auch ein Gatlin. Ein Schattenkind. Jeder weiß, dass du da bist und keiner kümmert sich um dich. Im Speisesaal sitzt du unter dem Tisch und sammelst das heruntergefallene Essen ein. Die Einen treten nach dir und du darfst keinen Ton von dir geben, sonst schmeißen sie dich aus dem Saal und du musst hungern. Manchmal bekommst du auch etwas zugesteckt.“

Mit vier unserer Jahre habe ich mir einen Namen gegeben und um Anerkennung gekämpft. Es dauerte noch fast zwei Jahre, bis ich im Speisesaal auch am Tisch sitzen durfte. Jetzt bin

ich der Weltraumhüptling. Ein krankes Kind hat als Gatlin keine Überlebenschance. Schon ein gesundes Kind hat wenige Möglichkeiten. Wenn du krank in einer Ecke liegst, freust du dich schon über einen Tritt, den dir Jemand schenkt.

Falls jemand dann noch etwas zu Essen in deiner Nähe fallen lässt, bist du im Himmel. Brunhild hat den Fehler gemacht und ihrer Tochter vor der Geburt keinen Namen gegeben. Ihr macht den Namen erst nach der Geburt bekannt. Sie hat das Kind bei uns bekommen und ihr Vater hat seinen Tod beschlossen, da sie krank war. Hätte sie ihren Namen schon vor der Geburt bekommen, wäre sie eine Hüptlingstochter geworden und kein Gatlin.“

Marseille sagte: „Deshalb hast du dein ungeborenes Kind schon mit seinem Namen angesprochen. Ich weis noch immer nicht, was Brunhild nun erwartet. Bekommt sie nun einen Thoran oder eine Thorina?“

Brunhild sagte stolz: „Es wird eine Thorina“, und zu Anita „Jetzt sieht man auch schon den Bauch.“

Anita lachte und meinte: „Ja, du hast recht. Ich dachte, du wirst fett. Bald reif zur Schlachtung.“

Marseille lachte und Brunhild schaute zu Anita: „Du wirst mich nicht schlachten. Ich bin nicht fett sondern bekomme ein Kind.“

Später erfuhr Marseille, dass Anita die kranken Kinder geschlachtet hatte. Sie hatte den Schlachttermin für Uta schon auf den Abend festgelegt, als Fredericke und Marseille sie gerettet hatten.

Marseille nahm ihre Pflichten als Kommandantin wieder wahr. Dann besuchte sie Anita bei den Simulatorübungen. Sie beobachtete die Kampfübung und unterbrach die Übung schon beim ersten Angriff. Sie erklärte Anita einige Punkte, die noch niemand aufgefallen waren. Beim dritten Angriff unterbrach sie die Übung nochmals, als sie die Formation der Angreifer sah. Mit ihren Anweisungen konnten die Verluste um mehr als die Hälfte reduziert werden. Am Ende hatten sie nur zwanzig Prozent ihrer Robotflotte verloren.

Marseille ließ die Übung beim dritten Angriff wieder anfangen und gab Anweisungen. Sie verloren diesmal nur zehn Prozent der Flotte. Dabei war ein bemannter Fünfhunderter. Bei der Rettungsaktion konnte nur die Hälfte der Besatzung lebend gerettet werden. Marseille sagte anschließend: „Durch das Opfer der Leute konnten die Verluste halbiert werden. Nun kann jeder für sich entscheiden, ob es drei Menschenleben wert ist. Die Umfrage wird heute noch erscheinen. Bitte stimmt nach eurem Gefühl ab.“

Marseille verließ die Simulation und ging zum Freizeitsimulator. Sie hatte wieder Glück gehabt und den Simulator für eine Stunde bekommen. Sie hatte das Programm gerade gestartet und sich und ihre Kinder ausgezogen, als Anita und Brunhild dazukamen. Die Beiden fragten nicht um Erlaubnis, sondern zogen sich und ihre Kinder gleich aus. Sie planschten im seichten Wasser und freuten sich über ihre Kinder, die einen Heidenspaß dabei

hatten. Die Stunde war wie immer viel zu schnell vorbei.

Marseille erkundigte sich am Morgen nach den Erkundungen des Systems und nach ihrem Ersatzteilschiff. Ihre Ersatzteile waren unterwegs und sollten bis in vier Tagen in der Nähe ankommen. Die Erkundungen waren eingestellt. Es fehlten nur noch die Planeten acht und neun.

Die Umfrage ergab das für Marseille erwartete Ergebnis. Da die Gegner schon fast besiegt waren, wurde das Opfer der Menschen abgelehnt. Bei einer größeren Gefahr wurde das opfern von Menschen akzeptiert.

Xaver war dazugekommen und fragte nach der Kampfkraft der Frauen. Sollte er die Kinder an Bord der Beiboote verbieten oder einen Betreuer dazu abstellen. Marseille empfahl ihm, die Punkte im Simulator zu prüfen. Sie hatte darüber noch gar nicht nachgedacht.

Er beorderte fünf Beibootbesatzungen zum Simulator. Für dieses Experiment hatte er Marseille als Kommandantin gewollt, doch die hatte abgelehnt. Er sollte die Befehle selbst geben und auch das Verhalten bei einer Zerstörung beobachten.

In der ersten Runde machte er die Übungen mit den Kindern und ohne Betreuung. Die zweite Runde machte er mit Betreuung und dann noch ohne Kinder. Ohne Kinder bemerkte er, dass die Frauen unaufmerksam waren. Sie achteten mehr auf das Schiff und folgten vielen Befehlen zu langsam.

Mit Betreuung in der Zentrale hatte er die besten Ergebnisse. Auf seine

Fragen bekam er unerwartete Antworten. Die Frauen wollten die Gewissheit, dass es ihren Kindern gut ging. Dazu mussten die Kinder in der Zentrale sein. Durch die Betreuung brauchte sich niemand über den Nachwuchs Gedanken zu machen. Auch die Gewissheit, dass ihre Kinder nicht elternlos aufwachsen mussten, brachte sie dazu, ihr Schiff zu opfern.

Xaver besprach das Ergebnis mit den Kommandanten der Schiffe und der Beiboote. Dann wurde jeder Zentrale eine Betreuung der Kinder zugeteilt. Durch die Simulatoren hatten sie nun genug gut ausgebildete Raumfahrer. Die Fünfhunderter bekamen eine neue Besatzung.

Zwei Kommandanten, vier Piloten, vier Waffenspezialisten, zwei Funker, zwei Betreuer und sechs Techniker. Die Fünfziger blieben reine robotische Einheiten, die von den Technikern gesteuert werden konnten. Das Hauptschiff hatte in der Zentrale drei Kommandanten, je sechs Piloten, Waffenspezialisten, Funker, Techniker, Ortungsspezialisten und zwei speziell ausgebildete Spezialisten für Taktik. Für die Betreuung der Kinder waren drei Personen in der Zentrale.

Dann gab es noch das Personal für Notfälle. Dazu waren für jede Station zehn Personen ausgebildet, die im Schiff und in den Beibooten eingesetzt werden konnten. Nach der Neueinteilung fragte Anita, warum sie das machten.

Jetzt waren auf allen Positionen auch Wikinger eingesetzt. Durch die Ausbildung konnten sie jedes Schiff übernehmen und sogar selbst Eines bau-

en. Sie fragte Marseille, ob sie keine Angst hatte, da ihr Volk nun auch mit Überlicht fliegen konnte.

Marseille sagte: „Die Einteilung ist nicht von mir. Das mit den Überlichttriebwerken ist kein Problem. Die passen auch bei euch in die Schiffe und sind frei erhältlich. Du musst sie nur bezahlen.“

Dann stellte sie eine Gegenfrage, auf die sie keine Antwort erwartete: „Wie will dein Volk zum Gelingen beitragen, wenn euch das Wissen fehlt?“

Xaver schickte zwei Fünfhunderter zur Erkundung der Monde, die eine Bebauung aufwiesen. Diesmal waren zwanzig Forscher dabei und die Schiffe sollten landen. Bei Gefahr sollten die Schiffe schnellstens zurückkommen und sich nach Möglichkeit auf keine Kämpfe einlassen.

Marseille meinte, dass eine kleine Sonde ohne Antrieb zur ersten Erkundung vom achten Planeten eingesetzt werden sollte. Sie hatte schon die Flugrichtung festgelegt. Nach zwanzig Umrundungen in niedriger Höhe sollte die Sonde in der Lufthülle verglühen. Dazu hatte die Sonde ein chemisches Bremssystem an Bord.

Einer der Fünfhunderter konnte die Sonde auf den Weg bringen. Xaver war das Risiko der Entdeckung zu hoch. Marseille hielt dagegen, dass die Sonde mit einmeterachtzig Länge und einem Meter Durchmesser nur sehr schwer aufzuspüren war und einem Meteoriten ähnelte. Xaver gab nach und veranlasste den Start der Sonde von der Bahn des neunten Planeten.

Am nächsten Tag nahm Marseille bei den Nahkampfbungen auch teil. Ein dicker Verband schützte ihre rechte Schulter. Anita wollte gegen Marseille kämpfen, um das Verletzungsrisiko zu minimieren. Marseille lehnte ab, da Anita für sie noch viel zu schnell und zu kräftig war.

Sie suchte sich einen der schlechten Kämpfer aus. Nach zwei Stunden gab sie auf. Selbst der schlechteste Kämpfer war besser als sie. Sie schaute noch etwas zu und lernte dabei. Dann ließ sie in der Krankenstation den Verband abnehmen. Nach einer kurzen Untersuchung durfte sie mit ihren Kindern ins Bad.

Mittags besuchte sie noch die Beibootbesatzung in der Krankenstation von Vier. Die letzten Beiden sollten am nächsten Tag entlassen werden. Annkatharina wurde freundlich begrüßt und freute sich auch schon auf die junge Frau. Sie war immer freundlich zu ihr gewesen und hatte auch etwas nach ihr gesehen.

Marseille fragte die Frau, ob sie Taufpatin werden wollte. Um die Probleme mit Annkatharina zu beseitigen, wollte sie ihr eine schöne Tauffeier an Bord machen. Brunhild war gemeinsam mit Anita Taufpate bei Annika. Die Frau sagte nach kurzem Überlegen zu. Die Feier war schon für den übernächsten Tag angesetzt.

Marseille verschickte die Einladungen für die Taufe. Dann fragte sie Brunhild, ob sie Taufpatin sein wollte. Brunhild wollte ablehnen, doch Anita überzeugte sie.

Xaver rief Marseille, Brunhild, Anita und die Taktikspezialisten in sein Be-

sprechungszimmer. Er hatte die Auswertung von Fredericke über ihren Kampf bekommen.

Fredericke hatte den Fehler bei Marseille gefunden. Sie hatte auch noch mehrere Vorschläge für eine Umkonfiguration der Schiffe gemacht. Sie redeten mehrere Stunden über die Vorschläge. Die Vorschläge deckten sich weitgehend mit ihren Veränderungen, die sie schon gemacht hatten.

Dann kam der Fehler von Marseille. Beim Kampf hatte Marseille den Überblick verloren und mit zuwenig Schiffen das große Feindschiff angegriffen. Sie hätte noch etwas warten sollen, bis die reparierten Einheiten wieder zur Verfügung standen. Dadurch, dass die beschädigten Einheiten vom Schirm ausgeblendet waren, hatte sie nichts über den Reparaturstatus gewusst.

In einer Anmerkung hatte Fredericke geschrieben „Beim ersten Versuch habe ich nur mein Schiff retten können. Erst der achte Versuch im Simulator hat mir den Fehler gezeigt. Ich habe mir die beste Mannschaft genommen. Marseille kann mit einer schlecht ausgebildeten Mannschaft einen solchen Kampf nicht überstehen. Es war eine schöne Herausforderung und eine gut gemachte Simulation. Ich hoffe für euch, dass ihr nie in eine solche Situation kommt. Das übersteht ihr nicht.“

Xaver stellte fest: „Sie glaubt, dass es nur eine Simulation war. Nun frage ich mich, ob wir schon tot sind, oder Marseille doch besser ist, als ihre Schwester meint.“

Anita meinte: „Ich bin mir sicher, dass ich noch lebe. Marseille hat die Befehle über Funk vom Simulator aus gegeben. Die neue Taktikstation hat drei Wände zur Darstellung der Orte bekommen. Damit ist der Überblick besser, als vom Orterpult aus. Ich beantrage eine Versetzung von Marseille. Sie wird kein Kommandant mehr sein, sondern nur noch die Taktik der Flotte bestimmen.“

Marseille sagte mit belegter Stimme: „Durch meine Schuld sind Menschen gestorben. Ich möchte Kommandant des Flagschiffes bleiben.“

Eine Stunde diskutierten sie noch über die Versetzung, dann stand der Entschluss von Xaver fest. Marseille blieb Kommandantin und war für die Ausbildung der Taktiker und Kommandanten zuständig. Bei Kampfhandlungen war sie die Cheftaktikerin.

Der nächste Tag war ruhig. Das Ersatzteilschiff meldete sich und Xaver gab den Befehl für den Überlichtflug. Das Schiff sollte in zwei Tagen ankommen. Marseille bereitete alles für die Taufe vor.

Morgens zog sie ihren Kindern die schönsten Kleider an. Dann folgte im Simulator die Feier. Annkatharina war ganz aufgeregt. Sie freute sich, dass jetzt jeder ihren Namen kennen würde. Xaver und Anita hielten die Feier ab. Bei der Frage nach der Mutter sagte Marseille ohne zu zögern, dass sie die Mutter war.

Brunhild hatte Tränen in den Augen, als sie das Versprechen machte, immer auf Annkatharina zu achten, falls ihrer Mutter etwas geschah. Die junge Frau gab das Versprechen auch ab.

Dann folgte das Festmahl für Annkatharina.

Nach dem Essen fragte Annika, Marseille: „Mammi, hast du mich jetzt nicht mehr lieb?“

Alle lachten und Marseille versicherte, dass sie Beide gleich lieb hatte. Dann war Annika wieder zufrieden und spielte mit ihrer Schwester und den anderen Kindern. Später brachten die Mütter ihre Kinder zu Bett und Marseille wollte mit dem Aufräumen anfangen. Als sie den Simulator betrat, war schon alles sauber.

In ihrem Zimmer schaute sie nach den Beiden, die glücklich schliefen. Dann meldete der Computer eine Mitteilung. Sie schaute nach. Von der Krankenstation war ein Termin für eine Untersuchung gekommen. Marseille wunderte sich darüber, da sie wegen ihrer Schulter doch fast jeden zweiten Tag zur Untersuchung musste. Die junge Frau kam zu Besuch. Marseille bat sie nach den Beiden zu sehen, damit sie ihren Termin wahrnehmen konnte.

Die junge Ärztin machte eine gründliche Untersuchung und achtete nicht auf Marseilles Einwand.

Nach der Untersuchung sagte sie: „Es war eine schöne Feier. Damit hast du die Kleine richtig glücklich gemacht. Morgen kommst du zum Verbandwechsel wieder. Anita will dich in nächster Zeit prüfen. Sei vorsichtig, sonst landest du wieder im Käfig.“

Da kam Anita herein. Sie hatte auch eine Untersuchung.

Marseille sagte ihr im Vorbeigehen: „Wenn du es für notwendig hältst,

kannst du mich prüfen. Doch im Moment traue ich mir selber nicht.“

In ihrem Zimmer war eine Einladung zu einer Feier am nächsten Tag. Der Computer teilte ihr gleich mit, dass sie für die nächsten vier Tage von ihren Pflichten freigestellt war und ihre Kinder zu einem Betreuer gebracht wurden. Die Teilnahme an der Feier war für sie Pflicht.

Die junge Frau sagte ihr, dass sie die Betreuerin für ihre Beiden, Jonathan und Wotanus war, da ihr die Ärztin eine Teilnahme an dem Fest verboten hatte. Sie war schon im sechsten Monat und die Ärztin wollte kein Risiko eingehen. Sie redeten noch und gingen später zum Essen. Dann besuchten sie mit den Kindern noch das Bad. Als die Beiden im Bett lagen verabschiedete sich die Frau von den Kindern und Marseille.

Morgens machte Marseille noch ihre Arbeit. Sie bereitete die Ankunft der Ersatzteile vor und gab Anweisungen für den Aufbau des Kampfschiffes. Dann ging sie mit ihren Kindern zum Umziehen. Die Frau wartete schon auf sie. Brunhild kam und gab ihren Wotanus der Frau. Dann sagte sie zu Marseille, dass sie ein altes Kleid anziehen sollte. Anita kam und gab Jonathan ab und nahm Brunhild und Marseille mit zum Fest.

Ein Wikingerfest und Marseilles Prüfung

Unterwegs sagte Anita: „Das Fest dauert mindestens drei Tage und ihr könnt es jederzeit verlassen. Wenn es

möglich ist, geht ihr beim Verlassen des Bades. Wir haben den Freizeitsimulator und das angrenzende Bad für uns alleine.“

Im Simulator war die Insel. Sie waren die Ersten und Anita gab ihnen noch einige Instruktionen. Es sollten viele Spiele stattfinden. Jedes Spiel wurde vorher erklärt und jeder konnte es ablehnen. Damit nichts passieren konnte, hatte sie auf die Untersuchung als Bedingung der Einladung bestanden.

Dann kamen schon die anderen Gäste. Dreißig Männer und fünfzehn Frauen kamen als Festgesellschaft dazu. Als Xaver, Robert, Ingolf und drei weitere Männer der blauen Nelke kamen, gab Anita den Beginn des Festes bekannt.

Die Männer stellten sich auf die eine Seite eines Flusses und die Frauen auf die Andere. Dann rannten die Männer auf Anitas Zeichen durch das Wasser und suchten sich eine Frau aus. Immer zu zweit mussten sie die Frau zurücktragen. Beim ersten Spiel war die Frau dann zwei Stunden ihren Entführern ausgeliefert und musste alles machen, das die Beiden verlangten.

Beim zweiten Spiel bekamen die Frauen Farbbeutel. Die Männer waren in einer Arena und die Frauen warfen ihren Farbbeutel. Jede Frau musste zwei Männer treffen und sie anschließend zwei Stunden lang verwöhnen.

Beim dritten Spiel wurde die Frau vorgestellt und zwei Männer kämpften um sie. Der Sieger bekam die

Frau für zwei Stunden und der Verlierer ging leer aus.

Beim vierten Spiel mussten die Frauen sich zwei Männer fangen. Dann durften sie ihre Männer mit den besten Speisen verwöhnen. Dabei tätschelten die Männer ihre Frau an allen Körperstellen.

Es folgte eine Abkühlung im Bad und dann wurden die Frauen von ihren Männern mit Speisen verwöhnt. Anschließend gab es eine Orgie.

Am zweiten Tag mussten die Männer mit verbundenen Augen die Frauen an der Brust erkennen. Bei jedem Fehler bekam der Mann einen Klaps auf sein Hinterteil.

Das nächste Spiel wurde für die Frauen anstrengend. Der Frau wurden die Augen verbunden. Dann musste sie die Männer an ihrem Hinterteil erkennen. Bei jedem Fehler durfte der Mann fünfzehn Minuten mit der Frau verbringen. Danach gab es wieder etwas zu essen. Die Männer mussten die Frauen bedienen. Als sich die Frauen ausruhten, durften die Männer essen.

Mittags waren Streicheleinheiten angesagt. Immer zwei Männer verwöhnten eine Frau mit den Händen.

Abends gab es wieder eine Orgie. Nach dem Frühstück kam für Marseille eine Prüfung. Es wurde eine Frau ausgelost. Anita drehte es so, dass Marseille ausgelost wurde. Sie wurde auf einen Tisch gelegt und von vier Frauen festgehalten. Dann fielen alle Männer über sie her und die Frauen streichelten ihren Körper dabei. Nach den Männern kamen die Frauen und quälten sie. Zum Essen wurde sie

einfach vom Tisch gestoßen und auf dem Boden liegengelassen.

Mittags gab es für die Frauen wieder Streicheleinheiten am Strand, wobei diesmal auch Sex erlaubt war. Beim Abendessen wurden die Frauen von den Männern wieder verwöhnt. In der Nacht hatte jede Frau nur ihre beiden Männer.

Am vierten Tag wurde das Fest für fast alle beendet. Marseille wurde angekettet und von drei Frauen verwöhnt. Dann kam Anita mit einem Karton herein. Marseille wollte das Fest beenden, als Anita zu ihr sagte, dass jetzt eine schwere Prüfung auf sie wartete. Sie packte Folterinstrumente aus und legte sie neben Marseille auf den Tisch.

Marseille erkannte nur Messer und Nadeln. Viele komische Sachen kannte sie nicht und Anita sagte, dass es ihr Handwerkszeug an Bord der Wikingerschiffe war. Als Anita Marseilles Knochen abtastete, fiel Marseille die Bemerkung wieder ein. Anita hatte auf dem Wikingerschiff die Kinder geschlachtet.

Da sagte Anita zu zwei Frauen, dass sie Marseilles Beine auseinander ziehen sollten, damit das Fleisch nicht von Kot verschmutzt wurde Marseille. spürte einen Stich in ihre Brust und schaute hin. Da wo sich vorher eine schöne Brust befunden hatte, war jetzt nur noch ein blutender Klumpen. Es folgte ein Stich in Marseilles Bauch, und sie fühlte das Blut an ihren Beinen entlanglaufen.

Marseille zerrte an den Ketten. Anitas blutverschmierte Hände kamen mit einem Messer immer näher. Marseille

fühlte einen Schnitt in ihrem Bauch und sah das Messer, das eine blutende Wunde hinterließ. Anita schimpfte über ihren Knochenbau. Als Marseille die Ketten zerriss und blutüberströmt vom Tisch sprang, machte Anita einen Schritt zurück. Marseille wollte an Anita vorbei, doch die hielt sie auf.

Anita sagte: „Für das Mittagessen brauche ich einen Hinterschinken.“ Und fasste Marseille an ihr Hinterteil.

Die Frauen hielten Marseille fest, während Anita den Schinken untersuchte und mit einer Nadel hinein stach. Marseille drehte sich zu Anita um und riss dabei ihren Arm aus der Hand der Frau.

Marseille schlug nach der Hand von Anita, und die lachte: „Du hast die Prüfung bestanden. Ich wusste doch, dass du mir nichts tust. Erst wollte ich deine Kinder zur Prüfung Miteinspannen, doch dann habe ich an deinen Versuch gedacht.

Wenn ich dich wegen Jo schon so schlage, brauche ich mich nicht wundern, wenn du es auch tust. Komm wir gehen ins Bad, damit du dich sauber machen kannst.“

Nach einer Runde im Becken untersuchte Anita Marseilles Körper. Als sie sicher war, dass keine Nadel zurückgeblieben war, durfte Marseille wieder ins Becken.

Im Ruheraum sagte Marseille zu Anita: „Das kostet dich eine Nacht. Wenn Xaver Dienst hat, werde ich dich eine ganze lang Nacht quälen. Wenn du meinen Beiden etwas angetan hättest, wärest du jetzt nicht hier.“

Anita sagte leise: „Heute hat er Dienst und du hast frei. Ich erwarte dich nach

dem Abendessen. Die Kinder sind noch bei der Betreuerin und können nicht geweckt werden.“

Marseille fragte: „Vermisst du Jo nicht?“

Anita sagte: „Ich sehne mich nach ihm. Doch mit deiner Rache hab ich gerechnet und schon vorgesorgt.“

Marseille beschloss: „Ich werde mich zuerst um meine Beiden kümmern. Du kommst dann später einmal an die Reihe. Heute hab ich keine Zeit. Zieh dich an, damit wir die Kleinen holen können, sonst zwingen ich dich.“

Anita sprang von der Bank auf und zog sich an. Gemeinsam holten sie ihre Kinder ab. Nach dem Essen verzogen sie sich in ihre Gemächer und kümmerten sich um ihre Kleinen. Morgens kontrollierte Marseille ihre Nachrichten. Dann ging sie zu Xaver und wollte sich über die Prüfung beschweren, doch der lachte und sagte ihr, dass er es angeordnet hätte. Sie hatte ihre Kräfte beim Kampf eingesetzt und war daher in Gefahr. Marseille sagte ihm, dass sie in einer vergleichbaren Situation wieder so handeln würde. Für ihre Kinder würde sie auf Andere keine Rücksicht nehmen.

Als ihre Ablösung kam, ging sie zum Nahkampftraining. Heute war sie besser und verlor nur jeden zweiten Kampf. Wenn sie ihre Fähigkeit des Gedankenlesens einsetzte, konnte sie auch Anita zu Boden schicken. Ihr Training mit den Taktikern stand an und sie musste sich beeilen.

Das Training verlief schon gut, die Leute waren geübt und behielten den Überblick. Ihnen fehlte nur die Erfah-

rung. Vor neuen Taktiken hatten sie noch etwas Angst.

Für das Bad holte sie ihre Kinder. Nach dem Abendessen musste sie schon wieder in die Krankenstation. Die Untersuchung ging schnell und sie bekam einen neuen Verband. Für ihren Dienst war sie schon spät dran und musste sich beeilen. Für ihre Kleinen blieb nur Zeit für einen ‚Gute Nacht‘ Kuss.

Dafür hatte sie morgens etwas Zeit für die Beiden.

In der Zentrale wartete schon Arbeit auf sie. Das Kampfschiff war nach ihren Angaben fertig gestellt und nun waren noch zwölf Kampfmodule, sechs Verteidigungsmodule und sechs Antriebsmodule übrig. Marseille ließ in der Mitte jeder Seite des Kampfschiffes zwei Kampfmodule, ein Verteidigungsmodul und ein Antriebsmodul ankoppeln.

Damit waren drei Zweitausender Kampfschiffe schnell zusammengekoppelt, die ihre Kampfkraft im gesamten noch kräftig erhöhten. Sie kontrollierte den Aufbau und fand alles zu ihrer Zufriedenheit vor. Im Notfall konnten die Menschen nun auch im Kampfschiff wohnen.

Sonst gab es nur Routineaufgaben. Von den beiden Fünfhundertern war noch keine Meldung eingegangen. Die ersten Bilder von der Sonde wurden erst am nächsten Tag erwartet. Anita hatte ihr die nächsten zwei Termine von Xaver geschickt. Dann hatte sie noch ihre nächsten drei Termine dazu geschrieben. Marseille forderte die Ergebnisse der beiden Fünfhunderter bei Xaver an.

Ihr blieben jetzt noch drei Stunden für ihre Kinder, bis die Übungen im Simulator begannen. Im Freizeitsimulator war noch eine Stunde frei und Marseille meldete sich mit ihren Kindern an. Eine Stunde auf ihrer Insel und dann kam schon das Essen. Dann suchte sie für Annkatharina noch ein neues Kleid.

Nach ihren Übungen im Simulator machte sie noch zwei Stunden Nahkampftraining. Ins Bad nahm sie ihre Kinder mit.

Marseille findet eine Raumschiff- flotte

Morgens kamen die ersten Bilder vom achten Planeten. Die Satelliten waren für die Kommunikation des Planeten zuständig. Der Planet hatte mehrere große Städte und viele Dörfer. Bewohner konnten noch nicht entdeckt werden. Beim dritten Umlauf entdeckte die Sonde auf der Nordhalbkugel schwere Beschädigungen an den Gebäuden einer Stadt. In den Schluchten der Häuser standen offene Fahrzeuge.

Auf der Südhalbkugel sahen sie eine große ebene Fläche, die mit komischen Gebilden voll stand. Der Computer errechnete zweitausend Gebilde mit einem Durchmesser von acht Kilometer.

Die Gebilde waren Ringe, die achtausend Meter Durchmesser hatten und in der Mitte war ein viertausendfünfhundert Meter großes Loch. Die

Dicke des Ringes berechnete der Computer mit eintausendsechshundert Meter. Senkrecht waren noch zwei um neunzig Grad versetzte Ringe angeordnet, die einen Durchmesser von sechstausend Meter hatten und ein Loch von zweitausend Meter. In der Mitte des Gebildes war eine achthundert Meter große Kugel, die mit sechs zweihundert Meter durchmessenden Röhren mit dem Gebilde verbunden war. Die Röhren trafen an den Kreuzungspunkten die Ringe.

Am Rande der Fläche gab es mehrere große Gebäude, die ein solches Gebilde aufnehmen konnten. Dazwischen standen zehntausend Meter hohe Kegel mit einem Durchmesser am Grund von zweitausend Metern.

Am Äquator war eine weitere ebene Fläche. Diese war rund und hatte einen Durchmesser von vierzig Kilometer. In der Mitte war ein weiteres Gebilde mit achtzehn Kilometer Durchmesser und vierzehn Kilometer Höhe. Um dieses Gebilde standen tausende weitere Gebilde mit zweihundert Metern Durchmesser und einhundertsechzig Metern Höhe. Alle Gebilde waren maßstabsgetreu nachgebildet.

Auf einer Eisfläche beim Südpol lagen Gebilde herum, die Marseille als Knochen einstufte. In einem Gebirgszug waren mehrere ovale Löcher, sechshundert Meter Breit und achthundert Meter hoch.

Die Sauerstoffatmosphäre hatte nur zwölf Prozent Sauerstoff, sieben Prozent Stickstoff, zehn Prozent Kohlenmonoxid, sechs Prozent Wasserstoff und noch viele Edelgase.

Die Sonde entdeckte keine Lebewesen. Zwischen den Dörfern gab es große Wälder und Wüsten. Wasser war nur in kleinen Tümpeln vorhanden.

Da die Sonde keinen Antrieb hatte und der chemische Brennstoff verbraucht war, konnte das Verglühen nicht verhindert werden. Marseille schaute sich die Gebilde in einer starken Vergrößerung an.

Dann sagte sie erschüttert: „Wenn die Flotte uns angreift haben wir ausgesorgt. Da hilft nicht einmal mehr das abhauen.“

Xaver hatte es gehört und fragte: „Hältst du diese Gebilde für Raumschiffe?“

Marseille nickte, und zeigte auf einige Details: „Kanonen, Antrieböffnungen, Schleusen. Die Dinger sind überlichtfähig und hier die Ortungsantennen. Wenn die Leistung nur halb so groß ist wie bei uns, dann haben wir keine Möglichkeit gegen das große Schiff zu bestehen und abhauen können wir auch nicht. Die sind einfach schneller.“

Xaver meinte, dass es sich dabei auch um andere Dinge handeln konnte. Marseille wollte mit einem Fünfhunderter und einer freiwilligen Mannschaft bis auf eine Lichtstunde an den Planeten heran. Wenn sie von da nichts spürte, wollte sie noch näher an den Planeten. Für das Schiff brauchte sie einen Piloten, Waffenspezialisten, Funker und Ortungsspezialisten. Bei dieser Mission durften keine Kinder dabei sein.

Eine Nachfrage bei den Beibooten brachte gleich drei Besatzungen, die

das Risiko eingehen wollten. Marseille bestimmte das Beiboot Zwei mit der Minimalbesatzung zu ihrem Schiff und das Beiboot sechs mit der regulären Besatzung als Begleitschiff, das einen Mindestabstand von vier Lichtstunden halten sollte. Xaver gab nach mehrstündiger Bearbeitung seine Einwilligung.

Die beiden Schiffe machten einen Überlichthüpfer zur Bahn des zehnten Planeten. Dann machten sie eine mehrstündige Pause.

Das Schiff näherte sich vorsichtig dem achten Planeten. Das Begleitschiff blieb auf Position. Marseille versuchte etwas zu erfassen. Bei einer Distanz von zehn Lichtminuten hatte sie noch immer nichts erfasst. Das Schiff ging bis auf eine Lichtsekunde an den Planeten heran und landete auf einem Mond. Marseille konnte auch aus dieser kurzen Distanz keine Lebewesen erfassen.

Marseille entschied sich für ein weiteres Experiment. Dazu benötigte sie einen Piloten. Der Funker war als Ersatzpilot ausgebildet und war für das Experiment bereit. Marseille schlief erst einmal mehrere Stunden. Dann ging sie mit dem Funker zu einem der neuen Rettungsboote. Es war ein Diskus mit schwacher Bewaffnung und für ein so kleines Schiff starker Verteidigung.

Marseille setzte sich ans Pult für die Waffen. Das Boot verließ den Hangar und setzte sich langsam zu dem Planeten in Bewegung. Nach drei Stunden tauchte das Schiff in die Lufthülle ein. In geringer Höhe überflogen sie langsam eine Stadt. Marseille spürte

die Spannung der Beibootbesatzung und ihres Piloten. Von fremden Lebewesen spürte sie nichts.

Nach zwei Tagen hatten sie alle Städte und Dörfer überflogen. Sie landeten am Rand einer Stadt und stiegen im Raumanzug aus. Sie betraten vorsichtig ein Gebäude durch eine offene Tür. Die Raumhöhe betrug über zehn Meter. Alle Türen waren über sechs Meter hoch und vier Meter breit.

Zum Öffnen musste Marseille ihre Kräfte einsetzen. Die wenigen Möbel sahen aus wie riesige Schränke. Ansonsten waren die Räume leer. In allen Räumen sah es gleich aus. Drei Meter hohe Schränke und sechs Meter hohe Schränke standen immer in Gruppen herum.

Sie suchten in weiteren Gebäuden und fanden überall dasselbe. In einem Raum lag eine quadratische Decke mit zehn Metern Kantenlänge herum. Der Stoff war mit zwei Zentimetern dicker, als alles, das Marseille jemals gesehen hatte.

Dann flogen sie zu einem Raumhafen. Sie landeten neben einer offenen Schleuse. Marseille betrat das Schiff. Hier war alles kleiner als in den Häusern. Die Raumhöhe war nur vier Meter und die Türen drei. Einrichtungen gab es in dem Schiff keine. Nachdem sie schon zwei Stunden durch das Schiff geirrt waren, fanden sie die Zentrale.

Die Pulte waren Einmeterfünzig hoch. Die Knöpfe hatten einen Durchmesser von zehn Zentimetern. In den Nebenräumen fanden sie riesige Aggregate. Marseille stellte

sich die Geräte kleiner vor und erkannte die Triebwerke. Dann kamen noch die Waffen und Verteidigung. Alles war riesig und leistungsstark.

Marseille ging in die Zentrale zurück und schaute sich die Pulte näher an. Die Waffensteuerung bediente über vierzig Geschützbatterien, die jeweils aus achtundvierzig einzelnen Geschützen bestanden. Die Verteidigung war mindestens genau so gut, wie in ihren Dreitausendern. Sie stand vor der Ortung und drückte einen Knopf.

Auf einem Monitor mit sechs Metern Diagonale erkannte sie die Sterne und ihre Schiffe. Die getarnte Einheit war deutlich zu sehen. Nach einem weiteren Knopfdruck entstand ein Hologramm, das den gesamten Weltraum zeigte. Sie drehte an einem Regler und konnte damit den Bereich vergrößern. Alle Schiffe und Himmelskörper bis zur Wega erschienen. Sie konnte die Viertausender bei der Wega klar erkennen.

Ein weiteres Sonnensystem mit vielen Schiffsbewegungen war in ihrer Flugrichtung zu erkennen. Marseille schätzte die Entfernung auf zwanzig Lichtjahre. Marseille schaltete die Ortung wieder aus.

Dann konzentrierte sie sich auf den Schiffscomputer. Schon nach kurzer Zeit rückte er mit seinen Daten heraus. Marseille bekam eine komische und unglaubliche Geschichte.

„Die Erbauer waren dem Computer unbekannt. Auf diesem Planeten waren noch vor kurzer Zeit viele kleine Wesen. Dann kam eine große Flotte von Schiffen. Marseille erkannte mehrere tausend flache Schiffe. Sie hatten

eine Kantenlänge von eintausend Metern und eine Breite von sechshundert Metern bei einer Höhe von einhundert Meter.

Die Schiffe flogen den Planeten an und deaktivierten die Satelliten. Als die ersten Schiffe landeten, kämpften die Wesen gegen die Schiffe und zerstörten viele davon. Dann kam eine Seuche, die von den gelandeten Schiffen ausging und tötete die Wesen. Ungefähr achthundert Schiffe blieben auf dem Planeten nach den Kämpfen übrig und zerstörten die Städte.

Auf den Trümmern bauten sie neue Städte. Aus den Schiffen kamen nur wenige Wesen. Sie sahen aus wie die Kraken auf der Erde. Fünf Meter hohe Gebilde, die auf vier Armen durch die Gegend liefen und mit sechs Armen Geräte bedienten. Als zwei Schiffe in der Nähe auftauchten, starteten alle Schiffe und stürzten sich in einen Raumbkampf, von dem keines wieder zurückkam.'

Marseille erkannte beim Raumbkampf ihre Schiffe wieder. Sie war erschüttert. Sie hatte ein ganzes Volk ausgerottet. Für sie machte es keinen Unterschied, ob die Wesen freundlich oder böse waren. Die Lunaren und Zylindern waren zuerst auch Feinde, die dann zu Freunden wurden. Woher die Wesen kamen, konnte der Computer nicht sagen.

In Gedanken verließ Marseille das Schiff. In ihrem Rettungsboot traf sie auf den Funker. Zu ihm sagte sie, dass sie zum Beiboot zurückflogen. Im Beiboot war sie nicht ansprechbar,

so startete das Boot und flog mit dem Begleitschiff zurück.

Xaver fragte, was los war. Marseille saß nur geistesabwesend herum und gab keine Auskunft. Der Computer des Rettungsbootes schickte eine Meldung über neue Daten, die er von Marseille bekommen hatte. Der Funker erzählte von der Erkundung.

Da mit Marseille nichts anzufangen war, schickte Xaver sie in ihre Wohnung und ließ ihr die Kinder bringen. Xaver ging zum Rettungsboot und bekam die Daten. Es war die Geschichte, die der Computer Marseille erzählt hatte. Sie war so aufgewühlt, dass sie die Daten an das Rettungsboot weitergeleitet hatte.

Marseille erwachte aus ihren Gedanken. Sie saß halb angezogen auf ihrem Bett und hatte ihre Beiden im Arm. Neben ihr saß Anita und schlief mit ihrem Jonathan im Arm. Brunhild lag auf dem Bett und spielte mit Wotanus. Als sich Marseille bewegte, sprang Anita auf und griff mit ihrer freien Hand nach Annika. Marseille fragte, wie sie hier her kam und warum Anita ihr Annika wegnehmen wollte?

Anita lachte gequält und Brunhild sagte: „Du hast Annika fast fallen gelassen. Anita konnte sie gerade noch auffangen. Da sie eingeschlafen war, hatte sie nur Angst. Du solltest dich hinlegen.“

Marseille legte die beiden Kinder ins Bett und sich daneben: „Besser so? Was ist eigentlich los?“

Anita legte ihren Jo auch zu den Anderen und schlief schon wieder im Sitzen ein. Brunhild erzählte, wie Marseille vor drei Tagen angekommen war. Sie

hatte ihre Beiden festgehalten und nicht wieder losgelassen.

Sie hatten die Beiden in Marseilles Armen gefüttert. Anita hatte durchgehend Wache gehalten und war jetzt müde. Xaver hatte angeordnet, dass sie bei ihr bleiben mussten. Die Daten des Rettungsbootes waren ausgewertet. Jeder wusste schon Bescheid.

Marseille fielen die Augen zu und sie schlief während der Erzählung von Brunhild ein. Marseille erwachte und fühlte sich frisch. Am Fußende des Bettes bewegte sich Anita. Von Brunhild und den Kindern war nichts zu sehen. Anita setzte sich noch verschlafen auf und schaute sich um. Marseille fragte, ob sie nun ausgeschlafen hatte. Anita meinte, dass sie hungrig war und nicht geschlafen hatte.

Marseille lachte und nahm sie zum Essen mit. Nach dem Essen meinte Marseille, dass Anita stank. Die sagte, dass Marseille auch nicht gerade nach Veilchen duftete und nur ihren eigenen Gestank in der Nase hatte. Marseille setzte sich mit dem Computer in Verbindung und fragte ihn nach Brunhild. Der Computer teilte ihr mit, dass Brunhild vor einer halben Stunde mit den Kindern ins Bad gegangen war.

Marseille sagte zu Anita: „Jetzt machen wir uns frisch. Dann werden wir ja feststellen wer mehr stinkt. Im Ruheraum kannst du dann mit Jo spielen, er wird schon warten.“

Marseille nahm ein Bad mit Veilchengeruch. Dabei merkte sie, dass der Zusatz auf ihrer Brust brannte. Sie

kontrollierte ihre Brust und fand Abdrücke von Zähnen. Es waren verschiedene Gebissabdrücke. Im Dampfbad sprach sie Anita darauf an. Die lachte nur. Als Marseille ihr vorhielt, dass sie wieder eine ihrer Prüfungen gemacht hatte, lachte Anita und gab keine Antwort. Im Ruheraum erzählte Anita, Brunhild gleich von Marseilles Vermutung. Brunhild lachte und schwörte, dass Anita damit nichts zu tun hatte. Anita sagte, dass der Computer ihr darüber mehr zeigen konnte.

Die drei Frauen lagen auf der Bank und spielten mit ihren Kleinen. Marseille erzählte von ihrem Erlebnis mit dem Computer und was sie sonst noch auf dem Planeten gesehen hatte. Immer wieder fragte sie nach der Prüfung, das die Beiden nur zum Lachen brachte.

Wütend sagte Marseille: „Jetzt kommt ihr mit und dann werde ich mir eure Prüfung ansehen. Wenn ihr nicht gleich kommt, werde ich euch zwingen. Anita, du hast noch einmal Prügel gut. Denk daran.“

Sie zogen sich an und folgten lachend Marseille zu ihrer Wohnung. Sie setzten sich auf die Sitzgruppe. Marseille verlangte die Aufzeichnung.

Die Aufzeichnung begann. Marseille kam wie eine Nachtwandlerin in den Raum. Dann setzte sie sich auf das Bett und fing an sich ausziehen. Anita und Brunhild brachten ihre Kleinen. Marseille stand halb ausgezogen vom Bett auf und nahm ihnen ihre Kinder ab. Dann setzte sie sich wieder auf das Bett.

Anita sagte: „Jetzt musst du gut aufpassen. Gleich kommt die erste Prüfung.“

Brunhild lachte vor Vorfreude. Marseille sah, wie Anita ihr die Kinder wegnehmen wollte, da sie sich nicht auf das Bett legen wollte. Annkatharina war unruhig und hatte Hunger. Annika biss sie in die Brust. Marseille hielt ihre Kinder fest und gab sie nicht her.

Endlich tauschte sie ihre Kleinen gegen Wotanus und Jo. Brunhild ging mit ihren Kleinen und kam später wieder zurück. Marseille gab die Beiden nicht her, obwohl Anita sich sehr bemühte. Erst als sie bissen, tauschte sie die Beiden gegen Annkatharina und Annika.

Anita lachte und meinte: „So ging das über drei Tage. Die Prüfung der Kleinen hast du überstanden.“

Marseille fiel bei den beißenden Ungeheuern etwas ein: „Anita, gibt es eigentlich in den Schiffen noch Schattenkinder? Mir fällt da etwas ein, das ich an Bord des Fünfhunderters gesehen habe. Es kann auch Einbildung gewesen sein.“

Brunhild lachte und hielt sich den Bauch. Anita prustete los. Fast zehn Minuten lachten die Beiden, bis sie sich wieder beruhigten.

Brunhild sagte beim Lachen: „Nach dem Zirkus, den du an Bord des Schiffes veranstaltet hast, gibt es bestimmt Keine mehr.“

Anita meinte: „Du hast die Leute so geschimpft und ihnen gedroht. Die haben noch immer die Hosen voll. Es gab ein Schattenkind, bis du es gesehen hast. Dann hast du die Kleine

durch das halbe Schiff gejagt und eingefangen. Nachdem du ihr feierlich den Namen Franziska gegeben hast, suchtest du nach einer Mutter und hast der Pilotin die Kleine übergeben.

Sie hatte sich sonst auch schon um die Kleine gekümmert und wollte ihre Mutter sein. Das zweite Mädchen hat schnell einen Namen bekommen und auch eine Mutter. Du hast allen Leuten gedroht, sie aus den Schiffen zu werfen, wenn du noch einmal ein Schattenkind oder ein Kind ohne Namen finden würdest. Weißt du davon nichts mehr?“

Marseille sagte: „Nein, daran kann ich mich nicht erinnern.“

Brunhild fragte Marseille: „Was hat dich denn so aus der Bahn geworfen? Wegen einem Bastard machst du so einen Aufstand und deine eigenen Kinder lässt du hungern?“

Marseille sagte leise: „Ich habe aus Unwissenheit ein ganzes Volk ausgerottet. Unsere Angreifer waren vermutlich die Letzten ihrer Art.“

Anita sagte hart: „Du hast ihnen die Möglichkeit zur Flucht gelassen und uns nur verteidigt. Hättest du uns geopfert, wenn du gewusst hättest, dass es die Letzten ihres Volkes sind?“

Marseille überlegte kurz: „Nein, ich hätte genauso gekämpft. Noch will ich nicht sterben.“

Brunhild sagte bedächtig: „So ist es richtig. Wer uns angreift, muss mit seiner Vernichtung rechnen. Da bleibt keine Zeit für Wehmut. Du darfst es dir nur nicht zu Herzen nehmen, sonst machst du beim nächsten Mal einen Fehler und deine Kleinen werden dir nie Enkel schenken.“

Marseille schaute auf den Plan der Simulatoren und meinte, dass sie Einen bekommen könnten. Sie meldete sich gleich an und ging mit ihren Freundinnen auf ihre Insel. Diesmal blieben ihnen zwei Stunden. Marseille lag im Sand und schaute den Kindern und Brunhild beim planschen zu. Anita fragte, an was sie dachte.

Marseille sagte: „Schau dir nur die Fünf an. Sie sind so glücklich. Meinst du, dass die Wesen mit ihren Kindern auch so glückliche Zeiten hatten?“

Anita sagte: „Ich weiß es nicht. Nach dem Angriff zu schließen, lebten sie wohl eher so, wie wir auf unseren Schiffen. Dann hatten die Kinder nicht viel zu lachen. Bei uns traf es meist nur die Mädchen.“

Marseille fragte, was es da gegeben hatte und ob Anita darüber sprechen wollte. Anita meinte, dass sie es ihr vielleicht einmal erzählen werde, doch jetzt wollte sie nicht. Dann gingen sie zu den Kindern und entlasteten Brunhild etwas.

Sie ließen den Tag bei einem guten Essen ausklingen. Morgens ging Marseille zur Untersuchung und erledigte dann ihre Pflichten. Erst am Nachmittag fand sie etwas Zeit für ihre Kleinen. Dann gingen die Besprechungen weiter. Am nächsten Tag sollte die Erkundung des Planeten im großen Maßstab beginnen.

Von den Fünfhundertern war ein erstes Ergebnis gekommen. Auf den Monden gab es kein Leben. Die Häuser waren schon lange verlassen und ließen keinen Rückschluss auf die Bewohner zu. Es waren keine Bilder oder sonstigen Aufzeichnungen vor-

handen. Die Bewohner wurden auf einen Meter Körperhöhe und einen Umfang von zwei Metern geschätzt. Weitere Rückschlüsse konnten nicht gezogen werden.

Der neunte Planet hatte eine Atmosphäre aus Helium und seine Monde zeigten Spuren von Bergbau. Die beiden Schiffe waren mit Erlaubnis von Xaver umgezogen und erkundeten die Monde des neunten Planeten.

Nach den Besprechungen blieb Marseille kaum Zeit für ihre Kinder. Ein gemeinsames Essen und dann kam schon ihr Dienst.

Morgens hatte sie zwei Stunden für ihre Kinder, dann begann ihr Dienst in der Zentrale. Sie flogen mit der gesamten Flotte zum achten Planeten. Nummer eins landete beim kleinen Raumhafen am Äquator. Nummer zwei bekam eine Stadt und Nummer drei die Monde. Nummer vier sollte sich um die Satelliten kümmern.

Auf dem Planeten waren die neuen Rettungsdiskusse erlaubt. Für die Monde und Satelliten die Fünfhunderter. Das Kampfschiff blieb mit einer kleinen Mannschaft im Orbit zurück. Die Mannschaft bestand aus je sechs Ortungs- und Funktechniker. Dazu zwei Kommandanten.

Marseille versuchte mit einem Computer in der nahe gelegenen Stadt Kontakt zu bekommen. Es meldeten sich nur die Computer in den Schiffen.

Vom großen Schiff erfuhr sie alles über den Aufbau und die Einsatzmöglichkeiten. Über die Erbauer der Schiffe und die Bewohner des Planeten bekam sie keine neuen Informationen.

Der Computer fragte sie nach ihrer Herkunft und ihren Absichten. Dann wollte er ihre Sprache und Schrift kennen lernen. Die Fragen nach ihrer Körpergröße und ihrem Körperbau schlossen sich an. Dann kamen die vorhandenen Informationen.

Der Computer zeigte ihr die Bilder mit Maßzeichnung der einzelnen Schiffe. Für sie waren nur die beiden größeren Einheiten bewohnbar. Die kleinen Schiffe waren nur Roboteinheiten.

Dann fragte der Computer nach der Zusammensetzung ihrer Luft und nach der gewohnten Schwerkraft. Marseille gab die Auskünfte so genau, wie es ihr möglich war.

Das große Schiff war im Kampf sehr stark. Die Kanonen konnten innerhalb von einer Minute einen großen Planeten in Stücke schießen. Der Schutz war mindestens sechsmal so stark, wie bei ihrem Fünftausender. Die nächst kleinere Einheit war immer nur halb so stark, wie die größere. Die kleinste Roboteinheit hatte noch immer eine höhere Kampfkraft, als ihr Fünftausender.

Die Geschwindigkeit war mit zehntausendfacher Lichtgeschwindigkeit auch viel höher, als bei ihren Schiffen. Wobei die kleinsten Einheiten die gleiche Geschwindigkeit hatten, wie die Größte.

Die Orte reichten vierzig Lichtjahre und hatten bei zwanzig Lichtjahren eine Auflösung von zweitausend Metern.

Sie waren fast dreißig Lichtjahre von der Wega entfernt und auf dem Ort waren die Zweitausender noch auszumachen. Die Dreitausender waren

klar sichtbar. Der Computer fragte nach ihrer Zeitrechnung. Nach der Antwort relativierte er die Orterdaten.

Die Reichweite war fünfzig Lichtjahre und die Auflösung bei dreißig Lichtjahren ihr Schiff. Halb so große Einheiten konnten nur ungenau erfasst werden.

Alles das kleiner war, konnte nicht erfasst werden. Der Ort arbeitete mit einhunderttausendfacher Lichtgeschwindigkeit. Im Umkreis von zwei Lichttagen konnten Einheiten von mindestens fünfhundert Metern auch im Überlichtflug geortet werden.

Der Funk arbeitete auch mit einhunderttausendfacher Lichtgeschwindigkeit und reichte bis zu eintausend Lichtjahren. Diese Daten galten für alle Einheiten.

Marseille war schweißgebadet und brauchte eine Pause. Sie meldete sich beim Computer ab und legte sich schlafen. Nach drei Stunden weckte sie Anita. Die meinte, dass der Veilchenduft verschwunden war und sie gleich zu Xaver kommen sollte. Zudem hatte sie die Kinder in der Zentrale vergessen.

Xaver wollte die ersten Ergebnisse wissen. Marseille zeigte ihm die Daten der Schiffe. Sie hatte die Daten an den Schiffcomputer weitergeleitet, der auch ihre Antworten aufgezeichnet hatte.

Dann erfuhr sie, dass Nummer zwei in der Stadt einen Computer gefunden hatte. Eine Aktivierung wollten sie erst nach Ankunft von Marseille versuchen. Marseille meinte, dass sie erst ein Bad und dann Schlaf brauchte. Der Computer konnte bis zum nächsten Tag warten.

Sie wollte noch den Schiffscomputer von ihrer Unbedenklichkeit überzeugen, damit sie an Bord das Schiff weiter erforschen konnten. Nach zehn Minuten öffnete sich im Schiff eine Schleuse. Marseille empfahl die Raumanzüge mit Luft für mindestens einen Tag.

Da keine weiteren Fragen kamen, nahm sie ihre Kinder und verschwand. Im Ruheraum sagte Marseille lachend zu Anita, dass sie heute Rosenduft genommen hatte. Der sollte länger halten. Nach dem Essen legte sich Marseille ins Bett und sagte zu Anita, dass sie ihre Kleinen später ins Bett legen sollte. Dann war sie schon eingeschlafen.

Morgens machte sie die Meldungen und bestellte einen Rettungsdiskus, der sie zum Schiff zwei bringen sollte. Nach den Meldungen ging sie mit ihren Kindern zum Diskus.

Die Pilotin stellte ihr Franziska vor und sagte: „Die Kleine hat es bei mir gut. Jetzt hat sie auch vor dir keine Angst mehr.“

Franziska war im Alter von Annkatharina, die sich auch schnell mit ihr anfreundete.

Bei der Landung fragte Annkatharina die Pilotin: „Sie möchte auch eine Schwester. Bekommt sie eine?“

Marseille schämte sich, doch die Besatzung lachte nur.

Die Pilotin sagte zu Annkatharina, die erwartungsvoll vor ihr stand: „Es dauert noch acht Monate. Dann bekommt Franziska ein Geschwisterchen. Vermutlich wird sie einen Bruder bekommen.“

Annkatharina hüpfte mit Franziska durch die Zentrale und sagte immer: „Franziska bekommt einen Bruder.“

Marseille entschuldigte sich bei der Pilotin.

Die Pilotin sagte lächelnd: „Ich hoffe, dass Franziska auch ein so aufgewecktes Kind wird. Schau nur, wie glücklich deine Kleine ist.“

Marseille lächelte und fing ihre Kleine ein. Dann verabschiedete sie sich, nahm Annika mit und ging. Im Schiff suchte sich Marseille eine leere Kabine. Dann ging sie in die Zentrale und sprach mit Ingolf.

Ein Techniker kam und zeigte Marseille die Bilder des Computers. Marseille gab ihre Kleinen bei der Betreuerin ab und folgte dem Techniker zum Computer in der Stadt. Nach einer halben Stunde waren sie für die Aktivierung bereit.

Marseille gab eine Warnung an alle Schiffe. Der Techniker schaltete den Computer ein. Die Monitore blieben dunkel. Marseille versuchte den Kontakt und erkannte, dass ein Zugriff auf die Daten noch nicht möglich war. Das Einzige das möglich war, war die Aktivierung der Monitore.

Nach zehn Minuten erschien auf einem Monitor ein Bild. Marseille übersetzte den Text, so gut sie es konnte. Die Grundlagen der Sprache hatte sie vom Schiffscomputer bekommen. Der Techniker meinte, dass sie zuerst das Betriebssystem starten mussten.

Er gab Marseille genaue Anweisungen. Marseille übersetzte die Anweisungen und drückte die nötigen Tasten. Nach einer Stunde Arbeit wech-

selte das Bild und die anderen Monitore erwachten zum Leben.

Die Bilder waren zur Ruhe gekommen und Marseille versuchte den Kontakt von neuem. Diesmal bekam sie bedingten Zugriff auf die Daten. Sie fragte wahllos die Daten ab und schickte sie zum Schiffcomputer. Drei Stunden flossen die Daten, bis sie an der Sperre hängen blieb. Marseille beendete den Versuch und ging ins Schiff zurück.

Sie holte ihre Kinder zum Essen ab und ging anschließend mit ihnen ins Bad. Im Ruheraum fragte sie ein Techniker, wann sie den nächsten Versuch machen würde. Marseille sagte ihm, dass sie dazu die Auswertung der Daten benötigte.

Der Techniker wunderte sich, da niemand etwas von Daten mitbekommen hatte. Marseille erklärte ihm den Vorgang und teilte ihm die Datei mit den Daten mit. Sie hatte vergessen, dass die Techniker hier noch Anweisungen brauchten.

Den Mittag hatte sie frei und kümmerte sich um ihre Kinder. Da die meisten Besatzungsmitglieder in der Stadt waren, bekam Marseille den Simulator gleich für zwei Stunden. Sie verbrachte die Zeit mit ihren Kindern auf ihrer Insel. Dann betreute sie noch eine Stunde die anderen Kinder. Nach dem Abendessen brachte sie ihre Kinder ins Bett und legte sich dazu.

Morgens wurde sie von Brunhild geweckt. Nach einem kurzen Frühstück begann die Besprechung. Ein Techniker erläuterte die Daten. Es waren Betriebssystemdaten, von de-

nen Marseille nichts verstand. Sie fragte nach dem besten Programmierer und meinte, dass sie für ihn den Kontakt herstellen würde. Dann konnte er die weiteren Fortschritte erzielen.

Marseille suchte den Computer und bekam schnell Kontakt. Sie nahm die Hand von dem Programmierer und stellte den Kontakt von ihm zum Computer her. Nach zwanzig Minuten machte sie Pause. Der Programmierer meinte, dass sie gute Fortschritte machten. Eine Stunde später stellte sie den Kontakt wieder her. Zwanzig Minuten später war die Sperre umgangen. Marseille machte Pause und der Programmierer stöhnte über die Belastung.

Marseille lachte etwas gequält und meinte: „Leg dich erst einmal ins Bett. Bis in ein paar Stunden geht es dir wieder besser.“

Er meinte, dass es alleine im Bett für ihn zu langweilig war. Marseille brachte ihn zu Bett und er schlief ein, bevor sie sich ausziehen konnte. Nach dem Essen holte Marseille zwei Stunden lang noch Daten und legte sich dann ins Bett. Zum Abendessen wurde sie von ihren Beiden in Begleitung von Brunhild abgeholt. Nach einem ausgedehnten Bad war Marseille müde und wollte nur schlafen.

Sie sagte zu Brunhild: „Bevor du gehst, bringst du Meine noch ins Bett.“ Dann legte sie sich aufs Bett und schlief ein. Morgens verlangte der Computer, dass sie wegen ihrer Schulter in die Krankenstation ging. Nach dem Frühstück suchte sie die Krankenstation auf und ließ den Verband wechseln. Es folgte gleich noch eine

Untersuchung und dann die Besprechung.

Die Daten waren reine Steuerungsprogramme, meinten die Techniker. Marseille wollte noch einen Versuch machen. Nach fünf Minuten hatte sie die Steuerungsbefehle ausgeblendet und suchte nach neuen Daten. Zwei Stunden später sagte sie, dass keine anderen Programme zu finden waren. Der Computer steuerte die Verkehrswege der Stadt und hatte keine sonstigen Daten im Speicher.

Da die Leute noch keinen anderen Computer gefunden hatten, machte Marseille für den Rest des Tages frei. Zusammen mit Brunhild und mehreren Kindern hatten sie den Simulator für drei Stunden. Marseille saß im Sand und schaute Brunhild und den Kindern zu. Es tat ihr gut, die Kinder beim herumtoben zu beobachten.

Als die Zeit um war, kam die Pilotin mit Franziska dazu. Annkatharina rannte auf Franziska zu und erzählte ihr, dass im Bauch von Brunhild ein Mädchen war. Franziskas Mutter würde auch bald so einen dicken Bauch bekommen und dann würde der Bruder bald kommen.

Marseille stand wie begossener Pudel vor der Pilotin und brachte kein Wort heraus. Die schickte die Beiden zu den Anderen.

Dann sagte sie zu Marseille: „Ich wäre froh, wenn Franziska so lebendig wäre. Sie ist noch schüchtern. Annkatharina ist ein so freundliches Kind und kümmert sich rührend um Franziska.“

Marseille sagte: „Sie ist frech. Da muss ich bald eingreifen.“

Die Pilotin meinte: „Schau doch, wie glücklich die sind. Du darfst ihr nicht böse sein. Sie freut sich doch so, dass Franziska bald nicht mehr alleine ist.“

Marseille setzte sich in den Sand und schaute den Kindern zu. Franziska machte einen glücklichen Eindruck. Sie kam zu dem Schluss, dass sie mit ihren Beiden schon Glück hatte. Franziska kam zu ihr und fragte, ob sie mit Annika spielen durfte. Marseille ging mit ihr zu Annika und sah ihnen beim Spielen zu.

Der Computer meldete das Ende ihrer Zeit und sie sammelten die Kinder ein. Im Bad meinte Marseille zu der Pilotin, dass sie mit ihnen glücklich war und Annkatharina nicht schimpfen würde. Beim Essen hatten sie alle Hände voll zu tun, um die Meute satt zu bekommen. Marseille gab ihre Beiden der Pilotin mit, da sie noch Dienst hatte und sie nicht alleine lassen wollte.

Morgens kam eine Meldung von Xaver. Marseille sollte zum Schiff vier fliegen. Sie hatten etwas Interessantes entdeckt und kamen nicht weiter. Marseille holte ihre Kinder und ging nach dem Essen in die Zentrale zur Besprechung. Ingolf meinte, dass der Diskus schon auf sie wartete.

Marseille ging zu ihrem Zimmer und zog sich einen leichten Raumanzug an. Annkatharina wollte ihr Kleid behalten, doch Marseille gab nicht nach und zog ihren Kindern auch die Raumanzüge an. Erst dann ging sie zum Diskus, der sie zum Schiff vier brachte.

Der Kommandant begrüßte sie und ihre Kinder. Dann kamen die Techniker und Marseille sollte ihre Kinder der

Betreuung in der Zentrale geben. Sie drohte der Betreuerin, bevor sie ihre Kinder bei ihr ließ.

Die Techniker zeigten ihr die Daten und erklärten ihre Probleme. Marseille holte sich während der Besprechung mehrere Male die Erklärungen direkt vom Schiffscomputer. Es handelte sich um einen großen Satelliten, dessen Funktion niemand kannte. Marseille versuchte eine Kontaktaufnahme mit dem Steuercomputer. Sie bekam keinen Kontakt und sagte, dass sie direkt vor Ort nachsehen musste.

Vier Techniker brachten sie zum Diskus. Vor der Schleuse legte Marseille den schweren Raumanzug an. Erst dann betrat sie die Schleuse, die sie zum Diskus brachte. Der Flug dauerte nur zehn Minuten.

Marseille betrat mit den Technikern den Satelliten. Sie machte sich mit den Örtlichkeiten vertraut und ließ sich von den Technikern alles erklären. Dabei machte sie die Techniker auf einige Punkte aufmerksam, die sie anders interpretierte. Gemeinsam aktivierten sie die Stromversorgung. Der Satellit lief auf Notstrom und konnte nichts anrichten. Von einem kleinen Steuercomputer erfuhr Marseille den Sinn des Satelliten. Es war der Steuersatellit für die Informationssatelliten.

Die Techniker trennten auf Wunsch von Marseille die Antennen von der Technik ab. Dann aktivierten sie den Hauptcomputer.

Marseille nahm mit dem Computer Kontakt auf und erkannte, dass die anderen Satelliten, die von hier aus

gesteuert wurden, die Roboterschiffe vom Äquator steuern sollten. Der Computer war für die Planetenverteidigung konstruiert. Zusammen mit einem Hochleistungscomputer in einem der Kegel sollte von hier aus der Einsatz der Schiffe stattfinden. Der Satellit hatte für seine Verteidigung ein starkes Abwehrfeld zur Verfügung. Dazu musste nur der Reaktor hochgefahren werden.

Marseille ließ den Computer wieder abschalten, bevor sie den Satelliten verließen. Im Diskus teilte sie ihre Erkenntnisse mit den Technikern. Der Satellit war von denselben Wesen erbaut worden, wie die Schiffe auf dem Planeten.

Nach einer Besprechung im Schiff schickte Marseille an Xaver eine Mitteilung. Darin forderte sie ihn auf, die Kegel am großen Raumhafen vorsichtig zu erkunden. Mit ihren Kindern verbrachte sie den Rest des Tages. Auf die Frage, warum sie und ihre Kinder in den Raumanzügen umherliefen, gab sie keine Antwort. Beim Essen saß ein Mann bei ihnen am Tisch und fragte Annkatharina danach.

Marseille holte gerade den Nachtschisch und hörte nur noch die Antwort ihrer Kleinen: „Hier leben die bösen Männer, die Mammi geschlagen haben. Und jetzt hat sie immer Angst.“

Der Mann stand auf und ging wortlos an Marseille vorbei zum Ausgang. Marseille spürte bei ihm ein sonderbares Gefühl. Sie definierte es als Ärger. Auf dem Weg zu ihrer Unterkunft folgten ihnen vier Roboter. Marseille erkundigte sich deswegen beim Schiffscomputer.

Der teilte ihr mit, dass die Roboter sie und ihre Kinder beschützen mussten. Zwei waren für sie und Zwei für ihre Kinder. Wer die Anordnung gegeben hatte, erfuhr sie nicht. Sie wollte die Roboter wegschicken, doch die Maschinen weigerten sich und beriefen sich auf ihre Befehle.

Marseille hatte gerade ihre Kleinen ins Bett gebracht, als der Türsummer einen Besucher meldete. Marseille öffnete und ein Roboter gab ihr ein Packet. Dazu sagte er, dass es ungefährlich war. Marseille nahm das Packet und öffnete es. In dem Packet waren zwei schöne Kleider für ihre Kleinen. Dazu gab es einen Zettel, auf dem nur ein Name einer Datei stand. In einer extra Verpackung war ein Kleid für sie.

Die Datei enthielt eine Einladung zu einem Fest für den nächsten Tag. Dazu stand noch, dass ihre Kleinen sich im leichten Raumanzug unwohl fühlten und sie ihnen doch das Kleid anziehen sollte. Der Computer hatte noch eine Anmerkung gemacht. ‚Du hast morgen den ganzen Tag frei und bist auf diesem Schiff vom Dienst freigestellt‘

Marseille wunderte sich darüber und fragte in der Krankenstation nach den Angreifern. Zwei lagen noch im Bett und die anderen waren während ihrer Anwesenheit eingesperrt. Marseille stellte eine Verbindung mit dem Kommandanten her. Von ihm erfuhr sie, was Xaver von ihm verlangt hatte.

Er musste alles unternehmen, damit sie sich wohl fühlte und mit den Angreifern nicht zusammenkam. Dazu musste er jeden ihrer Wünsche sofort

erfüllen, da sie gefährlich war und Xaver kein Risiko eingehen wollte. Marseille bestellte einen zärtlichen Mann für die Nacht. Zehn Minuten später kam der Unbekannte.

Sie fragte nach dem Fest. Er sagte, dass Annika morgen Geburtstag hatte und schon zwölf Monate alt wurde. Deshalb hatte er mit der Pilotin zusammen ein Kinderfest organisiert. Dann fragte er, warum sie die Leute in der Krankenstation nicht besucht hatte. Marseille sagte, dass sie mit ihnen nichts zu tun haben wollte. Sie hatten sich an Annkatharina vergreifen wollen, deshalb hatte sie auch keine Rücksicht auf sie genommen.

Morgens duschten sie zusammen und gingen zum Fest. Marseille hatte das Kleid angezogen und ihre Kleinen sahen in den schönen Kleidchen wie Prinzessinnen aus. Die Roboter standen immer in der Nähe und vermittelten Marseille ein Gefühl der Sicherheit. Annkatharina schaute die Pilotin an und meinte, dass ihr Bauch noch nicht gewachsen war. Dann rannte sie mit den anderen Kindern umher. Den Kindern machte das Fest großen Spaß und die Erwachsenen freuten sich.

Ein weiteres Schattenkind

Marseille sah hinter einem Schrank ein Kind, das sich versteckte und nicht mitspielte. Sie rief Annkatharina und machte sie auf das Kind aufmerksam. Ihre Kleine ging zu dem Schrank und zog ein schmutziges Mädchen in einem zerrissenen Kleid hervor. Ein größeres Kind kam dazu und half Ann-

katarina. Zusammen brachten sie das Mädchen weg und kamen nach wenigen Minuten mit ihm zurück.

Das Mädchen war einigermaßen sauber und ihr Kleid waren nur Lumpen. Dann spielte das Mädchen mit den anderen Kindern. Beim Essen versteckte sich das Mädchen unter dem Tisch, während die anderen Kinder am Tisch saßen. Marseille fasste mit einer schnellen Bewegung unter den Tisch und zog das Mädchen hervor. Sie setzte das Kind neben sich auf die Bank und stellte einen Teller vor ihr auf den Tisch.

Das Mädchen schaute sehnsüchtig zu einer Platte mit Kuchen. Marseille gab ihr ein Stück und der verschwand blitzartig in dem Kind. Beim nächsten Stück ging es schon langsamer. Die anderen Kinder waren schon wieder beim Spielen. Als das Kind unruhig wurde sagte Marseille zu ihm, dass es ruhig zu den anderen durfte.

Etwas später kam Annkatarina zu Marseille und beklagte sich über das Mädchen. Es wollte ihr den Namen nicht sagen. Marseille fragte ihren Begleiter und erfuhr, dass das Mädchen keinen Namen hatte und von anderen Kindern durchgefüttert wurde. Marseille fragte Annkatharina, ob das Mädchen mit dem Namen Constance einverstanden war.

Nach wenigen Minuten kam ihre Kleine wieder und meinte, dass dem Mädchen der Name Stanze gefiel. Marseille taufte das Kind noch vor dem Abend auf den Namen Constance. Sie fühlte, dass ihr Begleiter unruhig war und auch etwas Angst hatte. Um die Stimmung der Kinder

nicht zu zerstören ging Marseille nicht weiter auf das Ereignis ein.

Als es abends ins Bad ging, hatte Marseille sechs Kinder, auf die sie achten musste. Dann steckte sie ihre Beiden und Constance ins Bett und wartete auf die Mütter der anderen Kinder. Da die Kinder auch müde waren, legte Marseille sie in ihr Bett und schlief auf dem Boden ein.

Morgens wurde sie von den Kindern geweckt. Vier Kinder in einem Bett brachte schon vor dem Frühstück ziemliche Aufregung mit sich. Als alle angezogen waren gingen sie zum Essen. Hier traf Marseille die anderen Mütter. Die beklagten sich, denn die Roboter hatten sie nicht durchgelassen. Inzwischen war ihr Begleitschutz auf acht Roboter angewachsen.

In der Zentrale gab sie die drei Kinder bei der Betreuung ab. Dann ging sie zum Kommandanten und verlangte als Vertreterin der Blauen Nelke einen Rundspruch für alle Stationen und Schiffe.

Nachdem die Schaltung stand und sich alle Schiffe gemeldet hatten sagte sie in ruhigem Ton: „Das ist die letzte Warnung. Wenn ich noch einmal einen Verstoß gegen unsere Regeln finde, werde ich die gesamte Besatzung des entsprechenden Schiffes zur Verantwortung ziehen. Hier im Schiff Nummer vier haben sie meine letzte Warnung nicht ernst genommen. Ich werde ihnen noch eine Chance geben, bevor ich das Schiff mit der Besatzung in das Weltall blase.“

Unsere wichtigste Regel lautet, dass kein Kind vernachlässigt wird. Ein Kind ist jeder, der jünger als einhundert-

sechzig Monate alt ist. Bis in ein paar Tagen werde ich das Schiff verlassen. Wenn bis dahin noch ein Kind vernachlässigt wird, werde ich das Schiff zerstören. Kinder, die niemand will, können bei mir abgegeben werden.

Jedem Kind steht ein Name zu. Jeder Verstoß wird geahndet. Bei Problemen stehe ich gerne zur Verfügung. Anita auf dem Schiff eins und Brunhild auf dem Schiff zwei sind bei Problemen auch jeder Zeit erreichbar. Zudem gibt es noch die Kommandanten und die Ärzte.“

Der Kommandant stand neben ihr und hatte Angst. Marseille achtete nicht auf die Blicke und ging zur Besprechung. Auf Fragen zu ihrem Rundspruch gab sie keine Antworten. Sie besprach sachlich die weitere Vorgehensweise mit dem Satelliten. Dann ging sie mit den Technikern zum Diskus und flog zum Satelliten. Die Techniker überprüften die Unterbrechungen der Antennenleitungen, erst dann schalteten sie den Computer ein.

Marseille versuchte an weitere Daten zu kommen. Nach zehn Minuten hatte sie eine Sperre erreicht und benötigte die Hilfe eines Fachmannes. Ein Techniker stellte sich zur Verfügung. Zehn Minuten später hatten sie die Sperre überwunden. Marseille leitete die Daten ungefiltert an den Schiffcomputer weiter.

Nach zwei Stunden kam sie an eine weitere Sperre. Marseille meinte, dass sie sich darum erst am nächsten Tag kümmern werde. Sie flogen zurück. Marseille machte sich einen

schönen Nachmittag mit den Kindern und besorgte für Constance ein neues Kleid.

Ein Besuch in der Krankenstation, wegen der Untersuchung für Constance, folgte.

Nach einem ausgedehnten Bad ging es schon zum Essen. Die Nachforschungen von Marseille wegen Constance blieben erfolglos. Die Suche nach einer Mutter für Constance hatte noch kein Ergebnis gebracht. Dafür hatte sie eine Anfrage einer Frau, die ein Schattenkind aufnehmen wollte und Schwierigkeiten hatte.

Marseille besuchte die Frau. In einer Ecke des Zimmers saß ein schmutziges zerlumptes Kind. Die Frau beschwerte sich, da das Kind sie gebissen hatte. Sie hatte ihm nur etwas zu Essen gegeben. Nach dem Biss hatte sie dem Kind eine Ohrfeige verpasst und nun saß das Kind nur in der Ecke. Als Marseille näher an das Kind heranging, fauchte das Kleine. Constance ging ohne Furcht zu dem Kind und sprach etwas unverständlich mit ihm. Gleich darauf saßen vier Kinder in der Ecke und spielten.

Marseille ging zu den Kindern. Das fremde Kind hatte Angst vor ihr. Da die anderen Kinder zu Marseille Vertrauen hatten, blieb das Kind wachsam sitzen. Die Frau war näher gekommen und sagte zu Marseille: „Wenn du mir Constance ein paar Tage überlässt, werde ich mit dem Kind schon klar kommen.“

Marseille überlegte und meinte: „Du kannst Constance bekommen, wenn du zu den Beiden immer gut bist. Nicht

nur ein paar Tage, sondern zwei Jahre.“

Die Frau ging zu Constance und sprach mit ihr. Annkatharina fragte ihre Mutter, ob sie jetzt Constance nicht mehr sehen durfte, da sie jetzt eine neue Mutter hatte.

Die Frau sagte zu Annkatharina: „Ich will dir doch deine Freundin nicht wegnehmen. Du kannst immer kommen und mit den Beiden spielen. Constance und Phythia sind doch auch Freundinnen und ich brauche jemand, damit Phythia auch fröhlich wird. Kommst du mit ins Bad. Wir müssen Phythia noch waschen bevor sie ins Bett kann.“

Annkatharina sah ihre Mutter an. Marseille sagte, dass sie auch mitkam. In Begleitung der Kinder machte Phythia keine Probleme und ließ sich von ihrer neuen Mutter waschen. Auf dem Rückweg besorgte die Frau noch ein Kleid für Phythia, damit ihre Beiden auch schöne Sachen zum Anziehen hatten.

Morgens erledigte Marseille noch ihre Post und ging zur Besprechung. Als sie ihre Beiden in der Zentrale bei der Betreuung ablieferte, waren Constance und Phythia schon da. Ihre neue Mutter war die Funkerin.

Ein Techniker erklärte die Daten. Es waren die Verteidigungsstrategien des Satelliten. Marseille konnte damit nichts anfangen. Sie war die Strategin, doch bei den Taktiken des Satelliten brauchte sie über einhundert Schiffe.

Marseille ging mit den Technikern zum Diskus. Die Techniker setzten den Computer in Betrieb und Mar-

seille arbeitete mit einem Techniker an der Sperre. Nachdem sie die Sperre umgangen hatten, bekam Marseille weitere Daten. Nach zwei Stunden machte sie Pause. Danach ging es weiter. Drei Stunden dauerte die Übertragung, bis das Ende erreicht war. Marseille suchte noch nach weiteren Daten und fand nichts mehr.

Sie schaltete den Computer wieder ab. Am Morgen bei der Besprechung erfuhr Marseille, was für Daten der Computer hatte. Es waren die Daten des Angriffs der Wesen auf die Welt. Neues war nicht dabei.

Marseille war mit den Technikern einer Meinung. Ihre Anwesenheit auf dem Schiff war nicht mehr nötig. Sie wollte zu ihrem Schiff zurück. Der Diskus brachte sie mit ihren Kindern zurück. Annkatharina stellte wieder einmal fest, dass Franziskas Bruder noch auf sich warten ließ.

Xaver und Anita warteten schon in der Schleuse. Als sie sich über ihre Ansprache mit ihr unterhalten wollten, ging Marseille einfach weiter. In der Zentrale gab sie ihre Kinder der Betreuung und betrat das Besprechungszimmer.

Anita kam hinter ihr her und fragte: „Willst du wirklich deine Schiffe zerstören?“

Marseille antwortete: „Ja, darüber können wir heute Abend reden, wenn du deine Qualen überstanden hast. Jetzt will ich die Ergebnisse wissen. Du weist, dass ich verrückt und gefährlich bin.“

Nachdem Anita den Raum verlassen hatte, kam Xaver mit den Technikern. Sie hatten das Schiff zum Raumhafen

auf der Südhalbkugel versetzt. Nummer zwei war bei den Löchern im Gebirge. Nummer vier war auf der Suche nach weiteren Satelliten mit Computern. Nummer drei war noch auf den Monden. Wie vermutet waren die großen Hallen die Raumschiffs- werft. Die Kegel hatten bis jetzt noch jeden Versuch vereitelt.

In den Werften arbeiteten nur Roboter und montierten aus den vorhandenen Teilen die neuen Schiffe. Die Herkunft der Teile war noch unklar.

Marseille wollte eine Werft besuchen. Xaver erlaubte den Ausflug. Mit dem Diskus und ihren Kindern besuchte Marseille eine Werft. In der Dritten fand sie ein Gebilde, das ein Computer sein konnte. Auf ihre Versuche reagierte der Computer nicht. Marseille gab auf und ließ sich zum Schiff zurück fliegen.

Sie ging ins Bad und traf Anita, die sich auf den Abend vorbereitete. Eine Betreuung für die Kinder hatte sie schon organisiert. Nach dem Essen ging Marseille mit Anita zu ihrer Wohnung. Sie brachten ihre Kinder zu Bett und gingen zu Anitas Wohnung. Xaver hatte Dienst und Marseille freie Bahn.

Marseille zog sich aus und riss Anita die Kleidung vom Leib. Es klatschte, als Anita eine Ohrfeige bekam und aufs Bett stürzte. Marseille setzte sich auf Anitas Oberschenkel und packte ihre Brüste. Dann zog sie daran, bis Anita schrie. Sie fasste Anita an den Bauch und erschrak.

Dann legte sie sich neben Anita aufs Bett und fragte: „Warum kann ich

dich nicht quälen? Außerdem solltest du zum Arzt gehen.“

Anita sagte: „Du hast noch zuwenig erlebt. Um einen Menschen zu quälen brauchst du einen guten Grund und den habe ich dir nicht geliefert. Warum soll ich zum Arzt?“

Marseille lächelte: „Du musst dir noch zwei Namen ausdenken. Jetzt bist du mir schon wieder zuvor gekommen.“

Nach mehreren Minuten Ruhe fragte Marseille: „Willst du mir nicht deine Erlebnisse erzählen?“

Anita überlegte: „Du weißt, dass Uta dich bei dem Fest nicht dabei haben wollte. Es war das erste Fest mit mehreren Tagen auf dem Planeten, das Uta mitmachen durfte. Sie kannte nur die Feste an Bord der Schiffe. Du weißt, dass bei uns auf einen Jungen drei Mädchen kommen. Darum wirst du als Schattenkinder auch nur Mädchen finden. Die haben bei uns keinen Wert.

Bei den Festen wurden fünf Schattenkinder mit ungefähr fünf Jahren eingefangen. Dann wurden fünfzehn kranke Mädchen ausgesucht. Im Simulator wart ihr die Schattenkinder und die anderen die Mädchen.

Wer unverletzt war, durfte wieder gehen. Schwerverletzte oder tote Kinder verarbeitete ich zu Nahrung. Leichtverletzte Mädchen waren die Spielzeuge der Männer und kamen danach zu mir. Unter zwei Jahren kam ganz selten ein Kind zu mir, da sich der Aufwand nicht lohnte. Jungen kamen auch nur selten. Über fünfundzwanzig Jahren waren sie unbrauchbar und viel zu zäh. Es ist eine Kunst, die Kinder fachgerecht zu schlachten. Ich war eine der Besten

und als ehemaliges Schattenkind konnte ich keine andere Arbeit machen. Vielleicht verstehst du jetzt, warum Annkatharina nur Abfall war.“ Marseille fragte bestürzt: „Wie lange hast du das gemacht und wie viele Feste gab es bei euch?“

Anita sagte: „Ich mache es seit meinem achten Lebensjahr. Vorher habe ich zwei Jahre gelernt. Es gab jedes Jahr ungefähr vier Feste. Wenn keine Schattenkinder zu finden waren, nahmen sie einfach kranke Mädchen.“

Marseille fragte: „Und was machst du mit deinen Mädchen, wenn es welche sind?“

Anita brauchte nicht zu überlegen: „Die werden ihren Namen schon vor der Geburt bekommen und bei mir bleiben. Du hast mich gelehrt, dass es falsch war, was wir gemacht haben. Ich möchte keinem Kind mehr wehtun müssen. Brunhild hat stark gelitten, als sie ihre Tochter einer Frau gab, die sie nicht liebte. Kannst du mir sagen, wie wir an die Watteanzüge kommen können? Die Kinder müssen zur Behandlung mindestens zwölf Monate alt sein.“

Marseille meinte: „Frag Xaver danach. Mir hat er gleich einen Techniker zugewiesen, als ich wegen der Raumanzüge gefragt habe.“

Marseille wollte sich erheben, als Anita sie im Schambereich anfasste und meinte, dass sie sich schon lange auf eine Nacht mit ihr gefreut hatte.

Morgens holten sie ihre Kinder ab und gingen zum Frühstück. Xaver teilte Marseille gleich zu den Kegeln

ein. Abflug in einer Stunde teilte er ihr mit.

Marseille verließ Anita und sagte ihr, dass sie unbedingt zum Arzt musste. Annkatharina fragte wieder einmal die Pilotin, wann endlich der Bauch dicker würde.

Marseille und mehrere Techniker standen vor einem Kegel und wussten nicht, wie sie hinein kamen. Marseille versuchte einen Computer zu erreichen, doch im Kegel war keiner, der ihr antwortete. Sie umrundeten den Kegel. Nach einer Stunde fand ein Techniker in ungefähr einhundert Metern Höhe ein Schott.

Marseille und ein Techniker standen in der offenen Schleuse. Der Diskus flog langsam näher an das Schott heran. Kurz vor der Berührung bildete sich ein Loch, in das der Diskus problemlos passte. Marseille fragte die Pilotin, wie lange sie im Diskus überleben konnten. Die Pilotin sagte, dass sie für drei Monate Lebensmittel und für acht Monate Wasser und Luft hatten. Eine kurze Meldung an das Schiff und schon flogen sie in das Loch ein.

Als sie durch waren, schloss sich das Loch wieder. Die Pilotin setzte den Diskus in einer großen Halle auf. Es waren mehrere Türen zu sehen. Marseille versuchte wieder die Kontaktaufnahme mit dem Computer. Diesmal gelang der Kontakt sofort.

Sie hatte das Gefühl, als ob der Computer schon darauf gewartet hatte. Er erkundigte sich nach ihrem Namen und ihrer Spezies. Dann füllte sich die Halle mit einem atembaren Luftgemisch. Marseille ging langsam zu einer

Türe, die vor ihr in der Wand verschwand.

Hinter der Türe war ein langer Gang mit vielen Türen. Marseille wartete auf die Techniker und ging dann weiter. Die meisten Türen blieben verschlossen. Hinter der ersten Tür, die sich öffnete, sahen sie ein riesiges Gebilde. Die Techniker unterhielten sich und zeigten öfters auf verschiedene Teile. Dann sagte einer, dass es eine riesige Kanone war. Ein Schuss daraus würde ihr Kampfschiff zerstören.

Marseille versuchte mehr Informationen vom Computer zu bekommen. Sie bekam nur technische Daten über die Kanone. Reichweite zwei Lichtminuten, Leistung zehntausend Gigawatt pro Schuss, Schussdauer eine zehntel Sekunde, Schussfrequenz dreißig Schüsse in einer Minute.

Die Energieversorgung war im Planeten versteckt und bestand aus achtzehn Reaktoren mit je dreihundert Gigawatt Leistung. Die Kanonen verschossen ein Strahlengemisch aus Mikrowellen, stark gebündeltem Licht und überlichtschnellen gebündelten Ortstrahlen.

Hinter der nächsten Tür, die aufging, war ein Pult. Marseille erkannte die Ortung. Eine Wand stellte das nähere Universum dar. Die Reichweite war etwas höher als bei den Schiffen. Die Wega stellte sich klar dar. Die Schiffsbewegungen waren ab den Eintausendern sichtbar.

Frederickes Schiff war bei der blauen Nelke. Es war größer als die Fünftausender und deshalb zeichnete es sich

auf dem Schirm ab. Das System der Wikinger war nur als Schemen vorhanden. Dann war noch das System mit den vielen Schiffen auf ihrem Weiterflug in achtzehn Lichtjahren Entfernung.

Die Schiffe waren nur fünfhundert Meter groß. Am Rande gab es noch mehrere Systeme. Marseille schätzte die Reichweite auf über einhundert Lichtjahre. Die Auflösung bei zwanzig Lichtjahren war besser als fünfhundert Meter.

Die nächste Tür war der Waffenleitstand. Hier konnte die Kanone auf ein Ziel ausgerichtet werden. Der einzelne Abschuss erfolgte auf Knopfdruck. Dann gab es noch den Abschuss bis zur Zerstörung des Ziels.

Der nächste Raum zeigte ihnen das Bedienpult des Computers. Ein Techniker untersuchte das Pult. Die Hauptprogramme waren für die Steuerung der Energieversorgung und der Kanone zuständig. Mehrere Unterprogramme waren für die Steuerung der Werft zuständig. Für jede Werft gab es einen Kegel, der für den Schutz und die Steuerung zuständig war.

Der nächste Raum war eine Treppe. Auf dem Übersichtsplan waren unten das Fundament und einige Reaktoren. Oben gab es nur die Kanone und Orterantennen. Marseille ging zum Diskus zurück. Sie wollte erst ein Weilchen schlafen und sich dann um die Daten kümmern.

Nach mehreren Stunden Schlaf und einer guten Mahlzeit machte sich Marseille an die Arbeit. Alle Daten, die sie vom Computer erhielt, hatten nur mit den Werftsteuerung und der Kanone

zu tun. Ein Techniker stieß sie an, als der vorbereitete Speicherbereich voll war. Da der Computer keine weiteren Daten hatte, beendete Marseille die Übertragung. Alle weiteren Daten, die sie bekommen konnte, stammten vom großen Schiff am Äquator.

Das Schiff startete und näherte sich langsam dem Schott. Kurz vor dem Zusammenstoß öffnete sich das Schott und entließ sie ins Freie. Xaver meldete sich über Funk und wollte wissen, was sie so lange gemacht hatten.

Auf Nachfrage erfuhren sie, dass ihr kurzer Aufenthalt im Kegel sechs Tage gedauert hatte. Der Zeitablauf im Kegel war wesentlich langsamer, als auf dem Planeten.

Schiff Nummer zwei hatte in den Höhlen die Lagerräume für die Einzelteile der Schiffe gefunden. Die Fabriken zur Herstellung der Einzelteile fehlten noch immer. Da kam eine Meldung von Drei. Sie hatten auf dem Mond eine Fabrik gefunden. Im zugehörigen Lager waren haufenweise Teile für die Schiffe.

Die Erkundungen brachten keine Hinweise auf Leben. Es gab nur automatische Anlagen und keine Lebewesen, nicht einmal Bakterien oder sonstiges niederes Leben. Marseille aktivierte die Planetenverteidigung. Sie gab den Befehl, dass kein Raumschiff auf dem Planeten landen durfte. Die Ausnahme für ihre Schiffe war in den Kegeln gespeichert.

Nach ausgiebiger Beratung gaben die anderen Kommandanten Marseille nach. Sie wollte eines der mittelgroßen Schiffe mitnehmen, weil

ihre Ortung wesentlich besser war. Das Schiff war nur eingeschränkt für Menschen bewohnbar. Marseille wollte deshalb das Schiff über Fernsteuerung steuern. Da die Fernsteuerung mit ihrem System nicht kompatibel war, machte Marseille die Steuerung mit ihren Gedanken.

Marseille hatte sich vom großen Schiff ein mittleres Schiff zuteilen lassen. Mit seinen acht Kilometer war es nicht gerade Klein zu nennen. Langsam erhob sich das Schiff in die Luft und beschleunigte mit geringen Werten. Zwischen dem Planeten und der ersten Mondbahn wartete es auf die Menschen.

Eine Werft begann mit dem Bau eines neuen Schiffes. Vom Mond kamen Einzelteile, die wie auf einer Schnur aufgereiht waren. Von einem Transportschiff oder Antrieb an den Teilen war nichts zu entdecken. Hier wurde eine Technik eingesetzt, die schon an Magie grenzte.

Marseille wollte mehr über die Technik wissen und suchte den geistigen Kontakt zu einem Computer. Sie fand einen Computer, der erst beim Start des Schiffes erwacht war. Die eingesetzte Technik war mit ihren Schwerkraftgeneratoren der Simulatoren vergleichbar. Das war auch eine Aufgabe der Satelliten. Bei Ausfall der Satelliten wurden die Lager auf dem Planeten geleert.

Die Schiffe trafen sich im Orbit und koppelten sich zusammen. Die Besatzung des Kampfschiffes wurde wieder in das Schiff drei eingeschleust. Sie legten die erste Überlichtetappe fest und auch die Geschwindigkeit.

Nachdem Marseille die Daten an das neue Begleitschiff weitergegeben hatte, setzten sich die drei Schiffe in Bewegung. Die Etappe hatten sie auf fünf Lichtjahre festgelegt. Die Dauer hatten sie auf fünfzehn Tage festgelegt.

Marseille kümmerte sich während des Überlichtfluges um die Erweiterung des Übungssimulators. Mit den Daten des Schiffes musste es möglich sein, die Ortung im Simulator anzuzeigen. Für die Steuerung waren größere Erweiterungen nötig, die erst beim nächsten Überlichtflug eingebaut werden sollten. Ganz nebenbei erkundigte sich Anita, woher Marseille von ihren Zwillingen gewusst hatte. Sie hatte es selbst noch nicht gewusst. Marseille meinte, dass sie es gespürt hatte.

Kurz vor dem Ende der Überlichtetappe meldete Ingolf, dass Brunhild in der Krankenstation war. Sie sollte ihre Thorina bekommen. Anita und Marseille gingen gleich zu Brunhild. Strahlend zeigte sie ihnen ihr Mädchen. Bei ihr war es schnell und unkompliziert gegangen. Anita machte gerade einen Scherz über das beißende und undichte Monster, als eine Schwester hereinkam. Sie schimpfte gleich mit Anita, da sie vor Marseille Angst hatte. Die hatte mit der Vernichtung gedroht und einer Verrückten war alles zuzutrauen, meinte die Schwester. Dann nahm sie Thorina zur Untersuchung mit.

Anita schaute hinter der Schwester her und Marseille lachte: „Hier gefällt es mir. Endlich mal jemand, der mich nicht kennt und seine Meinung sagt.“

Als Marseille die Schwester beim hereinkommen bemerkte, fragte sie lachend Brunhild: „Wann kommt dein Ungeheuer wieder?“

Die Schwester gab Thorina an Brunhild weiter und Marseille eine Ohrfeige. Dann folgte ein Vortrag über Kinder und zum Schluss kam noch eine Drohung. Wenn Marseille sich nicht zurückhielt, wollte sie sie verpfeifen. Sie hatte keine Lust, nur wegen einigen verzogenen Gören schon zu sterben.

Brunhild lachte laut los. Anita sagte zu der Schwester, dass die Verrückte gerade vor ihr stand und zerknirscht aus der Wäsche schaute. Die Schwester schaute sich um und sagte, dass sie niemand außer ihnen sah. Anita stellte sich als Vertreterin der Wikinger vor. Dann gab sie Marseille einen Stoß in die Rippen.

Marseille wollte strammstehen und stieß einen leisen Schmerzensschrei aus. Die Schwester drehte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit zu Marseille um und fragte was los war. Schon bei der ersten Bewegung von Marseille sah sie das Problem.

Sie nahm Marseille gleich mit und achtete dabei nicht auf ihren Protest. Nach einer Stunde brachte sie Marseille zurück und schimpfte noch immer über soviel Unverstand. Sie wollte Marseille gleich ins Bett stecken und wollte von ihr den Namen wissen.

Als Marseille nicht gleich antwortete, bekam sie wieder eine Ohrfeige und wurde in ein Bett gesteckt. Marseille beklagte sich über die Behandlung und wollte zu ihren Kindern, die in der Zentrale von Eins waren. Die Schwes-

ter drohte mit weiteren Schlägen und schickte Anita um die Kinder zu holen.

Die Schwester wollte das Alter und die Anzahl von Marseilles Kindern wissen. Brunhild sagte es der Schwester, die gleich nach Bettchen schaute und neben Marseilles Bett aufstellte. Brunhild fragte Marseille, was sie hatte. Marseille meinte, dass sie ihre Schulter etwas überlastet hatte und ihr nun Probleme bereitere. Die Schwester fragte Marseille, warum sie nicht auch das mit ihrem Bauch erzählte. Marseille fragte die Schwester, ob sie das Kind meinte.

Die Schwester lachte und sagte: „Das Zweite hast du schon wieder unterschlagen. Du darfst hier erst wieder raus, wenn du zu deinen Zwillingen stehst. Wegen deiner Schulter könntest du übermorgen wieder gehen. Wenn ich wüsste wer du bist, könnte ich mehr für dich tun.“

Marseille sagte, dass die Krankmeldung an Xaver zu schicken war und sie manchmal die Kommandantin von Eins spielte.

Brunhild fragte Marseille: „Bekommst du wirklich Zwillinge?“

Marseille sagte zu ihr: „Bei Anita kann ich die Beiden spüren. Bei mir spüre ich nur eins.“

Die Schwester sagte mit Bestimmtheit: „Es sind Zwei. Ich vermute Jungen, nur bin ich mir da nicht sicher. Anita bekommt vermutlich ein Pärchen“, dann schaute die Schwester Marseille lange an. „Du bist die Verrückte“, stellte sie fest.

Marseille lachte, als sie die Gesichtsausdrücke von Brunhild und der Schwester sah.

Annkatharina war bei den letzten Worten der Schwester hereingekommen. Jetzt stellte sie sich vor die Schwester und schrie. Marseille verstand nur soviel, dass ihre Kleine mit der Verrückten nicht einverstanden war. Die Schwester machte einen Schritt rückwärts. Marseille wollte ihre Kleine beruhigen und Anita stand an der Tür und hielt sich vor Lachen den Bauch. Als sich Annkatharina etwas beruhigt hatte, entschuldigte sich Marseille bei der Schwester.

Ingolf sagte von der Tür her: „Jetzt darf dich keiner mehr als verrückt einstufen, sonst zerreißt deine Kleine noch die Leute“, dann fragte er Marseille „Was machst du hier in der Krankenstation?“

Die Schwester erklärte: „Sie hat Probleme mit der Schulter und lehnt ihr Kind ab. Sie behauptet immer, dass sie nur eins bekommt und dabei sind es Zwillinge. Bevor sie nicht zu Beiden steht, darf sie nicht gehen, selbst wenn sie die Kaiserin ist.“

Annkatharina fragte Marseille: „Mammi, was sind Zwillinge?“

Marseille erklärte ihrer Kleinen, dass damit zwei Kinder gleichzeitig in ihrem Bauch gemeint waren. Annkatharina freute sich, dass sie gleich zwei Geschwisterchen bekommen würde. Dann sah sie Brunhild und ging gleich zu ihr. Sie fragte gleich, wo ihr dicker Bauch geblieben war. Als sie das kleine Baby sah, freute sie sich und wollte gleich mit ihm spielen.

Annkatharina wollte alles wissen und wunderte sich, dass Brunhild beim Stillen nicht schrie.

Am nächsten Tag wurde Marseille von der Schwester entlassen. Wer zu seinen Kindern so gut war, konnte auch einem Ungeborenen nichts Böses anhaben, war ihre Ansicht.

Das Ende des Überlichtfluges wurde für den Nachmittag erwartet. Marseille war in der Zentrale und Anita stand neben ihr. Drei Techniker waren im Simulator um die Erweiterung zu testen. Als die Etappe endlich zu Ende war, fragte Marseille bei den Technikern nach.

Sie hatte die Orterdaten des Schiffes schon im Kopf und keine anderen Schiffe in der Nähe gefunden. Die Techniker nahmen noch einige Feinjustierungen vor damit das Bild klar wurde. Dann konnten sie das Bild an die Ortungsstation des Schiffes übertragen.

Die Position stimmte und die nächste Etappe sollte wieder über fünf Lichtjahren gehen. Die Dauer legten sie wieder mit fünfzehn Tagen fest. Marseille übergab die Daten an ihr Begleitschiff und legte den Zeitpunkt des Beginns fest. Pünktlich begann die nächste Etappe.

Marseille besuchte mit ihren Kindern Franziska. Der Kleinen ging es gut und Annkatharina meinte, dass der Bauch von der Pilotin schon etwas gewachsen war. Dann erzählte sie von Marseilles Zwillingen.

Sie besuchten Constanze und Phythia. Den Beiden ging es auch gut. Phythia war nun schon umgänglicher. Die Frau meinte, dass sie mit

den Beiden schon viel Freude hatte. Constanze war eine Bereicherung ihres Lebens. Sie hatte schon keine Angst mehr und entwickelte sich prächtig. Bei Phythia waren die Unterschiede zu vorher schon gut zu erkennen.

Marseille war zufrieden und ihre Beiden hatten auch nichts gegen die Frau einzuwenden. Zwischendurch suchte Marseille immer wieder nach weiteren Schattenkindern. Der Computer hatte keine weitere gefunden und sie konnte auch keine unglücklichen Kinder erspüren. Die üblichen Probleme mit den Kindern interessierte sie nicht.

Marseille besuchte die Krankenstation und fand drei verletzte Kinder in den Betten. Sie waren schon etwas größer und erzählten von ihrem Kampf. Es war wieder einmal um das Essen gegangen und da hatten sie sich geprügelt. Das erinnerte Marseille an Annkatharina, die sich auch schon wegen ein paar Pommes geprügelt hatte. Unbemerkt hatte sie ihre Heilkräfte eingesetzt. Eine junge Frau kam und entschuldigte sich gleich wegen der Verletzungen bei den Kindern.

Marseille fragte nach ihren Gegnern. Zwei lagen noch in der Krankenstation. Marseille fragte nach der Erlaubnis für einen kurzen Besuch. Die Frau hatte nichts dagegen, da die beiden Männer schon fast gesund waren. Als Annkatharina die Männer sah stellte sie sich vor Marseille und schimpfte.

Sie durften ihrer Mama nicht mehr wehtun. Die Männer sahen das Kind nur an und zitterten schon bei der Annäherung von Marseille. Dann versprachen sie, dass sie nie mehr ein

Kind schlagen würden. Marseille schickte ihre Kleinen zu den anderen Kindern.

Sie spürte die Angst der beiden Männer. Sie waren noch immer der Meinung, dass Annkatharina am Tod der beiden Frauen Schuld hatte. Marseille fragte sie direkt danach. Eine Antwort gaben die Beiden nicht, doch ihre Gedanken waren klar zu erkennen. Ihre Kleine hatte beim Kampf geweint und damit die Frauen abgelenkt. Dann erkannte Marseille, dass die Beiden auf die Kinder hätten achten müssen, doch vor lauter Angst nur in einer Ecke gesessen hatten. Marseille hielt ihnen ihr Versagen vor und die Männer wollten sich verteidigen.

Marseille kämpft für die Schattenkinder

Marseille drehte sich um und sagte beim Weggehen: „Ihr habt versagt und wolltet es mit dem Tod des Kindes vertuschen. Das ist unverzeihlich. Nur weil sie gerade an Bord war sollte sie sterben. Was seid ihr nur für Menschen?“

Dann ging sie zu den Kindern. Sie nahm ihre Beiden und wünschte den kranken Kindern noch eine schnelle Besserung, bevor sie die Krankenstation verließ. Vor der Tür wartete schon ihr Betreuer vom letzten Besuch mit vier Robotern. Er brachte sie zum Übergang ins Schiff eins. Unterwegs unterhielten sie sich noch über die Kinder und die Männer.

Marseille fragte ihn nach der nötigen Strafe, da sich die Kinder verletzt hatten. Er erklärte sehr wortreich, dass sie die Kinder nicht einsperrten und eine kleine Prügelei einfach zum groß werden gehörte. Als er auf den Grund der Prügelei zu sprechen kam und versicherte, dass es für alle genügend gab, musste Marseille lachen. Sie erzählte ihm von der Prügelei ihrer Kleinen. Kinder, die einmal hatten hungern müssen, waren beim Essen etwas empfindlich. Annkatharina hatte sie auch schon auf die Finger geklopft, als sie nur ihr Essen versucht hatte.

Dann fragte Marseille: „Warum kommst du mit den Robotern? Bin ich hier in Gefahr?“

Ihr Begleiter sagte: „Es gibt noch Leute, die mit deiner Entscheidung für Annkatharina nicht einverstanden sind.“

Marseille sagte aufgebracht: „Ich treffe die Leute in einer Stunde in der Arena im Schiff vier. Besorge schon einmal einige Betten in der Krankenstation.“

Dann ging sie mit ihren Kindern zu Anita und übergab sie ihr wortlos. Ein Besuch in der Krankenstation, wegen einem festen Verband für ihre Schulter und schon ging sie zur Arena. Die Ränge waren schon gefüllt und auch die Schwester von Zwei war da.

In der Arena standen vier Männer. Es waren die Vier, mit denen Marseille im Gang gekämpft hatte. Sie zog ihr Kleid aus. Unter dem Kleid hatte sie einen leichten Raumanzug an. Dann fragte sie nach den Regeln, nach denen die Männer kämpfen wollten. Jeder, der von ihr besiegt wurde, durfte später weder einem Kind noch ihr etwas tun.

Der Erste wollte einen Kampf ohne Waffen und Kleidung. Marseille war einverstanden und zog den Anzug aus. Die Anderen tröstete sie und schickte sie an den Rand der Arena. Nach knapp fünf Minuten stellte sie ihren Fuß auf den Mann und fragte, ob er genug hatte. Der Mann gab auf. Marseille fragte den Nächsten, wie er seinen Kampf wollte. Er wollte einen normalen Stockkampf. Marseille zog ihre Unterwäsche an und nahm einen Stock. Nach zwanzig Minuten war ihr Gegner geschlagen und lag verkrümmt in der Arena.

Der Nächste wollte auch einen Stockkampf. Bei ihm brauchte Marseille über vierzig Minuten, bis er kampfunfähig war. Da keiner ihrer Gegner auf ihre Schulter Rücksicht genommen hatte, konnte sie den Arm fast nicht mehr bewegen.

Ihr letzter Gegner hatte gut aufgepasst und wollte auch einen Stockkampf. Diesmal nach der traditionellen Art. Marseille zog ihre Kleidung aus und wartete auf ihren Gegner. Die blauen Flecke zeichneten sich schon deutlich auf ihrer Haut ab. Der Mann stand vor ihr und verlangte, dass sie den Verband entfernte. Marseille ging zu der Schwester und ließ von ihr den Verband entfernen. Ihre Schulter war deutlich geschwollen und ein blauer Fleck.

Marseille kam in die Arena zurück. Zuerst konzentrierte sie sich und verdrängte die Schmerzen. Dann nahm sie ihren Stock mit der rechten verletzten Hand und schlug kurz durch die Luft. Sie war bereit und wartete auf ihren Gegner.

Der Mann versuchte immer ihre Schulter und die deutlich sichtbaren blauen Stellen ihres Körpers zu treffen. Marseille wehrte die meisten Schläge ab. Der Kampf dauerte schon eine halbe Stunde. Marseille war kurz unachtsam und bekam einen kräftigen Schlag an ihre Schulter. Sie hörte ein knacken und ihr Arm reagierte fast nicht mehr. Dann musste sie noch zwei weitere Schläge einstecken.

Als der Mann drohte, dass er anschließend den Bastard erschlagen würde, schlug Marseille mit einer Hand zurück. Dabei wendete sie die Tricks von Fredericke an. Auf die Schmerzen nahm sie keine Rücksicht, da ihre Annkatharina in Gefahr war.

Langsam zerschlug sie den Mann und ließ ihm keine Gelegenheit aufzugeben. Erst als er mehrere gebrochene Rippen hatte schlug sie ihn nieder und verhöhnte ihn. Zum Schluss hatte er noch ein gebrochenes Bein und eine kaputte Hand.

Als er dann versprach, kein Kind mehr zu schlagen, hörte Marseille mit der Prügelei auf und verhöhnte ihn auch nicht mehr. Sie bückte sich, um ihm aufzuhelfen. Als er nach ihrer Hand fasste, schrie sie vor Schmerz auf.

Zwei Roboter kamen und brachten die Beiden in die Krankenstation. Der Mann hatte nur einige einfache Brüche, die schmerzhaft aber nicht gefährlich waren. Marseille hatte auch mehrere Rippen gebrochen. Ihre Schulter war zertrümmert und konnte mit Bormitteln nicht mehr hergestellt werden. Ihr Arm wies zwei Brüche auf, die geschient werden konnten.

Marseille wollte in die Krankenstation von ihrem Schiff. Sie hatte die Bilder ihrer Schulter gesehen und auch schon eine Idee, wie der Schaden zu beheben war. Zwei Tage stellte sie mit ihrer Maschine Knochen aus Stahl her. Dann hatte sie für ihre Schulter die genauen Teile. Die Ärzte brauchten vier Stunden um ihre Knochen auszutauschen. Nun hatte sie eine Schulter aus Stahl.

Sechs Tage später waren die Muskeln angewachsen und Marseille machte die ersten Bewegungen. Ihre Schulter durfte sie noch nicht belasten, doch die Funktion war schon zufrieden stellend. Xaver hatte sie fast geschlagen, als er von dem Kampf gehört hatte.

Da Anita gerade auf Besuch war und sie ihr den Grund für ihren Kampf gesagt hatte, kam sie wieder einmal um die Schläge herum. Nur die Drohung von Xaver stand noch im Raum. Marseille musste mit den Verbänden die Fernsteuerung ihres Begleitschiffes testen. Vom Simulator aus ging es schon recht gut. Nach vier Tagen hatte Marseille aufgegeben. Die nächste Überlichtetappe begann. Marseille besuchte ihre Gegner vom Kampf. Der Mann vom letzten Stockkampf hatte seinen Entschluss schon bereut. Er konnte noch nicht einmal aufstehen und Marseille arbeitete schon wieder. Marseille tröstete ihn, denn als Kommandantin musste sie arbeiten, auch wenn sie sich vor Schmerzen kaum bewegen konnte. Auch ihre Kinder nahmen kaum Rücksicht und wollten versorgt werden.

Täglich arbeitete sie mit den Technikern an der Fernsteuerung. Zehn Tage später war die Fernsteuerung fertig. Marseille meldete die Fertigstellung an Xaver. Der verlangte, dass sie abends ihre Schläge abholte. Nach dem Abendessen ging sie zu ihm. Erst legte sie ihre Beiden zu Jo in den Nebenraum, dann zog sie sich auf sein Verlangen hin aus.

Bevor Marseille wusste was geschah, hatte er sie schon übers Knie gelegt und trommelte auf ihrem Hintern herum. Ihr Hintern nahm eine rote Farbe an. Er setzte sie unsanft auf den Boden und fasste ihr kräftig an die Brust. Marseille liefen die Tränen übers Gesicht. Er zog sie an der Brust aufs Bett. Als er nach ihrem Bauch fasste, warnte Marseille Xaver. Xaver lachte leise und holte zum Schlag aus.

Marseille packte seinen Arm und warf ihn aufs Bett.: „Du kannst mich verprügeln, doch mein Bauch ist tabu. Wenn meinen Zwillingen etwas geschieht, werde ich dich kräftig verprügeln.“

Dann ließ sie seinen Arm los. Die Ohrfeige nahm sie gelassen hin. Als er ihr über ihren Körper streichelte, schloss sie die Augen. Sie freute sich schon auf das Kommende. Xaver fasste ihren Hintern grob an und sie unterdrückte einen Schrei. Er quälte sie, während er mit ihr Sex machte. Gegen später machte ihr der Sex auch Spaß, da er mit der Quälerei endlich aufgehört hatte.

Morgens ging Marseille schon früh zum Essen damit Anita nichts bemerkte. Dann folgte ein Besuch der Krankenstation wegen ihrer Schulter. Die Erledigung der Meldungen und eine

Übung der Taktiker vervollständigten ihren Vormittag. Am Nachmittag hatte sie zwei Stunden den Simulator für ihre Insel. Brunhild besuchte sie im Simulator und wollte über ihre Strafe alles wissen.

Als sie die Spuren an Marseilles Körper sah, sagte sie: „Ich hätte ihm gleich einige geknallt. Das ist keine Strafe mehr.“

Marseille war der Ansicht, dass es fast harmlos war, wenn man es mit Anitas Prüfungen verglich. Sie unterhielten sich noch über Brunhilds Monster, das sich gut entwickelte. Anschließend kam noch ein ausgedehntes Bad. Marseille gab ihre Beiden Brunhild und machte es sich im Dampfbad gemütlich. Dann durfte Brunhild das Bad genießen, während Marseille auf die Kleinen aufpasste.

Nach dem Essen gab Marseille ihre Kleinen bei der Betreuung ab und ging zu ihrem Dienst. Robert hatte auch Dienst und konnte sich nicht um ihre Beiden kümmern.

Das Ende des Überlichtfluges war erreicht. Das Kampfschiff war bei ihnen, nur ihr neues Begleitschiff war verschwunden. Marseille ließ ihren Aufenthaltsort feststellen. Ihre Position war nur achtzehn Lichtminuten von ihrer Sollposition entfernt.

Auf der Ortung im Simulator war die Umgebung zu sehen. Marseille erkannte, dass ihr Begleitschiff an der Sollposition wartete. Sie aktivierte die Fernsteuerung und gab dem Schiff die Richtung und Entfernung zu ihnen ein. Dann startete sie den Flug und schon zwei Minuten später war das

Schiff neben ihnen. Die Fernsteuerung funktionierte.

Auf der Ortung waren die Bewegungen der Schiffe in dem System gut sichtbar. Sie waren noch zwei Lichtjahre von dem System entfernt. Nach einer Beobachtungszeit von zehn Tagen war noch kein Schiff in den Überlichtflug gegangen. Sie entschlossen sich, bis auf zehn Lichttage an das System heran zufliegen. Die letzte Etappe begann. Die Dauer war auf vier Tage festgelegt.

Marseille machte sich zwei schöne Tage mit ihren Kindern und bereitete sich dann auf das Ende des Überlichtfluges vor. Für die wirkungsvollste Verteidigung brauchte sie im Simulator eine Zentralemannschaft. Anita hatte sie als Kommandantin eingeteilt und sie machte die Taktik.

Der Simulator war vorbereitet und besetzt. Es waren die Stationen des Kampfschiffes und des Begleitschiffes vorhanden.

Das Ende wurde vom Computer bekannt gegeben. Marseille ließ zuerst die angedockten Zweitausender abkoppeln und sich zu Schiffen vereinigen. Ihr Schiffsverbund löste sich in die vier Dreitausender auf. Die Fünfhundertmeter Beiboote waren besetzt und startbereit. Alles war für einen Kampf vorbereitet.

Die Ortung zeigte die Schiffsbewegungen an. In dem System waren zweitausend Schiffe mit fünfhundert Metern unterwegs. Dazu kamen noch viertausend Schiffe mit zweihundert Metern. Die Form konnten sie nicht erkennen, denn für eine Außenbeobachtung waren sie noch zu weit entfernt.

Marseille wollte mehr Informationen und verlangte einen Vorstoß in das System. Ein Fünfhunderter sollte mit Überlicht in das System einfliegen und zwischen den Planeten eine Sonde aussetzen. Dann wollte sie das Schiff wieder mit Überlicht zurückholen. Zuerst war Xaver gegen diesen Vorstoß. Da die anderen Kommandanten auch keine andere Möglichkeit zur Erkundung sahen, wurde es beschlossen.

Das Beiboot zwei vom Schiff drei meldete sich für diesen Vorstoß. Marseille gab ihnen genaue Anweisungen und wünschte ihnen viel Glück.

Der Fünfhunderter startete und ging gleich darauf auf Überlicht. Der Aufenthalt im System war mit fünfzehn Sekunden berechnet. Für die gesamte Aktion waren vierzig Minuten vorgesehen. Marseille verfolgte das Geschehen auf ihren Orterschirmen. Der Überlichtflug des Fünfhunders verlief problemlos. Ein kurzes Signal zeigte ihnen das erfolgte Ausschleusen der Sonde an. Dann war das Schiff schon wieder mit Überlicht auf dem Weg zurück.

Die Sonde zeigte ihnen die Bilder der Schiffe. Marseille erinnerte es an Zahnräder. Die Zweihunderter waren einhundert Meter hoch und die Fünfhunderter waren dreihundert Meter hoch. Jedes Schiff verfügte über dreißig Zähne. Bei den Zweihundertern waren die Zähne dreißig Meter tief und gingen über die gesamte Höhe.

Bei den Fünfhundertern waren die Zähne fünfzig Meter tief und hatten

eine Breite von zweihundert Metern. Sie waren in der Mitte angeordnet. Unten kam ein umlaufender Ring, der die restliche Breite einnahm und einen Durchmesser von fünfhundertachtzehn Metern hatte. Oben war ein Ring aus runden kegelförmigen Dornen mit einer Länge von sechzig Metern und einem Durchmesser am Schiff mit einhundert Metern.

Nach längerer Beobachtung zeichnete sich ein System in den Schiffsbewegungen ab. Die Zweihunderter flogen zwischen den Monden des sechsten Planeten und dem fünften Planet umher. Die dazu verwendeten Straßen gingen immer zwischen dem fünften Planet und einem Mond des sechsten Planet.

Die Fünfhunderter flogen vom fünften Planet zum dritten Planet und zurück. Die Sonde hatte auch einhundert Meter große Scheiben mit vierzig Metern Höhe entdeckt, die zwischen den Monden des fünften Planet und dem Planet selbst verkehrten.

Die Sonde war beim dritten Planet ausgesetzt worden. Der Planet hatte eine Atmosphäre aus Methan. Die vorhandenen Rohstoffvorkommen waren weitgehend erschlossen. Der Mond war nicht von Interesse. Keine Atmosphäre und keine nennenswerten Rohstoffvorkommen.

Die Schiffe landeten nicht auf den Planeten. Sie gingen in einen stationären Orbit und koppelten die Zähne ab, die auf den Planeten landeten. Die Vermutung lag nahe, dass es sich bei den Zähnen um Container handelte.

Bei den Planeten zwei und eins gab es keine Schiffe. Sie hatten auch keine

Monde. Der Planet zwei hatte keine Atmosphäre. Die Rohstoffe waren weit verstreut und nur in geringen Mengen vorhanden.

Die Sonde hatte den zweiten Planet hinter sich gelassen und näherte sich dem ersten Planet. Er hatte eine dünne Heliumatmosphäre und keinen Mond. Rohstoffe entdeckte die Sonde nur in einigen Gebirgsketten.

Bis die Sonde den vierten Planet erreichte dauerte es noch zehn Tagen. Die Schiffe im System hatten die Sonde noch nicht entdeckt oder nahmen keine Notiz davon. Im Betrieb der Schiffe war von einer Veränderung nichts zu entdecken. Da niemand mit einer Änderung rechnete, wurde in den Schiffen nur eine normale Besetzung angeordnet.

Marseille, sowie die anderen Besatzungsmitglieder machten sich eine schöne Zeit. Die Kinder freuten sich über die Abwechslung, denn ihre Eltern hatten viel Zeit für sie. Sie besuchte Brunhild im Schiff zwei. Die hatte gerade ihre Untersuchung. Marseille wartete in der Krankenstation auf Brunhild.

Die Schwester, die Marseille das letzte Mal gleich ins Bett gesteckt hatte, kam vorbei und fragte, ob sie jetzt endlich mit Beiden einverstanden war, oder noch immer ein Kind ablehnte?

Marseille versicherte, dass sie auch mit Dreien zufrieden war und nahm was da kam. Im Vorbeigehen berührte die Schwester Marseille an der Brust und merkte sofort, dass sie zusammengezuckt war. Sie verlangte gleich von Marseille, dass sie zur

Untersuchung mitkam. Die Einwände ließ sie nicht gelten.

Um Marseille gefügig zu machen, drohte sie Annkatharina mit Schlägen. Als Marseille zurückdrohte, lachte die Schwester und fasste Marseille fester an die Brust. Vor Schmerz hatte Marseille fast Annika fallengelassen. Die Schwester schob Marseille vor sich her zur Untersuchung. Annkatharina und Annika wurden in einen Laufstall gesperrt, in dem schon Wotanus war. Die Schwester untersuchte die Brust von Marseille und drückte etwas daran herum. Marseille gab einen unterdrückten Schmerzensschrei von sich und Annkatharina drohte der Schwester aus ihrem Gefängnis. Marseille musste unter die Maschine und wurde genau untersucht. Nach der Untersuchung wurde Marseille von der Schwester mit einem stinkenden Zeug eingesmiert.

Dabei warnte die Schwester Marseille: „Wenn du deine Kräfte zur Heilung anwendest schadet es deinen Zwillingen. Bis zur Geburt solltest du deine Kräfte nicht allzu oft einsetzen. Es heilt auch so, nur dauert es etwas länger. Dein nächstes Bad ist erst übermorgen und danach gehst du gleich wieder zum Arzt.“

Die Schwester ging zu den Kindern, während Marseille sich wieder anzog. Brunhild hatte Annkatharina gerade beruhigt und die Schwester erklärte der Kleinen, dass sie auf ihre Mutti besser aufpassen musste.

Als Marseille gerade zurückkam sagte Annkatharina zu der Schwester: „Mammi hat wegen uns Schläge bekommen und dabei haben wir gar

nichts angestellt. Anita hat gesagt, dass es wegen ihrem Kampf war.“

Die Schwester und Brunhild versicherten der Kleinen, dass Marseille die Schläge nicht wegen ihr bekommen hatte. Sie hatte sich mit einigen Männern geprügelt und Xaver davon nichts gesagt.

Brunhild entdeckte Marseille an der Tür und fragte sie: „Warum hast du dich mit den Männern geprügelt? Ging es um Annika?“

Marseille sagte, dass Annika damit nichts zu tun hatte.

Die Schwester stellte fest: „Dann stimmt es also, dass du dich wegen dem Abfall geprügelt hast.“

Dabei zeigte sie auf Annkatharina.

Brunhild sagte: „Du kannst dich doch wegen einem fremden Kind nicht so verprügeln lassen. Das ist nicht deine Aufgabe.“

Marseille sagte leise: „Es ging um viel mehr. Annkatharina war nur der Auslöser und ich habe dir versprochen, dass ihr nichts geschehen wird. Franziska, Constanze, Phythia und noch viele mehr waren auf mich und den Kampf angewiesen.“

Hätte ich verloren, würden einige davon schon nicht mehr leben, so können sie glücklich sein und brauchen davon nichts zu wissen. Auf Vier gibt es eine Bewegung, die ein Fest wie auf den Wikingerschiffen feiern will. Dazu brauchen sie die Kinder. Der Schutz der Kinder ist im Schiff vier nicht aktiv. Jetzt haben die hoffentlich genug und lassen die Kinder in Ruhe.“

Über Funk sagte Anita betroffen: „Ich habe die Feier untersagt. Der Schutz

ist seit deinem Kampf aktiv und kann nicht mehr abgeschaltet werden. Das haben mir die beiden Techniker, mit denen du gesprochen hast, versichert, nachdem sie aus der Krankenstation entlassen wurden. Dein Kampf wurde in alle Schiffe übertragen. Es hätte für dich eine Niederlage werden sollen. Warum bist du nicht zu mir gekommen?“

Marseille sagte leise: „Es hat nicht mehr viel für eine Niederlage gefehlt. Ich habe ihnen mit dem Tod gedroht und es hat nichts genützt. Soll ich wegen jedem Problem gleich offiziell mit dir verhandeln, wenn es auch einfach gelöst werden kann? Die Schläge von Xaver sind schlimmer als der Kampf. Beim Kampf wusste ich, warum ich die Schläge bekam und meine Kleinen haben mich für die Schmerzen entschädigt.“

Marseille wurde von Xaver zum Schiff eins gerufen. Die Sonde zeigte die ersten Bilder vom vierten Planeten. Drei große Kontinente und viele Inseln waren zu sehen. Die zwei Meere bedeckten fast die Hälfte des Planeten. Dann gab es noch viele Seen und einige Sümpfe. In der Mitte des größten Kontinents war eine kleine Wüste. Die beiden Monde besaßen nur geringe Mengen an Rohstoffen und waren unbewohnbar. Wasser fehlte genauso, wie eine Lufthülle.

Für die Menschen war es ungewohnt, dass ein so schöner Sauerstoffplanet bei den Schiffen keine Beachtung fand.

Gespannt beobachteten die Menschen die Annäherung ihrer Sonde an den fünften Planeten. Auf den Monden war

die Bebauung sichtbar. Die Häuser sahen fast gleich aus, wie die Schiffe. Einhundert Meter im Durchmesser und vierhundert Meter hoch mit den dreißig Zacken über die gesamte Höhe. Die ganze Oberfläche der Monde war mit den Häusern übersät. Meistens standen sie einzeln in der Gegend.

Auf dem Planeten waren die Häuser viel größer und standen immer zu achtzehn in einer Gruppe. Sie hatten einen Durchmesser von eintausend Metern und eine Höhe von dreitausend Metern. Die dreißig Zacken waren in zwei umlaufenden Ringen angeordnet und hatten eine Tiefe von zweihundert Metern. Zwischen den Zacken waren drei Ringe mit Kegeln. Sie waren dreihundert Meter hoch und hatten am Fuß einen Durchmesser von dreihundert Metern. Der Planet war mit den Häusern fast übersät. Der Abstand zwischen den Häusergruppen war mit achtundzwanzig Kilometern nicht allzu groß. Die Zacken der Schiffe dockten an den Zacken der Häuser an.

Die Schiffe wichen der Sonde aus und nahmen sonst keine Notiz von ihr. Ein bewohnter Planet und vier bewohnte Monde. Dazu noch tausende Raumschiffe und keiner wunderte sich über die Sonde. Das konnte niemand verstehen. Da die Schiffe der Sonde ausgewichen waren, mussten sie doch auf die Anwesenheit der Sonde reagieren, meinte Xaver. Der Ansicht waren die anderen Kommandanten auch.

Der sechste Planet hatte fünf Monde und war ein kahler Felsbrocken. Er

hatte weder eine Atmosphäre noch Rohstoffe. Seine Monde wurden von den Schiffen angeflogen. Die reichhaltigen Rohstoffvorkommen waren erschlossen und wurden ausgebeutet. Es war auf keinem Bild der Sonde auch nur ein Lebewesen.

Marseille wollte das Risiko eingehen und sich direkt auf dem Sauerstoffplaneten umsehen. Erst wenn niemand etwas dagegen hatte, wollte sie die Monde und den Planeten fünf besuchen. Um möglichst wenig aufzufallen wollte sie mit einem Fünfziger einfliegen.

Nachdem die Kommandanten die Gefahren, Vorteile und Nachteile ausgiebig diskutiert hatten, durfte sie mit einem Fünfhunderter den Planeten besuchen. Zur Zentralebesatzung wurden noch fünfzig Forscher der verschiedenen Fachrichtungen für nötig befunden. Die Argumentation von Marseille, dass die Forscher vom Simulator aus arbeiten konnten, scheiterte an der geringen Reichweite. Wenn das Schiff schon auf der Bahn des sechsten Planeten stehen musste, konnten die Forscher auch gleich vor Ort ihre Arbeit machen.

Xaver stellte die Mannschaft zusammen. Es waren alles Freiwillige und stammten von allen Schiffen. Das Beiboot war vom Schiff zwei, mit dem Marseille schon mehrere Erkundungen gemacht hatte. Marseille ging die Besatzungsliste durch und vermisste einen Arzt.

Da über die Gefahren des Planeten nichts bekannt war, wollte sie einen Arzt dabei haben. Brunhild stand auch auf der Liste. Marseille bat Xaver ihre

Freundin von der Liste zu streichen. Für ein Neugeborenes war ein unbekannter Planet kein geeigneter Aufenthaltsort. Bei der weiteren Durchsicht entdeckte sie eine Frau im achten Monat, die sie auch ablehnte.

Die endgültige Liste hatte sechsundvierzig Männer und zweiundzwanzig Frauen. Die Einteilung zum Dienst ergab, dass jede Frau immer einen Tag frei hatte, meist waren es zwei freie Tage. Marseille ließ das Schiff mit den Leuten besetzen. Kinder unter zehn Monaten gab es nicht. Annika war eine der Jüngsten, von den zehn Kindern, die an Bord waren.

Das Schiff startete. Mit Überlicht flogen sie in die Nähe des vierten Planeten. Das Schiff landete auf einer grünen Ebene. Die Luft wurde von den Außensensoren untersucht. Neunzehn Prozent Sauerstoff, achtzig Prozent Stickstoff und der Rest waren verschiedene Edelgase und Kohlendioxid. Die Zusammensetzung entsprach dem Standard. Die Luftfeuchtigkeit betrug sechzig Prozent.

Mehrere Analysen der Mikroorganismen ergaben keine unbekannten Krankheitserreger. Die Luft war für Menschen geeignet und unbedenklich.

Marseille schickte mehrere Roboter los, die in der Umgebung die Pflanzen und Tiere untersuchen sollten. Die zurück gebrachten Proben der Pflanzen waren unbedenklich. Marseille ordnete die Erkundung in geringer Höhe mit den sechs mitgeführten Diskusschiffen an.

Sie verfolgte die Flüge und Bilder der Diskusse. Es waren schöne Wälder zu sehen. Blaue Bergseen und weite Landschaften. Blühende Wiesen und kein höheres Leben. Sie waren auf einer schönen Welt. Die am höchsten entwickelten Lebewesen waren Grillen. Die Wälder waren in Polnähe Nadelwälder und sonst nur Laubwälder.

Nachdem die Unbedenklichkeit des Planeten feststand, versetzte Marseille das Schiff zu einem See.

Das Wasser war sauber und der Zufluss war Trinkwasser in guter Qualität. Die Wassertemperatur betrug zweihundertsechsunneunzig Kelvin. Im Wasser fanden sie keine Fische. Nur Einzeller und kleine Krebse. Das Baden im See war unbedenklich.

Der Uferbereich fiel nur langsam ab. Marseille konnte zweihundert Meter ins Wasser gehen, bis ihr der Wasserstand zum Kinn reichte. Ihre Kinder durften unter Aufsicht auch Baden. Marseille schwamm eine Runde und brachte ihren Kindern das Schwimmen bei.

Sie waren schon vier Tage auf dem Planeten und hatten die Erkundung fast abgeschlossen. Marseille saß am Seeufer und schaute den Kindern beim Spielen zu. Da setzte sich ein Techniker neben sie.

Er fragte sie: „Welche Strafe hat jemand zu erwarten, wenn er ein Gatlin quält? Und was erwartet die Mutter, die dabei zusieht?“

Marseille sagte: „Wer ein Kind quält wird geschlagen oder getötet. Die Mutter erwartet der Tod. Weist du etwas Genaueres?“

Der Techniker sagte: „Ich bin von Vier. Du kennst mich ja schon aus der Krankenstation. Mehr kann ich dir nicht sagen, doch achte einmal auf die Gefühle der Kinder.“

Marseille fragte: „Du warst einer der Männer, die mich im Gang angegriffen haben. Dir verdanke ich meine Schulter. Was willst du mir nun sagen?“

Der Techniker erklärte: „Wir wollten ein Fest machen und brauchten die Gatlin dazu. Es hätte ein echtes Wikingerverfest auf dem Schiff stattgefunden. Anita hat das Fest verboten. Sie hätte die Hauptrolle bekommen, so wie früher auf dem Schiff. Du weißt, dass sie eine fantastische Köchin ist, wenn es um die Zubereitung nach der Schlacht geht. Jetzt hat eine Gatlinbewacherin uns ein Angebot gemacht. Ich habe dir versprochen, dass ich kein Kind mehr quälen werde und auf sie achte.“

Marseille sagte traurig: „Du kannst mir die Kinder bringen, dann braucht niemand etwas davon zu erfahren. Die Betreuerin, ich möchte sie Mutter nennen, wird gegen mich einen Stockkampf machen, wenn meine Zwillinge auf der Welt sind. Wenn ich die Kinder selbst herausfinde, werden alle Schuldigen mit dem Tod bestraft.“

Der Techniker fragte: „Was bekomme ich für die Hilfe? Wirst du zwei Tage nur für mich da sein? Bedenke, ich bin in drei eingestuft, und mag es am liebsten mit einer Frau und zwei Männern, sehr grob und es geht nur um zwei Bastarde.“

Marseille sagte aufgeregt: „Es sind Kinder, die ein Recht auf Glück haben. Ja, ich werde es tun, wenn du mir keine Knochen brichst. Auf dem Schiff werde ich dir zur Verfügung stehen.“

Am nächsten Morgen kam die Mutter mit Constanze und Phythia zu Marseille: „Die Beiden wachsen mir über den Kopf. Hier hast du den Abfall wieder.“

Constanze hatte Tränen in den Augen und Phythia stand starr vor Marseille. Als Marseille Phythia die Hand reichte, zuckte die vor ihr zurück. Marseille rief nach ihren Beiden und die kümmerten sich um die Neuen. Nach dem Frühstück gingen alle fünf zum Arzt. Constanze war etwas eingeschüchtert, doch sonst ging es ihr gut.

Phythia hatte mehrere blaue Flecken. Jemand hatte das Mädchen geschlagen. Nach der Behandlung sollte Phythia noch einige Tage in der Krankenstation bleiben. Marseille wollte ihr das nicht zumuten und versprach, dass sie zweimal täglich mit ihr vorbeikommen würde. Annkatharina war meist mit Constanze zusammen und Annika kümmerte sich um Phythia.

Der Planet war vermessen und erkundet. In mehreren Tümpeln der Wälder lebten mehrere Arten von Fröschen. In der Wüste gab es noch einige kleinere Echsenarten. Keine der Tierarten konnte den Menschen gefährlich werden. Mehrere Pflanzen hatten genießbare Früchte. Bis jetzt hatten sie nur zwei Sorten von apfelähnlichen Früchten gefunden, die auch gut schmeckten.

Marseille machte den Vorschlag, mit einem Diskus den Nachbarplaneten zu

besuchen. Der Vorschlag wurde abgelehnt, da der Luftvorrat als zu gering eingeschätzt wurde. Sie einigten sich auf einen fünfzig Meter Würfel mit einer Besatzungsstärke von fünfzehn. Kinder durften nicht mit. Marseille gab ihre Kinder in der Krankenstation ab.

Das Schiff startete und flog langsam zum fünften Planeten. Sie suchten einen Landeplatz auf einem freien Stück zwischen den Häusern. Die startenden und landenden Container nahmen von ihnen keine Notiz. Der Betrieb ging ungestört weiter. Der atmosphärelose Planet war ein kalter Steinbrocken. Marseille spürte auch kein Lebewesen. In den Schiffen und Containern konnte Marseille nur einfache Steuercomputer spüren.

Nach einem Tag entschlossen sich Marseille und die Forscher zum Besuch eines Gebäudes. Sie nahmen zwei Bodenfahrzeuge und fuhren zum nächstgelegenen Gebäude. Auf Bodenniveau gab es überall Tore. Mehrere der Tore standen offen und gaben den Blick in eine weite hell erleuchtete Halle frei.

Marseille hielt vor einem offenen Tor an und schaute interessiert in die Halle. Schlanke hohe Maschinen bauten ein Raumschiff. Im Nachbargebäude wurden die Zacken gebaut. Ein Gebäude weiter sahen sie Teile, mit denen sie nichts anfangen konnten. Jede Häusergruppe war eine Werft, die je einen Fünfhunderter und einen Zweihunderter baute. Dann gab es noch Lagerräume für Rohstoffe und die dazugehörigen Verarbeitungsstätten. In einem Gebäude der

Gruppe wurden mehrere unbekannte Teile hergestellt.

Nachdem sie die fünfte Häuseransammlung besucht hatten, kam Marseille zu der Überzeugung, dass die unbekannten Teile überall anders aussahen und Gegenstände des täglichen Gebrauchs darstellten. Sie waren auf einem Fabrikplaneten gelandet.

Marseille befahl den Start zu dem Mond. Als Landeplatz suchte sie sich einen freien Platz bei einem der Häuser aus. Nach der Landung warteten sie. Nach einem Tag des Wartens, öffnete sie die Außenschleuse.

Zwei Stunden später bewegte sich noch immer nichts. Marseille konnte keine Lebewesen spüren. So beschlossen sie, dem Haus einen Besuch abzustatten. Marseille nahm vier Freiwillige mit und ging zu dem Haus. Bei ihrer Annäherung, öffnete sich eine Tür. Dahinter war ein leerer Raum.

Marseille betrat mit ihren Begleitern den Raum. Die Außentür schloss sich und eine Innentür öffnete sich. Sie betraten den Raum. Mehrere Rohre führten nach oben. Hinter einer weiteren Türe fanden sie eine Treppe. Die anderen Türen waren verschlossen. Sie gingen über die Treppe ein Stockwerk höher. Hier gab es wieder die Rohre. Nur eine Tür ließ sich öffnen. Dahinter kam ein großer Raum mit einer gewohnungsbedürftigen Einrichtung.

In einer Ecke gab es eine Polstergarnitur mit fünf Metern Länge. Alles war in den Ausdehnungen größer als gewohnt. Die Höhe der Einrichtung war ganz normal. Das Bett war rund mit acht Metern Durchmesser. Nach ei-

nem Rundgang durch die acht Zimmerwohnung fand Marseille ein Computerterminal in einer Wand des Wohnzimmers.

Auf Tastendruck schaltete sich ein acht Meter breiter und zwei Meter hoher Bildschirm ein. Marseille stellte eine Verbindung mit dem Computer her. Es dauerte nicht lange, bis das Gebäude komplett aktiviert war. Der Zugang zu den Räumen, die sie bis jetzt betreten hatten, war nur ein Notprogramm gewesen. Das Haus füllte sich mit einer Sauerstoffatmosphäre. Vom Computer bekam Marseille nach zehn Minuten die Bestätigung. Nun konnten sie ohne Anzug das ganze Gebäude besichtigen.

Marseille zog den Anzug aus und legte sich zum Schlafen ins Bett. Ihre Begleiter schauten nur etwas komisch. Nach sechs Stunden erwachte Marseille. Ihre Begleiter hatten die Anzüge nicht ausgezogen und auch kaum geschlafen. Sie suchte die Menükarte auf der Konsole. Nach zehn Minuten hatte sie ein gutes Frühstück zusammengestellt. Alle Zutaten hatte sie vom Computer auf ihre Verträglichkeit prüfen lassen. Sie brauchte nur kurz zu warten und das Frühstück stand in einem Fach, das sich automatisch geöffnet hatte.

Marseille ließ sich ihr Frühstück schmecken und achtete nicht auf den Protest und die Bedenken ihrer Begleiter. Frisch gestärkt ging sie auf Erkundung. Sie fand nur Zimmer, die genau ihrem entsprachen. Die Rohre waren Aufzüge. Die roten Rohre gingen nach unten und die Blauen nach oben. Man musste nur in das

Rohr treten und schon ging die Bewegung los.

Als Marseille wieder im Zimmer ankam, hatte sich ein Techniker mit dem Terminal befasst. Er sagte zu ihr, dass der Computer nur für die Versorgung zuständig war und keine Informationen hatte. Alle anderen Häuser waren abgeschaltet und sie waren die ersten Besucher dieses Hauses, seit es fertig gestellt war.

Marseille sagte: „Ich bin sogar der Ansicht, dass wir die ersten Lebewesen auf diesem Mond sind. Zieht euch an, dann besuchen wir den nächsten Mond.“

Marseille zog ihren Anzug wieder an und verschloss ihn gewissenhaft. Nach der Klarmeldung ihrer Begleiter gingen sie wieder zum Eingang. Marseille deaktivierte das Haus und sie gingen zu ihrem Schiff zurück. Das Schiff startete zum nächsten Mond und Marseille berichtete von ihrem Ausflug.

Auf dem zweiten Mond war fast alles genau wie auf dem Ersten. Als Marseille mit ihren Begleitern ein Haus betrat, füllte sich die Schleuse schon mit Luft. Im Zimmer waren auf der Karte nur die bekömmlichen Gerichte. Alles war auf sie abgestimmt. Irgendwie mussten die Monde miteinander in Verbindung stehen.

Marseille suchte mit der tatkräftigen Unterstützung eines Technikers die Verbindung. Nach zwei Tagen hatten sie etwas gefunden. Die Häuser standen in Verbindung mit einem Zentralcomputer auf dem Mond. Der hatte eine Verbindung mit einem Computer auf dem Planeten. Dieser Computer koordinierte alle Abläufe im System.

Nun fehlte nur noch der Sinn hinter den Häusern. Im gesamten System gab es keine Lebewesen, die in den Häusern wohnten. Marseille konnte alle Abläufe einsehen und auch teilweise verändern. Über den Sinn der Bauwerke und die Auftraggeber gab es keine Informationen.

Marseille gab ihre Erkenntnisse an Xaver weiter und schlug eine zehntägige Pause auf dem Sauerstoffplaneten vor. Die Dreitausender sollten landen und der Fünftausender und ihr Begleitschiff sollten zum Schutz im Orbit bleiben.

Schon drei Stunden später waren die Schiffe im Orbit. Die sechs Schiffe gingen in einen stationären Orbit. Jedes Schiff schickte die meisten Menschen mit einem Fünfhunderter zu dem See.

Marseille traf mit ihrem Schiff auch ein und ging gleich zu ihren Kindern. Sie machten Urlaub am See.

Nach vier Tagen kam der Techniker und sagte: „Du hast jetzt vier Tage frei. Ich warte auf meine Belohnung.“

Marseille brachte ihre Kinder in die Krankenstation des Fünfhunderters und meldete sich bei Xaver für drei Tage ab. Dann flog sie mit einem Diskus und dem Techniker zum Schiff vier, wie er es wollte.

In seinem Zimmer sagte Marseille: „Jetzt bekommst du deine zwei Tage. Wenn du meinen Zwillingen etwas antust, werde ich dich zerreißen. Sonst gibt es keine Einschränkung.“

Nach zwei Tagen ging Marseille zur Untersuchung in die Krankenstation. Ihr Körper war mit blauen Flecken übersät und alles tat ihr weh.

Ihr Begleiter fragte als die Schwester hereinkam Marseille: „Hat es sich für die beiden Bastarde gelohnt oder bereust du deinen Entschluss schon?“

Marseille sagte: „Für das Glück der Beiden würde ich es wieder machen.“

Nach der Untersuchung bekam Marseille eine stinkende Salbe. Damit sollte sie die Flecken einschmieren. Ihr Begleiter brachte sie in sein Zimmer. Marseille meinte, dass die Folter schon zu Ende war. Ihre Zeit bei ihm war vorbei.

Er meinte, dass jemand sie mit der Salbe einschmieren musste und er es gerne machen würde. Diesmal war er zärtlich und ganz vorsichtig.

Auf dem Flug zum Planeten sagte er: „Du hast mir in den zwei Tagen viel gezeigt. Mich wundert nur, dass du solche Strapazen wegen zwei fremder Kinder auf dich nimmst.“

Marseille meinte: „Schon weil du Kinder gesagt hast, hat es sich gelohnt.“

Marseille will den Planeten und die Schiffe

Die schöne Zeit ging zu Ende und der Alltag zog wieder ein. Die Forscher wollten das System, welches ursprünglich hätte besucht werden sollen, nun doch noch anfliegen. Der Flug sollte einen Monat bis zum ersten Zwischenstopp dauern. Marseille wollte den Planeten für sich haben und ihr Zeichen aufbauen.

Dann war noch der Planet acht im vorigen System mit den Schiffen, auf die sie auch Anspruch erhob. Xaver wollte von alldem nichts wissen und den Forschungsflug weiterführen. Erst

als Marseille auf die riesige Gefahr, die die Schiffe darstellten, hinwies, konnte sie den ersten Kommandanten auf ihre Seite bringen. Nach fast einem ganzen Tag der Verhandlungen gab es eine Einigung.

Marseille sollte mit dem Schiff vier ihre Welten kennzeichnen und dann nachkommen. Die anderen Schiffe sollten mit ihrem Forschungsflug weitermachen. Der Vorschlag von Marseille, dass sie mit einem Fünfhunderter auskam, wurde von allen abgelehnt.

Sie bereiteten den Abflug vor. Die Fünfhunderter starteten und schleus-ten in ihre Dreitausender ein. Dann verließ die kleine Flotte das System und sammelte sich im Leerraum. Nach einem kompletten Check wurde der Startzeitpunkt, die Flugrichtung und Dauer festgelegt. Nachdem die Daten geprüft vorlagen, wurden sie dem Robotschiff übermittelt. Die drei Dreitausender wurden zusammenge-koppelt und der Countdown gestartet. Den Rest machten die Computer.

Marseille blieb mit dem Schiff vier zurück. Mit einem Diskus flog sie mit mehreren Technikern zu dem Nachbarplaneten. Nach mehreren Tagen hatten sie den Zentralcomputer gefunden. Die Roboter vom Schiff vier bauten die Nelken auf einer Anhöhe auf dem fünften Planeten auf.

Marseille versuchte mit Hilfe der Techniker auf ihrem Planeten ein Haus zu errichten und in die Versorgung mit einzubinden. Fünf Tage harte Arbeit und der Computer hatte den Standort und alle nötigen Daten geschluckt. Nun warteten sie auf eine

Reaktion. Mehrere Fünfhunderter flogen die verschiedenen Werften an. Der Erste flog zu Marseilles Planet und senkte sich langsam auf die bezeich-nete Baustelle ab.

In geringer Höhe blieb er in der Luft stehen. Unten kam ein Zweihunderter zum Vorschein, der sich langsam in die Planetenkruste hineinfräß. Nach acht Stunden war der Zweihunderter verschwunden. Der Fünfhunderter verschwand wieder im Weltall und der Nächste senkte sich nieder. Er senkte den nächsten Zweihunderter in die Baugrube und verschwand wieder. So ging es weiter, bis die gewünschte Höhe erreicht war.

Marseille hatte sich ein Haus mit fünf-hundert Metern gewünscht und stand nun davor. Die Erzeugnisse der Werf-ten waren Bausteine für die Häuser. Ein weiteres Haus entstand in der Nähe des ersten Hauses.

Mehr hatte Marseille nicht gewünscht und dem Computer auch keinen Auf-trag für mehr Häuser gegeben. Nach der Fertigstellung des zweiten Hauses kam ein weiteres Schiff und brachte die Zacken, die sich automatisch an den Häusern verankerten. Nun kamen nur noch die Zacken und koppelten für kurze Zeit an den Häusern an.

Marseille war nach einer Inspektion der Häuser zufrieden. Die Versorgung klappte und die Lebensmittel waren für ihren Metabolismus verträglich. Die blaue Nelke war montiert und alles war nach Wunsch erfolgt. Die nötigen Da-ten für die Nelke gab Marseille persön-lich in den Computer ein. Der nächste Besucher konnte sich nun über ihren Anspruch informieren.

Marseille startete mit den Beibooten um im anderen System auch ihr Zeichen zu setzen. Eine Überlichtetappe brachte das Schiff an den Rand des Systems. Von Xaver war die Bestätigung der ersten Etappe gekommen und nun wartete Marseille auf das Ende seiner zweiten Etappe. In der Zwischenzeit ließ sie auf dem Werftplaneten ihre Nelke montieren. Zusätzlich erhob sie Anspruch auf die Planeten Nummer dreizehn und Neun. Damit hatte sie eine Wohnwelt und eine Rohstoffwelt in diesem System.

Auf dem Planeten Nummer dreizehn ließ sie einen Fünfigmeter Würfel zurück. Nachdem sich die Techniker unter der Anleitung von Marseille mehrere Tage mit dem Computer in einem der Kegel beschäftigt hatten, war der Planet auf ihrer Seite. Ein mittleres Schiff und zehn kleine Schiffe erhoben sich von ihren Plätzen und flogen als Schutzmacht zum anderen System.

Von Xaver war das Ende der zweiten Etappe gemeldet worden. Die dritte Etappe hatte begonnen, als Marseille endlich mit ihren Vorbereitungen fertig war. Alle Schiffe des Planeten trugen ihre Nelken. Fünf mittlere und zwanzig kleine Schiffe waren zur Blauen Nelke unterwegs. Die Schiffe hatte Marseille ihrer Schwester schon gemeldet. Auch die Daten der Fernsteuerung hatte sie übermittelt.

Marseille nahm nur vier kleine Schiffe mit und flog in die Richtung, in der Xaver war. Ihre erste Etappe hatte sie so gelegt, dass sich die Schiffe im Normalraum befanden, wenn Xaver

seine Etappe beendete. Damit sie die Schiffe einholen konnte, hatte sie die maximale Überlichtgeschwindigkeit ihres Schiffes programmiert. In achtzehn Tagen erwartete sie das Ende ihrer Etappe.

Marseilles Bauch wurde immer dicker und Annkatherina konnte es kaum noch erwarten, bis ihre Brüder endlich da waren. Nur Phythia wirkte immer trauriger. Marseille schickte ihre anderen Drei ins Bett und fragte Phythia, was sie hatte.

Phythia erklärte: „Ich habe noch keine Mutter gefunden und weiß nicht wohin ich soll. Wenn Annkatharinas Brüder da sind habe ich keinen Platz mehr.“

Marseille wollte der Kleinen erklären, dass sie nicht gehen musste. Als sie mit ihrer Erklärung anfangen wollte, fiel ihr Robert ins Wort und schickte Phythia ins Bett. Als die nicht gleich folgte, drohte er ihr Schläge an. Zu Marseille sagte er, dass sie sich hinlegen sollte. Er würde sich um das Problem kümmern.

Robert ging zu den Kindern und fragte: „Habt ihr gelauscht?“

Als Annkatharina zaghaft nickte sagte Robert: „Dann wisst ihr über das Problem Bescheid. Heute müsst ihr ohne ‚Gute Nacht Kuss‘ schlafen. Morgen nach dem Frühstück will ich eine Antwort von euch. Was sollen wir mit Phythia machen? Sie weigert sich noch immer zu Marseille Mutter zu sagen.“

Er deckte die Kinder zu und ließ sie allein. Morgens musste Marseille zu ihrer Vorsorgeuntersuchung und konnte die Kinder nicht zum Frühstück begleiten. Robert kümmerte sich um

die Vier. Nach dem Frühstück schickte er die Vier in den Vorraum und holte Annika ins Wohnzimmer.

Annika wollte Phythia behalten. Robert schickte sie in ihr Zimmer und holte Annkatharina. Die war auch fürs behalten. Constance wollte bei Phythia bleiben und notfalls mit ihr fortgehen. Dann holte er Phythia.

Zu ihr sagte er: „Wenn du hier bleiben willst, musst du zu Marseille Mutter sagen. Deine Freundin Constance will hier bleiben. Sie hat mir gesagt, dass sie mit dir gehen würde, wenn du weg willst.“

Phythia sagte traurig: „Marseille ist nicht meine Mutter. Ich habe gar keine und wenn die Brüder da sind habe ich keinen Platz und muss gehen.“

Robert fragte: „Was erwartest du von deiner Mutter? Soll sie dich schlagen wenn du etwas anstellst? Wenn du das willst, gehst du am Besten zu der Frau, bei der du warst. Wenn deine Mutter an deinem Bett sitzen soll wenn es dir schlecht geht, bleibst du am Besten hier. Eine bessere Mutter wirst du dann nicht finden. Nun musst du dich entscheiden.“

Phythia sagte leise: „Ich möchte ja hier bleiben, doch ich kann nicht. Für die Brüder haben wir kein Bett.“

Robert sagte zu ihr: „Wir haben noch ein Zimmer. Wenn die Beiden erst da sind, hat eure Mutter weniger Zeit für euch und ihr müsst auch auf die Beiden aufpassen. Es wird sich einiges ändern, doch für dich haben wir immer noch genug Platz und auch ein Bett.“

Wenn du zu Marseille Mutter sagst, darfst du bleiben, sonst packen wir deine Sachen und du musst gleich gehen. Dann will ich dich auch nicht mehr sehen. Nur weil du so störrisch bist, hat deine Mutter letzte Nacht geweint. Das passiert nie mehr. Vorher bringe ich dich zu Anita damit sie dich schlachtet und wir dich essen können.“ Phythia hatte Tränen in den Augen: „Sie ist nicht meine Mutter, wie soll ich da zu ihr Mutter sagen?“

Robert sagte: „Marseille ist nur die Mutter von Annika. Du fragst am besten die Anderen, wie sie zu ihr Mutter sagen können.“

Er schickte sie zu den Anderen und wartete. Eine Stunde später kam Marseille und wollte zu den Kindern. Robert sagte zu ihr, dass sie jetzt bei ihnen nur stören würde und auch noch warten sollte. Es dauerte noch etwas, bis die Vier kamen.

Annkatharina stellte sich vor Robert und fragte: „Stimmt es, dass meine Mutter nur die Mutter von Annika ist?“

Robert sagte zu ihr: „Nur Annika war in ihrem Bauch. Trotzdem will sie auch eure Mutter sein.“

Annkatharina fragte: „Dann darf ich weiterhin zu ihr Mutter sagen und auch bleiben?“

Robert sagte: „Wenn du sie als Mutter willst, darfst du gerne bleiben, so wie Constance und Phythia auch.“

Annkatharina sagte: „Wir werden alle bleiben.“

Marseille freute sich über die Entscheidung. Als am Abend Phythia sie zum ersten Mal Mutter nannte war sie glücklich. Als die Überlichtetappe zu

Ende ging, war das Familienglück komplett.

Xaver meldete die Ankunft beim ersten zu untersuchenden System. Aus der Ferne hatten sie keine Raumfahrt festgestellt und flogen getarnt in das System ein. Marseille meldete ihre nächste Etappe bei Xaver an und ging mit ihren Schiffen in den Überlichtflug über.

Marseille hatte den achten Monat ihrer Schwangerschaft erreicht und musste wieder zur Untersuchung. Diesmal nahm sie ihre Kinder mit, um ihnen die Jungen zu zeigen. Ihre Vier waren von den Bildern begeistert. Der Arzt sagte zu Marseille, dass es bei der Geburt mit großer Wahrscheinlichkeit zu Problemen kommen würde und er einen Kaiserschnitt machen wollte.

Er hatte mit der Maschine genaue Bilder gemacht und ein drittes Kind darauf gefunden. Ein Mädchen hatte sich vorm Ultraschall immer gut versteckt und war erst jetzt aufgetaucht. Er erklärte die Vorgehensweise beim Kaiserschnitt und musste die Kinder beruhigen, die mit dem Aufschneiden ihrer Mutter gar nicht einverstanden waren.

Gemeinsam legten sie die Namen für die Beiden fest. Der erste sollte Konstantin und der zweite Christopher heißen. Mit den beiden Namen waren alle einverstanden. Für das Mädchen legten sie den Namen Schiba fest.

Die letzte Überlichtetappe stand an und Xaver meldete keine Vorkommnisse. Die letzte Etappe sollte nur zehn Tage dauern und sie direkt an den Rand des Systems bringen. Die

Etappe endete und die Schiffe tauchten am Rande des Systems auf.

Es war ein kleines Sonnensystem mit nur vier Planeten. Nur ein Mond konnte notfalls die Menschen am Leben erhalten. Die geringe Schwerkraft und die dünne Luft verhinderten ein Wohlfühlen. Dazu kamen noch die niedrigen Temperaturen. Bewohner hatte Xaver keine gefunden. Auch mit Rohstoffen konnte das System nicht dienen. Hier wollte keiner einen Planeten oder Mond.

Das nächste System, das sie anfliegen wollten, war in einer Entfernung von nur vier Lichtjahren und zeigte sich als große Ansammlung von Himmelskörpern. Da gab es auch Raumfahrt. Sie wollten bis auf einen Lichtmonat an das System heran fliegen und sich dann langsam vorpirschen. Die vier Dreitausender wurden zusammengekoppelt und Marseille wechselte wieder in das Schiff eins.

Anita war guter Dinge und sollte in zehn Tagen ihre Beiden im Arm halten. Marseille ging es schlecht. Sie war freiwillig in der Krankenstation und konnte kaum aufstehen. Anja machte eine weitere Untersuchung und fand die Drillinge bestätigt. Die Kinder hatten die falsche Lage und konnten sich nicht drehen. Der Gesundheitszustand von Marseille machte ihr Sorgen und so beschloss sie, dass die Geburt in den nächsten zwei Tagen stattfinden musste. Marseille bekam Medikamente, damit sich ihre Brust mit Milch füllte.

Für den Kaiserschnitt war alles vorbereitet und die Ärzte standen bereit. Marseilles Brust hatte sich mit Milch

gefüllt. Anja bestand auf einer Narkose. Marseille wollte davon nichts wissen. Nur eine örtliche Betäubung ließ sie zu, als die Operation begann. Nach einer halben Stunde war alles vorbei und Marseille hatte diesmal ihre Kräfte nicht eingesetzt.

Die beiden Jungen waren kräftig und wurden gleich zu Marseille gebracht. Für das Mädchen war die Geburt noch etwas zu früh gewesen und sie war schwach und klein. Anita brachte Marseilles vier große Kinder, die genau wissen wollten, wie es ihrer Mutter ging.

Sie gaben erst Ruhe, als Marseille ihnen den Schnitt zeigte und sie sich davon überzeugt hatten, dass alles wieder zugenäht war. Erst dann schauten sie nach den zwei Jungen und konnten sich über die kleinen Brüderchen freuen. Die Angst hatte Phythia stark zugesetzt und Marseille wollte sie noch etwas bei sich haben. Anita sorgte dafür, dass Marseille ihre Kinder über Nacht behalten durfte. Morgens brachte der Arzt zum ersten Mal das Mädchen und fragte nach dem Namen.

Bevor jemand etwas sagen konnte rief Phythia: „Die Kleine heißt Schiba.“

Der Arzt lächelte und gab Schiba gleich Phythia in den Arm. Stolz zeigte sie ihren Schwestern das Mädchen.

Dann gab der Arzt das Mädchen an Marseille und sagte: „Sie ist etwas klein geraten. Deshalb bekommt sie immer zuerst Milch. Deine beiden Jungen kommen anschließend. Deine Milch reicht nicht für alle und dar-

um werden die Jungen noch mit der Flasche gefüttert.“

Zu den vier Kindern sagte er: „Ihr müsst eurer Mutti helfen, damit die Jungen auch satt werden. Die Schwester wird euch zeigen, wie ihr ihnen die Flasche geben müsst. Eine von euch passt auf Schiba und Jonathan auf, während die anderen den Jungen die Flasche geben. Eure Mutti darf sich nicht aufregen und nicht aufstehen. Ich oder eine Schwester sind immer hinter der Tür.“

Marseille fragte nach Anita und der Arzt meinte, dass sie nun auch liegen musste. Nach der Untersuchung sollte sie das Bett neben ihren Kleinen bekommen.

Die Schwester kam und brachte die Jungen. Constance und Annkatharina mussten sich auf einen niedrigen Stuhl setzen und durften die Kinder halten. Nach einer Kontrolle von Marseilles Brust bekam sie die Jungen. Phythia musste das Mädchen halten. Eine andere Schwester brachte die Fläschchen und zeigte den Kindern, wie sie die Jungen halten mussten und Annika durfte ihnen dann das Fläschchen geben. Nach der Fütterung nahm die Schwester das Mädchen wieder mit und ließ die Kinder mit den Jungen allein. Dann wurde Anita gebracht und Jo schaute gleich nach den Babys.

Anita schaute dem Treiben bei mehreren Fütterungen etwas neidisch zu und sagte dann: „Ich hätte Annkatharina doch selbst behalten sollen. Wir waren doch dumm. Wenn ich deinen Vieren so zuschaue werde ich richtig neidisch.“

Marseille sagte leicht belustigt: „Wusstest du denn nicht, wie viel Freude einem die Schattenkinder machen können, wenn man sie nur lässt. Es ist schwer an sie heranzukommen, doch wenn sie erst Mutter sagen, hast du etwas Wunderbares. Phythia wollte sogar wieder als Schattenkind leben, nur damit die neuen Geschwister genug Platz und ihr Bett bekommen. Soviel Aufopferung bekommst du von den eigenen Kindern nur selten.“

Anita meinte nachdenklich: „Und wir haben so wundervolle Wesen verstoßen. Meinst du, dass sie mir meine Vergangenheit verzeihen können?“

Marseille überlegte sich noch die richtigen Worte, als Annkatharina schon sagte: „Tante Anita, ich habe dich lieb.“

Phythia sagte: „Das ist die, die Kinder schlachtet und isst“, zu Anita gewandt fragte sie, „willst du mich auch schlachten und essen? Ich sage auch zu Marseille Mutter, damit sie nicht mehr weint.“

Anita fragte gerührt: „Ist Marseille deine Mutter, oder sagst du es nur?“

Phythia sagte: „Sie ist meine Mutter, auch wenn ich nie in ihrem Bauch war.“

Anita sagte ernst: „Du wirst geschlachtet. Du bist sehr zart und schmeckst sicher gut. Du kannst dich aber freikaufen, wenn deine Schwestern dir helfen. Ihr werdet auf meine Zwillinge genau so gut aufpassen, wie auf eure Geschwister.“

Constance stellte sich vor Phythia und Annkatharina und Annika stellten sich an Phythias Seite.

Constanze sagte zu Anita: „Du darfst ihr nichts tun. Wir werden ihr helfen und auf deine Kinder aufpassen.“

Anita war gerührt. Das hatte sie nicht erwartet. Da kamen auch schon Anjas kleine Monster. Die Kinder waren fast nicht mehr von den Babys zu trennen. Eine Schwester brachte Schiba, als Anita kurz aufschrie. Ihre Beiden wollte nicht mehr warten.

Die Schwester gab Marseille die Kleine und kümmerte sich um Anita. Sie schob das Bett mit Anita in den Nebenraum. Anita schrie noch öfters und Phythia schlich sich in den Nebenraum. Als sie zurückkam war sie blass und verstört. Annika fragte was los war.

Phythia sagte unter Tränen: „Sie schlachten Anita und dabei hätte sie doch mich schlachten sollen.“

Marseille hatte es gehört und wollte nun genau wissen, was drüben vorging. Aus der Schilderung von Phythia wurde sie nicht schlau und schickte Annika um eine Schwester zu holen.

Die Schwester sagte, dass Anita auch einen Kaiserschnitt bekam, da sich das erste Kind in Steißlage befand. Marseille verlangte von der Schwester, dass sie mit Phythia in den Nebenraum ging und mit ihr zusammen die Operation ansah und erklärte. Als Marseille auf ihre Kräfte hinwies gehorchte die Schwester. Eine halbe Stunde später kam Phythia mit einem Baby im Arm zurück und erzählte von der Operation. Dann sagte sie, dass der Kleine Xarius hieß und Anitas Junge war.

Die Schwester erschien in der Tür und rief nach einem der Mädchen. Cons-

tance ging zu ihr und kam mit einem Baby zurück. Sie hatte das Mädchen bekommen und ihr den Namen Schivala gegeben. Ein Arzt holte die Babys zur Untersuchung ab und fragte gleich nach ihren Namen.

Als Anita wieder zurückkam wurden ihr die Kinder gebracht. Die Schwester legte ihr die Babys in den Arm und sagte dabei die Namen der Kinder. Anita wunderte sich, denn bis jetzt hatte sie noch niemand die Namen der Beiden gesagt. Sie hatte sich auch andere Namen ausgesucht und jetzt hatten die Beiden schon einen Namen. Sie fragte und Phythia entschuldigte sich für die Eigenmächtigkeit. Sie hatte dem Kind einfach den Namen gegeben, da sie Anitas Namen nicht gekannt hatte. Auch Constance hatte einfach den Namen genannt, der ihr eingefallen war.

Brunhild war auf Besuch und schlug eine Namensänderung vor.

Anita sagte: „Den Namen zu ändern bringt Unglück. Ich behalte die Namen einfach für die nächsten Beiden in Reserve. Die Namen gefallen mir, nur frage ich mich, ob ich das Recht auf einen Götternamen für mein Mädchen habe?“

Brunhild sagte: „Du bist der Häuptling. Sei froh, dass Constance deinem Sohn nicht den ganzen Namen des Vaters gegeben hat.“

Marseille lachte und meinte: „Sei froh, dass du keine Gatlin hast. Phythia war im Nebenraum und hat gesehen, wie die Ärzte dich schlachteten. Sie wollten nur nicht, dass deine Kinder ohne Namen aufwachsen müssen.“

Anita rief nach Phythia: „Du hast ihnen die Namen gegeben. Sie haben getrunken und jetzt achtest du auf meine Beiden. Ich bin müde und möchte schlafen.“

Phythia rief Annkatharina und nahm Anita das erste Kind ab. Es war Schivala und Annkatharina nahm Xarius. Als Xaver kam und Anita besuchen wollte, lehnte Constance ab. Phythia und Annkatharina zeigten ihm die Babys und nannten dabei ihre Namen. Wenn er Marseille besuchen wollte musste er leise sein, da Anita nebenan schlief, verlangte Constance.

Die Schwester zeigte den Kindern, wie sie ein Baby zu wickeln hatten und erklärte ihnen gleich, auf was sie dabei zu achten hatten.

Marseille sagte zu Xaver: „Jetzt kannst du meiner Schwester die Nachricht schicken. Sie darf nun die Namen meiner sieben Kinder erfahren. Auch von Anita kannst du ihr die Namen der Kinder mitteilen.“

Xaver kannte die Namen, die Anita ausgesucht hatte und wollte wissen, warum die Kinder nun doch andere Namen bekommen hatten.

Marseille erzählte es ihm und er musste lachen: „Das hat sie nun von ihrer Heimlichtuerei. Schivala und Xarius sind schöne Namen.“

Marseille sagte noch: „Die letzten beiden Sonnensysteme haben auch Namen bekommen. Das System mit den Raumschiffen ist Raku und das mit meiner schönen Welt Zihn ist Zert.“ Der Start zum nächsten System wurde bis in zehn Tagen festgelegt. Die Ankunft sollte in sechzehn Tagen sein.

Marseille durfte schon aufstehen und wollte in ihre Wohnung umziehen. Ihre Kinder sagten ihr, dass sie nicht mitkommen könnten, da Phythia auf Anitas Kinder achten musste. So musste sie auch warten, bis Anita aufstehen durfte. Mit Erlaubnis des Arztes half sie bei der Heilung mit ihren Kräften nach. Schon drei Tage später konnte Anita auch aufstehen.

Am nächsten Tag zog Anita in ihre Wohnung um und Marseille zog mit ihren sieben Plagegeistern in ihre Wohnung. Phythia ging jeden Tag zu Anita und half ihr bei den Zwillingen. Als Anita ihr sagte, dass sie jetzt frei war und nicht mehr geschlachtet werden sollte, war sie froh und versprach, dass sie immer für die Kleinen da war und ihr auch helfen würde. Sie durfte nur etwas sagen.

Im Bad legte Marseille ihre Babys auf die Bank und gab ihren Großen den Auftrag, auf die Kleinen zu achten. Für alle Fälle hatte sie den Computer auf die Stimmen ihrer Kinder programmiert, damit sie schnell Hilfe holen konnten. Anita kam dazu und legte ihre Beiden auch dazu. Jo blieb bei den Mädchen und so konnten die beiden Frauen ihre Runde machen.

Als sie fertig waren, ging Marseille mit den Großen noch auf eine Runde. Für die Kinder gab es nur zehn Minuten im Dampfbad. Im Ruheraum hatte Anita beide Hände voll zu tun um die Fünf zu beschäftigen. Marseille wollte, dass sich die Kinder auf die Bank legten und ausruhten. Die Kinder waren kaum zu bändigen und lagen nur kurz, bevor sie schon wieder umher rannten. Marseille hatte schon

aufgegeben und lag entspannt neben den Kleinen.

Brunhild kam und legte ihre Thorina zu den Kleinen. Mit Wotanus machte sie die Runde. Wotanus durfte auch nur kurz ins Dampfbad und Brunhild brachte ihn in den Ruheraum. Selber ging sie ins Dampfbad zurück.

Marseille erwachte und sortierte die Kleinen. Dabei war ein Mädchen zuviel. Sie weckte Anita und fragte sie nach dem Mädchen. Sie wusste auch von nichts. Da kam Brunhild herein und lachte, als sie Marseille und Anita sah, die gerade noch einmal die Kinder durchzählten und versuchten das Überzählige unterzubringen.

Brunhild sagte voller Ernst: „Die gebe ich nicht her. Bis in einer Stunde habe ich den Simulator für zwei Stunden. Wir müssen nur auf Franziska achten.“ Anita fragte: „Wie hast du das geschafft? Ich versuche schon seit vier Tagen auch nur eine halbe Stunde zu bekommen.“

Brunhild lächelte und meinte: „Beziehungen sind das halbe Leben.“

Marseille holte die nötigen Sachen für ihre Insel und wartete mit den Anderen im Ruheraum. Sie gaben ihren Babys die Brust und Marseilles große Mädchen wollten den beiden Jungen das Fläschchen geben.

Anita sagte zu Marseille: „Gib mir mal deine unterernährten Kinder.“

Sie gab ihnen auch die Brust und den Rest bekamen sie noch von Brunhild. Es war das erste Mal, dass ihre Jungen auch satt waren und keine Flasche brauchten. Sie gingen zum Simulator und trafen Franziska schon vor dem Eingang. Als der Simulator frei

war nahmen sie Franziska mit auf ihre Insel. Später kam Franziskas Mutter dazu. Marseille hatte Franziska überprüft und festgestellt, dass etwas nicht ganz stimmte.

Marseille fragte die Frau danach. Unter Tränen berichtete sie, dass ihr Sohn krank im Bett lag und die Ärzte ihm nicht helfen konnten. Franziska hatte sich schon auf ihren Bruder gefreut und jetzt konnte sie noch nicht einmal mit ihm spielen. Daher war sie immer etwas traurig.

Marseille wollte über die Krankheit nun alles wissen und fragte auch den Computer nach verschiedenen Sachen. Er hatte die typische Wikingerkrankheit und dazu noch einen Herzfehler. Der Herzfehler konnte relativ einfach operiert werden, doch einer Operation stand die Bluterkrankheit entgegen.

Marseille ging in die Krankenstation auf dem Schiff drei, wo der Junge lag. Sie sprach mit dem Arzt und setzte ihre Heilkräfte unter den Augen des Arztes ein. Dann ging sie zum Simulator zurück. Sie schaute den Kindern zu, wie sie unbeschwert spielten. Nachdem sie ihre Kinder abends zu Bett gebracht hatte besuchte sie das kranke Kind und setzte wieder ihre Kräfte ein. In den nächsten Tagen besuchte sie zweimal am Tag das Kind und setzte ihre Kräfte ein.

Der Überlichtflug begann und Marseille hatte es etwas schwieriger, bei ihren Versuchen. Sie musste das Kind berühren, damit ihre Kräfte wirksam wurden. Der Arzt sagte ihr, dass die Krankheit besser geworden ist

und der Herzfehler schon fast ganz geheilt war. Er rechnete noch mit drei Tagen, bis der Junge im Watteanzug die Krankenstation verlassen durfte. Bei sorgsamer Behandlung würde er problemlos durchhalten, bis eine endgültige Heilung möglich war.

Ein gefährliches System

Beim Ende des Überlichtfluges war Marseille wieder in der Zentrale. Auf dem Orterbildschirm tauchte das System auf. Raumschiffe waren nicht in der Nähe. Das System hatte fünfundsechzig Planeten und einen roten Riesen als Zentralgestirn. Bei den inneren fünfzehn Planeten waren keine Raumschiffe. Ansonsten waren im gesamten System die Raumschiffe verteilt.

Es gab mehrere hundert Raumschiffe. Die meisten waren zwischen fünfzig und zweihundert Meter große Scheiben mit dreißig bis zu achtzig Metern Höhe. Zehn Scheiben mit fünfhundert Meter Durchmesser und dreihundert Meter Höhe waren im System verteilt. Beim dreiundvierzigsten Planeten gab es noch eine Scheibe mit eintausend Meter Durchmesser und sechshundert Meter Höhe.

Marseille wollte das System erst noch ein paar Tage beobachten und sich dabei mit dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit nähern. Die anderen Kommandanten wollten gleich eine Sonde losschicken, die ein Fünfhunderter vom vierzehnten Planeten losschickte. Marseille wies auf die großen Raumschiffe hin und auch die Mög-

lichkeit des Überlichtfluges. Ihr erschien die Gefahr noch zu hoch. Xaver wollte noch das weitere Vorgehen wissen, bevor er eine Entscheidung fällte.

Marseille führte aus: „Wir beschleunigen auf dreißig Prozent Licht und beobachten das System drei Tage lang. Damit testen wir ihre Ortung und Überlichtfähigkeit. Wenn bis dahin noch nichts Neues kommt, machen wir einen Überlichtflug bis auf fünf Lichttage zum äußersten Planeten. Da warten wir zehn Tage auf eine Reaktion.

Wenn nichts kommt werden wir mit einem robotischen Fünfhunderter die Sonde beim fünfzehnten Planeten aussetzen und mit vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit zum Systemrand fliegen lassen. Je nach Reaktion können wir mit der Sonde die einzelnen Planeten aus der Nähe beobachten. Deshalb schlage ich eine Sonde mit Antrieb vor.“

Xaver verkündete seine Entscheidung: „Um nicht allzu viel Zeit zu verlieren, warten wir zwei Tage und setzen dann schon die Sonde aus. Dazu nehmen wir eine Sonde mit Antrieb. Zum Aussetzen nehmen wir einen robotischen Fünzfziger, der von einem Fünfhunderter bis zum Systemrand gebracht wird. Einen Tag später machen wir den Sprung auf die drei Lichttage.“

Marseille fragte: „Was soll der Fünfhunderter am Systemrand? Ich rechne noch immer mit der Möglichkeit eines Angriffes und der Fünfhunderter ergibt dann das Primärziel. Zum Ausschleusen des Fünfzigers braucht

man noch immer drei Minuten. Darunter ist es nicht zu schaffen.

Wenn er den Fünzfziger wieder aufnehmen soll muss er mindestens zehn Stunden warten. Mir erscheint das Risiko zu hoch. Dann lass ihn wenigstens einen Lichttag vom System entfernt warten. Die Reichweite des Fünfzigers müsste dann gerade bis zur Bahn des fünfzehnten Planeten reichen. Das müsste ich aber noch durchrechnen.“

Xaver sagte: „Wenn wir die Reichweite voll ausnützen, braucht das Schiff zehn Stunden, bis es wieder in den Überlichtflug kann. In zehn Stunden sind mindestens zwei der fünfhunderter Scheiben mit vierzig Prozent Licht an der Stelle und können angreifen. Bei dem Start vom Systemrand kann der Überlichtflug nach sieben Stunden beginnen und das reicht nicht für die Schiffe. Ich will keinen Fünfhunderter benutzen.“

Marseille sah von ihrem Monitor auf und sagte: „Beim Abstand von sechs Lichtstunden kann der Fünzfziger starten, bevor ein anderes Schiff auf Schussweite heran kommt. Dabei bin ich von unseren Geschützen und Beschleunigungen ausgegangen. Wenn der Fünzfziger in Richtung Sonne beschleunigt, kann er von vierzehn Lichtstunden Entfernung starten und kommt in zwei Lichtstunden Entfernung auf der gegenüberliegenden Seite des Systems wieder heraus und hat keine Feindberührung. Im schlimmsten Falle geben wir ihn verloren.“

Xaver sagte: „Also sechs Lichtstunden. Der Fünfhunderter bringt sich bei dem ersten Anzeichen einer Gefahr in Si-

cherheit. Den Fünfziger können wir bei seinem Auftauchen am Systemrand wieder aufnehmen. Bereitet alles vor. In zwei Tagen versetzen wir die Flotte bis auf fünf Lichttage an das System heran. Dann startet der Fünfhunderter und setzt den Fünfziger mit der Sonde in sechs Lichtstunden Entfernung vom äußersten Planeten aus. Alles Weitere ergibt sich dann.“

Die Überwachung des Systems war langweilig und Marseille besuchte das kranke Kind.

Der Arzt sagte ihr: „Vom Herzfehler ist nichts mehr zu finden. Nur die Bluterkrankheit ist noch da. Ich bin froh, dass auch dir Grenzen gesetzt sind. Das macht dich menschlich.“

Da kam die Mutter mit Franziska. Die Frau kam auf Marseille zu und bedankte sich für ihre Hilfe.

Marseille sagte zu ihr und Franziska: „Für euch kommt jetzt eine schwere Zeit. Wenn ihr mit dem Kind umgeht müsst ihr immer die Wattehandschuhe tragen und oft sogar die Anzüge. Leider kann ich nicht mehr tun. Wenn er alt genug ist und behandelt wird, kann ich die Behandlungsdauer nur reduzieren. Bei Annkatharina dauerte es noch zehn Tage bis sie gesund war.“

Franziska fragte zaghaft: „Darf ich jetzt mit meinem Bruder spielen?“

Der Arzt sagte zu ihr: „Du musst beim Spielen immer den Watteanzug tragen oder wenigstens die Handschuhe und darfst deinen Bruder nicht stoßen. Wenn er Schmerzen hat bringst du ihn gleich zu mir. Wenn du ihn

ohne Handschuhe anfasst kann er sterben und das willst du doch nicht.“

Franziska versprach immer darauf zu achten. Der Arzt gab ihm noch ein leichtes Mittel gegen seine Krankheit und bat Marseille noch einmal um ihre Kräfte. Dann durfte Franziska ihren Bruder das erste Mal in den Arm nehmen. Sie war ganz vorsichtig und freute sich.

Marseille überlegte laut: „Wen bestrafe ich nun dafür, dass Franziska leiden musste? Der Arzt hatte kein Vertrauen zu mir, was ich ihm nicht verübeln kann. Die Mutter hat mir nichts gesagt, darum hat sie Strafe verdient. Franziska hat auch nichts gesagt und sogar zu meinen Kleinen kein Vertrauen oder die haben mir nur nichts gesagt. Dann muss ich sie bestrafen. Brunhild hat es gewusst und nichts unternommen. Ich bestrafe Thorina, dann erwische ich alle auf einmal.“

Franziskas Mutter weinte: „Bestrafe mich. Der Arzt kann nicht dafür und Brunhild durfte dir nichts sagen. Für ein Versprechen darfst du sie nicht bestrafen.“

Franziska sagte leise: „Ich habe deinen Kindern nichts gesagt. Die hätten es dir sonst gesagt und ich habe Mutter versprochen, dass ich stark bin und nicht weine.“

Marseille sagte ernst zu Franziska: „Dann werde ich dich bestrafen. Du passt auf deinen Bruder auf und rufst immer gleich den Arzt wenn ihm etwas fehlt und dann sagst du es mir. Wenn du das nicht machst werde ich dich in der Arena verprügeln. Und jetzt werde ich mit Brunhild ein ernstes Wort sprechen.“

Franziska sagte leise: „Du darfst Thorina nichts tun und Brunhild auch nicht. Ich werde auf meinen Bruder aufpassen.“

Marseille versprach weder Brunhild noch Thorina zu bestrafen. Dann ging sie zu Brunhild und redete mit ihr. Brunhild meinte, dass sie es Franziska versprochen hatte. Die Kleine hatte Angst, dass Marseille alle bestrafe, weil ihr Bruder so krank war.

Die Versetzung der Flotte stand an und Marseille kontrollierte noch einmal die Schiffsanordnung im System. Nichts deutete auf ihre Entdeckung hin. Xaver gab das Startsignal und die Flotte ging in den Überlichtflug. Zwei Stunden später tauchte die Flotte in fünf Lichttagen vom Systemrand entfernt wieder auf. Die bemannten Einheiten waren in ihre Tarnfelder gehüllt. Marseille wollte die Menschen nicht in Gefahr bringen. Nach drei Stunden nahm noch immer keines der Schiffe von ihnen Notiz. Xaver ließ den Fünfhunderter starten.

Das Schiff tauchte am Systemrand auf und startete den Fünfziger mit der Sonde. Fünfzehn Minuten nach dem Auftauchen des Fünfhunderters erreichte der Fünfziger sein Ziel beim fünfzehnten Planeten und schleuste seine Sonde aus.

Die Sonde setzte sich zum sechzehnten Planeten in Bewegung. Der Fünfziger wartete und lud seine Energiespeicher wieder auf. Nach dreißig Minuten setzte sich eines der Fünfhunderter Schiffe in Richtung Systemrand in Bewegung. Zwei Fünfhunderter setzten sich in Richtung

Sonne in Bewegung. Auch mehrere der Zweihunderter setzten sich in die Richtungen in Bewegung.

Marseille errechnete die Beschleunigung der Schiffe. Der Kurs zeigte eindeutig in die Richtung ihrer Schiffe und die Beschleunigung war um zehn Prozent höher, als sie angenommen hatte. Ihre Berechnungen sagten ihr, dass der Fünfziger in akuter Gefahr war. Er konnte von den Fremden schon eine Stunde früher angegriffen werden, als errechnet.

Marseille ließ den Fünfziger mit maximaler Beschleunigung in Richtung Sonne fliegen, damit er nicht in Schussreichweite kam. An den Fünfhunderter schickte sie eine Warnmeldung. Der Eintausender setzte sich in Bewegung und ging bei zwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit in den Überlichtflug. Die Flugrichtung zeigte zu ihrem Fünfhunderter. Marseille gab Alarm für die gesamte Flotte.

Alle Schiffe hüllten sich in die Schutzfelder und der Fünfhunderter nahm Fahrt auf. Eine Stunde später erschien der Eintausender an der Stelle, wo der Fünfhunderter zuvor gewesen war. Marseille errechnete die Überlichtleistung des Eintausenders auf fünfundzwanzig und die Beschleunigung auf eintausenddreihundert Kilometer in der Quadratsekunde. Die Fünfhunderter hatten eine Beschleunigung von dreitausendzweihundert Kilometer in der Quadratsekunde und waren damit etwas besser als ihre Schiffe.

Der Eintausender beschleunigte weiter und verfolgte ihren Fünfhunderter. Mit fünfundzwanzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit ging der Eintausender

wieder in den Überlichtflug über. Xaver gab ihrem Fünfhunderter sofort den Rückkehrbefehl. Ihr Fünfhunderter ging sofort in den Überlichtflug zur Flotte über. Der Eintauser tauchte wieder auf, als der Fünfhunderter gerade mit seinem Überlichtflug begann.

Marseille analysierte den Flug und fand einen Zusammenhang zwischen der Eintrittsgeschwindigkeit und dem Überlichtfaktor. Beim zweiten Überlichtflug war der Eintauser auf zweiunddreißig gekommen.

Der Eintauser flog noch zwei Minuten in die gleiche Richtung weiter und drehte dann in Richtung Sonne ab. Er ging in den Überlichtflug. Marseille rechnete mit dem Auftauchen bei ihrem Fünzfziger in zwei Stunden und zwölf Minuten. Für ihren Fünzfziger war die Zeit zu kurz. Er konnte nicht mehr entkommen.

Xaver dachte an eine Abholung mit dem Fünfhunderter. Marseille zeigte ihm die Simulation. Zum Aufnehmen musste der Fünzfziger abbremsen und kam dadurch den anfliegenden fremden Schiffen bedenklich nahe. Bis jetzt hatte noch kein Schiff mit ihnen Funkkontakt aufgenommen, das Marseille stimmte sehr nachdenklich und mahnte zur Vorsicht.

Der Eintauser tauchte drei Minuten vor der errechneten Zeit in der Nähe ihres Fünzfzigers auf. Gleich darauf löste sich von dem Eintauser ein Strahl und streifte den Fünftiger, der anfang zu trudeln und sich nur mühsam wieder stabilisierte. Marseille ließ die Triebwerke aus-

schalten und die Schäden analysieren. Bei dem Angriff war eine hohe mechanische Belastung im Schiff aufgetreten. Die Energien hatte das Schutzfeld abgewehrt. Marseille ließ von ihrem Fünzfziger das Erkennungszeichen per Funk abstrahlen und wartete auf eine Reaktion des Eintausers. Der Eintauser schleuste vier Objekte aus, die mit unglaublicher Geschwindigkeit zum Fünzfziger aufschlossen und ihn stark abbremsen. Die vier stabförmigen Objekte mit vierzig Metern Länge und zwanzig Metern Breite waren durch das Schutzfeld gedrungen und hatten am Fünzfziger andockt. Es dauerte gerade mal drei Minuten bis ihr Schiff im Weltraum zum Stehen gekommen war.

Marseille sagte bestürzt: „Das hätte niemand überlebt. Diese ungeheuren Kräfte haben die Außenhaut des Schiffes aufgerissen.“

Eine Kontrolle der Werte ihres Schiffes bestätigte die Befürchtungen. Das Schiff hatte schwere Schäden. Marseille schaltete die Schutzfelder aus. Nun war ihr Schiff wehrlos in den Händen einer fremden Macht. Die vier Objekte schleusten in den Eintauser ein und der schoss auf das Schiff. Es gab eine gewaltige Explosion, als ihr Schiff explodierte. Von der Sonde kamen noch Bilder, wie die Trümmer riesige Löcher in den Eintauser rissen.

Die Fünfhunderter bremsen stark ab und dockten an dem Eintauser an. Nach mehreren Stunden legten die Fünfhunderter ab und der Eintauser blieb zurück.

Xaver machte eine Besprechung, um das weitere Vorgehen festzulegen. Die Auswertungen des ersten Angriffes gaben Grund zur Hoffnung. Mit dem Streifschuss wollten die Fremden nur die Verteidigung testen. Der zweite Angriff war keiner. Der Strahl hatte sogar einen Riss repariert. Durch die starken Kräfte beim Abbremsen war ein Energiespeicher beschädigt worden und explodierte.

Marseille war nur aufgefallen, dass es während der gesamten Aktion keinen Funkverkehr gab. Ihre Sonde hatte schon einige Funksprüche aufgefangen, doch der Eintausender hatte kein Lebenszeichen von sich gegeben. Nach dem Abkoppeln der Fünfhunderter hatte sich niemand mehr um das Schiff gekümmert.

Marseille schlug folgendes Vorgehen vor: „Erst warten wir auf die Bilder der Sonde und entscheiden später. Wenn sich bis in zwei Tagen noch kein Schiff um den Eintausender gekümmert hat, möchte ich eine Untersuchung des Schiffes. Dadurch bekommen wir vielleicht noch einige Anhaltspunkte über die Bewohner. Diesmal möchte ich aber einen Fünfhunderter oder gleich einen Dreitausender benützen, damit die Wartezeit bis zum Überlichtflug wegfällt.“

Xaver sagte: „Gut, wir warten erst einmal den sechzehnten Planeten ab und das dauert noch drei Tage. Dann entscheiden wir über das weitere Vorgehen.“

Marseille fragte: „Braucht ihr mich die nächsten Tage? Ich sollte noch ein persönliches Gespräch führen und das dauert immer einige Tage.“

Die anderen Kommandanten hatten für Marseille keine Aufgabe. Die Überwachung konnte auch jemand anderes machen und ihre Arbeit als Kommandant von Eins machten derzeit auch schon Andere. Xaver wollte noch näheres über ihr Gespräch wissen. Marseille sagte ihm, dass sie erst einmal zwei Betten in der Krankenstation brauchte. Xaver verbot daraufhin das Gespräch. Marseille lud ihn in ihre Zimmer ein, um in Ruhe mit ihm über das Problem zu sprechen und ging.

Xaver kam gleich hinter ihr her. Marseille schickte ihre Kinder ins Spielzimmer und behielt nur Phythia bei sich. Xaver drohte Marseille Schläge an, worauf Marseille kurz das Zimmer verließ.

Phythia zog sich vor Xaver aus und sagte: „Du kannst mich haben, nur darfst du meine Mutter nicht schlagen.“ Dann fasste sie Xaver in die Hose. Xaver wurde wütend und wollte Phythia schon auf ihre Hand schlagen, als Marseille wieder zurückkam. Marseille schickte Phythia zu den anderen Kindern und befahl ihr, so etwas nie mehr zu machen.

Zu Xaver sagte sie: „Jetzt verstehst du, warum ich das Gespräch mache. Ihre vorherige Mutter hat die Kleine an die Männer verkauft und wollte sie nach Wikingermanier, erst kämpfen lassen und dann verspeisen. Darüber kann dir Anita alles sagen. So etwas kann ich nicht dulden und Phythia hat mein Versprechen, dass ich die Frau nicht töte und das Schiff nicht zerstöre.“

Xaver war bestürzt: „Die Männer und die Frau werden von mir bestraft.“

Marseille sagte gelassen: „Du weißt weder die Namen der Männer noch den der Frau. Von mir erfährst du nichts und der Computer kann dir auch nicht helfen. Es war das Schiff vier.“

Xaver sagte wütend: „Wenn du mir keine brauchbaren Antworten gibst, werde ich sie aus dir rausprügeln.“

Marseille war gelassen: „Dazu musst du erst an meinen Mädchen vorbei und du schlägst keine Kinder. Du kannst ja Anita verprügeln, vielleicht sagt sie dir etwas. Übrigens hat Anita mir versprochen auf meine Kinder aufzupassen, solange ich dazu nicht in der Lage bin. Du kannst sie gleich mitnehmen. Ich gehe jetzt zu meinem Gespräch.“

Marseille ließ ihn einfach stehen und ging zu ihren Kinder und gab ihnen genaue Anweisungen. Nachdem ihre Kleinen getrunken hatten und die Jungen ihre Flaschen geleert hatten, ging Marseille zum Schiff vier. In der Arena wartete schon die Frau, bei der Phythia vorher war.

Marseille fragte sie: „Hast du eingesehen, dass es falsch war, was du Phythia und Constanze angetan hast?“

Die Frau sagte: „Ich hätte sie gleich zum Fest mitnehmen sollen. Und jetzt werde ich gewinnen und anschließend lasse ich mir deine Kinder schmecken.“

Marseille sagte: „Du willst es nicht anders. Nun kannst du dir aussuchen, ob du sterben willst oder nur ein paar Monate in der Krankenstation verbringen wirst. Meine Kinder bekommst du nie.“

Die Frau sagte: „Es gibt keine Regeln und keine Kleidung“, und nahm einen Stock.

Marseille zog sich langsam aus und machte einige Übungen. Am Rande der Arena waren zwei Roboter. Marseille setzte ihre Kräfte ein und kontrollierte die Programmierung. Dann programmierte sie die Roboter um. Sie sollten nicht mehr in den Kampf eingreifen, sondern nur die Personen, die in der Arena lagen, in die Krankenstation bringen.

Marseille nahm einen Stock und testete ihn. Sie stand in der Arena und wartete auf den ersten Angriff der Frau. Schon beim ersten Angriff der Frau erkannte sie, dass die Frau sehr gut und geübt war. Es war ein harter Kampf und Marseille bekam mehrere Wunden. Auch die Wunde von ihrem Kaiserschnitt war wieder aufgeplatzt und das Blut lief ihr über die Beine.

Marseille kämpfte für die Kinder und schlug genau und schnell zu. Der Kampf dauerte schon über eine Stunde, als Marseille den ersten wirkungsvollen Treffer anbrachte. Der Treffer brach der Frau gleich zwei Rippen. Dann setzte Marseille nach und zerschlug die Frau. Eine halbe Stunde dauerte der Kampf noch, bis sich die Frau mit mehreren Knochenbrüchen im Staub wälzte. Vor Schmerzen verlor die Frau fast das Bewusstsein, als ihr Marseille den Stock abnehmen wollte. Die Frau schlug im Liegen nach Marseille, die ihr daraufhin den Arm zerrümmerte. Nun hatte die Frau das Bewusstsein verloren und Marseille nahm ihr den Stock aus ihren zerschlagenen Händen. Dann gab sie den

Robotern ein Zeichen, damit sie die Frau in die Krankenstation brachten. Marseille hob ihre Kleidung auf und ging langsam in das Schiff eins zurück. In der Krankenstation ließ sie die Kleidung fallen und legte sich ins Bett. Dabei hatte sie einen Schmerzensschrei ausgestoßen, der Anja und einen Arzt alarmiert hatte. Als die Beiden nach Marseille sahen, hatte die schon das Bewusstsein verloren. Sie untersuchten die Verletzungen und flickten Marseille wieder zusammen. Anita brachte die Kinder, die bei ihrer Mutter bleiben wollten. Als Marseille zu sich kam, lag Schiba auf ihr und trank. Neben ihrem Bett waren ihre Großen und achteten auf Schiba. Anita fragte: „Na, wieder unter den Lebenden? Diesmal hat es dich richtig erwischt.“

Marseille sagte leise: „Die Kinder sind es Wert. Der Frau geht es bestimmt noch schlechter und ich werde ihr nicht helfen. Sie soll ruhig die Schmerzen ertragen. Das Weib war so hinterhältig und wollte mich von einem Roboter erschießen lassen.“

Xaver kam an das Bett und sagte: „Der Frau tut nichts mehr weh. Der Arzt hat euren Kampf beobachtet und der Frau eine Spritze gegeben. Sie wird morgen in den Weltraum geschossen.“

Marseille fragte: „Warum hat er es getan?“

Xaver sagte ruhig: „Wer Kinder so quält, hat bei dem Arzt nichts zu erwarten. Du hast ihn wegen Annkatherina verprügelt. Es war der Ringkampf. Nun hat er sein Versprechen dir und Phythia gegenüber eingehal-

ten. Ich will jetzt wissen, was die Kleine mit dem Arzt gesprochen hat.“

Annika, Marseilles Tochter hat besondere Fähigkeiten

Marseille schloss die Augen. Sie spürte, wie Schiba satt war und gegen die beiden Jungen ausgetauscht wurde. Sie fragte Phythia, was sie mit dem Arzt ausgemacht hatte. Phythia gab ihr keine Antwort.

Annika sagte leise: „Sie hat ihm nur von ihrer Zeit bei der Frau erzählt“, dann schaute sie Xaver an „Du darfst meine Mutter deswegen nicht bestrafen. Sie wusste davon nichts und Phythia hat nur mit dem Arzt geredet. Für ihre Mutter lässt sie sich sogar töten.“

Xaver schüttelte den Kopf und suchte Anja auf. Von ihr wollte er alles über Annika wissen. In letzter Zeit gab die Kleine öfters eine Antwort bevor die Frage gestellt wurde. Bei der letzten Untersuchung hatte Anja bei Annika keine Veränderungen festgestellt. Xaver verlangte eine neue Untersuchung.

Anja holte Annika und wollte ihr die Untersuchung erklären, als Phythia hinter ihr sagte: „Sie weiß immer was man denkt. Darin ist sie noch viel besser als unsere Mutter.“

Annika gab einen Zischlaut von sich und Phythia war schlagartig stumm. Dann legte sie sich unter die Maschine und wartete.

Nach der Untersuchung sagte Annika: „Xaver, du brauchst vor mir keine Angst zu haben. Noch kann ich nur

Gedanken lesen und dir mitteilen. Doch wenn du unsere Mutter bestrafen willst, brauchst du einen guten Grund, sonst werde ich meine Kräfte gegen dich und alle Anderen einsetzen. Auch Gedanken können töten.“ Sie schaute zu Xaver und wurde blass: „Das traust du mir zu? Bin ich für dich nun ein Ungeheuer?“, fragte sie.

Xaver hatte sich in Gedanken gerade gefragt, ob Annika den Arzt beeinflusst hatte, als Annika ihm die Frage gestellt hatte. Nun wusste er nicht, was er denken sollte. Phythia wollte sich vor ihre Mutter stellen und töten lassen und Annika drohte ihm mit seinem Tod. War die Kleine nun ein Kind oder ein Ungeheuer? Darauf wusste er keine Antwort.

Anja sagte plötzlich: „Sie wird wesentlich stärker als ihre Mutter. Dadurch kann sie mit den Fähigkeiten auch Negatives anrichten. Ihre Mutter kann nur heilen, doch bei Annika erwarte ich auch das Gegenteil. Solange sie mit den Kräften umgehen kann und sie zu unserem Wohle einsetzt, ist sie kein Ungeheuer.“

Annika entschuldigte sich bei Anja für die Vorstellung. Sie hatte nur Xaver zeigen wollen, was möglich war. Dann stand sie vom Tisch auf und ging zu ihrer Mutter.

Phythia sagte zu Xaver: „Sie hat mit der Frau nichts zu tun. Ich bin an ihrem Tod schuld und nun kannst du mich bestrafen.“

Plötzlich stand Annika wieder vor Xaver und sagte ruhig: „Bevor du das verlangst, sprichst du besser mit Anita.“

Dann nahm sie Phythia an der Hand und zog sie aus dem Raum.

Anja fragte: „Was hast du jetzt wieder vor?“

Xaver war blass und sagte leise: „Ich habe mir überlegt, ob Phythia nicht besser bei uns aufgehoben ist. Anita schwärmt so von der Kleinen.“

Anja fragte: „Hat dir Anita auch gesagt, warum die Kinder sich so um ihre Zwillinge gekümmert haben? Sie hat Phythia gedroht und ihre Schwestern werden sie nicht hergeben.“

Xaver schüttelte den Kopf und ging nachdenklich davon. Annika und Phythia folgten ihm zu Anita. Als Xaver mit Anita sprach, hielten sich die Beiden still im Hintergrund, damit sie nicht bemerkt wurden.

Anita wollte Xaver gerade von den Festen erzählen, als Annika ruhig sagte: „Das darfst du nicht. Wenn er sich das vorstellt kann ihm unsere Mutter nicht helfen. Es reicht, wenn er folgendes weiß.“

Dann fing Annika zu erzählen an: „Anita war ein Schattenkind im Raumschiff der Wikinger. Mit vier ihrer Jahre hat sie sich selbst einen Namen gegeben. Jedes Kind ohne Namen ist ein Gatlin, Bastard, unerwünscht und Abfall. Für ihre Geburtskontrolle hatten sie Feste gemacht, bei denen meist fünf Gatlin und zehn kranke Kinder gegeneinander kämpften. Zwei Jahre hat Anita um ihre Anerkennung als Mensch gekämpft und dann eine Aufgabe bekommen.“

Sie durfte die schwer verletzten Kinder schlachten und zubereiten. So hatten die Abfallkinder noch einen Wert. Sie war stolz, dass sie es als Gatlin soweit

geschafft hat. Jetzt weiß sie, dass auch ehemalige Gatlin wundervolle Menschen sein können. Phythia wurde für den Kampf getrimmt und wusste genau was ihr von Anita zugebracht war. Nun hat sie Anita verziehen. Wenn du es verlangst, wird sie bei euch bleiben und Anita Mutter nennen, doch das ist falsch. Anita hat einmal um Jo gekämpft und weiß genau, wie es für eine Mutter ist, wenn sie ihr Kind verliert.“

Zu Anita sagte Annika: „Bitte verzeihe mir die Einmischung. Du darfst ihm nicht mehr sagen, denn er verkraftet es nicht. Erst in einigen Monaten darf er mehr wissen. Warum Phythia zu uns gehört und nicht dein Kind sein kann, darfst du ihm selber erklären.“

Die Beiden drehten sich um und gingen zu ihrer Mutter. Anita erklärte Xaver, welche Gefühle eine Mutter hatte, wenn sie ein Kind verlor. Auch den Unterschied zwischen einer Mutter und einer Frau mit Kind erklärte sie.

Xaver stellte fest: „Du willst Phythia nicht als Kind, weil es für Marseille schlecht ist. Und du hältst den Kampf für richtig und hast auch noch Verständnis für den Arzt. Jetzt verstehe ich auch, warum die Kinder unseren Zwillingen Namen gegeben haben.“

Xaver spürte einen unangenehmen Druck im Kopf und es formten sich fremde Gedanken. „Wenn du Anita das fragst wird sie dich verlassen. Ihre Namen wusstest nur du. Sie hat nicht darüber gesprochen und wird ihren Kinder nie wehtun. Sprich darüber mit meiner Mutter oder Anja,

doch verdächtige nie Anita, wenn du sie nicht verlieren willst“

Xaver war etwas verwirrt, als der Druck weg war. Der Türsummer meldete sich und Constanze kam herein. Sie schickte Xaver zu ihrer Mutter und fragte Anita, ob sie ihr mit den Kindern helfen konnte.

Xaver kam in die Krankenstation. Annika lag im Bett und schlief. In Gedanken drohte er ihr Schläge an und ging zu Marseille weiter. Mit ihr sprach er über Anita und Annika. Als Anja mit ihren beiden Monstern dazukam, war die Ruhe vorbei.

Nach fast zwei Stunden erwachte Annika und sagte zu Xaver: „Du willst mich schlagen? Jetzt hast du einen Grund dafür.“

Anja fragte, ob ihr schon wieder ein Malheur passiert war.

Als Annika nickte sagte Marseille: „Robert hat keine Zeit und ich kann nicht mit dir ins Bad gehen. Du kannst nur Xaver bitten oder einfach warten bis Robert Zeit hat.“

Annika fragte ängstlich Xaver, ob er mit ihnen ins Bad ging. Alleine durfte sie nicht und ihre Schwestern sollten doch mitkommen, damit die Schläge nicht so fest ausfielen. Xaver nahm auch gleich Anjas Kinder mit. Dann holte er sich bei Anita Verstärkung. Im Bad zogen sich die Kinder aus und hüpften ins Becken. Xaver achtete auf die Kinder. Annika war noch nicht im Becken und Xaver schaute nach ihr. Sie stand in einer Ecke und hatte sich noch nicht ausgezogen. Xaver zog sie aus uns stellte fest, dass sie in die Hosen gemacht hatte.

Annika sagte leise: „Das passiert immer, wenn ich anderen meine Gedanken mitteile. Erst werde ich müde und wenn ich aufwache habe ich in die Hose gemacht.“

Xaver hatte sich schon ausgezogen und Anita war mit den Zwillingen im Wasser. Er schlug Annika mit der Hand auf ihren schmutzigen Hintern und schob sie zum Becken. Erst stieg er ins Wasser und hob dann Annika auch ins Becken. Er merkte schnell, dass sie schon gut schwimmen konnte und jagte sie um das Becken. Anita hatte das Becken verlassen und Xaver half den Kindern der Reihe nach aus dem Becken. Bei Annika war er etwas grob und sprang gleich hinter ihr her aus dem Becken.

Die Kinder tobten im Bad herum. Nur Annika stand immer in einer Ecke. Als Annika auf seinen Ruf nicht gehorchte, ging er zu ihr und schlug ihr auf den Hintern.

Dann zog er sie an den Haaren zum Zuber und steckte sie hinein: „Wenn du nicht folgst bekommst du Schläge. Wenn du so weitermachst, hast du bald einen blauen Hintern und dann wird dich Anita testen, wie sie es mit deiner Mutter gemacht hat. Benimm dich, wie es sich für ein Kind gehört und sei fröhlich.“

Er schrubbte die Kleine persönlich ab und half ihr aus dem Zuber. Er setzte sich selbst hinein und ließ sich vom Roboter gründlich waschen. Als er aus dem Zuber stieg, war Annika mit den anderen Kindern verschwunden. Im Dampfbad hüpfen die Kinder umher und wollten sich nicht setzen.

Als Xaver auftauchte setzte sich Annika gleich in eine Ecke.

Xaver sagte zu Anita: „Hole mal deine Messer. Heute Abend gibt es gebratene Annika.“

Annkatharina stellte sich vor Xaver und schrie ihn an: „Du wirst meine Schwester nicht schlachten!“

Xaver deutete auf Annika: „Das ist gar nicht deine Schwester. Marseilles Kinder sind fröhlich und keine trüben Tassen. Das ist nur ein Schattenkind und da es keine geben darf, wird sie heute verspeist.“

Annkatharina sagte traurig: „Sie hat doch nur Angst, weil sie wieder in die Hose gemacht hat. Sie wollte dich nur von einem großen Fehler abhalten und jetzt schämt sie sich.“

Xaver sagte ruhig: „Sie hat ihre Bestrafung erhalten. Über ihre Gedanken reden wir ein anderes Mal. Soll ich mich mit ihr vergnügen und sie noch schlagen?“

Phythia sagte aufgeregt: „Wenn du mit ihr das machst was du Vergnügen nennst, werde ich gegen dich kämpfen.“

Sie nahm seine Hände und legte eine bei Annkatharina auf den Bauch und die andere sich selbst.

Dann drückte sie leicht auf Xavers Hände und ließ sie dann los: „Das wirst du Annika nicht antun“, sagte sie dabei.

Xaver spürte den Unterschied deutlich. Annkatharina hatte einen weichen Bauch und Phythia einen harten. Wenn er bei Phythia leicht auf den Bauch drückte, zuckte sie zusammen und krümmte sich. Xaver nahm die

Kinder und folgte Anita in den Ruheraum.

Dann nahm er Phythia auf den Arm und ging in die Krankenstation zu Anja. Die erklärte ihm, dass sie nichts machen konnte und Phythia sich nur nicht auf den Bauch legen durfte, damit sie keine Schmerzen hatte. Marseille würde sich schon darum kümmern, nur dauerte es noch mindestens sechs Monate, bis Phythias Bauch wieder normal wurde.

Xaver nahm Phythia wieder mit ins Bad und legte sie vorsichtig auf die Bank. Annika saß wieder in einer Ecke. Xaver ging zu ihr und setzte sich neben sie auf die Bank. Als er sie berührte zitterte sie.

Xaver legte die Kleine übers Knie und fasste ihr an den Hintern. „Jetzt bist du wieder sauber und kannst mit den anderen spielen, oder soll ich dir den Hintern verschonen?“

Annika sagte leise: „Ich habe die Schläge verdient.“

Xaver fragte sie: „Wie viele Schläge willst du?“

Phythia sagte: „Du musst sie solange verprügeln bis sie weint.“

Xaver sagte lächelnd zu Anita: „Hol mal einen Stock. Da du sie nicht schlachten willst, darfst du sie einmal richtig verprügeln. Ich halte sie fest damit sie nicht zurückschlägt.“

Er gab ihr einen Klaps auf den nackten Hintern und setzte Annika wieder auf die Bank. Brunhild kam herein und legte ihre Thorina zu den Beiden von Anita neben Xaver. Kurz darauf kam Wotanus. Xaver lag neben Anita und schaute den Kindern zu. Auch Annika war jetzt bei den Anderen und

spielte mit ihnen. Anita gab ihren Zwillingen die Brust und gab sie dann an die Mädchen weiter, die sich schon mit Thorina beschäftigten.

Anita fragte Xaver: „Nur Annika ist ein Kind, die anderen waren Abfall. Jetzt kannst du vielleicht auch meine Ansicht verstehen. Sie stehen für sich ein und kümmern sich auch noch um die Kinder von Anderen. Wie kann man solche lieben Kinder nur verachten und wegschmeißen?“

Phythia kam zu Anita und sagte: „Du hast deine Überzeugung geändert und nur das zählt. Was früher war ist vorbei.“

Dann war sie auch schon wieder mit den Anderen unterwegs. Xaver schaute dem Treiben noch etwas zu.

Dann fragte er Anita: „Gibt es noch Schattenkinder und Gatlin auf den Schiffen?“

Anita sagte: „Es gibt noch den Bruder von Franziska, der seinen Namen erst morgen bekommt. Seine Mutter konnte dem todkranken Kind keinen Namen geben. Jetzt geht es ihm besser und er bekommt seinen Namen. In einem Beiboot ist noch ein krankes Mädchen, das noch keine Mutter hat und von den Leuten versorgt wird. Sie haben ihr den Namen Sylvania gegeben, nachdem Marseille mit der Zerstörung des Schiffes gedroht hat. Jetzt ist sie so etwas wie ein Maskottchen. Wenn Marseille davon erfährt, springt sie aus dem Bett und prügelt sich mit den Leuten.“

Xaver fragte: „Willst du das Mädchen haben?“

Anita sagte traurig: „Sie ist nicht dein Kind und ich möchte bei dir leben. Als

Häuptling kann ich kein krankes Kind annehmen. Nur die Mutter in mir möchte es mit dem Mädchen versuchen.“

Xaver überlegte: „Wenn du das Kind möchtest und es nicht annehmen kannst, brauchen wir eine andere Lösung. Wir holen die Kleine und Marseille bekommt solange Schläge, bis sie die Gleichberechtigung für die Männer einführt. Dann kann ich das Kind nehmen. Es hat dann keine Mutter, doch einen Vater mit einer lieben Frau. Was machen wir, wenn sie zu dir Mutter sagt?“

Anita sprang auf und schrie: „Das wäre ein wundervolles Geschenk. Kommt zieht euch an, wir verprügeln Marseille.“

Brunhild war in den Raum gekommen und wollte wissen, warum sie Marseille verprügeln wollten. Anita sagte ihr, dass sie mit den Kindern bis in einer Stunde in die Krankenstation kommen sollte. Während des Gesprächs hatte sie sich schon angezogen und wartete ungeduldig, bis Xaver endlich auch soweit war.

Sie zog Xaver durch die Gänge des Schiffes. Außer Atem kam er bei dem Beiboot an. Es war ein Fünfigmeter Beiboot, das normalerweise keine Mannschaft hatte. Im Aufenthaltsraum stand ein Tablett mit Essen auf einem Tisch. Sehen konnten sie niemand.

Anita ging langsam hinter die Theke und verschwand. Als Xaver hinter die Theke sah, saß Anita neben einem Kind auf dem Boden. Das Kind hatte einen Watteanzug an und schaute verängstigt auf Xaver. Xaver fragte,

ob es das Mädchen war. Anita nickte und Xaver fragte das Kind, ob es bei ihnen leben möchte. Es würde dann auch zwei Brüder und eine Schwester bekommen.

Es dauerte etwas, bis Anita mit dem Kind hinter der Theke hervorkam. Das Kind hatte einen Handschuh verloren und die Hand war schon blau angelaufen. Xaver nahm das Kind auf den Arm und trug es in die Krankenstation seines Schiffes. Anja untersuchte die Kleine und gab ihr gleich eine Spritze. Dann teilte sie Xaver den Befund mit. Die Behandlung dauerte ungefähr einen Monat und wenn Marseille half noch fast zehn Tage. Während der ersten Tage musste das Kind in der Krankenstation bleiben.

Xaver gab seiner Kleinen ein Bett neben Marseille und schrie sie gleich an, als Marseille auf das Kind starrte: „Die bekommst du nicht. Ich werde dich jetzt solange verprügeln, bis du mir die Erlaubnis gibst, der Vater der Kleinen zu sein. Sie wird keine Mutter haben.“

Marseille sagte: „Anita würde sie gleich bekommen. Jedes Kind braucht die Mutter und dir werde ich sie nicht geben. Wenn du keine Mutter für sie hast wird sie bei mir bleiben.“

Annika gab ein paar komische Laute von sich und Marseille sagte: „Wenn du etwas zu sagen hast, dann verwende die normale Sprache, damit dich alle verstehen.“

Daraufhin sagte Annika: „Mammi, willst du das Mädchen weiter quälen? Schau doch mal die Hand an. Bei Xaver hätte es ein schönes Leben und auch nach unserer Rückkehr einen Vater der sie

liebt. Du darfst Anita nicht zu einem Versprechen drängen, mit dem sie ihre Welt nur noch besuchen kann.“

Annkatharina sagte: „Ohne seine Hilfe würde sie langsam sterben. Zum Leben gehört mehr als nur Essen. Wenn du Anita bestraft, werde ich dich verlassen.“

Marseille sagte: „Ich werde es mir noch überlegen. Annika, meint Xaver es mit dem Kind ehrlich?“

Xaver sagte: „Ich möchte Anita eine Freude machen und von dir bekommen wir ja kein Mädchen. Da am Ende des Fluges Anita sich von dem Kind wieder trennen muss, wird es bei mir bleiben. Ich fordere die Gleichberechtigung für die Männer.“

Marseille sah zu Annika hinüber und sah sie nicken. Marseille schickte Alle hinaus, damit sie in Ruhe überlegen konnte. Xaver wollte von Annika wissen, was ihre Mutter dachte. Annika schüttelte den Kopf und ging mit den Kindern zum Essen. Xaver folgte ihnen mit Anita und Brunhild.

Später sagte Annika zu Brunhild: „Geh zu meiner Mutter. Sie braucht deinen Rat und sag ihr die Wahrheit.“

Constanze fragte Anita: „Was willst du mit dem kranken Kind? Du hast versprochen, dass du keine Kinder mehr isst.“

Anita überlegte: „Ich möchte dem Mädchen eine gute Mutter sein. Ich bin der Häuptling und kann es nicht als eigenes Kind annehmen, wie Brunhild es bei Wotan getan hat. Es ist ein Mädchen und auch noch krank, deshalb geht es nicht. Vielleicht möchte ich an ihr auch nur

einen Teil meiner Schuld abarbeiten?“ Annkatharina sagte: „Schiba hat Hunger. Komm wir gehen zu unserer Mutter.“

Xaver und Anita brachten die Kinder in die Krankenstation. Nach der Fütterung warteten Alle auf die Entscheidung.

Marseille gab ihre Entscheidung nach längerem überlegen bekannt: „Silvania darf bei euch bleiben solange es ihr gut geht. Meine Mutter wird nach unserer Rückkehr die Entscheidung treffen wo sie dann lebt. Ich kann die Entscheidung nicht treffen. Xaver, wenn Annika wach ist, gehst du mit ihr ins Bad. Diesmal darfst du sie nicht schlagen.“

Xaver saß am Bett von seinem Mädchen und schaute öfters zu Annika hinüber. Nach über zwei Stunden erwachte Annika. Xaver sagte zu ihr, dass er mit ihr ins Bad gehen würde. Annika kletterte aus dem Bett und ging vor Xaver her zum Bad. Xaver zog sich aus und schaute nach Annika, die schon am Beckenrand stand und wartete. Ihr Hintern war wieder verschmiert und Xaver nahm sie vorsichtig mit ins Wasser.

Sie spielten etwas im Wasser und dann machte Xaver die Runde. Im Ruheraum fragte er, was sie mit ihrer Mutter besprochen hatte. Annika sagte nur, dass sie ihre Mutter davon überzeugt hatte, dass es für das Mädchen besser war, wenn sie bei Xaver blieb. Anita war kurz vor der Entscheidung für das Kind gestanden und hätte sich auf ihrer Welt nur noch als Gast aufhalten dürfen. Dabei wollte sie für die Schattenkinder, die es auch auf dem

Planeten gab, etwas tun. Als Gast hätte sie ihnen nicht mehr helfen können.

Xaver fragte sie, ob sie es auch richtig verstanden hatte. Er konnte es auch nicht glauben, dass seine Anita für ein fremdes Kind alles aufgeben wollte. Annika sagte, dass Anitas Gedanken genau das aussagten und sie auch einen Punkt verstehen konnte über den Anita intensiv nachgedacht hatte. Sie hatte sich gefragt, warum bei den Festen keine Frauen mit Kindern mitmachten, sondern nur junge Männer und junge Frauen. Dabei war die Antwort nur ein Gefühl, das Anita gut kannte. In der Krankenstation hatte sie einmal um ihr Kind gekämpft, das ihre Spuren in ihrem Denken hinterlassen hatte.

Xaver fragte: „Wie alt bist du? Du redest nicht wie ein kleines Kind.“

Annika lachte: „Morgen werde ich achtundzwanzig Monate. Wenn du die Gedanken anderer Leute im Kopf hast, bist du kein kleines Kind mehr, auch wenn du noch fast nichts verstehst. Das meiste ist nur die Wiedergabe der Gedanken anderer. Anfangs wollte ich es verstehen, doch meine Mutter hat mich gelehrt, dass ich es nicht brauche. Dann hat sie mit mir geübt, bis mich die Gedanken nicht mehr störten. Sie hat mir auch gesagt, dass noch mehrere Sachen dazukommen und ich bei den ersten Anzeichen mit ihr darüber reden muss.“

Xaver sagte traurig: „Du bist ein armes Kind und ich habe dich gequält. Das tut mir leid. Was war das für eine

Sprache, die du in der Krankenstation verwendet hast?“

Annika sagte: „Du konntest es nicht wissen. Die Sprache stammt von meiner Mutter. Immer wenn sie sehr aufgeregt ist, verwendet sie die Sprache, um dem Computer zu befehlen. Ich kann sie einfach und habe sie meinen Schwestern beigebracht. So können wir miteinander reden, ohne dass uns jemand versteht. Selbst unsere Mutter versteht nur die Hälfte. Das ist auch so ein Punkt, den ich noch nicht verstehe.“

Xaver zog sich nachdenklich an und brachte Annika zu ihrer Mutter. Marseille fragte, ob Xaver jetzt alles wusste. Annika nickte und schüttelte gleichzeitig den Kopf. Sie sagte, dass sie Hunger hatte und noch etwas zu Essen suchen würde. Dann verließ sie den Raum mit Annkatharina.

Marseille fragte Xaver, was er noch wissen wollte. Er sagte, dass er erst einmal das Gehörte verdauen musste und dann nachfragen konnte. Ihre Kleine hatte ihm viel erzählt, das er mit Anita besprechen musste. Marseille sagte zu ihm, dass er Anita nichts von dem Gespräch sagen durfte, was sie über Anita gesprochen hatten.

Xaver redete mit Anja über Annika und ihren Aussagen.

Anja sagte: „Sie hat dir vieles gesagt, das sonst niemand weiß. Das beweist dir ihr Vertrauen. Wenn du Sylvania vernachlässigst oder Annika enttäuschst, hast du eine Feindin, der du nicht gewachsen bist. Du kannst sie ärgern und schlagen, nur musst du ihr sagen warum. Und denke immer auch

an Schiba und die Jungen. Sobald ich Näheres weiß, sage ich dir Bescheid.“

Xaver fragte: „Was hat sie damit gemeint, als sie sagte, dass Gedanken töten können?“

Anja sagte: „Auch das hat sie dir gesagt. Du musst bei ihr ganz groß im Kurs stehen. Sie hat von irgendjemand einmal die Gedanken gelesen und erfahren, dass man den Selbstmord durch Anhalten des Herzens befehlen kann. Jetzt hat sie nur Angst, dass sie einmal den Fehler begeht und dadurch jemand umbringt.“

Xaver sagte: „Wenn ich sie schlage, kann sie mich umbringen. Wie gefährlich ist sie?“

Phythia sagte von der Tür her: „Wenn sie nicht weiß, warum sie Schläge bekommt und du es ihr nicht sagst, wenn sie fragt, ist sie sehr gefährlich. Sonst ist sie nur ein kleines Kind, das kratzt und beißt wie alle in ihrem Alter. Du wirst es schon merken, wenn sie bereit ist, mit ihren Kräften zu kämpfen. Übrigens bin ich schon zweiundvierzig Monate alt und darf bald zur Schule“, damit verschwand sie wieder.

Xaver ging in Gedanken zu Anita und redete mit ihr über die Kinder. Sie konnte seine Bedenken nicht zerstreuen, doch stark abmildern.

Am Morgen kamen die Bilder des sechzehnten Planeten. Es sah nach einer Industrielwelt aus und hatte einen starken Verkehr mit Raumschiffen. Nach den Daten war der Planet mit seinen Monden ohne Atmosphäre. Auf den Monden gab es Bergbau.

Beim Vorbeiflug wurde die Sonde nicht angegriffen.

Marseille nahm von der Krankenstation aus an der Besprechung teil. Sie sagte, dass es ein guter Zeitpunkt zur Untersuchung des Eintausenders war, da sich bis jetzt noch niemand um ihn gekümmert hatte. Sie wollte mitfliegen um nach Lebewesen zu suchen. Dazu stellte sie nur eine Bedingung. Sie wollte mindestens einen Fünfhunderter und einen Zweitausender als Begleitschiff.

Xaver war mit ihrem Flug einverstanden, nur wollte er mit einem Dreitausender und ihren drei Zweitausendern fliegen. Marseille fragte, ob das Risiko für die Menschen nicht doch zu hoch war. Xaver war von seinem Entschluss nicht abzubringen und so bereiteten sie den Einsatz vor.

Ein Zweitausender flog als Vorhut los und setzte mit einem Beiboot acht Roboter im Eintausender ab. Nach vier Stunden hatten die Roboter das Schiff grob durchsucht und kein Leben gefunden. Xaver startete mit dem Dreitausender und zwei Begleitschiffen. Mit einem Fünfziger brachten sie fast zweihundert Forscher zum fremden Schiff. Marseille spürte in ihrer Reichweite kein anderes Lebewesen.

Xaver fragte Annika, ob sie fremde Gedanken fand. Er musste ihr erst erklären, was er von ihr wollte. Gemeinsam mit ihrer Mutter versuchte sie die Gedanken zu ordnen. Fast eine Stunde brauchten sie, bis die Gedanken von anderen Lebewesen aussortiert waren. Von den Gedanken konnte Annika nichts verstehen und leitete sie an ihre Mutter weiter. Marseille wertete

die Gedanken aus. Die meisten handelten von Problemen mit Fabriken. Dann kamen Gedanken, die sich um den Kampf drehten. Sie erfuhr, dass die Ortung gerade ihre Schiffe erfasst hatte. Nun diskutierten sie über das weitere Vorgehen. Die Verbindung brach schlagartig ab und Annika war eingeschlafen.

Marseille sagte zu Xaver: „Jetzt schläft sie erst einmal mehrere Stunden, bevor sie ins Bad muss und dann hat sie Hunger. Beobachtet die Ortung, damit wir nicht überrascht werden.

Ihre Ortung ist sehr langsam und hat jetzt erst den Zweitausender erfasst. Mehr konnte ich nicht in Erfahrung bringen, da Annika fertig ist und schläft.“

Im Schlaf murmelte Annika etwas in der fremden Computersprache. Marseille achtete genau auf ihre Worte und ließ die Worte vom Computer auswerten. Sie wollte das fremde Schiff einfach mitnehmen. Der Computer errechnete die Möglichkeiten und verteilte die Schiffe nach einem bestimmten Muster.

Marseille beruhigte ihre Kleine und die schlief ruhig in ihren Armen weiter. Der Computer teilte das Ergebnis mit. Mit den vier Begleitschiffen, die Marseille von ihrem Planeten mitgebracht hatte und den drei Zweitausendern konnten sie das Schiff im Überlichtflug bis zu einem Lichtmonat transportieren.

Marseille rief Xaver und teilte ihm das Ergebnis mit. Xaver beschloss sofort die Umsetzung, da sich die fremden Fünfhunderter in ihre Richtung in

Bewegung gesetzt hatten. Die Forscher hatten das fremde Schiff gerade verlassen, als die anderen Schiffe eintrafen und sich nach Plan verteilten. Dann beschleunigte die Flotte synchron und ging in den Überlichtflug. Beim Rest der Flotte tauchten die Schiffe wieder auf und die Forscher fielen gleich über das fremde Schiff her.

Xaver kam in die Krankenstation und besuchte sein Mädchen. Als sich Annika rührte, fragte er gleich, ob er sie ins Bad begleiten sollte, oder ob sie erst etwas essen wollte. Annika sagte, dass sie immer erst etwas zu Essen bekam, nachdem sie im Bad war. Xaver nahm sie auf den Arm und sagte zu ihr, dass sie heute einmal eine Ausnahme machen konnten. Da Annika großen Hunger hatte, bekam sie erst etwas zu Essen und ging dann mit Xaver ins Bad. Nach dem Bad bekam sie noch etwas zu Essen und sogar noch einige Portionen Nachtisch.

Ihre Schwestern, die mit Anita zum Essen gekommen waren, schauten sehnsüchtig auf Annikas Teller. Xaver fragte sie, ob sie auch Nachtisch wollten? Die Kinder stimmten gleich ein. Geheul an, da alle etwas wollten. Bevor Xaver aufstehen konnte, brachte ihnen der Koch den Kuchen an den Tisch und verlangte endlich Ruhe. Annkatharina bedankte sich artig beim Koch und nahm sich ein großes Stück. Phythia gab erst Jo ein Stück, bevor sie sich selbst bediente. Constanze bediente Anita und nahm ihr dann Schivala ab, damit sie auch essen konnte.

Constanze bemühte sich, doch Schivala griff immer nach dem Löffel und hinderte Constanze am Essen. Anita war da schon geschickter. Xaver lachte und Constanze schwankte immer zwischen Lachen und Schimpfen. Xaver nahm ihr Schivala ab und wünschte ihr einen guten Appetit. Alle hatten mindestens zwei Stücke Kuchen gegessen, nur Constanze war nicht zum Essen gekommen und war noch am ersten Stück.

Phythia gab das letzte Stück Anita und ging zum Koch. Der Koch wollte ihr nichts geben und ihre Stimme wurde immer lauter. Als sie ihm vorhielt, dass er sie verhungern lassen wollte, bekam sie ein Stück Kuchen. Stolz kam sie mit ihrem Kuchen an den Tisch und gab ihn Constanze.

Der Koch kam hinter ihr her und schimpfte, als sie den Kuchen ihrer Schwester gab: „Du hättest mir sagen müssen, dass der Kuchen für deine Schwester ist. Ich füttere doch keine Vielfraße und du hast schon zwei Stücke bekommen, genauso wie die anderen. Hier habe ich für Constanze noch extra ein Stück.“

Phythia fragte den Koch: „Hättest du mir für Constanze ein Stück gegeben?“

Der Koch sah sie an: „Ich weiß genau, dass du nicht lügst. Wenn du für Constanze einen Kuchen holst und mir sagst, dass sie noch Keinen bekommen hat, gebe ich dir etwas. Nur für Annika wird heute eine Ausnahme gemacht, da sie bis zur Erschöpfung gearbeitet hat.“

Phythia fragte kleinlaut den Koch: „Darf ich den Kuchen meiner Mammi

bringen? Sie ist krank und hat noch Keinen bekommen.“

Der Koch sagte: „Das Stück bekommt Constanze. Jetzt kommst du mit mir und dann stellen wir für deine Mammi ein schönes Menü zusammen. Du sagst mir nur, was sie gern mag.“

Er nahm Phythia mit in die Küche. Nach zehn Minuten kam sie schwer bepackt wieder zum Tisch zurück. Sie strahlte und erzählte, was sie alles bekommen hatte. Annkatharina half ihr beim Tragen, als sie in die Krankenstation gingen. Marseille freute sich über die Leckerbissen und ihre Lieblingsgerichte, die Phythia für sie ergattert hatte.

Nach dem Essen nahm Phythia das leere Geschirr und brachte es in die Küche. Als sie wieder zurückkam hatte sie einen Teller mit einem Stück Kuchen dabei. Sie fragte Anja, ob Xavers Tochter den Kuchen essen durfte. Da die Behandlung gut anschlug und Marseille mithalf, hatte sie nichts dagegen. Marseille fragte, ob der Kuchen für sie war?

Phythia sagte: „Du hast schon zwei Stück bekommen. Der ist für Xavers Tochter. Morgen hole ich für dich wieder etwas, doch heute bekomme ich Keinen mehr. Der Koch hat mir schon gedroht, weil wir alle zwei Stück gegessen haben und ihm der Kuchen ausgeht.“

Dann gab sie den Kuchen an das Kind und schaute zu, wie das Mädchen den Kuchen aß.

Anja kam und fragte Phythia: „Nimmst du Heintje und Susi mit, damit sie auch noch Kuchen bekommen?“

Phythia nahm die Beiden an der Hand und ging mit ihnen zum Koch. Erst bettelte sie und bot ihm an, dass er sie schlagen durfte, wenn er den Beiden ein Stück Kuchen gab.

Der Koch sagte zu ihr: „Ich kenne dich. Deine Mutter hat dich doch an die Männer verkauft...“

Phythia fiel ihm ins Wort: „Meine Mutter tut so etwas nicht. Die Frau, bei der ich vorher war, hat mich gezwungen. Jetzt gibt es so etwas nicht mehr, da ich eine Mutter habe. Du darfst mich für den Kuchen nur schlagen nicht mehr.“

Der Koch sagte: „Für jedes Stück Kuchen bekommst du zehn Schläge. Bist du damit einverstanden?“

Phythia verhandelte: „Heintje und Susi bekommen zwei Stück Kuchen. Dafür darfst du mir zehn Schläge geben.“

Der Koch holte zwei Teller und legte auf jeden Teller zwei Stück Kuchen. Die Teller stellte er auf den Tisch. Phythia nahm den Kuchen und gab ihn Susi und Heintje. Dann ging sie zum Koch und wollte ihre Schläge abholen. Da sie ihm im Weg stand, schob er sie zur Seite. Dabei drückte er etwas fest auf ihren Bauch und Phythia schrie kurz auf. Der Koch ließ vor Schreck den Topf fallen und es schepperte als der auf dem Boden aufschlug. Dann schaute er nach dem Kind und verlangte sofort nach einem Arzt. Anja kam in die Küche gestürzt und fragte, was los war.

Der Koch erklärte es ihr und Anja sagte: „Schlag sie auf den Hintern. Das hält sie problemlos aus, nur ihr Bauch ist sehr empfindlich. Da

brauchst du sie nur etwas fest anfassen und schon kannst du sie wunderbar quälen.“

Der Koch schrie: „Ich quäle keine Kinder und schlagen tu ich sie auch nicht!“

Phythia sagte leise: „Ich bekomme noch die Schläge für den Kuchen.“

Der Koch fragte: „Hat es dir nicht gereicht? Geschrieen hast du laut genug.“

Phythia sagte: „Du hast mich ja gar nicht geschlagen. Und dass mir der Bauch weh tut, wusstest du ja gar nicht.“

Der Koch sagte: „Ich werde dich nicht schlagen, sondern einen Monat lang mit Kuchen verwöhnen, wenn du mit deinen Schwestern heute Abend hier die Ratten fängst, sonst bekommst du einen Monat lang keinen Kuchen mehr.“

Phythia fragte: „Bekommen meine Schwestern dann auch Kuchen? Was ist eine Ratte?“

Der Koch zeigte ihr das Loch, in dem er die Ratten vermutete: „Da sind die Ratten drin. Es sind graue, schnelle Tiere mit spitzen Zähnen. Wenn ihr alle erwischt, darfst du dir den Kuchen aussuchen und du bekommst soviel du magst. Für deine Schwestern und Freunde kannst du auch etwas bekommen. Da die Biester beißen bringst du Anja mit.“

Phythia überlegte: „Gut, für unbegrenzten Kuchen nach Wahl machen wir es. Die Biester erwischen wir schon.“

Abends kamen die Kinder mit Anja und Anita in die Küche. Der Koch stellte

einen Teller mit Leckerbissen vor das Loch und sie warteten.

Annika sagte leise: „Es ist gar keine Ratte. Gleich kommt etwas aus dem Loch.“

Da tauchte auch schon ein graues, schmutziges Etwas auf. Der Koch stellte seinen Fuß vor das Loch und die Kinder jagten das Tier durch die Küche. Als es durch ein anderes Loch verschwinden wollte, packte der Koch zu und zog das Tier aus dem Loch.

Annkatharina stand vor dem Tier und fragte: „Bist du eine Ratte?“

Der Koch setzte die Ratte an den Tisch und befahl Annkatharina auf das Biest zu achten, damit es nicht wieder in einem Loch verschwand.

Da sagte die Ratte zu ihrer Aufpasserin: „Ich bin keine Ratte. Ich bin dasselbe wie du.“

Annkatharina sagte: „Ich bin ein Kind.“

Alle lachten über den Gesichtsausdruck von Annkatharina. Sie machte ein ungläubiges Gesicht. Der Koch fragte Annika, ob noch weitere Tiere im Loch waren. Annika sagte, dass noch ein Tier im Loch war und Angst hatte. Der Koch fragte nach Freiwilligen, die das Tier aus dem Loch holen sollten. Phythia meldete sich.

Der Koch sagte: „Du kannst ja nicht einmal auf dem Bauch liegen und dann willst du in das Loch kriechen? Das schaffst du nie.“

Constanze wollte in das Loch und der Koch gab ihr ein Seil mit, damit sie das Tier herausziehen konnten.

Constanze war im Loch verschwunden und schrie kurz danach: „Die

Ratte beißt. Ich habe sie angebunden. Zieht sie schnell heraus.“

Der Koch zog an dem Seil und das Kind kam mit den Füßen voran aus dem Loch. Er packte es und setzte es neben das Erste. Dann schaute er nach Constanze, die gerade am Loch erschien. Er half ihr aus dem Loch und setzte sie zu den beiden Ratten.

Dann sagte er zu Constanze: „Du stinkst und bist schmutzig.“

Constanze schrie ihn an: „Wenn du durch Scheiße kriechst wirst du auch schmutzig!“

Der Koch sah Constanze an und wollte etwas sagen, als Annika plötzlich umfiel. Er fing sie gerade noch auf und brachte sie besorgt zu Anja.

Anja sagte: „Die Kleine hat sich wieder zuviel zugemutet. Jetzt schläft sie erst ein Weilchen und dann braucht sie ein Bad. Danach hat sie bestimmt Hunger.“

Der Koch fragte Annkatharina, was Annika gerne aß?“

Phythia sagte mit Bestimmtheit: „Pommes und Ketchup.“

Der Koch ging in die Küche und bereitete alles vor. Dann kam er mit einem großen Teller Pommes und stellte es auf dem Tisch vor seinen Ratten ab. Die Größere schaute die Leute der Reihe nach an und zog den Teller zu sich her. Noch ein scheuer Blick und das Kind stopfte sich die Pommes in den Mund. Der Koch hatte die Pommes für Beide gemacht und wollte den Teller etwas näher zu der Kleineren ziehen. Bevor seine Hand den Teller berührte, schlug ihm Constanze auf die Hand.

Hinter ihm lachte Anita: „Du hast nur Glück, dass es nicht ihr Teller ist. Normalerweise sticht sie mit der Gabel zu. Nimm niemals einem der Kinder das Essen weg. Wenn du einmal gehungert hast, verstehst du es besser.“

Der Koch sah Constance an, drehte sich dann um und machte neue Pommes. Diesmal stellte er vor die Kinder Teller auf den Tisch und brachte eine Schüssel mit Pommes. Die Kinder schauten auf die Schüssel und warteten.

Der Koch sagte streng: „Ich werde euch nicht bedienen. Wer Hunger hat muss sich schon selbst etwas nehmen.“

Constance gab dem zweiten Kind etwas und legte auch für sich Einige auf den Teller. Auch die Anderen bedienten sich.

Als Annika aufwachte fragte der Koch die Kleine: „Willst du erst essen oder ins Bad.“

Annika schaute auf die Pommes, die in den Mündern der Kinder verschwanden und setzte sich auch an den Tisch. Der Koch brachte ihr extra einen Teller mit Pommes. Nach dem Essen ging der Koch mit den Kindern und den Frauen ins Bad.

Im Ruheraum sagte er zu Anita: „Jetzt bin ich das erste Mal hier. Stimmt es, dass Xaver als Vater ein Kind haben darf?“

Anita sagte: „Marseille hat es auf dem Schiff erlaubt. Zuhause wird ihre Mutter über das Schicksal des Kindes bestimmen. Willst du die Beiden behalten?“

Der Koch sagte: „Ich möchte schon. Meine Partnerin hat mich verlassen und die Kinder mitgenommen. Jeden Tag habe ich den Beiden Essen hingestellt. Ich weiß schon seit zehn Tagen, dass sie da sind und sich nicht raustrauchen. Jetzt stinkt es und da kam mir der Gedanke, die Schläge von meiner Freundin umzuwandeln. Wie kann ein Kind nur Kuchen für fremde Kinder mit Schlägen bezahlen?“

Anja fragte: „Was hat sie dir für den Kuchen geboten?“

Der Koch sagte: „Zehn Schläge für zwei Stück Kuchen. Sie hat ausdrücklich gesagt, dass ich von ihr nicht mehr erwarten kann. Ich will doch nichts von ihr. Nun muss ich ihr einen Monat lang Kuchen nach Wahl und in unbegrenzter Menge geben. Du solltest die Ratten untersuchen und dann muss man ihnen noch eine Mutter und Namen besorgen. Ich werde die Beiden bei Marseille lassen. Sie verstehen sich mit ihren Kindern schon recht gut.“

Sie zogen sich an und brachten die Kinder in die Krankenstation. Der Koch wartete auf das Ergebnis der Untersuchung. Als Beide gesund waren und nur etwas unterernährt, wollte er gehen.

Marseille rief ihm nach: „Du nimmst deine Ratten mit. Ich habe schon genug an meiner Bande. Morgen sprechen wir über die Beiden.“

Der Koch ging zu Anja und holte die Beiden ab. In seiner Wohnung legte er die Beiden ins Bett und schlief neben ihnen ein. Morgens besorgte er ihnen Kleider und zog die Beiden an.

Nach dem Frühstück seiner Ratten kam Marseille mit ihrer ganzen Bande.

Phythia fragte gleich nach ihrem Kuchen. Sie hatte sich abends noch Käsekuchen gewünscht. Der Koch zeigte ihr die Bleche mit dem Kuchen.

Ihre Mutter sagte: „Du bekommst ihn erst nach dem Essen als Nachtisch.“

Als Phythia kam und Kuchen wollte, fragte der Koch, ob er mit ihrer Mutter reden konnte. Phythia war der Ansicht, dass sie ihn bestrafen würde, wenn er jetzt keinen Kuchen herausgab. Ihre Schwestern warteten schon auf den Kuchen und seine Ratten sollten auch was bekommen. Der Koch nahm ein Blech und brachte es zum Tisch. Seine Große wollte gleich den Kuchen bei sich haben.

Er sagte streng zu ihr: „Der Kuchen ist für Phythia. Du wirst von ihr schon was bekommen, wenn sie es für richtig hält. Phythia verteilte den Kuchen und seine Ratten bekamen auch ein Stück. Als der Kuchen gegessen war, hatten alle ungefähr gleich viel bekommen.

Phythia kam wieder und verlangte Kuchen: „Anja und ihre beiden Monster und Anita mit ihren Monstern bekommen auch Kuchen. Und jedes Kind bekommt auch ein Stück. Jetzt gibst du mir zwei Stück, damit das kranke Kind von Xaver auch etwas bekommt. Dann darfst du im Bereitschaftsraum mit meiner Mutter sprechen. Du musst deine beiden Ratten aber mitbringen und überlege dir gleich die Namen, wenn du nicht in die Arena willst.“

Der Koch gab ihr den Kuchen und schrieb ihre Anweisung auf einen Zettel, den er zum Kuchen legte.

Dann nahm er seine Beiden mit und ging in die Zentrale. Es dauerte nicht lange, bis Marseille ihn zu sich rief. Zuerst wurde er wegen des Kuchens geschimpft.

Dann kam sie zum Grund seines Erscheinens: „Du hast ihnen schon ein Kleid besorgt. Was hast du mit ihnen vor? Und was hat Phythia damit zu tun? Du brauchst gleich gar nicht nach einer Ausrede zu suchen, denn meine Tochter wird dich verraten.“

Der Koch sagte: „Phythia hat für Heintje und Susi Kuchen gewollt. Da hab ich mit ihr ein Geschäft gemacht. Ich darf ihr zehn Schläge geben und dafür bekommen die Beiden ihren Kuchen. Als die Beiden den Kuchen aßen, stand sie mir im Weg und ich habe sie zur Seite geschoben. Dabei ist sie mit dem Bauch an die Tischkante gestoßen und hat geschrien.

Anja sagte nur, dass ich sie auf den Hintern schlagen soll und sie nur etwas fester am Bauch anfassen soll, wenn ich sie quälen will. Ich schlage keine Kinder und Phythia wollte ihre Schläge. Da hab ich ihr gesagt, dass sie die Ratten fangen muss und dafür einen Monat lang Kuchen bekommt. Sie wollte Kuchen für ihre Schwestern und Freunde, deshalb hab ich von ihr auch den Erfolg verlangt. Jetzt darf sie zwei Monate lange Kuchen essen und ihn sich auch aussuchen. Zwei gefangene Ratten gibt zwei Monate Kuchen. Ich möchte die Beiden gerne behalten, doch ich lebe derzeit alleine. Die Kleine heißt Gatalina und die Große hat noch keinen Namen.“

Marseille fragte: „Du weißt schon seit einer Woche, dass Kinder in der Kü-

che sind. Warum hast du mir nichts gesagt und warum nennst du die Beiden Ratten?“

Der Koch sagte: „Ich habe etwas bemerkt und dachte, dass es Ratten sind. Die Kleinen sind so schnell und waren ganz grau vor Schmutz, deshalb hab ich zuerst an Ratten gedacht. Sie haben sich am Abfalleimer bedient. Dann stellte ich ihnen jeden Tag einen Teller mit Essen vor ihr Loch. Ich wusste ja nicht, wie viele Kinder im Loch waren. Als sie nach einer Woche noch kein Vertrauen hatten, kam mir Phythia gerade recht. Zu dir habe ich nichts gesagt, weil deine Tochter mir sagte, dass du krank bist.“

Marseille machte einen abwesenden Eindruck: „Ich weiß nicht, was du mit meinen Kindern angestellt hast, doch sie sind der Meinung, dass ich dir die Kinder lassen soll. Nur braucht die Große auch einen Namen. Heute hast du frei und wirst deine Wohnung herrichten. Morgen braucht Phythia sechs Bleche Sahnkekuchen bis zum Mittag. Abends will sie in der Arena noch Pommes für vierzig Kinder. Du wirst für das Essen sorgen und gleich nach dem Mittagessen in die Arena kommen. Die Betten sind schon bestellt.“

Der Koch sagte: „Ich bin kein guter Kämpfer. Für das Essen werde ich sorgen und meine Große werde ich Kinhalala die Schöne nennen. Jetzt muss ich noch Betten besorgen und etwas zum Anziehen für meine Ratten.“

Da Marseille nichts mehr sagte und sich ihren Aufgaben zuwandte, ging

er mit seinen Ratten. Er suchte zwei Betten aus und nahm mehrere Kleider für seine Beiden mit. In einem Laden fand er noch wunderschöne Sachen und Kleider. Jede bekam ein Kleid und die passenden Schuhe dazu. Dann wollte seine Kleine noch eine Haarspange. Die Große konnte sich nicht von einem Armreif trennen und durfte ihn auch behalten.

Ein Besuch beim Frisör folgte und er hatte seine Beiden Schönheiten. Im Speisesaal trafen sie auf Marseille, Anita und Anja. Die vierte Frau kannte er nicht. Sie rief gleich nach seinen Beiden und schickte ihn weg. Nach zehn Minuten kam Phythia und wollte für alle Kuchen und für Seine Ratten noch Essen. Zuerst brachte er Seinen das Essen und dann für Phythia den Kuchen.

Die Unbekannte sagte: „Hole dein Essen. Ich möchte mit dir sprechen.“

Er holte sich etwas zu Essen und setzte sich neben seine Mädchen. Dann stellte sich die Unbekannte als Brunhild vor. Sie war der Landhauptide und wollte von ihm alles über seine Beiden wissen. Phythia verteilte den Kuchen, während Brunhild mit Anita und Marseille leise sprach.

Annika sagte: „Du brauchst keine Angst zu haben. Sie nehmen dir die Kinder nicht weg. Auf deiner Welt kannst du sogar die Kinder behalten. Sie versuchen nur die Mutter zu finden“

Brunhild sagte: „Annika hat gehorcht. Wer ist die Mutter der Beiden? Kinhalala ist als Kind an Bord gekommen, Gatalina wurde hier geboren.“

Er sagte: „Ich habe eine Vermutung, doch weis ich es nicht. Annika sagte mir, dass sich die Beiden nicht an ihre Mutter erinnern und Schwestern sind. Sie sind in die Küche gekommen, als Xaver und Anita das kranke Kind geholt haben. Die Drei wohnten zusammen im Beiboot.“

Brunhild sagte: „Ich hätte eine gute Mutter für sie. Du kannst sie behalten, wenn du willst oder mir geben. Ich werde persönlich für sie sorgen und auf ihr Wohlergehen achten.“

Er sagte: „Die Entscheidung treffen die Beiden und nicht ich.“

Anita sagte: „Ich gratuliere dir zu den Beiden. Du kennst Marseille, unsere Verrückte. Morgen bekommst du einen Vorgeschmack von dem was dich erwartet, sollten deine Beiden sich beschweren. Marseille kennt bei Kindern keine Grenze. Für das Wohl eines Kindes darfst du sie tagelang quälen, oder sie zertrümmert dir alle Knochen.“

Der Koch schaute auf die beiden Kinder und wartete auf ihre Entscheidung.

Brunhild lachte und sagte: „Die Entscheidung haben die Beiden schon getroffen. Sie bleiben dir erhalten, solange du für sie anständig sorgst.“

Annika war eingeschlafen und der Koch besprach mit Phythia das Menü für den nächsten Tag. Phythia wollte das Menü gegen Mittag in der Arena haben um seine Niederlage im Kampf gegen ihre Mutter zu feiern. Den Kuchen gab es zum Nachschinken und abends wollte sie Pommes und Ketchup. Zum Fest erwartete sie ungefähr vierzig Kinder mit ihren Müttern

und Xaver. Annika hatte für den Schmuck und die Tische gesorgt.

Sie warteten, bis Annika erwacht war und gingen gemeinsam ins Bad. Xaver kam dazu und half beim Baden der Kinder mit. Im Ruheraum lag Xaver neben Anita und ihre Zwillinge zwischen ihnen. Marseille lag neben Brunhild und ihre Kleinen waren dazwischen. Anja beobachtete die Kinder und er lag nur faul auf der Bank und erfreute sich am Spiel der Kinder.

Am nächsten Morgen machte er den gewünschten Kuchen und sorgte für das Menü. Kurz vor Mittag zog er seinen Beiden die neuen Kleider an und setzte Gatalina die Haarspange in ihr schönes Haar. Kinhalala legte ihr Armband an. Dann gingen sie zur Arena.

Phythia nahm seine Beiden gleich mit und gab ihnen einen Watteanzug, den sie anziehen mussten. Marseille gab ihm auch einen Watteanzug, den er anziehen musste.

Dazu erklärte sie: „Hier sind auch kranke Kinder und denen darf nichts geschehen. Deshalb muss jeder den Watteanzug tragen. Nach dem Essen werden wir um die Kinder kämpfen. Wenn du verlierst, bekomme ich und Brunhild deine Kinder.“

Der Koch sagte: „Du willst also Prügel beziehen und den ersten Kampf um die Kinder verlieren? Bekomme ich Phythia, wenn ich den Kampf gewinne?“

Marseille sagte: „Ich werde nicht verlieren. Den letzten Kampf habe ich für Phythia gemacht und gerade noch gewonnen. Ich gebe dir keines meiner Kinder.“

„Dann werde ich nicht kämpfen. Meine Beiden will ich auch nicht hergeben und dich will ich auch nicht verprügeln.“

Es ging zum Essen. Danach kündigte Brunhild den Kampf an und auch die Siegesprämie. Marseille stand schon in der Arena und wartete. Der Koch ging zu den beiden Mädchen und erst dann in die Arena. Der Kampf war nach einer halben Stunde mit seiner Niederlage vorbei. Er war Koch und nicht trainiert. Als Marseille zu den Kindern ging und ihre Prämie abholen wollte, schrie er auf und schlug Marseille leicht gegen den Fuß. Der Kampf ging weiter. Nur zehn Minuten später lag er schwer atmend im Staub und konnte nicht mehr kämpfen. Diesmal hinderte er Marseille nicht, als sie zu seinen Kindern ging. Die Beiden hatten einen Stock in der Hand.

Kinhala sagte zu Marseille: „Wenn ich zu dir soll, musst du erst gegen mich siegen. Freiwillig gehe ich nicht mit dir. Und Brunhild kann gegen meine Schwester antreten.“

Marseille sagte zu dem Kind: „Wenn du es so willst, werde ich dich verprügeln. Du darfst auch mein Bett in der Krankenstation benutzen.“

Kinhala stellte sich in Position und wartete, bis Marseille bereit war. Marseille wehrte die Schläge problemlos ab und fragte dabei: „Meinst du, dass du gewinnen kannst?“

Kinhala hörte mit dem Schlagen auf und sagte: „Mein Vater konnte uns nicht beschützen und wusste es schon vorher. Ich kann gegen dich nicht gewinnen, doch ich kämpfe für

meine Rechte und die Freiheit. Zu dir werde ich nie Mutter sagen und bei jeder Gelegenheit ausreißen.“

Phythia fragte das Mädchen: „Warum willst du nicht bei uns wohnen?“

Kinhala sagte: „Er war immer gut zu uns und hat uns auch geholfen, als uns niemand wollte. Du musst wissen, was ich meine.“

Phythia sagte mit einem ungewohnten Ton in der Stimme zu Marseille: „Wenn du auf sie bestehst, werde ich dich auch verlassen. Du bist die beste Mutter, doch Kinhala hat Recht.“

Brunhild trat zu Kinhala und sagte: „Wenn du ein braves Kind bist, wirst du gehorchen und deinem Vater keine Schande machen. Du darfst bei ihm bleiben und Marseille muss sich ein anderes Kind suchen. Heute wirst du auf die Kleinen aufpassen und Spaß haben. Dein Vater weiß nun, was er an dir hat“, und zu Marseille sagte sie „Damit ist deine Prüfung zu Ende. Die Beiden bleiben bei ihrem Vater.“

Sie nahm Kinhala den Stock aus der Hand und schickte das Kind zu den Anderen. Anita kümmerte sich um Gatalina, die weinte.

Marseille fragte Phythia, was Kinhala gemeint hatte.

Phythia sagte: „Ich kenne sie von früher. Schau dir ihren Bauch an, dann weißt du Bescheid.“

Annika sagte mit ihrer hellen Stimme ganz aufgeregt: „Du musst Mutter die ganze Wahrheit sagen.“

Marseille suchte Kinhala und zog ihr den Anzug aus. Sie legte ihre Hand auf ihren Bauch und fühlte, was ihre Tochter gemeint hatte. Ihr Bauch war nur etwas härter als normal und sie

hatte auch keine starken Schmerzen. Marseille sagte ihr, dass sie mit ihrer Schwester jeden Tag zu ihr kommen musste, bis sie ihr sagte, dass es nicht mehr notwendig war.

Dann zog sie das Kind wieder an, nahm sie zu Phythia mit und sagte zu den Beiden: „Jetzt will ich die ganze Geschichte hören.“

Phythia schüttelte trotzig den Kopf, doch Kinjala erzählte: „Bei der Frau mussten wir gegeneinander kämpfen. Manchmal kämpften wir mit den Fäusten, doch meistens mit dem Messer. Die Leute, die dabei zusahen, klatschten immer, wenn wir uns verletzten. Wer verlor, wurde von der Frau anschließend die halbe Nacht gequält, bevor sie die Wunden versorgt hat.

Wenn wir nicht kämpfen wollten, wurden wir zu den Männern gesperrt. Meist hatten wir dann starke Schmerzen und die Frau sagte, dass sie eine gute Mutter war und schnitt uns den Bauch auf. Dann schlug sie uns und erst später wurde der Bauch wieder zugemacht. Dabei durften wir nicht schreien, sonst dauerte es nur länger. Erst als Phythia und Constance gegangen waren, bekamen ich und meine Schwester eine Möglichkeit zur Flucht.

Die Frau hat uns kämpfen lassen und sich dann auf ihren Kampf gegen dich vorbereitet. Trotz unserer Schmerzen sind wir davongerannt und haben uns versteckt. Als wir unachtsam waren hat uns der Koch gesehen und dann immer Essen hingestellt. Auch eine kleine Puppe hat er uns geschenkt, und dabei

kannte er uns nicht. Er war der Einzige, der uns nie getreten oder geschlagen hat. Bei den anderen Leuten in der Küche mussten wir immer aufpassen. Sie sind uns auf die Finger gestanden, oder haben nach uns getreten. Vater hat immer erst geschaut, ob eine von uns in der Nähe war. Nachts hat er die Türe zur Dusche offen gelassen und morgens nie geschimpft, wenn wir bei Nacht Wasser verschüttet haben. Auch hatten wir immer etwas zu trinken. Er ist unser Vater.“

Marseille sagte: „Du hast schon viel mitgemacht. Ich weiß jetzt, dass du dir einen guten Vater ausgesucht hast. Du darfst mit deiner Schwester bei ihm bleiben, solange es euch bei ihm gefällt und jeden Tag kommst du mit deiner Schwester kurz zu mir, damit wir dich ganz gesund machen können.“

Xaver fragte Marseille: „Wirst du mich auch verprügeln? Und mir dann meine Tochter wegnehmen?“

Marseille sagte leise: „Zu Anita habe ich Vertrauen und ob du das Kind auf unserer Welt behalten darfst, weiß ich nicht. Er ist ein Wikinger und darf die Kinder immer behalten. Da musste ich ganz sicher sein. Einmal habe ich einen großen Fehler gemacht und Phythia und Constanze bei der Frau gelassen. Damals hätte ich Phythia gleich befreien müssen und nicht auch noch Constanze der Frau geben dürfen. Wenn ich mir etwas Mühe gegeben hätte, hätte ich bei Phythia die Angst spüren müssen. Der Koch hatte Angst um Kinjala und die war echt, wie mir Annika gesagt hat.“

Brunhild fragte den Koch: „Wie viele Schläge schuldest du Phythia noch? Du hast ihr wegen dem Kuchen gedroht und sie geschimpft.“

Der Koch rechnete und kam zu dem Ergebnis: „Ich schulde ihr noch zweitausenddreihundertachtzehn Schläge. Das mit dem Kuchen ist ein Spiel. Du warst das letzte Kind, das von mir eine Ohrfeige wegen dem Essen bekommen hat und ich habe dich erst nicht erkannt. Aus dir ist eine hübsche Frau geworden.“

Wer Essen stiehlt, bekommt auch noch heute eine Ohrfeige, doch es war zum Glück nicht mehr notwendig. Selbst meine Ratten haben nicht gestohlen und anfangs nur Abfall gegessen. Das erste Essen auf dem Teller haben sie nicht angerührt. Erst, als ich ihnen den Teller in das Loch gestellt habe, wurde er geleert und stand morgens direkt vor dem Loch.“ Der Abend kam und nach dem Essen löste sich das Fest auf.

Am nächsten Tag ging das Leben wieder normal weiter. Die Forscher gaben ihre ersten Ergebnisse bekannt und Phythia bestellte Obstkuchen.

Die Forscher hatten die Zentrale des fremden Schiffes untersucht. Es waren keine Sitzgelegenheiten oder bekannte Bedienelemente vorhanden. Es gab nur einige farbige Flächen an der Wand. Bei Berührung leuchtete kurzzeitig eine Fläche auf. Nur die dicken Kabelbäume brachten die Vermutung für einen Leitstand. Ein Gebilde, das als Computer zu bezeichnen wäre, fehlte bis jetzt noch. Auch der Maschinenraum war

noch nicht ergiebig. Die Maschine hatte Ähnlichkeit mit der Maschine im ersten lichtschnellen Raumschiff der Erde.

Die Besprechung wurde für das Essen unterbrochen und sollte anschließend wieder weitergeführt werden. Die Eltern gingen mit ihren Kindern zum Essen. Marseille ließ nach dem Essen ihre Kinder am Tisch zurück und sagte ihnen, dass sie in die Zentrale gehen sollten. Phythia besorgte für alle Kuchen und Marseille ging mit den anderen zur Besprechung.

Annika findet ein Geheimnis

Annika hatte ihren Kuchen gegessen und schaute gelangweilt in die Luft.

Phythia fragte in die Runde, ob noch jemand Kuchen wollte.

Annika fragte plötzlich: „Warum bringst du deiner Mutter keinen Kuchen?“

Phythia schaute sich um: „Mutter ist nicht hier. Meinst du dass es gut ist, wenn ich sie wegen dem Kuchen störe?“

Annika sagte abwesend: „Kinhala ist deine Mutter und hat noch keinen Kuchen bekommen“, dann sprang sie mit einem Schrei vom Stuhl und rannte davon.

In der Zentrale schrie sie nach ihrer Mutter und konnte sich nicht beruhigen. Die Betreuerin war mit ihrem Latein am Ende und brachte Annika zu ihrer Mutter.

Annika war ganz aufgeregt: „Mammi, Mammi, wie kann Kinhala die Mutter von Phythia sein? Warum hat Kinhala zwei Mütter? Bitte erklär es mir.“

Marseille nahm ihre Kleine in den Arm und sie beruhigte sich etwas.

Der Forscher neben Marseille fragte: „Wer bist du?“

Annika sah den Mann an: „Ich bin Annika und das ist meine Mammi“, sagte sie und zeigte auf Marseille.

Der Mann fragte: „Wie kommst du auf die Mammi von Phythia? Und wer ist Kinhala?“

Marseille erklärte: „Sie kann mit ihren Kräften die Gedanken lesen und spürt irgendwie, wer die Mutter ist. Dabei berücksichtigt sie nur die weibliche Linie. Kinhala war ein Schattenkind und lebt beim Koch.“

Der Mann sagte zu Annika: „Jetzt machen wir das mal von vorn. Kinhala ist die Mutter von Phythia, deiner Schwester. Und Kinhala hat zwei Mütter. Stimmt es so?“

Annika nickte.

Der Mann fragte: „Wer sind die zwei Mütter von Kinhala?“

Annika sagte leise: „Die eine ist Brunhild. Die andere Brunhilds Mutter.“

Der Mann fragte weiter: „Wer ist die Mutter von Thorina und Wotanus?“

Annika meinte: „Die Mutter von Thorina ist Brunhild und die Mutter von Wotanus kenne ich nicht. Er lebt bei Brunhild.“

Der Mann fragte: „Was weist du noch über Kinhala?“

Annika verdrehte kurz die Augen und sagte leise: „Kinhala ist ungefähr vierzehn Monate älter als Phythia und Gatalina ist nicht ihre Schwester. Kinhala nennt sich in Gedanken manchmal Gati und auch Ushinkara Karalin Wuti. Sie und Phythia waren nie im Bauch ihrer Mütter.“

Der Mann sagte: „Jedes Kind wächst im Bauch seiner Mutter. Da musst du etwas falsch verstanden haben.“

Annika beharrte darauf. Die Beiden hatten keine Erinnerung an die Zeit, als sie im Bauch waren. Jedes andere Kind hatte die Erinnerung.

Anita fragte: „Hast du die Namen auch richtig verstanden? Gati und Ushinkara Karalin Wuti? Weißt du, warum Kinhala uns ihren Namen nicht verraten hat?“

Annika sagte: „Die Namen sind richtig. Gati ist etwas Schlimmes und sie schämt sich dafür. Sie meint den Namen Ushinkara Karalin Wuti nicht zu verdienen und hat ihn uns darum verschwiegen.“

Anita sagte in Gedanken: „Gati bezeichnet ein Ungeheuer in Menschengestalt. Ushinkara Karalin Wuti ist der Name der wiedergeborenen Urgöttin. Von ihr stammen alle anderen Götter und auch Sonnen ab.“

In unserer Mythologie war es die Göttin, die die Sonnen geboren hat. Von der Sonne wurden die Planeten geboren. Ihre Kinder sind die Monde. Dann gibt es noch die Gatlin, das sind die Kometen und die Gat oder weiblich Gati, sind die Kometen, die auf den Planeten einschlagen. Daraus sind die Götter entstanden.“

Der Forscher fragte: „Können wir Kinhala und Phythia einmal sehen?“

Xaver gab den Wunsch an ihren Vater weiter, der mit den Beiden erschien.

Der Koch sagte zu Annika: „Wenn du eine Erklärung willst, kommst du heute Abend mit Phythia zu mir. Du hast fast Recht mit deiner Zuordnung. Ich darf Phythia die ganze Nacht quälen, da

alle Kinder Kuchen bekommen haben. Marseille, du kommst bitte nicht. Anita und Brunhild würde ich gern dabeihaben.“

Der Koch ging mit den Kindern. Xaver lenkte die Besprechung wieder in die richtigen Bahnen.

Abends trafen sich Phythia, Kinhala, Anita, Brunhild und Xaver mit dem Koch.

Er legte Phythia auf das Bett und Kinhala sagte: „Du wirst starke Schmerzen haben und darfst ruhig weinen. Morgens geht es dir dann wieder gut.“

Der Koch entschuldigte sich bei Phythia und gab ihr mehrere Spritzen in den Bauch. Kinhala legte sich neben Phythia und bekam auch eine Spritze. Dann setzte sich der Koch neben die Beiden und setzte sich Annika und Gatalina auf die Beine.

Er erzählte: „Brunhilds Vater hat uns um ein Wunder gebeten. Wir sollten seine Tochter heilen. Als es uns nicht gelang, wollten wir aus ihr ein neues gesundes Kind machen. Wir nahmen eine Eizelle und etwas Gewebe und zogen daraus ein neues Mädchen heran. Das Kind war gesund und hatte auch einige Verbesserungen bekommen. Ihre Wunden sollten schneller heilen und sie sollte nichts vergessen.

Als aus dem Zellhaufen ein Kind entstand, nannten es einige Gati. Ich nannte sie Ushinkara Karalin Wuti. Für mich war sie die Urmutter der neuen Wikinger. Wir nahmen von ihr auch Gewebeproben und wollten sie nachzüchten. Das Projekt wurde bei der Ankunft der Schiffe gestoppt.

Kinhala wurde wie ein normales Kind aufgezogen. Einige wollten sie erschlagen, da brachte ich sie hier an Bord und verlor sie aus den Augen. Dass Phythia auch lebte, wusste ich nicht. Die Spritzen sind für ihre Entwicklung notwendig. Kinhala hat heute die Letzte bekommen und ist wieder gesund. Bei Phythia dauert es noch zehn Monate bis sie gesund ist. Die Narben in ihrer Bauchdecke werden verschwinden. Marseille braucht für die gleiche Wirkung die vierfache Zeit. Meine Methode ist schmerzhaft und geht schneller. Annika, weist du jetzt, warum Kinhala die Mutter von Phythia ist und selbst zwei Mütter hat?“

Annika sagte: „Sie sind in einem Eimer geboren worden und Kinhala sollte Brunhild werden und wurde doch nur halb Brunhild und halb ihre Tochter. Das hab ich schon verstanden und die Bilder haben mir alles erklärt.“

Der Koch sagte zu Annika: „Du darfst bei Kinhala nie im Kopf herumsuchen. Sie könnte dir sehr wehtun.“

Gatalina war eingeschlafen und Anita sollte sie zu Bett bringen. Dann stand er auf und gab Phythia noch einige Spritzen und Kinhala nur Eine. Annikas Gedärme gaben seltsame Geräusche von sich und er setzte das halb schlafende Mädchen aufs Klo. Dann brachte er die Kleine in Kinhalas Bett.

Brunhild sagte bestürzt: „Du hast mich gequält und jetzt weis ich nicht mehr weiter. Was soll ich nur tun?“

Anita war ganz ruhig: „Brunhild, du kannst auf deine Tochter Anspruch erheben und sie zu dir nehmen. Dein Vater wollte dich nicht verlieren und sah keinen anderen Ausweg. Da du

noch lebst und gesund bist, können wir die Beiden auch töten, dann bist du die Sorgen los.“

Brunhild fragte Anita: „Wirst du die Beiden schlachten?“

Anita hatte Tränen in den Augen: „Nur wenn du es befiehlst. Ich kann doch nicht einfach ein Kind töten. Seit Marseille sich an Jo vergreifen wollte, kann ich es nicht mehr.“

Brunhild sagte: „Dann dürfen sie weiterleben. Xaver, was machen wir jetzt?“

Xaver sagte: „Ich würde die Entscheidung Kinhala und Phythia überlassen. Sie dürfen da leben wo sie wollen. Wenn du ihren Tod entscheidest werde ich es akzeptieren, doch ich hoffe, dass es nicht so weit kommt. Brunhild darf über Kinhala verfügen und Marseille über Phythia. Als Mutter ist mir Kinhala einfach zu jung. Ich würde alles lassen, wie es ist.“

Brunhild wollte mit Ingolf darüber reden und ging davon.

Anita fragte den Koch: „Wer bist du? Wie geht es jetzt weiter?“

Der antwortete: „Ich war einer der wenigen Biologen auf Wicky. Katari der Hexer. Wenn Annika aufwacht, bekommt sie zuerst ein gutes Frühstück. Für Phythia habe ich schon etwas Besonderes vorbereitet. Dann warten wir auf die Entscheidung von Brunhild und die Schläge von Marseille.“

Kinhala sagte schläfrig: „Ich werde mit Marseille kämpfen. Diesmal nehmen wir Messer und ich werde gewinnen.“

Annika erwachte und bekam ihr Frühstück. Kurz darauf erwachten die anderen Kinder. Phythia bekam schon zum Frühstück Schokoladenkuchen, dann brachte Anita Phythia in die Krankenstation. Anja musste die Kleine genau untersuchen. Anita betrachtete die Schnittführung und bemerkte, dass das Kind schrecklich gequält worden war. Xaver kam und brachte Annika und Phythia zu Marseille. Hinter ihm war Kinhala ins Zimmer geschlüpft. Phythia erzählte ihrer Mutter die Geschichte und Annika erklärte manche Sachen. Als Phythia von ihren Schmerzen erzählte, wurde Marseille wütend und drohte dem Koch mit Schlägen.

Kinhala sagte aus ihrer Ecke: „Ich werde mit dir kämpfen. Wenn ich gewinne wirst du niemand etwas tun. Jetzt habe ich Hunger und anschließend bin ich in der Arena und werde auf dich warten.“

Damit verließ sie den Raum.

Annika sagte zu ihrer Mutter: „Sie will mit Messern kämpfen. Damit hat sie nur freiwillig gegen Phythia verloren. Bei einem echten Kampf ist sie bis jetzt ungeschlagen.“

Marseille nahm ihre Kleinen mit zum Frühstück und ging gesättigt zur Arena. Kinhala saß auf einer Bank am Rande und stand bei Marseilles Eintreffen langsam auf.

Sie ging auf Marseille zu und sagte: „Ich will dich nicht verletzen. Bitte überlasse die Entscheidung meiner Mutter und Schwester und lasse meinen Vater in Ruhe. Meine Tochter wird bei dir bleiben.“

Marseille sagte: „Dein Vater hat Phythia gequält, deshalb werde ich den Kampf machen.“

Kinhala sagte traurig: „Wir kämpfen ohne Kleidung und mit dem Messer. Wenn ich gewinne darfst du niemand etwas tun. Mit mir kannst du machen was du willst und du wirst Brunhilds Entscheidung respektieren.“

Marseille setzte ihre Kinder an den Rand der Arena und sagte: „Wenn ich gewinne, wirst du für den Rest deines Lebens meine Sklavin sein, sofern Brunhild es erlaubt.“

Kinhala zog sich aus und brachte Marseille ein Messer. Es war ein Messer, wie es zum Frühstück jeder verwendete. Dann stellte sich Kinhala in die Arena und wartete auf Marseille. Marseille stellte sich in Position und Anita gab den Kampf frei.

Bei der ersten Bewegung von Marseille griff Kinhala an. Marseille schrie vor Schmerz auf und sank auf die Knie. Kinhala sprang ihr an die Brust und setzte sich auf Marseille, die auf dem Rücken lag.

Dann setzte Kinhala ihr Messer an Marseilles Hals und sagte: „Ich habe gewonnen. Jetzt wirst du dein Wort halten und meinen Vater in Ruhe lassen.“

Nachdem Kinhala aufgestanden war und die Messer weggebracht hatte, kontrollierte Anita die Verletzung von Marseille. Marseille hatte einen Schnitt im Unterbauch.

Anita sagte bewundernd: „Die Kleine ist gut. Der Schnitt tut nur weh, ist jedoch nicht gefährlich.“

Marseille stand langsam auf und sagte wütend: „Ich werde die Kleine erschlagen.“

Kinhala brachte einen Stock und gab ihn wortlos Marseille. Dann wartete sie geduldig.

Als Marseille nicht zuschlug sagte sie: „Du willst mich erschlagen. Jetzt mach schon, damit Brunhild die Entscheidung erleichtert wird.“

Marseille sagte: „Ich kann dich nicht schlagen. Du bist noch ein Kind. Jetzt wirst du mich zu Anja begleiten und dann werde ich mir schon noch eine Strafe für dich einfallen lassen.“

Kinhala begleitete Marseille in die Krankenstation und wartete bei ihr, bis Anja mit der Behandlung fertig war. Sie hielt während der Behandlung Marseilles Hand und gab keinen Ton von sich. Marseille schickte sie in die Arena um ihre Kinder zu holen. Als Kinhala ihr Schiba bringen sollte spürte Marseille ihre Angst und Kinhala gehorchte nicht.

Annkatharina brachte gleich darauf Schiba und nahm Kinhala in den Nebenraum mit. Constanze und Phythia brachten Konstantin und Christopher. Constanze sagte zu ihrer Mutter: „Kinhala wird bei ihrem Vater auf die Entscheidung von Brunhild warten. Du hast sie schon bestraft.“

Marseille bekam auf ihre Frage nach der Strafe von ihren Kindern keine Antwort. Dann kam Brunhild und wollte sich mit Marseille beraten. Nachdem die Kleinen gestillt waren, nahmen Phythia, Constanze und Annkatharina die Kleinen wieder mit und ließen die beiden Frauen alleine.

Fast zwei Stunden dauerte die Beratung, bis Brunhild nach Kinhala und Phythia rief. Nachdem die Beiden angekommen waren, fragte Brunhild, was sie machen sollte?

Kinhala sagte: „Phythia bleibt bei Marseille. Wenn du mich nicht tötest, will ich zur Schule und bei Gatalina meiner Schwester bleiben.“

Brunhild sagte zu Kinhala: „Du darfst nur beim Koch bleiben, wenn er mir verspricht, dass er Phythia nicht mehr wehtut.“

Kinhala sagte: „Du darfst mich töten. Mein Vater wird Phythia noch oft wehtun, da sie schnell gesund werden soll.“

Marseille sagte zu Kinhala: „Phythia bleibt meine Tochter. Du holst jetzt deinen Vater, damit er mir die Quälerei erklären kann.“

Kinhala ging und Phythia sagte: „Heute tut mir der Bauch schon nicht mehr so weh.“

Marseille kontrollierte Phythia und fand die Besserung bestätigt. Der Koch kam mit Kinhala. Dann erklärte er die Behandlung und die Folgen. Er war nicht bereit auf die Behandlung von Phythia zu verzichten, doch das konnte auch Anita oder Anja machen. Er wollte seine Kinder behalten.

Brunhild sagte: „Marseille darf Kinhala noch für den Kampf bestrafen, dann kannst du sie haben.“

Der Koch zeigte ihr die eingegipste Hand von Kinhala und sagte: „Das reicht als Bestrafung aus. Eine Weitere lasse ich nicht mehr zu. Marseilles Schulter kann ich behandeln, doch die Narbe ihres Kaiserschnitts nicht,

da sie sonst ein Jahr lang kein Kind bekommen darf.“

Mit Kinhala verließ er die beiden Frauen und ging mit seinen Kindern zum Essen. Marseille rief nach Annika und Annkatharina. Sie wollte die Ursache der Verletzung von Kinhala wissen.

Annkatharina sagte: „Du hast ihr die Hand gequetscht, als Anja dich behandelte. Deshalb hat sie auch Schiba nicht angefasst. Sie hatte Angst, dass ihr die Kleine aus der Hand rutscht.“

Marseille wollte mit Anja sprechen. Die sagte ihr, dass es nicht schlimm war und die Hand bis in zwanzig Tagen wieder in Ordnung sein sollte. Dann wollte sie über die Entscheidung von Brunhild informiert werden. Mit der Entscheidung war sie einverstanden. Die Behandlung von Phythia konnte sie auch machen. Dann fragte sie Phythia, was es heute für Kuchen gab und ob ihre Beiden auch Kuchen bekommen würden.

Phythia sagte: „Jetzt habe ich doch glatt meinen Kuchen vergessen. Wir gehen gleich zum Essen, dann wissen wir auch, was es heute gibt.“

Dann rannte Phythia davon und suchte alle Kinder zusammen. Die ganze Horde ging in die Kantine und holte ihr Essen.

Anja sagte zu Marseille: „Ich könnte deine Schulter behandeln damit du keine Probleme mehr hast. Nur darfst du dann einen Tag deine Kräfte nicht einsetzen und es wird sehr schmerzhaft.“

*

Marseille entschloss sich für die Behandlung, damit sie eine Vorstellung der Schmerzen von Phythia bekam. Sie bekam dreimal Spritzen im Abstand von zwei Stunden. Am nächsten Morgen hatte sie keine Schmerzen in ihrer Schulter mehr und die Narben waren schon fast verschwunden.

Marseille wollte die weitere Behandlung von Phythia verbieten, da die Schmerzen ihrer Meinung nach unmenschlich waren. Anja erklärte, dass Phythia die weitere Behandlung wünschte und bei ihr die Schmerzen nicht so stark waren, da sie keine Heilkräfte einsetzte.

Phythia sagte beim Besuch ihrer Mutter: „Nur eine Nacht Schmerzen und dann geht es mir schon besser. Das gefällt mir besser, als immer die Schmerzen. Kinhalas Vater sagte mir, dass ich noch viermal die Behandlung brauche, bis ich auch auf den Bauch liegen kann. Nur noch vier Monate, dann bin ich fast gesund.“

Da Anja auch für die Behandlung war, stimmte Marseille schweren Herzens zu.

*

In der Kantine

Dann fragte Phythia, was es für Kuchen gab. Der Koch konnte ihr Schokoladenkuchen und Obstkuchen anbieten.

Silvania fragte, ob sie auch ein Stück Kuchen bekommen würde. Der Koch gab ihr ein Stück und freute sich, als Silvania glücklich zum Tisch der anderen Kinder ging. Phythia wollte

noch Schokoladenkuchen. Der Koch sagte ihr, dass er Keinen mehr hatte und sie nur noch Obstkuchen bekam. Sie bestellte für den nächsten Tag gleich ihren Kuchen und nahm noch Obstkuchen für Alle mit.

Das fremde Schiff

Die Untersuchung des fremden Eintausenders brachte wenige Erkenntnisse über das Volk. In einem Raum waren Sandgruben und Wasserpfützen. Vermutlich war es ein Wohnraum oder ein Bad. Die Zentrale musste von mehreren Wesen bedient werden. Der Erste drückte ein farbiges Feld und wenn bei der nächsten Tafel das Feld aufleuchtete, konnte der Nächste den Befehl weitergeben. Erst der Dritte konnte den Befehl auslösen. Die Zeit zwischen den Tastendrücken war sehr kurz.

Die Bewaffnung bestand aus einem Schwerkraftstrahl und einem Hitzestrahl. Mit dem Schwerkraftstrahl hatte das Schiff ihren Fünzfziger angegriffen und mit einer Kombination der Strahlen das Leck später wieder verschweißt. Von den vier Torpedos, die ihren Fünzfziger abgebremst hatten, war nichts zu finden. Die Lagerräume waren leer.

Die Energieversorgung war ein Spaltreaktor und ein Fusionsreaktor. Die Energiespeicher für die Notstromversorgung waren Bleiakkumulatoren. Dann gab es noch eine große Verteilung für den Strom. Der Antrieb war eine Weiterentwicklung des ersten lichtschnellen Antriebs der Erde. Alles

war von Hand gesteuert und nicht von einem Computer. Über die Wesen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. In dem Schiff war keine Atmosphäre und auch keine Vorrichtung, um Eine zu erzeugen.

Marseille schlug eine Vorgehensweise für die Erforschung des Systems vor: „Wir sollten zwei weitere Sonden aussetzen. Die Erste sollte von Außen ins System einfliegen und die Zweite die inneren Planeten erforschen. Eine andere Vorgehensweise halte ich für zu gefährlich. Annika und ich können zwar die Gedanken erfassen, doch ich werde meine Kinder nicht in Gefahr bringen.“

Xaver war einverstanden und schickte einen robotischen Fünfhunderter. Als Sonden wurden die alten Viermeter Rettungsboote eingesetzt. Das Aussetzen ging schnell und problemlos.

Die Bilder des siebzehnten Planeten waren uninteressant, da weder Leben noch Bergbau möglich war. Der fünfzehnte Planet war für Bergbau auch ungeeignet und atmosphärenlos. Der achte Planet war eine schöne Sauerstoffwelt und sollte näher erforscht werden, da die Bewohner kein Interesse daran hatten. Auf dem zweiundsechzigsten Planeten fand die Sonde Anzeichen von Bergbau.

Der vierte Mond des dreizehnten Planeten war eine Wasserwelt mit einer Sauerstoffatmosphäre. Die anderen Monde waren nur wertlose Felsbrocken.

Auf dem fünfundzwanzigsten Planeten fand die Sonde Anzeichen von Besiedelung. Es war eine Schwer-

kraftwelt mit einer Methanatmosphäre. Niedere Häuser waren auf den Bildern zu sehen.

Der zweite Planet war eine Wüstenwelt mit einer dünnen Sauerstoffatmosphäre. Marseille ließ die Sonde zum achten Planeten weiterfliegen, da der erste Planet keine Atmosphäre hatte.

Der zweiunddreißigste Planet war eine Welt, wie der fünfundzwanzigste Planet. Auch die Städte sahen gleich aus. Für den Bergbau waren die Monde geeignet und teilweise schon erschlossen. Auf dem sechsundvierzigsten Planet waren auch Städte. Die drei Methanwelten mit einer Schwerkraft von fünffacher Erdschwere waren von den Wesen besiedelt. Der einundvierzigste und fünfundvierzigste Planet war mit Einrichtungen des Bergbaues überzogen.

Der achte Planet war für die Menschen geeignet. Nur die wenigen Bakterien waren unbekannt und gefährlich. Die Schwerkraft war fast gleich der Blauen Nelke. Die mittlere Temperatur war mit zweihundertsechsundneunzig Kelvin und nur schwachen Jahreszeiten schon ideal. Die Tierwelt war nicht vorhanden und die Pflanzen waren meist höhere Büsche und Bäume. Der Roboter des Rettungsbootes sammelte mehrere Proben von Luft, Boden, Wasser und den Pflanzen. Dann startete das Boot wieder und wurde von einem Fünfhunderter abgeholt.

Die anderen beiden Sonden flogen weiter. Das zweite Rettungsboot wollten sie auf dem achten Planeten wieder abholen und die Sonde musste erst das System verlassen, bevor sie abgeholt werden konnte.

Die Auswertung der Proben ergab ein kleines Problem mit den Krankheits-erregern. Vier Tage arbeiteten die Biologen und Ärzte, bis sie eine Möglichkeit für die Impfung hatten. Geimpfte Menschen konnten ohne Ausrüstung auf dem Planeten überleben. Ungeimpfte Menschen wurden krank und man rechnete mit fast zwanzig Prozent Tote.

Xaver beraumte eine Besprechung an. Sie hatten ein großes System erkundet und nur eine geeignete Welt gefunden. Bis in fünf Tagen konnten sie ihre restlichen Sonden wieder einsammeln. Nun ging es um das weitere Vorgehen.

Marseille sagte: „Wir sind nun schon fünfunddreißig Monate von zu Hause weg. Ich möchte wieder zurück. Die Wesen in diesem System lassen wir in Ruhe und bringen ihr Schiff wieder zurück.“

Andere wollten mit den Wesen Kontakt aufnehmen. Die Besprechung dauerte zwei Tage. Eine Umfrage unter den Besatzungsmitgliedern ergab eine eindeutige Meinung. Alle wollten wieder nach Hause und die Wesen nicht besuchen.

Xaver willigte in die Heimkehr ein. Ein Fünfhunderter holte die Sonde vom Systemrand ab und die Robotschiffe brachten den Eintausender in das System zurück. Sie ließen ihn zwischen den Bahnen des vierzehnten und fünfzehnten Planeten zurück und holten die Sonde beim achten Planeten ab. Dann trat die ganze Flotte die Heimkehr an. Die erste Überlicht-etappe ging über zwei Monate und überbrückte zwanzig Lichtjahre.

Die Rückkehr

Sie waren schon achtzehn Tage unterwegs, als Brunhild freudig im Bad ankam. Anita fragte, was mit ihr los war. Brunhild teilte ihr mit, dass sie wieder schwanger war. Marseille kontrollierte ihren Bauch und meinte, dass es diesmal wahrscheinlich ein Junge wurde. Dann schickte sie Anita zum Arzt und wartete mit Brunhild auf ihre Rückkehr. Als Anita zurückkam und ihnen mitteilte, dass sie auch ein Kind erwartete, beschloss Marseille ihnen ein Wikingerfest zu schenken.

Fünf Tage studierte sie mit den Kindern mehrere Aufführungen ein. Dann richtete sie in einem leeren Lagerraum neben dem Bad den Festsaal ein. Sie verschickte die Einladungen und sorgte für eine Betreuung für die Kinder. Zwei junge Wikinger wollten einen Stockkampf vorführen. Marseille baute die Vorführung in ihre Planungen ein und kam auf ein Fest, das zwei Tage dauerte. Ihre Vorsorgeuntersuchung machte sie so nebenbei und erfuhr, dass sie nicht aufgepasst hatte. Sie war schon wieder schwanger. Eine junge Ärztin fragte sie, ob sie wieder ins Bett wollte, oder mit dem Kind zufrieden war. Marseille sagte, dass sie jetzt kein Kind wollte, doch da es schon passiert war, konnte sie nichts mehr machen und nahm das Kind auch noch.

Drei Tage vor Ende der Überlichtetappe begann das Fest. Die Kinder machten einige Aufführungen. Abends kamen noch der Stockkampf und dann

die Orgie. Am nächsten Tag machten die Kinder noch eine Aufführung. Zwei der größeren Kinder machten einen Übungskampf. Es war sehr abwechslungsreich. Dann gab es noch eine Orgie und das Fest war zu Ende.

Die Überlichtetappe war beendet und sie hatten noch sechs Lichtjahre bis zu den Wikingern. Marseille hatte eine Mitteilung bekommen und war überrascht. Der Text lautete ‚Du hast noch Strafe gut und ich werde dich bei Beginn der nächsten Etappe bestrafen‘. Eine Unterschrift fehlte und der Computer gab über den Absender keine Auskunft. Marseille schickte eine Mitteilung an Uta und bat um ein Fest für die Rückkehrer. Die Überlichtetappe mit achtzehn Tagen begann.

Marseille wartete auf ihre Bestrafung. Am Morgen lag auf ihrem Frühstück ein Zettel mit dem Text ‚Du darfst wählen. Ein Messerkampf oder die Erfüllung eines Wunsches. Kinhala‘. Nach dem Frühstück ging Marseille mit ihren Kindern in ihr Zimmer. Vor der Tür wartete Kinhala und fragte nach ihrer Entscheidung. Marseille nahm sie mit in ihr Zimmer und fragte nach dem Grund für ihre Bestrafung. Kinhala sagte: „Du hast meine Zukunft zerstört. Dafür wirst du mir eine Neue geben, sonst ist dein Kind schon vor der Geburt tot. Ich will den Kampf nicht. Du kannst mir eine Zukunft versprechen oder ein Gespräch mit deiner Mutter. Anita hat mir gesagt, dass ich dich nicht zu einem Kampf zwingen darf, da du für alle Kinder gekämpft hast.“

Marseille wollte näheres über die zerstörte Zukunft wissen.

Kinhala sagte traurig: „Erst das Versprechen. Nach dem Schlachtfest brauchst du es nicht mehr zu wissen.“

Marseille sagte: „Ich weiß nicht, ob ich dir helfen kann. Du musst mir schon deinen Wunsch sagen. Ein Gespräch mit meiner Mutter kann ich dir versprechen.“

Kinhala nahm die Hand von Marseille und zog sie hinter sich her zur Krankenstation.

Im Beisein von Anja erzählte sie: „Du hast meine Hand zerquetscht. Jetzt kann ich keinen Stockkampf mehr machen und auch keine Lehrerin werden. Du sorgst für die Möglichkeit auf deiner Welt, sonst kämpfe ich mit dem Messer gegen dich. Das ist der einzige Kampf, den ich noch machen kann. Ich will Lehrerin auf Wicky werden. Dass ich dafür meine Familie verlassen muss, ist mir klar.“

Anja sagte zu Marseille: „Du hast ihr einen Nerv verletzt. Ob sie ihre Hand jemals wieder richtig belasten kann weiß ich nicht. Jetzt hat sie fast keine Kraft in der Hand und kann keinen Stockkampf machen. Dadurch bekommt sie keinen Helm und ohne Sieg auch keine Möglichkeit zur Lehrerin.“

Marseille sagte zu Kinhala: „Wenn du bei uns Lehrerin werden willst, musst du zur Schule gehen. Wenn du gut genug bist, kannst du Lehrerin werden. Du kannst bei uns bleiben oder dir eine andere Mutter suchen.“

Kinhala sagte: „Du sorgst dafür, dass ich zur Schule kann, dafür werde ich auch bei dir wohnen. Das wird deine Strafe sein. Wenn mein Vater und

meine Schwester das Schiff verlassen, werde ich zu dir umziehen.“

Kinhala verließ die Frauen. Marseille ging zu Brunhild und fragte die nach einer Möglichkeit wegen Kinhala.

Brunhild sagte: „Sie muss auf meiner Welt den Kampf gewinnen, sonst kann sie keine Lehrerin werden. Mit ihrer Hand gibt es keinen Beruf für sie. Sie kann auch nicht bei den Kindern arbeiten, so bleibt ihr nur die Dienerschaft oder sie schlachtet dich in der Arena und das habe ich ihr verboten. Sie wird ein gutes Kind sein und dir keine Sorgen machen. Du kannst sie in ein Heim stecken, nur musst du für die Ausbildung und dann für den Einsatz auf Wicky sorgen. Ich kann ihr nicht helfen.“

Marseille sagte: „Sie wird bei mir bleiben und Lehrerin werden. Ich hoffe nur, dass sie in der Schule gut genug ist, denn sonst kann ich ihr ihren Wunsch nicht erfüllen.“

Marseille ging zu Kinhalas Vater und sprach mit ihm über das Problem. Er sagte ihr, dass die Idee von ihm kam, da Brunhild und Anita seiner Tochter nicht helfen konnten. Dann gab er ihr den Antrag auf Einbürgerung für Kinhala. Den Namen der Mutter hatte er weggelassen, da er den Richtigen nicht einsetzen durfte. Marseille versprach ihm, dass sie auf Kinhala aufpasste und sie bei ihr wohnen sollte.

Der Überlichtflug ging zu Ende. Im System der Wikinger war alles ruhig und ihnen drohte keine Gefahr. Uta erwartete sie bei der gelben Nelke zwei. Marseille und Anita gingen mit ihren Kindern an Bord von Utas

Schiff. Kinhala war bei den Kindern. Dann stellte Marseille die Bande vor.

Uta stellte ihre drei Kinder vor. Ihrem Mädchen hatte sie den Namen Marsi gegeben. Ihre beiden Söhne hießen Frederick und Xavarian.

Dann beichtete sie: „Frederick ist mein Erstgeborener. Xavarian ist mein zweites Kind und Bianca kommt erst in drei Monaten zur Welt. Marsi ist meine Dienerin. Ich habe sie bei Frederick erwischt. Die Kleine hat sich im Schiff versteckt. Sie ist ein Schattenkind und ich habe mich nicht getraut, ihr deinen Namen zu geben, deshalb hat sie auch nur einen kurzen Namen bekommen“, dann sah sie Anita an und sagte, „du wirst Marsi nichts tun. Auch wenn sie nicht meine echte Tochter ist, wird sie bei mir aufwachsen. Noch bin ich eine Häuptlingstochter und kann es dir verbieten.“

Marseille freute sich über die Entscheidung von Uta. Dann sagte sie Uta, dass nur die drei Kleinen und Annika ihre eigenen Kinder waren und die Anderen auch einmal Schattenkinder waren.

Anita sagte zu Uta: „Ich brauche deine Hilfe. Kinder habe ich selbst genug. Wie kann ich Sylvania behalten und weiter auf Wicky leben? Sie war ein Schattenkind und krank.“

Dann erzählte sie von dem Versuch mit Jonathan.

Uta sagte: „Du kannst sie als Dienerin behalten und kein Häuptling mehr sein oder du bleibst Häuptling und sie wird deine Sklavin. Ich versuche schon lange, Marsi als meine Tochter zu behalten, doch mein Vater lehnt es ab.“

Uta präsentierte Marseille die Welt der Menschen. Jetzt waren sie glücklich, da alle Waren vorrätig waren. Sie nahmen die Eltern und Geschwister der Kinder des Forschungsfluges mit nach Wicky. Unterwegs sagte Uta noch, dass sie Sev und ihre Schwester zum Fest auch eingeladen hatte.

Nach der Landung warteten die beiden Frauen schon auf Marseille. Sie wunderten sich über die Bande, die Marseille begleitete. Marseille musste erst die Kinder vorstellen. Dann stellte Sev ihre vier Kinder vor. Die ersten Drei kannte Marseille schon. Renate hatte inzwischen auch eine Tochter, die sie Marsi genannt hatte. Marseille fragte Annika, ob die Kinder von den Beiden glücklich waren? Annika nickte und Marseille fiel ein Stein vom Herzen.

Das Fest war am nächsten Tag. Die Dauer war nur zwei Tage. Als Renate am Abend noch blieb, machte sich Marseille Sorgen.

Sev sagte zu Marseille: „Wir machen auch Dienst. Ich danke dir, dass du mit Renate soviel Geduld hattest. Wegen der Orgie brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Jetzt nicht mehr.“

Am ersten Tag hatte es mehrere Stockkämpfe gegeben und abends wurden die Helme verliehen. Die beiden Mädchen boten sich den Häuptlingen an und die beiden Jungen kamen zu Marseille und Brunhild. Uta hatte das Fest mit den Kindern verlassen, da sie schon im sechsten Monat war.

Am zweiten Tag gab es mehrere Aufführungen der Kinder. Zwei Jun-

gen machten einen Stockkampf. Abends verlangten die Kinder von Marseille, dass sie sie begleiteten. Dann wollten die Kinder alles über ihre Kämpfe und die Hintergründe wissen. Zum Schluss fragten die Kinder nach Kinjala. Annika erklärte ihnen die Geburt und die Hintergründe.

Nach dem Frühstück sprachen die Kinder ihr Urteil. Zur Strafe für die kaputte Hand von Kinjala musste Marseille ihr eine gute Ausbildung bieten und durfte von Kinjala nicht verlangen, dass sie Mutter sagte. Da sie für die Kinder sorgte, wurde es als Strafe für den Tod der beiden Frauen genommen. Von Marseille wurde nur verlangt, dass sie weiter auf die Kinder achtete und sie als Eigene behielt. Dann gratulierten die Kinder Marseille zu ihren Kindern und sprachen sie von allen Vorwürfen frei.

Die Häuptlinge wollten Marseille im Bad sprechen. Als Marseille im Ruheraum ankam, waren Uta, Anita und Brunhild schon da. Die Häuptlinge wollten über die Schattenkinder alles wissen und verlangten zum Schluss die Herausgabe der Wikingerkinder. Marseille teilte ihnen das Urteil der Kinder mit und weigerte sich, die Kinder herauszugeben. Auch die Drohungen konnten sie nicht umstimmen.

Anita sagte zu den Häuptlingen: „Sie hat sich ihre Schulter wegen einem Bastard zerschlagen lassen und ist jetzt ein halber Roboter. Sie gibt die Kinder nicht mehr her, da sie ein Versprechen gegeben hat.“

Brunhilds Vater sagte zu Marseille: „Ich werde dich in der Arena verprügeln und anschließend wirst du beim

Fest herumgereicht. Du wirst die einzige Frau unter zehn Männern sein. Dafür darfst du alle Schattenkinder und Gatlins behalten die du findest. Der Kampf wird für dich unfair, da ich meine Kleidung anbehalte und du nicht.“

Marseille sagte ruhig: „Wenn es sein muss, werde ich es für die Kinder machen.“

Die Männer redeten in der fremden Sprache, die Marseille nicht beherrschte.

Dann teilte ihr Utas Vater die Entscheidung mit: „Da wir Anita und Brunhild wegen ihrer Kinder nicht verprügeln können, wirst du ihre Prügel auch bekommen. Drei Tage Prügel und immer mindestens zehn Männer. Dann wird jedes Kind einen Namen bekommen und zur Schule gehen.“

Marseille sagte: „Die Prügel nehme ich gerne auf mich. Von dir verlange ich nur ein Versprechen. Meinem ungeborenen Kind darf nichts geschehen.“

Die Männer redeten wieder miteinander, dann stand das Ergebnis fest: „Wir können dich nicht verprügeln, da wir für das Leben deines Kindes keine Verantwortung übernehmen können. Wir werden mit den Kindern reden. Du darfst den Planeten erst verlassen, wenn ihr Urteil feststeht und du dich ihrem Urteil unterworfen hast.“

Die Häuptlinge verließen das Bad.

Marseille fragte: „Was ist mit euren Schattenkindern?“

Uta sagte: „Sie dürfen bei uns bleiben und nach deinem Kampf wird es

keine Schattenkinder mehr geben. Wir richten das Wohnheim der kranken Kinder ein und da werden sie dann untergebracht und zur Schule geschickt. Mehr war nicht zu machen.“

Eine Stunde später kamen die Häuptlinge zurück.

Brunhilds Vater verkündete das Urteil: „Ihr Vier werdet fünf Tage bei den Schattenkindern verbringen und dabei angekettet. Eure Kinder werden euch verteidigen und füttern. Für eure Gesundheit wird keine Verantwortung übernommen. Wenn ihr ablehnt, bleibt alles beim Alten, sonst dürfen die Kinder auch zur Schule und nach einem Stockkampf einen niederen Beruf erlernen. Mehr gibt es nicht. Wir erwarten eure Entscheidung bis zum Essen und Marseille darf ihre Kräfte nicht einsetzen.“

Die Frauen diskutierten noch etwas und gingen dann zu ihren Kindern. Marseilles Kinder wollten den Versuch wagen. Silvania wollte für Anita kämpfen. Brunhild wollte es auch machen. Nur Uta hatte Angst um ihr ungeborenes Kind und lehnte ab. Beim Essen gaben die Frauen ihre Entscheidung bekannt.

Utas Vater sagte: „Da meine Tochter nicht mitmacht, werden die Spiele weitergehen.“

Kinhala sagte zu Uta: „Phythia und ich werden dich beschützen. Um dein Kind brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Annika wird es beschützen.“

Uta sagte: „Ich verlange jeden Tag einen Besuch von einem Arzt und jederzeit die Möglichkeit des Abbruchs.“

Brunhilds Vater versprach den Arzt und den Abbruch. Damit war Uta zufrieden und für die Prüfung bereit. Nach einem guten Essen wurden die Frauen und Kinder in ein Haus gebracht und auf dem Boden angeketet. Ihre Beine waren leicht gespreizt. Sie konnten ihre Hände nur zehn Zentimeter vom Boden anheben. Die kleinen Kinder lagen zwischen den Frauen und die Größeren saßen im Kreis um die Frauen auf dem Boden. Sie hatten eine ruhige Nacht. Eines der Kinder schob Wache und die Anderen konnten auch schlafen.

Morgens kam der Arzt und schaute nach den Frauen. Dann kam das Frühstück. Die Mädchen kümmerten sich um die kleinen Kinder und die Jungen gaben ihren Müttern zu essen. Dann setzten sich die Kinder zueinander und aßen den Rest.

Ein Gongschlag ertönte und mehrere Kinder kamen durch die Tür gestürmt. Kinhalala und Phythia stellten sich den Kindern in den Weg. Als eines der Kinder einen Stock erhob, zog Kinhalala ein Messer aus ihrem Kleid und drohte dem Kind damit.

Nach einem heftigen Wortwechsel gingen die sechs Neuen in eine Ecke des Raumes und setzten sich auf den Boden. Nach mehreren Stunden kam das Essen. Zuerst wurden die Kleinen versorgt und dann die Frauen. Phythia verteilte den Rest gleichmäßig unter den Kindern auf und brachte den Schattenkindern ihren Teil. Dabei gab es ein erstes Gespräch. Nach dem Essen saßen alle Kinder beieinander und redeten miteinander.

Dann kam der Gong und der nächste Schwung Kinder. Die Schattenkinder mussten die Kleinen bewachen und die Großen bildeten die erste Verteidigungslinie. In der zweiten Linie waren Wotanus, Jonathan und Annika. Diesmal waren acht Kinder mit Stöcken bewaffnet gekommen. Ein älteres Mädchen stellte sich zum Kampf gegen Phythia. Die anderen Kinder wurden von Kinhalala und Annkatharina in eine Ecke gedrängt und bewacht. Phythia kämpfte gut und hatte nach fünf Minuten schon gewonnen. Constanze bewachte das Mädchen, da Phythia mit ihrem Bauch noch Schwierigkeiten hatte. Die Kinder sprachen mehrere Stunden miteinander, bis es Ruhe gab.

Als das Essen kam, wollte Marseille von Phythia gefüttert werden. Dabei wendete sie ihre Heilkräfte an, um Phythia zu helfen. Nach dem Essen gab es noch mehrere Diskussionen unter den Kindern. Das ältere Mädchen wollte mit ihnen nichts zu tun haben, versprach jedoch, dass sie alle in Ruhe ließ. Die Kinder hielten abwechselnd Wache, während ihre Mütter schliefen.

Morgens kam der Arzt wieder. Marseille verlangte eine Untersuchung von Phythia und dem Mädchen. Der Arzt behandelte die Prellungen. Für Phythias Bauch konnte er nichts tun. Nach dem Essen kamen wieder Kinder. Diesmal waren es nur vier und die setzten sich freiwillig in eine Ecke. Kinhalala redete lange mit ihnen. Mittags kamen vierzehn Kinder hereingestürmt. Es entbrannte ein Kampf. Phythia kämpfte mit dem Stock gegen

drei Mädchen gleichzeitig. Ein Stoß in ihren Bauch beendete ihren Kampf. Das ältere Mädchen stellte sich den Dreien zum Kampf und gewann. Dann ging das Gespräch wieder von vorne los. Phythia und Annika lagen bei den Kleinen.

Zum Essen war Annika gerade wieder wach geworden und bekam von Annkatharina auch ihre Portion. Einige der Schattenkinder wollten von Annkatharina wissen, warum sie ihr Essen hergegeben hatte. Fast zwei Stunden dauerte die Diskussion, bis der Sachverhalt geklärt war.

Morgens musste der Arzt mehrere Verletzungen versorgen und Phythia ins Krankenhaus mitnehmen. Beim Frühstück wurde Annika von fast allen Kindern mit Essen versorgt. Zum Mittag kam eine große Portion Essen.

Annika sagte: „Heute Abend gibt es nur die Flaschen für die Kleinen. Teilt euch das Essen ein, damit es auch noch für Morgen zum Frühstück reicht. Wir bekommen nur noch einmal am Tag etwas.“

Dann kamen achtzehn Kinder. Abends gab es nur wenig Essen und die Kinder wurden unruhig.

Der Arzt behandelte die Verletzungen vom Vortag und dann kam ein mageres Frühstück. Zum Mittag gab es nur etwas für die Kleinen. Ein Mädchen kam und wollte wissen, welches Kind geschlachtet werden sollte. Als sich Keines freiwillig meldete, setzte sich das Mädchen in eine freie Ecke und wartete. Abends gab es wieder nur etwas für die Kleinen. Das Mädchen

schaute sich die Erwachsenen an und entschied sich für Uta.

Nach einem Gong kamen über zwanzig Kinder in den Raum. Es wurde ein harter Kampf, bis die Sieger feststanden. Die meisten Kinder waren angeschlagen und Kinhala konnte vor Schmerzen noch nicht einmal ihr Messer halten. Marseille stellte entsetzt fest, dass ihre Schutzmacht sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Drei Mädchen vom ersten Tag bewachten die Kleinen.

Das Mädchen vom Mittag legte einen Karton neben Uta und holte ein Messer heraus. Annika war schon eingeschlafen und Constanze lag neben Annkatharina auf dem Boden. Die anderen Kinder waren nirgends zu sehen. Marseille rief Kinhala und die stellte sich dem Mädchen in den Weg. Kinhala hatte ihr Messer in der linken Hand und es begann ein Kampf. Kinhala hatte schon mehrere Schnitte an ihren Armen, als ein Gong ertönte und das Mädchen ihr Messer fallen ließ und ging. Dann kam der Arzt und brachte Kinhala weg.

Es kamen dreißig Wikinger und trieben die Kinder mit Schlägen vor sich her zum Ausgang. Die Frauen waren mit den Kleinen und den drei fremden Mädchen alleine. Es kam das Frühstück. Die Mädchen versorgten die Kleinen und aßen sich satt. Dann verteilten sie den Rest unter den Frauen. Es kamen vier Kinder mit Stöcken und griffen die Frauen an. Die Mädchen verteidigten die Frauen und wurden schnell niedergeschlagen.

Als die vier Kinder nach den Kleinen griffen, wurden sie von den drei Mäd-

chen wieder angegriffen. Es ertönte ein Gong und die Häuptlinge kamen mit dem Arzt und vier Frauen. Sie wurden befreit und die Frauen nahmen die Kleinen. Ihre drei Beschützerinnen wurden vom Arzt und den vier Angreiferinnen weggebracht.

Uta und ihre Freundinnen wurden ins Bad gebracht und trafen die meisten der Kinder im Ruheraum wieder. Hier bekamen sie auch ihre Kinder wieder, nur Kinhala fehlte noch. Eine Frau holte die Kinder und Frauen in den Speiseraum. Marseille fragte nach Kinhala und bekam keine Antwort. Sie bekamen auch keine Kleidung.

Im Speiseraum mussten sie sich an den Tisch setzen und durften sich satt essen. Dann kam die Schlächterin mit Kinhala. Kinhala hatte die Arme und Hände verbunden. Die Schlächterin suchte sich vier Mädchen aus und wollte von Kinhala wissen, welches davon jetzt geschlachtet werden sollte.

Kinhala legte sich auf den Tisch und sagte: „Du darfst mich schlachten. Ich habe versagt und konnte Uta nicht beschützen.“

Das Mädchen tastete Kinhala ab und legte die Schnitte fest. Dann griff es nach einem Messer und ging. Brunhilds Vater kam herein und holte Kinhala. Eine halbe Stunde später brachten die beiden Häuptlinge Kinhala zurück und setzten sie zwischen die anderen Kinder auf die Bank und sagten, dass Kinhala Hunger hatte. Die Kinder neben Kinhala fütterten sie.

Die Häuptlinge setzten sich auf ihre Plätze und verkündeten: „Es gibt

keine Schattenkinder mehr. Das Wohnheim ist fertig und die Kinder kommen nach dem Fest heute Mittag direkt dahin. Ab Morgen müssen sie auch zur Schule und werden da ihre Namen bekommen.“

Nachdem Kinhala satt war, wurden die Kinder weggebracht und die Häuptlinge sprachen über die Kämpfe. Sie konnte nur nicht verstehen, dass der Abfall für fremde Kinder kämpfte. Marseille erzählte von ihrem Abenteuer mit Phythia, als die wegen des Bettes gehen wollte.

Dann wurden sie in den Ruheraum gebracht, wo ihre Kleidung bereit lag. Im Festsaal warteten die Kinder und Häuptlinge auf ihre Heldinnen.

Später sagte Brunhilds Vater zu Marseille: „Meine Tochter hasst mich, weil ich von ihr den Tod ihres ersten Mädchens gefordert habe. Das Kind war krank und hatte keinen Namen. Jetzt dürfte es weiterleben, doch dazu ist es zu spät. Auch für die tapfere Kinhala kann ich nichts tun. Ohne Sieg kann sie keine Lehrerin werden.“

Utas Vater sagte: „Ich werde meiner Tochter erlauben, dass sie Marsi bei sich behält und wie ihr eigenes Kind aufzieht. Weiter als zur Handwerkerin wird sie es bei uns nicht bringen. Sie kann nur auf deiner Schule einen besseren Beruf lernen, wenn sie darf.“

Marseille sagte: „Meine Schule bietet nur wenige Berufe für eure Kinder. Jedes Kind darf davon auswählen und wird nicht nach dem Ausgang des Kampfes gefragt. Mehr kann ich für die Kinder nicht tun. Dir habe ich versprochen, dass ich mich bei euch nicht einmische. Für die Schattenkinder ist

es ein großer Fortschritt und ich bin euch dafür dankbar.“

Utas Vater sagte: „Für Anita kann ich nichts tun. Sie wird Silvania nicht zu den Schattenkindern geben oder als Dienerin nehmen und als eigenes Kind behalten geht nicht. Sie muss auf den Häuptling verzichten und Lehrerin werden, dann darf sie das Mädchen behalten.“

Anita sagte: „Dann verzichte ich auf den Häuptling, gehe zur Schule und nehme Silvania als eigenes Kind an. Beim nächsten Forschungsflug kann ich auch als Lehrerin mitkommen und an Bord bin ich wieder die Kommandantin.“

Brunhilds Vater verkündete die Entscheidung und fragte Uta, ob sie Häuptling werden wollte. Uta war mit ihrer Aufgabe zufrieden. Daraufhin verkündete er, dass Uta das Mädchen Marsi als Kind annahm und ihr immer eine gute Mutter sein wollte.

Am nächsten Tag reiste Marseille zur Blauen Nelke weiter. Xaver und Ingolf waren traurig, da sie ihre Frauen auf Wicky zurückgelassen hatten. Nach der Landung auf der Blauen Nelke wurden sie mit einem Fest begrüßt. Nach dem Fest wollte Bianca von ihrer Tochter über den Flug informiert werden.

Marseille sagte zu ihrer Mutter: „Zuerst muss ich ein Versprechen einlösen. Hier ist Kinhala und will mit dir reden.“

Kinhala sagte zu Bianca: „Du bist die Mutter von Marseille. Marseille hat mir meine Zukunft zerstört, jetzt verlange ich von dir eine Neue. Ich will Lehrerin werden und du sorgst für

meine Unterbringung, Verpflegung und die Schule.“

Marseille sagte zu Kinhala: „Du darfst bei mir wohnen. Die Schule darfst du auch besuchen und wenn du gut genug bist, kannst du auch Lehrerin oder etwas anderes werden.“

Bianca sagte: „Kinhala, du kannst Lehrerin werden. Wenn es dir bei Marseille nicht gefällt, kommst du einfach zu mir.“

Dann wollte Bianca wissen, warum Marseille die Zukunft von Kinhala zerstört hatte. Marseille erzählte von dem Kampf und den Folgen. Als Bianca ihre Tochter dafür bestrafen wollte, war Kinhala dagegen und erzählte, was Marseille für die Schattenkinder getan hatte. Erst jetzt konnte Marseille ihre Kinder vorstellen. Fredericke stellte die Geschwister von Marseille vor. Dann brachte Marseille ihre Kinder zu Bett und redete über Annika mit ihrer Mutter und ihrer Schwester. Nebenbei erzählte sie auch noch, wie sie zu den Kindern gekommen war.

Morgens kam Kinhala und wollte zur Schule.

Marseille erklärte ihr: „Zuerst brauchst du ein eigenes Zimmer, damit du ungestört lernen kannst. Dafür sorgen wir heute Mittag. Dann dauert es noch vier Tage, bis die Schule anfängt. Jetzt sind noch Ferien. Dann brauchen wir noch ein Zimmer für Phythia und Constanze. Die sollen doch auch bald zur Schule gehen.“

Marseille bereitete das Frühstück und schickte Kinhala um die anderen Kinder zu holen. Während des Frühstücks kam Bianca und verlangte von Marseille einen Umzug. Ihre Wohnung war

für die vielen Kinder zu klein und im Stockwerk darüber war eine schöne und geräumige Wohnung frei. Den Rest des Tages zog Marseille um. Nun hatte jedes der Kinder ein eigenes Zimmer. Am nächsten Tag besorgten sie die Schulsachen für Kinhalala und Phythia. Die Beiden sollten zur Schule gehen und Constanze durfte noch zehn Monate warten. Dann richteten sie das Zimmer von Kinhalala für die Schule ein, damit sie ungestört lernen konnte.

Kinhalala geht zur Schule

Am nächsten Tag wurden die restlichen Zimmer eingerichtet. Marseille zeigte den Kindern noch ihre Welt. Dann wurde es auch schon Zeit für die Schule. Marseille brachte Kinhalala und Phythia zur Schule und zeigte ihnen alles. Die Beiden kamen in unterschiedliche Klassen, da Phythia als normales Kind angesehen wurde. Kinhalala kam in eine Klasse für hochbegabte Kinder.

Kinhalala lernte fleißig und freute sich über ihre Chance. Phythia hatte noch viel Blödsinn im Kopf und war in der Schule nicht besonders gut. Marseille musste oft noch Erklärungen über ihre Reise geben und war oft weg. Nach zwölf Tagen musste Marseille zur Wega, um ihre Arbeit als Handelsministerin wahrzunehmen. Phythia wollte mitfliegen und Kinhalala wollte weiter zur Schule und nichts versäumen.

Bianca wollte während der Abwesenheit von Marseille nach Kinhalala se-

hen. Marseille reiste beruhigt ab. Am nächsten Tag wollte die Lehrerin von Kinhalala mit ihrer Mutter sprechen. Kinhalala sagte ihr, dass sie keine Mutter hatte und ihr Vater auf Wicky lebte und nicht kommen konnte. Am nächsten Tag gab Kinhalala der Lehrerin ein Passwort für ihre Datei. Es war ihr Werdegang und beinhaltete auch das Gespräch ihres Vaters mit Anita und Brunhild.

Die Lehrerin rief bei Bianca an und verlangte ihr sofortiges Kommen. Dann zeigte sie Bianca die Datei und fragte, an wen sie sich wenden sollte. Marseille war derzeit abwesend und sie wollte mit jemandem reden, der sich für Kinhalala verantwortlich fühlte.

Bianca sagte: „Die Einzelheiten waren mir nicht bekannt. Während der Abwesenheit meiner Tochter Sorge ich für Kinhalala.“

Die Lehrerin sagte: „Kinhalala ist die beste Schülerin, nur im Sport ist sie eine Niete und macht nicht mit. Wir können sie mit Wissen voll stopfen, doch dann wird sie irgendwann zusammenbrechen. Ihr fehlt der Ausgleich zum Lernen.“

Bianca sagte: „Sie will Lehrerin werden und sitzt fast den ganzen Nachmittag vor ihren Daten.“

Die Lehrerin sagte: „Jetzt habe ich einen Anhaltspunkt und kann ihr helfen. Für eine Lehrerin zählt nicht nur das Wissen. Kinhalala wird in nächster Zeit mehr Schule haben. Die nächsten beiden Tage hat Kinhalala Schule und nicht frei, wie alle Anderen.“

Bianca sagte zu Kinhalala: „Deine Lehrerin ist mit dir nicht zufrieden. Du wirst die nächsten beiden Tage noch Unter-

richt bekommen, damit du Lehrerin werden kannst.“

Kinhala war traurig, da sie sich so angestrengt hatte. Sie lernte noch bis zum Abend und versäumte fast das Essen. Am nächsten Tag ging sie zur Schule.

Die Lehrerin wartete schon und fragte: „Was für eine Lehrerin möchtest du werden?“

Kinhala sagte: „Ich will mit den kleinen Kindern auf Wicky arbeiten und ihnen eine Zukunft ermöglichen.“

Die Lehrerin nahm sie mit in den Kindergarten und sagte: „Jetzt kannst du zeigen, was du gelernt hast.“

Nach zwei Stunden wollte Kinhala gehen, da die Kinder nicht ruhig sitzen bleiben wollten und auch nicht richtig lernten. Die Lehrerin zeigte ihr, wie man auch mit Spiel lernen konnte.

Dann erklärte sie: „Du darfst die Kinder nicht zum Lernen zwingen. Mit den Kleinen musst du spielen und immer auf die Bewegung achten. Jetzt versuchst du es noch einmal.“

Kinhala versuchte es unter der Anleitung der Lehrerin und stellte eine Besserung fest. Als ein Kind in die Hose gemacht hatte, verlangte die Lehrerin von Kinhala, dass sie das Kind wieder sauber machte. Kinhala machte ihre Hand wieder Probleme und die Lehrerin ging mit ihr zu Swetlana. Nach einer genauen Untersuchung bekam Kinhala einen Verband und eine Anleitung, um ihre Hand zu trainieren. Auf Wunsch der Lehrerin kam noch Sport dazu. Dann durfte Kinhala gehen und musste jeden Tag zu einer weiteren Untersuchung und

zum Verbandwechsel wieder kommen. Am nächsten Tag ging es bei den Kleinen schon besser.

Beim nächsten Schultag fragte die Lehrerin, was die Kinder in ihren freien Tagen gemacht hatten. Alle erzählten von ihren Erlebnissen.

Dann sagte ein Junge zu Kinhala: „Immer nur lernen ist doch langweilig. Phythia ist da schon lustiger als du. Kommst du heute Mittag mit zu Drei?“

Kinhala meinte, dass sie zum Arzt musste und dann noch lernen wollte. Die Kinder und auch die Lehrerin bearbeiteten Kinhala, bis sie einwilligte. Kinhala ging nach der Schule gleich zu Swetlana und durfte nach einem Verbandwechsel wieder gehen. Nach dem Essen traf sie sich mit den anderen Kindern und gemeinsam fuhren sie mit der Panoramabahn nach Drei, um die Plätze zu pflegen. Es machte den Kindern großen Spaß. Auf dem Rückweg fragte ein Junge, ob sie wegen ihres schmutzigen Verbandes nicht bestraft wurde.

Kinhala lachte: „Ich bin bei Bianca nur Gast und einen Gast bestraft man nicht. Zudem hat Marseille noch Schulden bei mir.“

Der Junge sagte: „Ich dachte, dass Marseille deine Mutter ist und Bianca dann deine Oma.“

Kinhala sagte: „Ich habe keine Mutter und wohne nur bei Marseille. Ihr verdanke ich meine Hand und darum schuldet sie mir eine Ausbildung.“

Als Kinhala zu Bianca kam, nahm ihr diese den Verband ab und schickte sie in Begleitung von Kai ins Bad. Der wollte wissen, wo sie war und warum sie so schmutzig war.

Kinhala schwärmte: „Die Klasse hat heute die Plätze in Drei gepflegt. Es war schön und die vielen Tiere auf der Fahrt. Leider konnte ich euch keine Äpfel mitbringen, da sie noch nicht reif sind.“

Kai erzählte es gleich seiner Mutter und verlangte für Kinhala eine Bestrafung. Kinhala fragte, warum sie bestraft werden sollte.

Kai sagte: „Du bist weggefahren und hast nichts gesagt. Mutter hat sich schon Sorgen gemacht.“

Steffanie freute sich: „Darf ich sie bestrafen? Sie bekommt auch fünf Schläge, wie ich beim letzten Mal.“

Kinhala sagte zu Steffanie: „Du darfst mich bestrafen. Bei dir tut es nicht so weh.“

Bevor Bianca eingreifen konnte, klatschte es schon. Steffanie gab Kinhala fünf Schläge mit der Hand auf ihren nackten Hintern. Dann sagte sie, dass für den schmutzigen Verband die Bestrafung ihre Übungen waren, die sie noch vor dem Essen machen würden. Kai half bei den Übungen und jagte Kinhala auch durch mehrere Zimmer. Auch Steffanie machte beim Fangenspiel mit. Bianca rief zum Essen und die Kinder setzten sich an den Tisch. Steffanie ärgerte Kinhala beim Essen bis die richtig wütend wurde. Als Kai nach ihren Pommes griff, zog Kinhala ihr Messer und drohte den Beiden.

Bianca fragte Kinhala, ob sie das Messer auch in der Schule dabei hatte.

Als Kinhala nickte, sagte Bianca streng: „Du legst jetzt das Messer weg und wirst es auch nicht mehr in

die Schule mitnehmen. Morgen werde ich dich nach der Schule in der Arena verprügeln. Bei uns brauchst du kein Messer. Am nächsten Tag musste Kinhala einen Watteanzug anziehen und Bianca lehrte sie die Verteidigung ohne Waffen und auch das richtige Fallen. Nach drei Stunden brachte Bianca die Kleine ins Bad und anschließend zu Swetlana. Dann musste Kinhala lernen und wurde von Steffanie öfters abgelenkt, da sie spielen wollte.

Nach dem Abendessen machte Kai mit Kinhala die Übungen und sagte: „In einem Monat habe ich mein Fest und wünsche mir einen Kampf gegen dich. Du musst nur üben, damit es ein schöner Kampf wird. Wir kämpfen mit den Fäusten und nicht mit dem Messer.“

Kinhala sagte: „Du willst mich nur verprügeln und vor Allen demütigen. Ich werde nicht kämpfen.“

Kai sagte: „Du hast die Göttin Marseille, die meine Schwester ist, mit dem Messer verletzt und sie zum weinen gebracht. Da steht mir der Kampf zu und ich fordere dich heraus.“

Kinhala stellte fest: „Marseille ist nur eine halbe Göttin. Annika wird eine echte Göttin. Ich werde gegen dich kämpfen, doch das wird dir keinen Ruhm einbringen.“

Jeden Tag nach der Schule wurde Kinhala von Bianca oder Fredericke im Kampf geschult. Als Marseille zurückkam, musste sie das Fest vorbereiten. Mit dem Kampf war sie nicht einverstanden, doch sie konnte nichts mehr dagegen tun. In der Schule studierten sie für Kai eine Aufführung ein, bei der Kinhala eine der Hauptrollen bekom-

men hatte. Marseilles Kinder wollten auch eine Aufführung machen. Sie baten Kinhala, damit sie eine Lehrerin für ihr Stück hatten.

Am ersten Tag des Festes machten sie sich einen schönen Tag. Mittags kämpften zwei Mädchen mit dem Stock und zeigten ihre Kunst. Nachmittags kam die Aufführung von Marseilles Kindern und Kinhala in der Rolle einer Lehrerin. Nach dem Abendessen kam die Orgie, wie bei den Wikingern. Am zweiten Tag kam Kinhalas Kampf gegen Kai. Nach fast einer Stunde gab Kinhala auf. Sie war unglücklich auf ihre Hand gefallen und hatte wieder Schmerzen. Den Zuschauern hatte der ungleiche Kampf gefallen. Die meisten waren von dem Ausgang enttäuscht. Kinhala hatte gut gekämpft und Kai öfters überrascht, das ihn auf den Boden geschickt hatte. Nach dem Bad kam die Aufführung von der Schule. Kai lobte Kinhala und bedankte sich bei Allen für das schöne Fest. Für Kai gab es noch eine schöne Nacht.

Marseille musste zu Uta und fragte Kinhala, ob sie mitkommen möchte. Ihre Lehrerin hatte nichts dagegen und gab ihr die Aufgaben mit. Phythia hatte nach der Rückkehr gut gelernt und durfte auch mit. Marseille nahm ihre Kinder und reiste zu Uta.

Brunhilds Vater erlaubte den Schulbesuch von Kinhala und Phythia. So mussten die Beiden bei den Wikingern zur Schule gehen. In dieser Zeit lebte Kinhala bei ihrem Vater und Phythia im Wohnheim.

Ein fremdes Schiff beim Handelsposten

Uta wollte den Handelsposten vergrößern, da die Waren von der Erde meist direkt angeliefert wurden. Von den Kegeln und Zylindern war fast immer einer da und auch von Wicky war oft ein Schiff da. Dann war schon zweimal ein fremdes Schiff aufgetaucht und hatte die Waren umgetauscht. Woher das Schiff kam und wer die Besatzung war, hatte Uta nicht herausbekommen, nur dass sie gelandet waren und ihre Waren ausgeladen hatten. Nachdem Uta die Waren eingeordnet hatte, waren andere Waren im Gegenwert verschwunden. Beim letzten Mal hatten sie eine Liste ihrer Waren dagelassen. Sie bezeichneten sich als Pliotzuk und kamen mit einer Scheibe mit einhundert Metern Durchmesser und dreißig Metern Höhe. Mehr wusste Uta nicht.

Die Vergrößerung des Handelsplatzes war kein großes Problem und wurde schnell in Auftrag gegeben. Marseille kontrollierte die Liste der Fremden und fand mehrere Waren, die sie wollte. Zwei Punkte waren Waffen, die Marseille gleich von der Liste strich. Eine Kontrolle der Ortungsstationen blieb ergebnislos. Entweder stammten die Schiffe aus dem System oder sie hatten einen guten Ortungsschutz.

Marseille fragte alle Schiffcomputer ab und fand nur die Ortungen beim Handelsposten. Die Überwachung der drei bewohnten Planeten meldete nur einige Bewohner bei den Neandertalern und den Zwergen. Der Planet mit den Häusern war anscheinend unbewohnt. Marseille schickte einige Robo-

ter auf den Planeten und ließ Boden- und Luftproben holen. Es folgte eine Auswertung der Proben. Der Planet war für die Menschen geeignet und hatte keine gefährlichen Krankheitskeime.

Marseille holte Forscher von den bewohnten Welten und brachte sie auf den Planeten. Nach zehn Tagen war der Planet grob erforscht. Die Häuser waren für menschenähnliche Wesen erbaut worden. Sie hatten drei Räume und waren bis unters Dach offen. Alle Häuser waren gleich und noch nie bewohnt. Auf dem ganzen Planeten gab es nur niedere Tiere und kein intelligentes Leben. Weder Marseille noch Annika konnten Intelligenzen feststellen. Die Forscher fanden auch keine Bewohner.

Marseille besuchte Phythia und Kinhalala in der Schule. Mit Phythia gab es keine Probleme, nur Kinhalala war für die Wikinger etwas zu ruhig, das sich aber schon gebessert hatte. Ein Junge hatte sie zum Stockkampf herausgefordert und sie konnte nicht ablehnen. Bei jedem Schlag war ihr der Stock aus der Hand gefallen, dann hatte sie mit den Fäusten gegen den Jungen gekämpft und auch gewonnen. In der Fragestunde musste sie über ihre Hand sprechen. Da Kinhalala nicht darüber reden wollte, erzählte Phythia von ihrem Kampf gegen Marseille und ihre Strafe dafür. Die Kinder glaubten Phythia nicht und die Lehrer holten einige der großen Kinder, die Marseille dafür bestraft hatten. Dann legten die kleinen Kinder für Kinhalala eine Strafe fest. Sie hatte eine Göttin verletzt und musste

nun ihre Tochter sein. Die älteren Kinder erklärten ihre Strafe für Marseille. Marseille war bei ihnen keine Göttin und durfte bestraft werden. Die Kleinen konnten nicht überzeugt werden und Kinhalala musste in der Zeit bei Marseille sie als Mutter annehmen.

Marseille holte die Kinder ab und flog zu Utas Schiff. Uta hatte den Dreitausender den Forschern zur Verfügung gestellt und war mit einem alten Fünfhunderter unterwegs zum Handelsposten. Als Marseille mit dem Fünzfziger einschleuste tauchte auf der Ortung ein Scheibenschiff auf. Sie flogen mit Überlicht zum Handelsposten und sahen das fremde Schiff gerade starten. Es beschleunigte aus dem System heraus und ging auf Überlicht. Uta nahm die Verfolgung auf und Marseille meinte, dass sie in zehn Tagen am Rande des Ortsbereiches angekommen sein sollten. Sie gingen auf Überlicht.

Nach acht Tagen gab es eine Explosion im Schiff. Marseille wollte bei den Technikern nach dem Grund fragen und erkannte, dass nur die Zentralebesatzung, ein Koch und eine Krankenschwester auf dem Schiff waren. Eine zweite Explosion folgte und das Schiff hatte den Überlichtflug beendet. Der Pilot hatte die Maschinen abgeschaltet. Eine Überprüfung mit dem Computer ergab eine defekte Maschine und Energieversorgung. Der Funke hatte schon einen Hilferuf abgestrahlt. Fredericke war mit ihrem Schiff am nächsten und machte sich gleich auf den Weg. In sechs Tagen wollte sie da sein.

Das Schiff erschütterte und die Besatzung fiel durcheinander. Dabei verletzten sich die Meisten. Der Pilot am Kopf, der Koch am Arm, und die Funkerin am Bein. Uta hatte sich den Bauch gestoßen und lag verkrümmt in der Zentrale. Marseille und der Waffentechniker brachten die Leute in die Krankenstation. Die Schwester versorgte die Leute, nur für Uta konnte sie nichts tun. Die Kinder hatten nur Prellungen und halfen bei der Versorgung der Verletzten.

Die Schwester untersuchte Uta und sagte: „Die Wehen haben schon eingesetzt. Ich gebe ihr noch ein paar Stunden und dann sehen wir weiter.“

Marseille und der Waffentechniker untersuchten das Schiff. Der Antrieb und die Energieversorgung waren beschädigt. Marseille untersuchte die Beschädigungen und meinte, dass der Umbau des Triebwerkes fast unmöglich war. Sie konnten nur mit Unterlicht fliegen und da dauerte der Heimflug viel zu lange. Die Energieversorgung konnten sie notdürftig wieder herstellen und dann konnten sie auf Fredericke warten.

Marseille ging in die Krankenabteilung und fragte nach Uta. Die Schwester sagte ihr, dass es mit der Geburt wahrscheinlich große Probleme gab und sie keinen Arzt an Bord hatten. Da der Koch auch ausgefallen war, musste jemand anderes das Essen machen. Marseille teilte Kinhalala für die Versorgung von Uta ein und ging in die Küche. Nach zwei Stunden brachte sie auf einem großen Tablett das Essen.

Von ihrem Essen war niemand begeistert und Kinhalala sagte: „Gut ist es nicht, doch es macht satt. Sei froh, dass ich bei dir nur Gast bin und nicht meckern darf.“

Uta hatte nichts gegessen und die Schwester sagte: „Sie ist noch zu früh dran. Das Kind hat sich nicht gedreht und liegt jetzt quer. Ein Arzt würde einen Kaiserschnitt machen, doch davon habe ich keine Ahnung. Ich gebe ihr keine Chance mehr.“

Marseille sagte: „Das kann doch nicht so schwer sein. Ich werde es machen.“ Sie nahm an ihrer Narbe Maß und verlangte ein Messer.

Kinhalala schaute sich das an und schrie: „Du wirst das Kind töten.“

Marseille schrie zurück: „Wenn du es besser kannst, dann mach es doch selbst. Ich werde nicht zusehen, wie Uta stirbt.“

Kinhalala sagte: „Ich habe deiner Mutter versprochen, dass ich niemanden mehr mit dem Messer verletzte. Jetzt kann ich Uta nicht helfen.“

Die Schwester fragte: „Kinhalala hast du das schon mal gemacht?“

Kinhalala sagte: „Einmal musste ich es tun.“

Annkatharina sagte zu Kinhalala: „Du hast Uta versprochen, dass ihr nichts geschieht und du auch für ihr Kind kämpfst. Jetzt braucht sie dich und das ist wichtiger als dein Versprechen gegenüber Bianca.“

Kinhalala sagte zu Marseille: „Die Schläge bekommst du und nicht ich“, dann nahm sie das Messer und tastete Utas Bauch ab.

Mit einem schnellen Schnitt zeichnete sie an und schnitt dann langsam

nochmals nach. Dann fasste sie mit ihren Händen in die Wunde und zog das Baby heraus, verknötete die Nabelschnur und reichte es der Schwester. Mit Klebstoff, Nadel und Faden verschloss sie die Wunde und bedankte sich bei Annika für ihre Hilfe. Das Baby schrie und die Schwester kontrollierte Utas Brust, bevor sie das Baby trinken ließ.

Marseille sagte zu Kinhala: „Du wirst mit Marsi zusammen Uta und das Baby beschützen und für die Beiden sorgen. Phythia wird euch zeigen, wie ihr mit dem Baby umgehen müsst. Kinhala du gehst jetzt duschen.“

Die Schwester legte das Baby in ein Bettchen und untersuchte Uta. Auf die Wunde klebte sie ein Pflaster und drückte auch auf Utas Brust. Die Milch reichte für das Kind.

Dann sagte sie zu Marseille: „Du kannst morgen mit deinen Kräften die Heilung einleiten.“

Marseille reinigte das Kleid von Kinhala und reichte es ihr wortlos, als sie aus der Dusche kam.

Phythia zeigte den Beiden den Umgang mit dem Baby und sagte zu Kinhala: „Halte sie mit der linken Hand, dann brauchst du keine Angst zu haben.“

Marseille brachte wieder etwas zu essen und Kinhala sagte zu ihr: „Mit dem Schweinefraß wird Uta nicht gesund. Ich brauche für sie etwas Richtiges zu essen.“

Marseille war wütend und sagte: „Wenn du es besser kannst, dann geh in die Küche und spiele Koch.

Annkatharina wird dich hier vertreten.“ Kinhala ging in die Küche und kam nach einer Stunde mit einem Tablett für Uta zurück.

Marseille kostete das Essen, nachdem Uta genug hatte und fragte Kinhala: „Was kannst du eigentlich nicht?“

Kinhala sagte zu Marseille: „Du kommst morgen früh in die Küche, dann erzähle ich es dir.“

Marseille kam in die Küche und traf Kinhala, die mit dem Frühstück schon angefangen hatte.

Die gab Marseille Anweisungen und erzählte zwischendurch: „Bei der Frau musste ich immer kochen. Und das mit der Operation habe ich schon einmal gemacht und dabei ist das Kind gestorben. Ich habe dann erst wieder etwas zu Essen bekommen, nachdem ich das Kind verspeist hatte. Weist du, wie ein rohes Kind schmeckt? Es war nicht gut und ich habe drei Tage gehungert, bis ich es nicht mehr ausgehalten habe. Mehr Geheimnisse gibt es nicht.“

Gemeinsam brachten sie das Frühstück in die Krankenabteilung und verteilten es. Die Leute lobten das gute Frühstück und wollten lieber das Essen von Kinhala, als den Fraß von Marseille. Bis zum Mittag kümmerte sich Kinhala um Bianca und Uta. Dann suchte sie Marseille und kochte mit ihr gemeinsam das Essen. Marseille arbeitete an der Energieversorgung und kochte unter Anleitung von Kinhala das Essen.

Nach mehreren Tagen rumpelte es. Marseille rannte in die Zentrale und sah auf der Außenbeobachtung noch, wie ihr Schiff in einer Schleuse ver-

schwand. Ein Funkkontakt kam nicht zu Stande und Marseille rannte zu der Bodenschleuse und zog einen Raumanzug an. Die Schleuse öffnete sich und ihre Schwester stand vor ihr. Marseille verlangte gleich einen Arzt und zog den Raumanzug wieder aus. Fredericke besorgte mehrere Roboter und brachte mit Erlaubnis des Arztes die Leute an Bord ihres Schiffes.

Mehrere Ärzte kümmerten sich um die Verletzten und Marseille stand mit den Kindern bei Uta und wartete auf das Ergebnis der Untersuchung.

Der Arzt sagte nach der Untersuchung zu der Schwester: „Dafür, dass du keine Ahnung hast, ist der Schnitt schon recht ordentlich. Das Kind ist gesund und Uta wird nur eine unschöne Narbe behalten, doch die können wir mit der Maschine entfernen.“

Die Schwester gestand, dass sie die Operation aus Angst nicht gemacht hatte, sondern Kinhala es war.

Fredericke sagte zu Kinhala: „Du hast dein Versprechen gebrochen. Ich bin auf deine Strafe gespannt.“

Kinhala sagte: „Die Schläge bekommt Marseille. Sie hat es von mir verlangt und jetzt möchte ich erst einmal in Ruhe schlafen. Hast du für mich eine Ecke?“

Fredericke brachte die Kinder in ihr Zimmer und erlaubte ihnen, dass sie das Bett benutzten. Dann wollte sie von Marseille den Grund ihrer Reise wissen und schickte sie dann auch ins Bett. Eine Kontrolle der Daten des Fünfhunderters brachte keine Ortung. Fredericke wollte wieder nach Hause fliegen, als ihr Schiff die Fremden

ortete. Sie hatte den Ort eines der Schiffe, die ihr Marseille geschickt hatte, in ihr Schiff eingebaut. Jetzt kam die Ortung eines Schiffes, das im Überlichtflug war. Fredericke verfolgte das Schiff, indem sie Überlichtsprünge machte und dadurch das fremde Schiff immer im Ort hatte.

*

Nachdem die Kinder ausgeschlafen hatten, nahm sie Fredericke mit ins Bad und dann zum Essen. Annika erzählte dabei, wie sich Kinhala gewehrt hatte und dann von der Schwester überredet wurde. Fredericke verurteilte Kinhala zur persönlichen Pflegerin von Uta und Bianca. Sie war der Ansicht, dass Kinhala dem Kind und der Mutter das Leben gerettet hatte und nun für die Beiden auch verantwortlich war. Marsi musste auf ihre Brüder aufpassen und Marseilles Kinder mussten ihnen helfen.

Als es Uta wieder besser ging und sie sich an Bianca erfreuen konnte, verlangte sie von Kinhala, dass die ihre Sklavin werden musste.

Kinhala sagte: „Ich werde nie eine Sklavin sein. Wenn du es verlangst, werde ich Bianca dienen und auf meinen Traum verzichten.“

Uta fragte Kinhala, was ihr Traum war. Kinhala sagte: „Ich will Lehrerin werden. Dann kann ich den Kindern auf Wicky am Besten helfen. Da ich nie einen Stockkampf machen kann, habe ich von Marseille die Ausbildung verlangt. Sie und ihre Mutter haben es mir versprochen.“

Ein Arzt stand hinter Kinhala und fragte: „Warum willst du nicht Ärztin werden? Durch euren Kampf dürfen alle Kinder in die Schule und auch einen Beruf erlernen. Du würdest eine gute Ärztin.“

Kinhala schaute zu dem Arzt auf: „Ich darf Lehrerin werden. Ob ich Ärztin werden kann, weiß ich nicht. Auf Wicky ist eine Lehrerin angesehen als ein Heiler und ich kann doch nicht immer etwas anderes werden wollen. Bei Marseille bin ich Gast und kann doch nicht immer andere Wünsche äußern.“

Der Arzt sagte zu ihr: „Du musst erst einmal die Schule fertig machen. Erst dann musst du dich für einen Beruf entscheiden. Wenn du in der Schule gut bist, kannst du dann noch alles werden, was du willst. Marseille wird schon solange für dich sorgen, bis du den richtigen Beruf gelernt hast. Wenn sie nicht mitmacht, werden wir sie einfach aufschneiden.“

Kinhala stellte sich zum Kampf: „Du wirst ihr nichts tun. Sie ist ihren Kindern eine gute Mutter und wird auch für mich sorgen.“

Der Arzt lachte: „Sie hat dir die Hand zerquetscht, weil du sie besiegt hast und nun willst du sie verteidigen?“

Kinhala sagte: „Ich habe für meine Freiheit gekämpft und nicht gegen Marseille. Sie hat für die Kinder viel Gutes getan und ist nur über das Ziel hinausgeschossen.“

Bianca meldete sich und machte dem Gespräch ein Ende.

Während des Stillens fragte Uta plötzlich: „Kinhala, stimmt es, dass Brunhild deine richtige Mutter ist?“

Kinhala sagte: „Brunhild ist nur meine halbe Mutter. Ich bin eine Gati und mein richtiger Name ist Ushinkara Karalin Wuti. Ich hätte eine gesunde Brunhild werden sollen. Etwas ist schief gegangen und ich wurde halb Brunhild und halb ihre Tochter. Phythia ist meine Tochter und auch wieder nicht. Annika kann es besser erklären. Jetzt weist du, warum ich bei Marseille in die Schule gehe und Kinhala die Schöne heiße.“

*

Das fremde Schiff beendete den Überlichtflug bei einem kleinen Sonnensystem. Das System hatte vier Planeten und eine kleine Sonne. Beim zweiten Planeten gab es mehrere Schiffe. Fredericke schickte mehrere Sonden los, um einen Überblick über das System zu bekommen.

Die Pliotzuk

Auf den fünf Monden des vierten Planeten betrieben die Pliotzuk Bergbau. Der dritte Planet war eine marsähnliche Welt mit zwei Monden und ohne Atmosphäre. Auf dem zweiten Planeten waren flache Bauwerke zu finden. Auf dem Mond war ein Landefeld. Der Planet hatte eine Sauerstoffatmosphäre und eine angenehme Temperatur. Der erste Planet war eine atmosphärelose heiße Wüstenwelt.

Fredericke ließ die Verteidigungsfelder hochfahren und flog in das System ein. Beim dritten Planeten stellten sich ihr mehrere Schiffe in den Weg. Ihr Schiff

stoppte den Flug und alle warteten auf ein weiteres Ereignis. Marseille saß am Kommunikationspult und strahlte ihre Kennung und ein kurzes Übersetzungsprogramm für die fremden Computer aus. Nach mehreren Stunden kam eine Antwort. Marseille fühlte nur Friedfertigkeit bei den Fremden. Es dauerte noch vier Stunden, bis eine schriftliche Kommunikation möglich war.

Die Pilotzuk wollten von ihnen wissen, warum sie da waren und was sie wollten. Marseille teilte ihnen mit, dass der Handel mit Waffen unerwünscht war und sie deshalb mit ihnen Kontakt aufnehmen wollten. Dazu wollte sie ihnen die Regeln für den Handel mitteilen. Als Antwort bekam sie die Anweisung für die Landung auf dem Mond.

Nach der Landung kam ein flaches Wesen zu ihrem Schiff. Fredericke öffnete die Bodenschleuse und ging mit Marseille und mehreren Robotern zu der Schleuse. Das fremde Wesen war nur achtzig Zentimeter hoch und dafür zwei Meter breit. In der Tiefe erstreckte sich das Wesen auf über einen Meter. Unten hatte es fünf Beine mit dreißig Zentimeter Länge. Oben gab es drei Arme mit zwei Metern Länge und zehn Zentimeter Durchmesser. Sie endeten in zehn dünnen Fingern.

Das Wesen betrat die Schleuse und Fredericke füllte den Raum mit Luft. Das Wesen holte einen Gegenstand aus einer verborgenen Tasche. Es dauerte mehrere Minuten, bis das Wesen den Gegenstand wieder in die Tasche steckte und den Raumanzug

ablegte. Fredericke ließ die Luft in der Schleuse auf unbekannte Krankheitserreger überprüfen. Nachdem der Computer keine gefunden hatte, öffnete sie die innere Tür und begrüßte das Wesen. In einem angrenzenden Raum begannen die Verhandlungen.

Annika übermittelte ihrer Mutter die Gedankenbilder des Wesens. Über den Monitor war eine einfache Verständigung möglich. Das Wesen stellte die Produkte vor, mit denen die Pilotzuk handeln wollten. Marseille stellte ihre Handelswaren vor und auch die Preise. Dann ging es mit den Preisen der Handelswaren der Pilotzuk weiter. Das Wesen erklärte die Herstellung und auch den Arbeitsaufwand der meisten Waren. Bei den Waffen lehnte Marseille die Verhandlungen ab.

Annkatharina und Annika kamen in den Raum. Annika sagte ihrer Mutter, dass es sich bei den Waren um Werkzeuge und nicht um Waffen handelte. Es waren kleine Schweißbrenner mit einer eigenen Energieversorgung. Dann kamen noch Maschinen, mit denen Löcher gebohrt werden konnte und Nietensetzer. Die Teile sahen wie Waffen aus, waren aber nur Werkzeuge. Marseille wollte den Einsatz der Werkzeuge sehen, da sie ihrer Tochter noch nicht ganz glaubte.

Annika gab ein Fauchen von sich und Annkatharina holte dem Wesen ein Glas Wasser. Das Wesen nahm ein Gerät von seinem Gürtel und untersuchte das Wasser, bevor es das Wasser über seinen Körper goss. Die Verhandlungen dauerten noch etwas an und Marseille erklärte die Bedin-

gungen des Handelns auf ihren Stationen.

Das Wesen lehnte eine Station in ihrem System entschieden ab. Sie wollten weiter alleine bleiben und auf der Station der Wikinger handeln. Es folgte noch ein Austausch der Aufzeichnungsverfahren der Computer, bevor das Wesen sich zum Ausgang in Bewegung setzte. Annika sagte schläfrig zu ihrer Mutter, dass sie und Fredericke mit dem Wesen mitgehen sollten, damit sie die Werkzeuge in Funktion sehen konnten.

Das Wesen führte die Frauen an den Rand des Landefeldes und sie schauten beim Bau eines Raumschiffes zu. Die Wesen schweißten im Vakuum einige Stahlplatten zusammen. Sie bohrten Löcher hinein und nieteten mehrere Teile zusammen. Sie hatten noch mehrere solcher kleiner Werkzeuge und Fredericke versuchte sich an einem Abfallstück. Nachdem sie das Stück mit allen Werkzeugen bearbeitet hatte, wollte sie es mitnehmen. Das Wesen, mit dem sie verhandelt hatten, brachte einen kleinen Wagen und half beim Aufladen.

Aus dem Schiff kam die Mitteilung, dass die Fremden zehn Funkgeräte verlangten und dafür einen kompletten Satz ihrer Handelswaren boten. Fredericke überlegte kurz und verlangte von Marseille die Erlaubnis für den Tausch. Nachdem das Geschäft abgeschlossen war, boten die Fremden für die Benutzung des Bades einen Satz Werkzeuge. Zehn Wesen wollten das Bad an Bord besuchen. Marseille wollte die Menge der Werk-

zeuge wissen, mit denen die Wesen handeln wollten.

Marseille schätzte die Angaben der Fremden und meinte, dass jeden dritten Monat eintausend Sätze der Werkzeuge gehandelt werden konnten. Fredericke erlaubte die Benutzung des Bades und begleitete die Wesen in ihr Schiff. Die Wesen untersuchten jedes Becken mit einem Gerät, bevor sie es benutzten. Die Schwester war mit den Kindern im Bad und die Wesen beobachteten die Menschen genau. Fredericke interessierte sich für das Gerät, mit dem die Wesen alles überprüften. Im Ruheraum spielte eines der Wesen mit Marsi.

Die Wesen verließen das Schiff, als ein Schiff der Fremden ankam und einen Container in einem Laderaum absetzte. Beim Abschied gaben die Wesen Fredericke eines ihrer Analysegeräte. Ein Wesen brachte einen gefüllten Wagen und stellte ihn in der Schleuse ab, bevor die Wesen verschwanden. Von der Zentrale kam die Nachricht, dass die Fremden sie wieder loswerden wollten und der Wagen ein Geschenk an ihre kleinen Wesen war.

Fredericke ließ den Wagen in einen Lagerraum bringen und gab das Signal zum Start. Zwei Schiffe der Fremden begleiteten sie bis zum Rande des Systems. Sie gingen auf Überlicht und nahmen Kurs auf die Blaue Nelke.

Mehrere Techniker untersuchten den Wagen und den Inhalt. Sie kamen zum Schluss, dass es sich bei den Teilen um Spielzeug handelte. Die Teile ergaben zum Teil technisches Spielzeug und auch Brett und Kartenspiele. Bei

dem Spielzeug gab es keine scharfen Kanten und Ecken. Auch der Wagen war für die Kinder geeignet.

Die Puppen und Bären waren etwas gewöhnungsbedürftig, da die Proportionen an die Wesen angepasst waren. Marsi hatte sich eine Puppe ausgesucht und wollte sie nicht mehr hergeben. Auch die anderen Kinder freuten sich über die Sachen und suchten sich eines der Spielzeuge aus. Marsi erlaubte allen Kindern, dass sie sich eine Puppe aussuchten. Fredericke untersuchte mit einigen Technikern die Handelswaren und Werkzeuge. Die Wesen hatten ein Verzeichnis mit Bildern dazugelegt und Marseille legte zusammen mit Uta die Preise fest. Fredericke war von den Werkzeugen begeistert und wollte davon noch mehrere für ihre Schiffe. Einige der Forscher an Bord testeten die Sachen und äußerten auch gleich entsprechende Wünsche. Fredericke musste ihren Analysecomputer verteidigen, da die Forscher ihn nicht mehr hergeben wollten.

Bei der Landung auf der Blauen Nelke hatte Fredericke schon eine lange Einkaufsliste erstellt und schickte sie zur Handelsstation bei den Wikingern. Marseille sendete das Angebot der Pliotzuk an alle Handelsstationen. Die Preise waren bei den Wikingern am geringsten, da keine Transportkosten anfielen. Die Handelsstation schickte die Anforderungen an die Pliotzuk.

*

Bianca wollte nach der Rückkehr mit Kinhala reden. Nachdem sie von ihr die Gründe für ihren Wortbruch erfahren hatte, fragte sie nach der angemessenen Strafe.

Kinhala wollte gerade etwas sagen, und rief plötzlich: „Annika, tu das nicht!“

Annika stand zitternd bei Bianca und startete auf Kinhala. Kinhala nahm Annika an der Hand und die schrie vor Angst auf. Mühsam zerzte Kinhala Annika hinter sich her aus dem Raum und zu Swetlana.

Als sie wieder zu Bianca zurückkam, sagte sie: „Ich brauche ein Schiff. Wenn du mir keines gibst, nehme ich es mir.“

Bianca fragte nach dem Grund und drohte Kinhala, dass sie nicht mehr zur Schule durfte, wenn sie ein Schiff stahl.

Kinhala überlegte lange und sagte mit Tränen in den Augen: „Ich darf als Strafe doch nicht mehr zur Schule und das Schiff brauche ich für Annika.“

Bianca wollte wissen, was es mit Annika auf sich hatte. Kinhala nahm ihre Hand und zog sie hinter sich her zu Swetlana.

Dann sagte sie: „Die Maschine kann die Gedanken als Bilder darstellen. Wenn du es genau wissen willst, benutze sie.“

Bianca wollte es genau wissen und verlangte von Swetlana das Gedankenlesen mit der Maschine. Swetlana wollte nicht, doch Bianca befahl es. Kinhala legte sich unter die Maschine. Auf ein Zeichen von Swetlana fing sie an.

Der Bildschirm erhellte sich und zeigte die Gedankenbilder von Kinhala. Mehrere Kämpfe mit Phythia und die Bestrafung für den Verlierer. Auch die Operation bei Uta und den Kampf für die Kinder auf Wicky. Dann kam der Kampf gegen Marseille und die Folgen. Das Gespräch von Phythia mit dem Arzt, die ihn von der Notwendigkeit der Tötung der Frau überzeuete. Der Bildschirm wurde dunkel und Swetlana meinte, dass Kinhala ihre Gedanken nun zurückhielt.

Annika fragte von der Türe her: „Warum zeigst du ihnen nicht auch den Rest?“

Kinhala weinte, als sich der Bildschirm wieder erhellte. Er zeigte, wie Kinhala Phythia das Messer in den Bauch rammte, die nur neben ihr gestanden hatte. Dann kamen eine Frau und ein Arzt. Der Arzt sagte gerade, dass die Frau gestorben war. Kinhala wurde geschlagen und schnitt der Frau den Bauch auf. Dann holte sie das ungeborene Kind heraus und legte es auf ein Tablett. Es folgte eine Frau, die das Kind verprügelte und dann mehrere Männer, die sie missbrauchten. Dazwischen immer wieder das Kind auf dem Tablett. Der Bildschirm wurde dunkel und Annika sagte: „Es fehlt noch etwas.“ Der Bildschirm zeigte noch kurz ein Bild, in dem das Kind vom Tablett gegessen wurde.

Kinhala sagte: „Das ist alles. Jetzt brauche ich das Schiff, damit Annika zur Venus kommt und später kein Ungeheuer wird. Niemand soll sie wie ihre Mutter als verrückt ansehen.“

Annika fragte: „Warum hast du Phythia in den Bauch gestochen?“

Kinhala weinte: „Ich konnte ihr das nur ersparen, indem ich sie schwer verletzte. Sie hätte es nicht überstanden. Drei Tage habe ich die Schläge ausgehalten, doch dann war der Hunger stärker.“

Bianca sagte erschüttert: „Das Schiff ist startklar. Unterwegs will ich noch mit dir reden.“

Uta stand neben Marseille in der Tür. Bianca sagte zu den Beiden, dass sie gleich starten würden und sie ihre Kinder mitbringen mussten.

Das Schiff startete und Bianca fragte Kinhala: „Warum hast du bei Uta so lange gezögert, bis du ihr geholfen hast?“

Kinhala sagte zu ihr: „Das Versprechen dir gegenüber ist nicht so wichtig, wie das Leben von Uta und Bianca. Ich hatte nur Angst, dass sich alles wiederholt. Ich will den Kindern helfen und sie nicht essen müssen, auch wenn sie tot sind.“

Uta fragte, ob sie ihre Tochter zum Frühstück wollte? Kinhala stellte sich vor sie und zog ihr Messer aus dem Kleid.

Dann sagte sie: „Du wirst der kleinen Bianca nichts tun, sonst schneide ich dich auf und mache dich nicht mehr zu. Ich bin froh, dass alles gut gegangen ist.“

Uta lachte: „Steck dein Messer wieder ein. Du bekommst sie doch nicht. Was hättest du getan, wenn die Kleine tot gewesen wäre? Hätte sie dann dein Frühstück gegeben?“

Kinhala weinte: „Lieber esse ich mein Leben lang das Schweinefutter von

Marseille. Die Kleinen schmecken nicht gut.“

Marseille lachte gequält: „Die mag mein Essen nicht und jetzt bekomme ich auch noch ihre Schläge.“

Bianca brachte die Kinder ins Bett und redete noch mit Uta und Marseille. Dann kamen sie schon bei der Venus an und stiegen in einen Diskus um. Sie flogen zu den Wesen und kamen erst zwölf Tage später wieder zurück. Bei der Marsstation machten sie Halt und Marseille kontrollierte die Station. Die Waren der Pliotzuk waren auch auf der Erde begehrt und die Bestellungen häuften sich schon. Sonst war alles in Ordnung.

Der Flug ging weiter zur Blauen Nelke. Am Morgen nach ihrer Ankunft holte Bianca Kinhala und Phythia ab und brachte sie zur Schule. In Kinhalas Klasse fragte sie die Kinder um Rat. Sie erzählte von Kinhalas Operation und wollte von den Kindern wissen, wie Kinhala wegen ihrem Wortbruch zu bestrafen war.

Bianca wartete auf dem Gang und bekam ihr Urteil kurz vor dem Ende der Schule. Die Kinder hatten beschlossen, dass Kinhala nicht bestraft werden durfte. Sie hatte nur aus Angst gezögert und rechtzeitig eingegriffen. Die Lehrerin sagte ihr, dass Kinhala zur Schule gehen sollte und wegen ihren Erlebnissen nicht wieder zurückgeschickt werden durfte. Bianca fragte nach den Erlebnissen und erfuhr, dass Kinhala alles erzählt hatte. Die Kinder hatten auch kurz mit Phythia gesprochen, bevor sie ihr Urteil gesprochen hatten.

Auf dem Heimweg fragte Bianca, warum Kinhala alles erzählt hatte. Kinhala erklärte, dass die Kinder der Meinung waren, dass sie alles wissen mussten, um ein gerechtes Urteil fällen zu können. Dann fragte Kinhala, ob sie weiter zur Schule durfte oder wieder zu ihrem Vater musste.

Bianca sagte: „Du hast die Verantwortung für Uta und ihre kleine Bianca übernommen. Wenn die es erlauben, wirst du zur Schule gehen. Es ist nur schade, dass Marseille nun keine Strafe bekommt.“

Sie besuchten Uta und fragten sie, ob Kinhala zur Schule durfte oder bei ihr bleiben musste.

Uta sagte zu Kinhala: „Du hast uns gerettet und dafür bin ich dir dankbar, nur mit deiner Naht bin ich nicht zufrieden. Das solltest du noch üben oder gleich Ärztin werden. Für die Entscheidung hast du noch Zeit und besuche mich, wenn du wieder zu uns kommst. Wir bestrafen Marseille, indem sie zehn Tage lang ihr Essen selber machen muss. Und du gehst brav zur Schule.“

Kinhala schüttelte sich und meinte, dass Marseille diese Strafe nicht verdient hatte. Zehn Tage lang nur Schweinefraß fand sie als eine unmenschliche Bestrafung, drei Tage war ihrer Meinung nach genug. Bianca lachte und meinte, dass Marseille das Kochen nie lernen würde.

Am nächsten Tag flog Marseille mit einem neuen Dreitausender Uta wieder nach Hause. Bianca hatte Phythia und Kinhala den Flug verboten. Sie mussten zur Schule und die anderen Kinder durften mitfliegen. Bei der We-

ga machten sie noch vier Tage Urlaub und kontrollierten die Handestation. Bei einem kurzen Besuch bei den Erdlingen stellte Marseille bei Sev eine Veränderung fest. Die Frau hatte Angst und Marseille erfuhr aus ihren Gedanken, dass es eine Folge des Festes der Wikinger war. Sie hatte beim Fest nicht aufgepasst und war jetzt schwanger. Nun hatte sie Angst, dass ihr Kind auch krank war. Marseille meinte: „Du kannst dein Kind auf der Erde wegmachen lassen oder einfach warten, bis die Diagnose sicher ist und dann das Kind im Schutzanzug aufziehen. Wenn es die ersten zwölf Monate überlebt, kann es behandelt werden und ist dann gesund.“

Uta sagte: „Du bist gesund und dann ist die Gefahr sehr gering. Bis jetzt gibt es über einhundert Kinder von Erdenfrauen und Wikinger Männern. Davon ist nur ein Kind krank, andersherum ist das Risiko viel größer. Da kommen schon zehn kranke Kinder auf neunzig Gesunde.“

Als sie die Frauen verließen meinte Marseille: „Ich traue ihr nicht.“

Sie fragte beim Computer die Daten ab und gab die Anweisung, dass jede Untersuchung an sie gemeldet werden musste. Sie flogen weiter zu Wicky. Nach der Ankunft erzählte Uta ihrem Vater von Kinhala. Der meinte, dass Kinhala ein gutes Herz hatte und auch sehr tapfer war. Er bedauerte, dass er für sie nichts tun konnte und Marseille ihr eine Ausbildung ermöglichen musste. Marsi und Silvania mussten später auch auf Mar-

seilles Schule, damit ihnen alle Möglichkeiten offen standen.

Für die Rückkehr seiner Tochter hatte er ein Fest angeordnet. Es sollten sechs Helme an ehemalige Schattenkinder vergeben werden. Acht Jungen und vier Mädchen hatten ihren ersten Kampf und es sollten nur die Gewinner geehrt werden. Die Verlierer bekamen noch eine zweite Chance. Die Kämpfe waren für den nächsten Tag angesetzt und das Fest war dann einen Tag später. Marseille war auch zum Fest eingeladen. Marseille erkundigte sich, ob die Vorbereitungen schon gemacht waren. Utas Vater erklärte ihr, dass es eine Voraussetzung für den Kampf war. Ohne die Vorbereitungen und die beiden Gespräche wurde kein Kind mehr zum Kampf zugelassen und das galt auch für die Schattenkinder.

Die Kämpfe waren gut und dauerten meist lange. Beim Fest machten die Kinder mehrere Aufführungen und Anita war unter den Kindern. Die Häuptlinge überreichten den Gewinnern die Helme. Marseille wunderte sich, dass sie auch schöne verzierte Helme und einfache goldenen Spangen bekamen.

Brunhilds Vater sagte ihr, dass sie beim Fest keine Unterschiede machten. Es waren heute vier Schattenkinder und zwei Normale. Nur bei der Berufswahl wurden die Unterschiede wieder sichtbar. Anita war in der Schule und lernte, damit sie Lehrerin machen durfte. Da sie schon alt genug war und Kinder hatte, durfte sie auch am Abend bleiben. Die Kinder verließen den Festsaal.

Die Kämpfer stiegen stolz von ihrem Podest. Die beiden Mädchen gingen zu den Häuptlingen und die Jungen kamen scheu zu Uta, Anita, Brunhild und Marseille.

Utas Vater erhob sich und sagte zu den vier Frauen: „Für die Demütigungen in dem Raum könnt ihr die Kämpfer auch ablehnen. Sie haben auch gegen eure Kinder gekämpft.“

Anita sagte: „Meine Kleine hatte öfters Alpträume wegen dem Kampf. Ich vergebe den Männern und lehne Keinen ab.“

Die Häuptlinge öffneten die Spangen der Mädchen und die Frauen folgten ihrem Vorbild. Dann kam der angenehme Teil. Das Fest dauerte fast bis zum Mittag. Im Ruheraum des Bades sprach Marseille mit den Mädchen. Die erzählten ihr von der Vorbereitungen und auch dass sie jetzt noch zu einer weiteren Untersuchung mussten, da es beim Fest anstrengend war. Dann verlangten die Häuptlinge, dass Marseille die Schattenkinder herausfinden sollte.

Marseille meinte die beiden Mädchen und suchte sich auch noch zwei der Jungen aus, die ihr etwas scheu vorgekommen waren. Utas Vater lachte und stellte ihr die kleine Schwester von Uta vor. Sie war von einer anderen Frau, doch seine Tochter. Das zweite Mädchen stimmte und die beiden Jungen hatte sie auch erraten. Beim dritten Jungen lag Marseille wieder daneben.

Anita meinte, dass es sehr schwer war und sich Marseille deshalb keine Sorgen machen sollte. Die früheren Schattenkinder hatten ihre Aggressi-

vität schon abgelegt und waren von den normalen Kindern kaum zu unterscheiden. Ihnen fehlte nur das Wissen, das den Kindern in der Schule vermittelt wurde. Dann fragte sie nach Kinhalala und Phythia. Marseille erzählte ihr von den Fortschritten in der Schule. Uta erzählte von den Erinnerungen von Kinhalala und auch von ihrem Verzicht auf die Schule, nur damit sie für Annika ein Schiff bekommen konnte. Brunhild sah auf ihren Vater und fragte dann, ob Kinhalala nun nicht mehr zur Schule durfte. Marseille sagte, dass Kinhalala zur Strafe für das Zögern bei Uta nun keine Lehrerin mehr werden durfte und Ärztin werden sollte.

Brunhilds Vater drohte Marseille mit einem Stockkampf, wenn sie Kinhalala nicht selbst wählen ließ und ihr nicht die gewünschte Ausbildung ermöglichte. Er verlangte von Marseille das Versprechen, dass jedes ihrer Kinder den Beruf frei wählen durfte und sie es ihnen ermöglichte.

Als Marseille nicht gleich antwortete, packten die beiden Häuptlinge sie unter den Armen und schleiften sie nackt durch die Stadt zum Haus der Schattenkinder. Sie setzten Marseille in der Mitte des Raumes auf den Boden und sagten zu den Kindern, dass sie ihnen ein neues Spielzeug mitgebracht hatten. Die Kinder fragten die Häuptlinge, was verboten war. Die sagten, dass Marseille ein Kind erwartete und es nicht in die Schule schicken wollte. Ein Junge sagte zu Marseille, dass sie dann auch kein Kind brauchte und er ihr das Kind nehmen würde. Ein Mädchen fasste Marseille an die Brust und drückte fest zu.

Die Kinder setzten sich um Marseille herum auf den Boden und berieten über die Bestrafung. Sie kamen zu dem Schluss, dass Marseille ihren Kindern den Schulbesuch ermöglichen musste und sie auch einen angemessenen Beruf erlernen durften, sonst würde Marseille das Kind und die Möglichkeit für weitere Kinder genommen. Als Marseille endlich den Schulbesuch für ihre Kinder versprach und ihnen auch die freie Berufswahl zugestand, waren die Kinder zufrieden.

Die Häuptlinge bestanden auch auf das Versprechen gegenüber Kinhala. Die Kinder fragten, wer Kinhala war. Utas Vater erklärten es und ein Mädchen meinte, dass Kinhala ein Recht auf die Schule hatte. Die Kleine hatte gegen sie gekämpft und die Frauen und Kinder geschützt. Ein Junge verlangte das Versprechen von ihr, sonst würde er ihr die Schmerzen zufügen, die Kinhala nach dem Kampf gehabt hatte und dabei wollte er auf ihr Kind keine Rücksicht nehmen. Er zog ein Messer aus seiner Kleidung und wartete.

Ein Mädchen sagte zu Marseille: „Du hast für uns viel getan und deshalb darf kein Kind mehr leiden. Wenn du es uns nicht versprichst, werden wir dir den Bauch von Phythia schenken. Dabei bleibt dein Kind auf der Strecke. Ich habe für deine Kleinen gekämpft und Uta geschützt. Jetzt verlange ich von dir das Versprechen.“

Marseille schwitzte und versprach den Schulbesuch und die Berufswahl für alle Kinder, die sie darum baten. Der Junge dankte ihr und ließ sein

Messer verschwinden. Das Mädchen fragte, ob sie beim nächsten Forschungsflug auch mitfliegen durften. Marseille erklärte ihr die Regeln und meinte, dass nur diese galten und jeder mitfliegen durfte, der sie erfüllte.

Utas Vater fragte, wo der Unterschied zu den anderen Kindern war. Marseille sagte, dass es bei ihnen keinen gab. Die Häuptlinge halfen Marseille beim Aufstehen und gingen mit ihr ins Bad.

Utas Vater sagte erleichtert: „Ich dachte schon, dass der Junge dich aufschneidet und dir dein Kind in den Mund stopft. Jetzt bin ich erleichtert und die tapfere Kinhala darf einen Beruf wählen und auch erlernen. Das letzte Mal wollte sie noch Lehrerin werden, was will sie jetzt?“

„Seit der Operation an deiner Tochter hat sie auch Arzt im Programm. Ich hätte sie am liebsten als Köchin“, verriet Marseille.

Brunhilds Vater lachte: „Kochst du wirklich so schlecht, dass der Ausdruck Schweinefraß gerechtfertigt ist?“ Marseille machte ein unglückliches Gesicht: „Als Strafe, dass ich Kinhala zu der Operation gezwungen habe, musste ich drei Tage selber kochen und es auch essen. Ich habe dabei abgenommen. Kinhala kocht viel schneller und auch viel besser. Bei mir haben sich die Leute beschwert und die Kleine wurde gelobt.“

Sie machte eine Runde im Bad und wurde von den Häuptlingen in den Speisesaal gebracht. Brunhild fragte Marseille, wo sie war. Marseille erzählte es ihr und auch, dass sie ein Versprechen abgeben musste.

Daraufhin fragte Uta: „Warum hast du es meinem Vater nicht gleich im Bad versprochen? Du hast für die Schattenkinder gekämpft und wolltest deine eigenen Kinder wie Sklaven halten. Das verstehe ich nicht.“

Marseille sagte: „Bei uns ist es normal, dass ein Kind selbst entscheidet. Ich und meine Mutter haben Kinjala die Lehrerin versprochen. Wenn sie einen anderen Wunsch hat, muss sie es nur sagen. Sie geht erst einmal in die Schule und entscheidet dann später, was sie werden möchte. Als dein Vater mich fragte, wusste ich nicht, was ich sagen sollte. Phythia ist in der Schule noch etwas unaufmerksam. Wenn sie so weitermacht, hat sie nicht viele Möglichkeiten. Soll ich ihr den Arzt versprechen, wenn sie nicht gut genug dafür ist? Kinjala ist beim Lernen die Beste der Klasse, nur im Umgang mit den Anderen hat sie noch Probleme. So darf sie weder Lehrerin noch Kinderärztin werden. Soll ich deinen Vater anlügen?“

Brunhild meinte: „Wenn du die Kinder oder meinen Vater anlügst, wirst du dafür hart bestraft. Was machst du, wenn Kinjala doch Lehrerin werden will?“

Marseille antwortete: „Ihre Lehrerin arbeitet mit ihr an dem Problem. Auch der Aufenthalt hier in der Schule hat ihr gut getan. Mehr kann ich zurzeit nicht für sie tun. Wenn sie älter ist, werden ihre Lehrer die Entscheidung treffen. Ein Arzt wollte sie gleich als Aushilfe behalten, doch das kann ich nicht zulassen. Sie ist ein Kind und soll auch noch eine schöne Zeit haben. Bei unserem Flug, habe

ich auch die Entscheidung getroffen und fast Jeder war zufrieden.“

Nach dem Essen verkündete Utas Vater, dass sie zu Ehren von der Göttin Marseille am nächsten Tag noch ein Fest gaben. Sie hatte den Kindern einen weiteren Forschungsflug versprochen und ihren eigenen und bei ihr lebenden Kindern eine gute Ausbildung nach den Wünschen der Kinder. Dafür sollte sie mit einem Fest geehrt werden. Da Marseille die Göttin der Kinder war, durften alle Kinder tagsüber am Fest teilnehmen. Der zweite Tag des Festes sollte die Göttin und ihre Gehilfen Uta, Brunhild und Anita ehren.

Das Fest fand im Freien statt. Alle Kinder waren da und machten mehrere Aufführungen. Einige machten auch Schaukämpfe in den Watteanzügen. Abends zogen sich die Erwachsenen in den Festsaal zurück und die Kinder wurden in der Schule betreut. Am zweiten Tag wurde eine Lobrede auf ihre Gehilfen von den Häuptlingen gehalten und die Spiele der Kinder gingen weiter. Dann ging es wieder in den Festsaal. Das Fest dauerte noch bis zum Mittag des nächsten Tages. Marseille hatte bei den Spielen, die sie aus ihrer Zeit bei den Kindern kannte, auch mitgemacht. Marseille war glücklich und müde.

Es kam eine Orkung von ihrem Schiff und weckte sie. Als Marseille in die Zentrale kam, hatte Uta schon den Start befohlen. Bei der Handelsstation waren vier Schiffe der Pliotzuk aufgetaucht. Da auch zwei Zylinder und ein Kegel bei der Handelsstation waren, machte sich Uta Sorgen. Als sie näher

kamen, sahen sie schon das Zeichen auf den Scheiben. Sie hatten das Zeichen für Handelsschiffe und darüber eine Scheibe, als Zeichen der Pliotzuk. Uta ließ ihr Schiff in einer Umlaufbahn zurück und landete mit Marseille in einem Fünfigmeter Würfel.

Die vier Scheibenschiffe landeten nacheinander bei der Station und luden ihre Waren aus. Dann verschwanden große Mengen der angebotenen Waren in den Schiffen, bevor sie wieder starteten. Uta fragte den Computer der Station ab und erfuhr, dass der Warentausch den Pliotzuk ein Guthaben von dreihundert Punkten eingebracht hatte.

Die Schiffe hatten meist nur Rohmaterial eingeladen. Marseille kontrollierte die Waren der Pliotzuk. Es waren große Mengen der Werkzeuge und auch ein Sortiment der Kinderspielzeuge dabei. Im Lager war ein gesamtes Sortiment der Pliotzuk vorhanden. Auch das Sortiment war vergrößert worden und als Tauschobjekte hatten die Pliotzuk eine Liste hinterlassen. Der Computer hatte die angeforderten Waren schon bestellt. Darunter war ein Fünfigmeter Würfel mit Bad und Simulationsraum. Als Sonderzubehör waren die Türmaße und auch die gewünschten Außenmaße dabei. Von der Erde kam die Anforderung eines Fünfigmeter Schiffes mit Bad und Simulationsraum. Dann wurde das Angebot des gewünschten Schiffes von der Werft auf der Erde bestätigt.

Uta meinte: „Die Erdlinge kaufen bei uns ein Schiff, bauen es um und

verkaufen es an die Pliotzuk. Sollen wir das erlauben?“

Marseille sagte: „Wir haben nur die Standardschiffe. Kannst du den Umbau auf deiner Welt machen? Wenn sie mehrere davon wollen, können wir sie selbst herstellen, doch bei einem Einzelstück ist es unrentabel.“

Uta bestätigte den Auftrag, damit die Erdenwerft ein Schiff zum Umbau bekam. Den Wert des umgebauten Schiffes legte Uta auf einhundertsechzig Prozent des Neubaus fest. Die Erdenwerft war mit dem Preis einverstanden und gab einen Liefertermin an. Mehr als die Hälfte der Waren war von Fredericke bestellt worden und wurde von einem Frachtschiff gleich eingeladen.

Anhang

Vorschau, Bd4

Marseille bereitet eine neue Forschungsmission vor.

Ihre Schwester Fredericke fliegt zu den Wikingern, um ein Problem mit der Handelsstation zu lösen. Kinhala wählt eine Mutter und Jasmin, das Findelkind, wird von Fredericke aufgenommen.

Unsere Forscher schlagen sich mit Monden im Überlichtflug herum.

Zwei Kinder lösen Planetenalarm aus und Fredericke ärgert sich über eine störrische Kinhala. Nachdem das Problem gelöst war, holte Fredericke von Raku8 noch Schiffe.

Unsere Forscher haben einen Zusammenstoß mit einem Mond im Überlichtflug und Kinhala bekommt von Annika eine seltsame Botschaft über eine weite Entfernung.

Xaver nimmt Kontakt zu den Fremden auf. Sie beschließen den Handel und Fredericke rettet Marseille.

Im nächsten System bekommt Xaver fast Krieg und Kinhala bekommt mit den Lunaren Kontakt.

Xaver baut eine Handelsstation. Fredericke macht Krieg mit den Wikingern und eine Göttin beendet den Krieg mit den Wikingern.

Unsere Forscher arbeiten sich langsam in Richtung Heimat. Die Kinder machen eine Aufführung zur Belustigung und Annika sagt: „Das Schiff tanzt“.

Fredericke ist krank und sucht nach einer Vertretung. Gatalina macht ihre

Vertretung und eröffnet zwei neue Handelsstationen. Das Reich der Blauen Nelke weitet sich aus. Am Rande entdecken sie ein anderes Sternenreich.

Zeittafel, Bd3

Nach Erdzeit

<u>Zeitablauf Band1</u>	<u>Zeitablauf Band2</u>	<u>Zeitablauf Band3</u>
Beginn: Sommer 2012	Beginn: 2020	Beginn: 2030
Bau der Mondstation: 2013	Einrichten auf der Blauen Nelke 2021	Geburt Steffanie 2030
Flug zum Mars: Jan. 2014	Start zur Wega Jan 2022	Der erste Kontakt zu den Wikingern Mitte 2030
Geburt Marseille Ende 2015	Das Gericht auf dem Schiff 2023	Ankunft auf Wicky Ende 2030
Erforschung Venus Anfang 2016	Geburt Kai Mitte 2023	Marseilles Genesungsreise 2030
Bau der Venusstation Ende 2016	Bianca geht in das Gefängnis 2024	Der Forschungsflug 2031
Krieg mit den Zylindern 2017	Besiedelung von Joi 2025	Geburt Annika 2031
Kampf um den Merkur 2018	Der Krieg beginnt 2026	Marseille besetzt Raku 2032
Columbus 2019	Entlassung 2027	Geburt Konstantin, Christopher, Schiba 2033
Die Entführung Mitte 2019	Das System der Lunaren 2028	Annika findet ein Geheimnis 2033
Geburt Fredericke Ende 2019	Die Erde verliert ihren Planeten 2029	Das fremde Schiff 2034
Vertreibung der Menschen von der Blauen Nelke 2020	Marseilles Selbstversuch 2029	Die Pilotzuck 2035

Personen

Marseille, Tochter von Bianca
Fredericke, ihre Schwester
Uta, Wikinger mädchen
Brunhild, Wikinger mädchen
Anita, Wikinger mädchen
Kinhala, Phythia; Schattenkinder

Völker

Blaue Nelke, Menschen
Zylinder, ehemalige Bewohner der
Venus
Lunaren, ehemalige Bewohner des
Mondes
Wikinger
Pilotzuk

Sternensysteme

Sonnensystem der Erde
Sonnensystem der Lunaren
System der Wikinger
Trümmersystem
Raku
Zert
Pilotzuk

Autor

Maximilian Menig

e-mail autor@blaue-nelke.de

Internet <http://www.blaue-nelke.de>